A.VI. 24

Epist. 1049 r-6

Des

heil. Franz von Sales

Bischofes und Fürstens von Genf, Stifter des Ordens
von der Heimsuchung

Briefe.

Eine neue Uebersetzung
nach der besten Pariser Ausgabe.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
bei Tobias Göbhard, Universitäts-Buchhändler
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/92/948

Verzeichniß der Briefe, die in diesem sechsten Bande enthalten sind.

692. Brief, welcher der 41ste des 1sten Buches der alten Ausgabe ist. An den König von Frankreich. Seite 1.

693 Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in der Stadt Mamers, in der Provinz Maine, aufbewahret wird. An den Herrn Milletet, Herrn von Villy, königlichen Rath am Parlamente von Burgogne. S. 2.

694. Br der 60. des 1. B. d. a. A. An eine obrigkeitliche Person. S. 4.

695. Br. der 54. des 2. B. d. a. A. An ein Fräulein, so eine Nichte des H. Franz von Sales war. S. 8.

696. Br. wovon die Urschrift in der Bethkammer des heil. Ignaz zum Jesus zu Rom aufbewahret wird, und dessen getreue Abschrift von den Klosterfrauen von der

Heimsuchung in der Stadt Langres mitgetheilet worden ist. An ein Fräulein, so eine Nichte des H. Franz von Sales war. S. 9.

697. Br. der 5. des 3. B. d. a. A. An eine Dame, die eine Stiefschwester des H. Franz von Sales war. S. 11.

698. Br. der 66. des 3. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer, die eine Schwester des H. Franz von Sales war. S. 12.

699. Br. der 1. des 4. B. d. a. A. An eine Dame, die eine Schwester des H. Franz von Sales war. S. 15.

700. Br. der 23. des 4. B. d. a. A. An eine Nichte des Herrn Bischofes von Genf. S. 18.

701. Br. der 26. des 4. B. d. a. A. An eine Dame. die eine Schwester des H. Franz von Sales war. S. 20

702. Br. der 69. des 4. B. d. a. A. An eine Dame, so eine Base des H. Franz von Sales war. S. 21.

703. Br. der 69. des 6. B. d. a. A. An eine Dame, die eine Base des H. Franz von Sales war. S. 24.

704. Br. der 80. des 6. B. d. a. A. An ein Fräulein, das eine Base des H. Franz von Sales war. S. 26.

705. Br. der in dem Kloster von der Heimsuchung zu Fleche sorgfältig aufbewahret wird. An die Frau des Criles, eine Anverwandte des H. Franz von Sales S. 28.

706. Br. dessen Original in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Aix ist. An eine Base des H. Franz von Sales. S. 30.

707. Br. der 92. des 6. B. d. a. A. An die Frau von Cornillon, eine Schwester des heil. Franz von Sales, die gesegneten Leibes war. S. 31.

708. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu St. Dionys in Frankreich ist. An die Frau Senatorinn de la Valbonne, eine Nichte des H. Franz von Sales. S. 33.

709. Br. der 52. des 3. B. d. a. A. An eine Dame, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevater nennt. S. 35.

710. Br. der 56. des 5. B. d. a. A. An eine Dame, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevater nennt S. 39.

711. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Strasse du Bacq zu Paris, aufbehalten wird S. 42.

112. Br. der 29. des 2. B. d. a. A. der auch der 20. des 3. B. ist. An eine Dame, die der H. Bischof seine Mutter nannte S. 43.

713. Br. der 21. des 3. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, das der H. Franz von Sales seine Mutter nannte S 44.

714. Br. der 29. des 4. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, das der H. Franz seine Mutter nannte S. 46.

715. Br. der 30. des 4. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, das der H. Franz seine Mutter nannte S. 48.

716. Br. der 68. des 4. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, das der H. Franz seine Mutter nannte S. 49.

717. Br. der 72. des 4. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, das der H. Franz seine Mutter nannte S. 51.

718. Br. der 73. des. 4. B. der a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Bischof seine Mutter nannte S. 54.

919. Br. der 17. des 5. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der Heilige seine Mutter nannte S. 56.

720. Br. der 27. des. 5. B. d. a. A. An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz seine Mutter nannte S. 58.

721. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales, so von dem Herrn Maupas du Tour beschrieben worden, S. 352. Th. 5. Kap. 5. entnommen ist. An einen Freund des H. Franz von Sales. S. 59.

722. Br. der 9. des 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 60.

723. Br. der 19. des 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 63.

724. Br. der 28. des 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 66.

725. Br. der 36. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 70.

726. Br. der 37. des 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 73.

727. Br. der 38. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 75.

728. Br.

728. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales, das P. Talon beschrieben, S. 248. entnommen ist. An den H. Franz von Sales S. 77.

729. Br. der 39. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 79.

730. Br. der 44. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 85.

731. Br. der 50. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S 89.

732. Br. der 56. des 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 92.

733. Br. der aus dem Leben des H. Franz von Sales, so wie es P. Talon beschrieben, S. 231. entnommen ist. An einen jungen Herrn vom Stande. S. 97.

734. Br. der 52. des 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 100.

735. Br. der 1. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame, so gesegneten Leibes war S. 107.

736. Br. der 6. d. 3. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 111.

737. Br. der 7. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein, das sich zu verheirathen gedachte. S. 114.

738. Br. der 15. d. 3. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 116.

739. Br. der 22. d. 3. B. d. a. A. An einen adelichen Herrn S. 119.

740. Br. der 23. des 3. B. der a. A. An ein Fräulein S. 120.

741. Br. der 24. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 123.

742. Br. der 37. des 3. B. d. a. A. An eine Dame, so gesegneten Leibes war S. 124.

743. Br. der 69. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 128.

744. Br. der 70. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame von hohem Stande S. 134.

745. Br. der 83. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame, so gesegneten Leibes war. S. 143.

746. Br. der. 27. d 4. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 147.

747. Br. der 31. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 148.

748. Br. der 32. d. 4. B. d. a. A. An die nämliche Dame S. 150.

749. Br. der 48 d. 4 B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande, so gesegneten Leibes war S. 153.

750. Br. der 39. des 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 156.

751. Br. der 40. d. 5 B. d. a. A. An zwo Damen, so Schwestern waren. S. 158.

752. Br. der 44. d. 4. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 158.

753. Br. der 50. d. 4. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 168.

754. Br. der 52. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame, so gesegneten Leibes war S. 170.

755. Br. der 53 d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 173.

756. Br. der 60. d. 4. B. der a. A. An eine Dame S. 175.

757. Br. der 77. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 176.

758. Br. der 18. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S 178.

759. Br. der 21. d. 5. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 180.

760. Br. der 67. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein. S. 183.

761. Br. der 68. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 186.

762. Br. der 73. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 188.

763. Br. der 84. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 189.

764 Br. der 48. d. 7. B. d. a. A An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 190.

765. Br. der 58. d. 7. B. d. a. A. An einen Freund des H. Franz von Sales. S 197.

766. Br. der 15. d. 4. B. d. a. A. An eine Person von der sogenannten reformirten Religion S 203.

767. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Montargis aufbewahret wird. An einen Freund des H. Franz von Sales S. 206.

768. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Montargis aufbewahret wird. An eine Person vom Range, die ein Freund des H. Franz von Sales war S. 208.

Zweite Abtheilung.

Trostbriefe.

769. Br. der 2. d. 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande S. 210.

770. Br. der 15. d. 2. B. der a. A. An ein Fräulein S. 216.

771. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria zu Bourdeaux ist. An einen Vetter des H. Franz von Sales S. 217.

772. Br. der 19. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 219.

773. Br. oder Zettelchen, das sich in dem Kloster von der Heimsuchung zu St. Dionys in Frankreich befindet. An eine unbekannte Person S. 224.

774. Br. der 83. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 224.

775. Br. der 4. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 225.

776. Br.

776. Br. der 6. des 6. B. d. a. A. An eine Dame S. 227.

777. Br. der 15. d. 5. B. d. a. A. An eine Wittwe S. 229.

778. Br. der 20. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 230.

779. Br. der 30. d. 5. B. d. a. A. An einen von Adel S. 232.

780. Br. der 32. d. 5 B. d. a. A. An eine noch verheirathete Frau unter dem Namen Demoiselle S. 237.

781 Br. der 33. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 239.

782. Br. der 35. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 241.

783. Br. der 52. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 247.

784. B. der 54. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 249.

785. Br. der 64. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 253.

786. Br. der 74. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame von Lion S. 255.

787. Br. der 78. d. 5. B. d. a. A. An eine verwittibte Dame von hohem Stande S. 260.

788. Br. der 79. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 264.

789. Br. der 80. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 265.

790. Br. der 81. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 269.

791. B. der 82. d. 5. B. d. a. A. An die nämliche S. 271.

792. Br. der 86. d. 5. B. d. a. A. An einen Freund des H. Franz von Sales. S. 273.

793. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Angers ist. An einen Freund des H. Franz von Sales S. 274.

794. Br. der 62. d. 7. B. d. a A. An eine fromme Dame unter dem Namen einer Oberinn S. 275.

795. Br. der 67. d. 7. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevatter nennt S. 277.

796. Br. dessen Urschrift ehemals in dem Kloster von der Heimsuchung zu St. Dionys in Frankreich war, und der Frau Marquisin Dusse gegeben worden ist. In besagtem Kloster ist itzt nur eine getreue Abschrift, wovon dieser Brief entnommen worden ist. An die Herren von Villers, Gebrüder zu Dijon. S. 279.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Briefe über die Festtage des Jahrs.

797. Br. der 46. d. 5. B. der a. A. An eine Dame S. 282.

798. Br. der 2. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 283.

799. Br. der 3. d. 7. B. d. a. A. An eben dieselbe S. 286.

800. Br. der 5. d. 7. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne S. 288.

801. Br. der 6. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne S. 292.

802. Br. der 9. d. 7. B. d. a. A. An eine Person, die ein Bündnißbruder des H. Franz von Sales genannt wurde S. 294.

803. Br. der 10. des 7. B. d. a. A. An eine verwittibte Dame S. 298.

804. Br. der 11. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Wittwe S. 299.

805. Br. der 12. d. 7. B. d. a. A. An ein verheiratheтes Frauenzimmer vom Stande S. 301.

806. Br. der 13. d. 7. B. d. a. A. An eine Dame, welche der H. Franz von Sales seine Mutter nannte S. 302.

807. Br.

807. Br. der 14. d. 7. B. d. a A. An eine Dame S. 303.

808. Br. der 15. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 306.

809. Br. der 17. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 308.

810. Br. der 18. d. 7. B. d. a. A. An die nämliche S. 310.

811. Br. der 21. d. 7. B. d a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 313.

812. Br. der 24. d. 7 B. d. a. A An eine Bernardinernonne, eine Baase des H. Franz von Sales S. 316.

813. Br. der 25. d. 7. B. d. a. A. An eine Bernardinernonne S. 318.

814. Br. der 30. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 321.

815. Br. der 31. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal S. 324.

816. Br. der 32. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 326.

817. Br. der 33. d. 7. B. d. a. A. An eine Bernardinernonne S. 331.

818. Br. der 34. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 333.

819. Br. der 35. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal S. 335.

820. Br. der 37. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne S. 337.

821. B. der 38. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 339.

822. B. der 39. des 7. B. d. a. A. An die nämliche S. 341.

823. Br. der 40. d. .7 B. d. a. A. An die nämliche S. 343.

824. Br. der 41. d. 7. B. d. a. A. An die nämliche S. 346.

825. Br. der 42. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 348.

826. Br. der 46. d. 7. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 351.

827. Br. der 47. d. 7. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 354.

828. Br. der. 49. d. 7. B. d. a. A. An eben dieselbe S. 357.

829. Br. der 55. d. 7. B. d. a. A. An eine Bernardinernonne, eine Baase des H. Franz von Sales S. 358.

830. B. der 56. d. 7. B. d. a. A. An die nämliche S. 360.

831. Br.

831. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Saumur ist. An ein Frauenzimmer S. 362.

832. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Caen ist. An den hochwürdigsten Herrn Karl August von Sales, Bischofen und Fürsten zu Genf und dritten Nachfolger unsers Heiligen S. 365.

Briefe
des H. Franz von Sales.
Sechstes Buch.

Erste Abtheilung.
Briefe an Weltleute.

Sechshundert zwei und neunzigster Brief.

Der Herr von Sales danket dem König von Frankreich wegen eines Allmosens, das er der Kirche zu Gex gegeben hatte.

An den König von Frankreich.

Sire,

Nichts ist der Sonnenhitze in dieser Welt verborgen, und nichts ist gleichfalls von der Sorge der guten Könige in ihren Monarchien fern. Deswegen haben Eure Majestät die Kirche von Gex, so an den äußersten Gränzen ihres Königreiches ist, angesehen, und da Sie dieselbe äußerst elend fanden, ihr ein Allmosen

von drei hundert Thalern angewiesen, weswegen ich itzo mit allen Katholischen dieses Ortes im Geiste komme, Euerer königlichen Milde dafür zu danken, die wir in aller Demuth bitten, uns den wirklichen Genuß dieser uns schon zugestandenen Gutthat angedeihen zu lassen, wofür wir die höchste Güte unsers Herrn allzeit anrufen werden, daß sie Eure Majestät erhalte, und in dem Ueberfluße der himmlischen Gnaden zunehmen lasse. Dies ist der stäte Wunsch

Sire,

Ihres unterthänigsten und gehorsamsten Redners und Dieners

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales empfiehlt die Rechtssache einer seiner Freunde an einen Rath aus der Kriminalkammer am Parlemente von Bourgogne.

Die Ueberschrift ist:

An den Herrn Milletet, Herrn von Villy, königlichen Rathe am Parlemente von Bourgogne.

Mein Herr Bruder,

Komme ich nicht zuoft für ihre Thüre? bin ich Ihnen durch meine so häufige Bitten nicht überlästig, wahr-

warhaft weder soll, noch kann, noch will ich es an meiner Schuldigkeit mangeln lassen, die ich gegen den Herrn Marquis d' Aise habe, der so gütig ist, mich ganz besonders zu lieben, und den ich wegen seiner seltenen Eigenschaften vollkommen ehre. Dieser hat nun einen Handel am Parlamente, und zum guten Glücke in der Kriminalkammer, worinn Sie sind, anhängig; ich bitte Sie also demüthigst, mein Herr Bruder, seiner guten Sache ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, weil er sogar um meine Fürsprache bei Ihnen ansuchet, indem er weiß, daß ich das Glück habe, für ihren Bruder anerkannt zu werden.

Da die Reise des Prinzen Kardinals von Savojen auf einige Zeit, und wie ich glaube, bis zur Faßnacht, aufgeschoben worden ist; so bin ich folglich um so entfernter von meiner Hofnung, daß mir diese Reise von ohngefähr, das Glück Sie zu sehen, verschaffen könnte. Unterdessen werde ich aber nicht unterlassen, Sie meiner Seele allzeit gegenwärtig darzustellen, und unsern Herrn zu bitten, daß er Sie und meine Frau Schwester mit allem Wohlergehen erfülle, der ich bin

Mein Herr Bruder,

Ihr gehorsamster und geneigtester Bruder
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert vier und neunzigster Brief.

Als der H. Franz von Sales von einer Gerichtsperson mit einem Buche christlicher Gedichte beschenket wurde, danket er ihr in diesem Briefe dafür, worinn man die Demuth vom Anfang bis zum Ende erblickt, und wünschet ihm wegen seiner fruchtbaren Gaben und dem guten Gebrauche derselben Glück. Er tadelt gegentheils die Dichter seiner Zeit, welche die Sitten verdarben, sehr, und zeigt zugleich die Macht der Dichtkunst.

An eine obrigkeitliche Person.

Mein Herr,

Es war für mich eine äußerst rührende Ehre, daß ich von ihrer seits die reichen und andächtigen Sätze, die mir der ehrwürdige Vater Angelus le Blam übermachet hat, empfangen, und hätte ich jenes reiche Rauchwerkkästchen, so der vormalige Fürst Alexander der Große (1) zur Bewahrung der Schriften Homers ge-

(1) Da Alexander, der die Gedichte Homers, des vornehmsten unter den griechischen Dichtern, heftig liebte, unter der Beute von dem Darius (dieser war ein mächtiger König Persiens, der von Alexander dem Großen, Könige in Macedonien, in der bekannten Schlacht bei Arbela in Asien überwunden wurde,) ein Kästchen gefunden hatte, woran die Materie und Arbeit von hohem Werthe waren; befahl er, ihm dasselbe aufzuheben: ich habe es, fügte er hinzu, dem Homer

gewidmet hatte, so würde ich es gleichfalls der Aufbewahrung dieses schönen Geschenkes widmen, das

mer gewidmet, um das kostbareste Werk des menschlichen Geistes in einem kostbaren Werke der Menschenhände zu bewahren.

Homer ist auch in der That der Vater der Dichtkunst, der älteste und berühmteste griechische Dichter. Seine Sujets sind groß, seine Gedanken erhaben, seine Ausdrücke stark und natürlich, Klarheit und Leichtigkeit sind in demselben überall zum verwundern verbreitet. Und dennoch hat man diesen Dichter nie in eine andere bekannte Sprache also übersetzen können, daß die Uebersetzung völliges Genügen geleistet hätte. Sein Ansehen war unter den Alten so groß, daß sie eine Meynung für hinlänglich erprobet achteten, wann sie eine Stelle aus den Werken dieses großen Mannes für dieselbe anführen konnten. Damit seinem Ruhme nichts abgienge, so hat er eben so gut seine Tempel gehabt, als die Götter und Helden des Alterthumes. Es ist also nicht zu verwundern, daß Alexander, der in allem was groß und schön war, einen auserlesenen Geschmack hatte, die Werke Homers so hoch schätzete, daß er sie in ein goldenes, mit Edelsteinen reich besetztes und künstlich gearbeitetes Kästchen versperrte, sie allzeit bei sich führete, ja sich nicht einmal niederlegen wollte, ehe sie unter seinen Hauptküssen waren, daß er sie endlich durch vieles Lesen auswendig wußte, besonders da er diesen Dichter als den mächtigsten Reitz zur Tugend und seinen Sittenlehrer ansah.

mir um so kostbarer ist, weil ich mir nicht einfallen ließ, es hoffen zu können; ja nicht einmal dachte, daß Sie wüßten, ich sey auf der Welt, worinn ich mich, indem ich so wenig bin, und an den Gränzen in den Winkeln unserer Berge wohne, für unsichtbar halte. Gleichwie aber große Lichter die Sonnenstäubchen entdeckten, also konnten Sie mich auch bemerken.

Da es Ihnen, mein Herr, nun nicht allein gefallen hat, ihre Gedanken, und was noch mehr ist, ihre Gewogenheit auf mich zu werfen, so bitte ich Sie unterthänigst, mir diese Gnade mit eben der Güte fortzusetzen, durch welche Sie in ihrer Seele ohne einige meiner Verdienste entstanden ist; und kann ich in der That mich dieser Gewogenheit nicht gleichförmig bezeigen, so werde ich es wenigstens durch meine Neigung zu thun trachten, indem ich ewig eine ganz besondere Verehrung, ja sogar, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben, eine ganz besondere Liebe tragen werde, wozu mich noch diese gelehrte Frömmigkeit reizet, wodurch Sie die heidnischen Musen (2) in christ-

Aus dem Vergleiche, den hier der Heilige machet, kann man schließen, wie fein er das Geschenk der obrigkeitlichen Person, gegen welche er sich bedanket, lobe.

(2) Die Musen sind erdichtete Gottheiten der Alten, von denen sie glaubeten, sie stünden den Künsten und Wissenschaften vor. Die Poeten sagen, sie haben den Berg Helikon in Beotien und den Berg Parnaß in Phocide. Der Name Muse wird oft für die Dicht-

christliche umgestaltet haben, um sie von jenem alten weltlichen Parnaß hinwegzunehmen, und auf den neuen geheiligten Kalvarieberg zu stellen.

Hätten doch so viele christliche Dichter, die zu unseren Zeiten die Schönheit ihres Geistes, gleichwie Sie, mein Herr, so würdig an den Tag gegeben haben, auch wie Sie ihr richtiges Urtheil in Auswahl der Gegenstände für ihre Gedichte blicken lassen; so würde das Verderbniß der Sitten nicht so groß seyn; denn es ist zu bewundern, welche Kraft die Herzen zu durchdringen, und die Gedächtniß sich unterwürfig zu machen, die in Versen abgefaßte Vorträge haben. Gott vergebe ihnen den Mißbrauch ihrer Gelehrsamkeit. Und Sie mein Herr, gebrauchen und geniesen allzeit diesen schönen, reichen und richtig denkenden Geist, den Ihnen die göttliche Majestät in diesem zeitlichen Leben ertheilet hat, so heilig, damit Sie sich ewig, indem Sie eben dieselben Geheimniße im ewigen Leben betrachten und glorreich besingen werden, erfreuen.

Ich bin von ganzen meinem Herzen

Mein Herr

Ihr unterthänigster und wohlmeinendester Diener
Franz Bischof von Genf.

Dichtkunst oder für das Genie der Dichter genommen, wie es unser Heilige hier thut. Die Anspielung mit dem Parnaß auf dem Kalvariberg ist sehr glücklich getroffen.

Sechshundert fünf und neunzigster Brief.

(Die Familie des heiligen Franz von Sales)

Wie man seine Eltern ansehen, und sich gegen sie verhalten soll. Man kann kommuniciren, ohne eine Messe zu hören. Die Entziehung der Kommunion ist etwas sehr hartes für eine fromme Seele.

An ein Fräulein, das eine Nichte des heiligen Franz von Sales ist.

Wohlan also, meine liebe Nichte, meine Tochter/ Sie sind nun bey ihrem Herrn Vater, den Sie als ein lebendiges Bild des ewigen Vaters ansehen: denn in dieser Eigenschaft sind wir jenen, derer er sich bedienet hat, um uns hervor zubringen, Ehre und Dienst schuldig.

Halten Sie ihre Seele nur fest, damit sie weder zur Rechten noch Linken entweiche; ich will sagen, daß sie weder unter den Zuneigungen der Anverwandten weichlich, noch unter ihren Leidenschaften und den verschiedenen Gemüthern, unter denen Sie leben müssen, traurig werden.

Ich glaube wirklich ganz wohl, daß Sie bey der Trennung von ihrer lieben Mutter wahrhaft gerühret wurden, denn sie schreibt mir, daß sie ihrerseits äusserst bedränget war; aber eines Tags wird diese Gesellschaft, wenn es dem Ewigen beliebt, ewig dauern, und unterdessen lassen Sie uns in seiner heiligen Liebe alle wohl vereiniget bleiben.

Ich verwundere mich, daß sich der Herr N. beredet habe, man könne nicht kommuniciren ohne Messe zu hören; denn dieß ist nicht allein ohne Grund, sondern auch ohne einigen Schein eines Grundes: da Sie es aber dennoch allemal thun müssen, so kommuniciren Sie desto öfter geistlicher Weise, welches Ihnen niemand untersagen kann.

Gott will Sie auch abgewöhnen, meine liebe Nichte, und Ihnen starke, das ist, harte Speisen kosten lassen; denn im Himmel und auf der Erde giebt es keine stärkere als das heilige Abendmal: aber die Abschlagung desselben, welche ihrer Seele, die nach seiner heiligen Liebe trachtet, härter ist, erfordert auch stärkeres Verlangen.

Ich schreibe Ihnen ohne viel Zeit zu haben, meine liebe Nichte, meine Tochter, und bitte unsern Herrn, daß er allzeit in ihrem Herzen sey. Ich bin in ihm gänzlich

Ihr ergebenster Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sechs und neunzigster Brief.

(Familie des H. Franz von Sales)

Der heilige Franz von Sales ermahnet eine seiner Nichten, Gott getreu zu dienen, und bezeiget ihr seine Freude darüber, daß man ihn gebeten hat, ein Kind mit ihr aus der Taufe zu heben.

An ein Fräulein, die eine Nichte des heil. Franz von Sales war.

Nun zweifle ich keineswegs daran, meine liebste Tochter, meine Nichte, eben dieser Erlöser, der Sie bey der Hand genommen hat, werde Sie bis zur Vollkommenheit seiner heiligen Liebe führen: denn Sie werden, wie ich hoffe, eine so sanfte und süße Leitung nicht ausschlagen, und jenen niemals verlassen, welcher durch seine unendliche Güte die, so ihn nicht verlassen wollen, niemals verläst. Wahrer Gott! wie glücklich werden wir seyn, wenn wir dieser unendlichen Güte, die uns zu sich zieht, getreu sind, die Frau von Lenugeon bat mich wohl vor sieben Monaten, ihr leztes Kind, so sie gehabt hat, aus der Taufe zu heben, und ich nahm es für eine sehr große Ehre auf; aber noch gröser und angenehmer ist sie mir, weil es sich zum Glücke ereignet, daß Sie es mit wir heben müssen, welches ich als einen Vorboten ansehe, daß ich eines Tages wohl den Trost werde haben können, eines von ihren Kindern zu heben, aber auf allem Falle werden wir einander durch die heilige Liebe unterhalten, durch welche ich allezeit seyn werde

Meine liebste Nichte, meine Tochter

Ihr ergebenster Vetter und Diener
Franz Bischof von Genf.

Mein Herz grüßet das ihrige, und ist sein Diener.

Diese Worte sind am Rande der Urschrift:

Ich habe dem Herrn Faber das Pfingstfest angekündet der es in Andacht erwartet, und euch alle.

Sechs-

Sechshundert sieben und neunzigster Brief.

(Familie des heil. Franz von Sales)

Dieser Brief enthält nichts als Segenswünsche.

An eine Dame, die eine Stiefschwester des heil. Franz von Sales war.

Der Seegen, den ich Ihnen wünsche, meine liebste Schwester, meine Tochter muß von der Hand unsers Herrn erhalten werden: und ich glaube, seine göttliche Majestät wird Ihnen denselben ertheilen, wenn Sie ihn mit der geziemenden Unterwürfigkeit und Demuth darum bitten.

Was mich anbelangt, meine liebste Tochter, bete ich diese göttliche Fürsicht von ganzen meinen Herzen an, und bitte sie, den Ueberfluß ihrer Gnaden über ihr Herz auszugiesen, damit Sie so wohl in dieser als in der andern Welt mit dem Segen des Himmels und der Erde, mit dem Segen der Gnade und der ewigen Glorie gesegnet werden. Amen.

Gesegnet seyn Sie in ihrem Herzen und in ihrem Leibe, in ihrer Person und in der Person derer, die Ihnen am liebsten sind; in ihren Tröstungen, und in ihren Arbeiten; in allem, was Sie für Gott thun und dulden werden. Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ihr gehorsamster und unveränderlicher Bruder
Franz Bischof von Genf.

Sechs-

Sechshundert acht und neunzigster Brief.

(Familie des heil. Franz von Sales)

Der H. Franz von Sales ermahnet eine seiner Schwestern, in Gleichförmigkeit mit unserm Herrn zu leben, und deswegen sich je mehr und mehr zu der Vollkommenheit zu erheben. Er bedient sich des Gleichnisses von der Verklärung Jesu Christi: er zeiget, daß die Hindernisse der häußlichen Geschäfte diesem Stande nicht entgegen sind, ja, daß man sogar Nutzen daraus schöpfen kann, und folglich darüber nicht unruhig werden soll.

An ein verheirathetes Frauenzimmer, eine Schwester des H. Franz von Sales.

Meine liebste Schwester,

Es ist ganz billig, daß ich, um Ihnen eine gute Nacht zu geben, schreibe, und Sie versichere, daß ich nicht aufhöre, Ihnen und meinem Herrn Bruder tausend und tausend Segen des Himmels zu wünschen; besonders aber den Segen in unserm Herrn allzeit verkläret zu seyn. O wie schön ist sein Antlitz, und wie sanft und wunderbar süß seine Augen, wie gut ist es bei ihm auf dem Glorieberge zu seyn! dort, meine liebe Schwester, meine Tochter, dort sollen sich unsre Begierden und Neigungen aufhalten, nicht auf dieser Erde, wo nur eitle Schönheiten und schöne Eitelkeiten sind. Nun auf, Dank sey diesem Erlöser, wir sind auf dem Wege zu den Höhen des Berges Thabor, weil wir fest entschlossen

sind,

sind, seiner göttlichen Güte recht zu dienen, und sie zu lieben; wir müssen uns also zu einer heiligen Hofnung aufmuntern. Lassen Sie uns allzeit in die Höhe steigen, meine liebste Schwester, lassen Sie uns unermüdet zu diesem himmlischen Gesichte des Erlösers aufsteigen; wir wollen uns nach und nach von den irdischen und niedern Neigungen entfernen, und nach dem Glücke trachten, so uns bereitet ist.

Ich beschwöre Sie, meine liebe Tochter, unsern Herrn für mich zu bitten, daß er mich hinfüro auf dem Pfade seines Willens erhalte, damit ich ihm in Aufrichtigkeit und Treue diene. Sehen Sie, meine liebste Tochter, ich verlange entweder zu sterben, oder Gott zu lieben; entweder Tod oder Liebe: denn das Leben ohne diese Liebe ist ärger, als der Tod. Mein Gott! wie werden wir so glücklich seyn, meine liebste Tochter, wenn wir diese höchste Güte recht lieben, die uns so viele Gnaden und Seegen zubereitet!

Wir wollen derselben unter so vielen Unruhen, welche uns die Verschiedenheit der weltlichen Dinge verursachet, ganz angehören, meine liebste Tochter. Wie wollen wir unsere Treue unter den Widerwärtigkeiten besser bezeugen? ach! meine liebste Tochter, meine Schwester, die Einsamkeit hat ihre Stürme, die Welt ihre Unruhen: überall muß man guten Muthes seyn, weil der Beistand des Himmels überall jenen bereitet ist, die auf Gott vertrauen, und seinen väterlichen Beistand mit Demuth und Sanftmuth anflehen.

Lassen

Lassen Sie ja ihre Sorge in keine Verwirrung und Unruhe verkehren, und so gut Sie auf den Wellen und unter den Winden mancher Beschwernisse eingeschiffet sind, so schauen Sie allzeit gegen den Himmel und sagen Sie zu unserm Herrn: o Gott! für dich schwimme ich auf diesen Wellen, leite mein Schif; und alsdann trösten Sie sich, daß, wann wir im Hafen seyn werden, die Süßigkeiten, so alldort auf uns warten, alle Bemühungen auslöschen werden, die wir uns gegeben, um dahin zu gelangen. Nun gehen wir unter allen diesen Stürmen dahin, wenn wir nur ein aufrichtiges Herz, eine gute Meynung, einen standhaften Muth, das Aug auf Gott gerichtet, und auf ihn all unser Vertrauen haben.

Wenn manchmal das Ungewitter den Magen ein wenig umkehrt und uns einen Schwindel verursachet, so müssen wir uns nicht darum verwundern, sondern so geschwind wir können, frischen Odem schöpfen, und uns ermuntern, es besser zu machen.

Ich halte mich für versichert, Sie werden allzeit unter unsern heiligen Entschlüssen wandeln. Erzörnen Sie sich also nicht über diese kleinen Anfälle von Unruhen und Verdrüßlichkeiten, welche Ihnen von den vielen Hausgeschäften verursacht werden: nein, meine liebste Tochter, denn dies dient Ihnen zur Uebung der liebsten und liebwürdigsten Tugenden, die uns unser Herr je anempfohlen hat. Glauben Sie mir, die wahre Tugend lebt nicht in der äußerlichen Ruhe,

eben

eben so wenig als die guten Fische in den stehenden Wässern der Moräste. Es lebe Jesus.

ihr gehorsamster und geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und neunzigster Brief.

(Die Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Person, nach dem Herzen und dem Willen Gottes oft zu kommuniciren, ohne daß sie sich darüber bekümmere, was man davon sagen werde, und sich der Fürsicht in den Verfolgungen zu überlassen.

An eine Dame, die eine Schwester des H. Franz von Sales ist.

Unser Heiland nimmt Ihnen ihr Herz, wie er es der H. Katharina von Siena, deren Fest wir heut begehen, *) genommen hat, um Ihnen sein göttliches Herz zu geben, wodurch Sie ganz von seiner heiligen Liebe leben. Welches Glück, meine liebste Schwester, wenn ich eines Tages beim Hinweggehen von der H. Kommunion mein gebrechliches elendes Herz nicht in meiner Brust, sondern an dessen Stelle das kostbare Herz meines Gottes fände? da wir aber, meine liebste Tochter, keine so außerordentliche Dinge verlangen sollen, so wünsche ich zum wenigsten, daß unsere

*) Am 30sten April.

unsere arme Herzen hinfüro nur unter dem Gehorsame und den Geboten des Herrn leben: auf diese Art, meine liebste Schwester, werden wir in diesem Stücke der H. Katharina mit Nutzen nachfolgen, und folglich sanft, demüthig und liebreich seyn, weil das Herz unsers Erlösers keine größere Lieblingsgesetze hat, als die Gesetze der Sanftmuth und Liebe.

Sie werden glückselig seyn, meine liebste Schwester, meine Tochter, wenn Sie unter allen diesen Läppereien der Partheilichkeit ganz in sich selbst für Gott leben, für Gott, der auch ganz allein verdienet, daß man ihm mit ganzem Hange diene und nachfolge: denn wenn Sie, meine liebe Schwester, also handeln, so werden Sie allen ein gutes Beispiel geben, und für sich selbst den H. Frieden und die Ruhe gewinnen. Lassen Sie die andern, ich bitte Sie, über ihre Ursache zu communiciren, nachgrübeln: denn es ist genug, daß ihrem Gewissen Ihnen und mir bekannt ist, dieser Fleiß, ihre Seele oft zu durchsuchen und zu bessern, sey zur Erhaltung derselben höchst erforderlich, und wollen Sie jemanden Rechenschaft darüber geben; so können Sie ihm wohl sagen, Sie haben diese göttliche Speise so oft zu kosten nöthig, weil Sie sehr schwach sind, und ihr Geist ohne diese Erhohlung der Kräfte leicht verfliegen würde. Unterdessen trachten Sie, meine liebste Schwester, diesen lieben Heiland fest an ihre Brust zu drücken; lassen Sie ihn den schönen und lieblichen Straus über ihrem Herzen seyn, so daß jeder, der sich Ihnen naht, ihre Wohlgerüche empfinde und erkenne; ihr Geruch sey der Geruch der Mirrhen.

Halten

Halten Sie ihren Geist in Ruhe, ob er gleich mit Unruhen umgeben ist. Ueberlassen Sie der geheimsten Fürsicht Gottes, was Sie widriges finden werden, und glauben Sie fest, daß Sie, ihr Leben und all ihre Handlungen von ihm sanft werden geleitet werden.

Wissen Sie, was die Schäfer Arabiens thun, wann sie blitzen, donnern und die Luft schwer von Donnerkeilen sehen? sie ziehen mit sammt ihren Heerden unter die Lorbeerbäume. Sehen wir, daß die Verfolgungen oder Widersprüche uns mit einem grossen Mißvergnügen bedrohen; so müssen wir uns mit sammt unsern Neigungen unter das H. Kreuz begeben, mit einem wahren Zutrauen, daß alles zum Nutzen derer, so Gott lieben, ausschlagen werde.

Nun wohlan, meine liebste Tochter, meine Schwester! halten Sie sich wohl versammelt, hüten Sie sich sehr für die Beängstigungen, werfen Sie ihr Vertrauen oft auf die Fürsicht unsers Herrn. Seyn Sie gänzlich versichert, Himmel und Erde werden eher vergehen, als es unser Herr an seinem Schutze ermangeln läßt, solange Sie eine gehorsame oder zu gehorsamen begierige Tochter sind. Zwei oder dreimal des Tages denken Sie daran, ob ihr Herz nicht von einer Sache beunruhiget werde, und finden Sie, daß es beunruhiget wird, so trachten Sie, es gleich in die Ruhe zurückzubringen.

Leben Sie wohl, meine liebste Tochter, Gott sey allzeit in Mitte ihres Herzens. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundertster Brief.

(Die Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Franz von Sales ermahnet eine seiner Nichten, ihren Willen allzeit mit dem Willen Gottes gleichförmig zu machen; und ihr Herz abzutödten.

An eine Nichte des Herrn Bischofes von Genf.

Meine liebste Nichte,

Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit, aber mein Herz, das Sie zärtlich liebt, kann sich nicht begnügen, Ihnen zum wenigsten dieses schwache Zeugniß davon zu geben, daß ich Ihnen so oft schreibe, als ich nur kann.

Leben Sie ganz in unserm Herrn, meine liebste Tochter; dieses sey das Wasser, worinn ihre Seele schwimmt, und gleichwie die, so auf einem Seile gehen, stets die Gleichgewichtsstange in ihren Händen halten, um in den verschiedenen Bewegungen, die Sie auf einem so gefährlichen Brette zu machen haben, ihren Leib in einem vollkommenen Gleichgewichte zu erhalten; also müssen Sie auch das H. Kreuz unsers Herrn fest halten, damit Sie unter den Gefahren, die ihren Neigungen von so verschiedenen Vorfällen und Umgängen können verursachet werden, sicher wandeln; so daß alle ihre Bewegungen durch den einzigen und liebwerthesten Willen dessen, dem

Sie ihren ganzen Leib und ihr ganzes Herz geweihet haben, im Gleichgewichte erhalten werden.

Bewahren Sie es wohl, dieses Herz, für welches das göttliche Herz bis in den Tod betrübet, und nach dem Tod mit dem Speer durchstochen worden, damit das ihrige nach dem Tode lebe, und sein ganzes Leben hindurch freudig sey. Tödten Sie es bei seinen Freuden recht ab, und erfreuen Sie es in seinen Abtödtungen und gehen Sie, liebe Nichte, ich will sagen, schreiten Sie allzeit muthig von Tugend zu Tugend, bis Sie den höchsten Grad der götlichen Liebe ereichet haben; Sie werden ihn aber niemals erreichen, weil diese geheiligte Liebe eben so unendlich ist, als ihr Gegenstand, die höchste Güte.

Leben Sie wohl, liebste Nichte; lieben Sie mich allzeit beständig, als einen sterblichen Menschen, der Ihnen die meisten wahren und gründlichen Tröstungen wünscht: ja, meine Tochter, ich wünsche Ihnen den Ueberfluß der göttlichen Liebe, die ewig das einzige Glück unserer Herzen ist, und seyn wird, die uns nur für denjenigen gegeben worden sind, der uns das seinige ganz gegeben hat. Ich bin ganz aufrichtig der ihrige, meine liebe Nichte, meine Tochter.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert erster Brief.

(Die Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Franz von Sales empfiehlt hier die Sanftmuth und den Frieden in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

An eine Dame, die eine Schwester des H. Franz von Sales war.

Meine liebste Schwester, meine Tochter,

Ich bin unwillig, daß ich den Gruß, den mir der Meister Constantin ihretwegen gebracht hat, nicht eher empfangen habe; denn ich hätte mehr Weile gehabt, Ihnen nach meinem Herzen zu schreiben, das so voll Neigung gegen Sie ist, und Sie so sehr liebt, daß es sich nicht begnügen kann, sich ein wenig mit Ihnen zu unterhalten. Ich war sehr vergnügt, als ich erfuhr, daß ihre Seele der Liebe Gottes ganz gewidmet ist, in welcher Sie nach und nach durch allerhand Gattungen heiliger Uebungen zu wachsen trachten. Aber ich empfehle Ihnen allzeit vor allem die Liebe der H. Sanftmuth in den widrigen Fällen, welche Ihnen dieses Leben ohne Zweifel oft darbeut. Bleiben Sie ruhig und ganz freundschaftlich mit unserm Herrn in ihrem Herzen. Wie glücklich werden Sie seyn, liebste Schwester, meine Tochter, wenn Sie fortfahren; sich an der Hand seiner göttlichen Majestät unter der Sorge und den vielen Geschäften zu halten, welche viel besser nach Wunsch gelingen werden,

werden, wann Ihnen Gott darinnen beistehen wird, und die geringste Tröstung, so Sie davon haben werden, wird besser, als die größten Tröstungen seyn, so Sie von der Erde würden haben können.

Ja, meine liebe Tochter, meine Schwester, wie sehr liebe ich Sie, mehr als Sie glauben können: besonders aber, seitdem ich in ihrer Seele das würdige und verehrungswerthe Verlangen gesehen habe, unsern Herrn mit aller Treue und Aufrichtigkeit lieben zu wollen, worinn ich Sie beschwöre, beständig zu verharren, und mich allzeit vollkommen zu lieben, weil ich von ganzem treuen Herzen bin, meine liebste Tochter.

den 30sten Junius.

ihr gehorsamster Bruder und geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zweiter Brief.

(Die Familie des H. Franz von Sales.)

Der Herr Bischof von Genf wünschet einer aus seinen Anverwandtinnen die Liebe Gottes, welche er einem Könige vergleichet, dessen Reich unsere Seele, die Unterthanen die Seelenkräften, die Feinde und Verräther aber die Sünden, die Neigungen zu den Sünden, und die Unvollkommenheiten sind; Feinde, die zur Uebung der Tugend dienen: aber Gott ist unser Pan-

zer und Schild, man muß einen starken Gebrauch von seinem Schutze machen, sehr demüthig und muthig seyn.

An eine Dame, die eine Base des H. Franz von Sales war.

Meine werthe Frau Base,

Ich kann oder vielmehr will ich mich nicht enthalten, Ihnen zu schreiben, indem ich einen so sichern Ueberbringer habe. Dennoch kann ich Ihnen nichts anders sagen, als daß ich in der H. Messe unaufhörlich um viele Gnaden für ihre Seelen bitte, vor allem aber und für alles um die göttliche Liebe: denn diese ist auch unser Alles; sie ist unser Honig, meine liebe Base, in welchem und mit welchem alle Neigungen und alle Handlungen unsers Herzens eingemachet und versüsset werden müssen

Mein Gott! wie glücklich ist das innere Reich, wann diese H. Liebe darinn herrschet! wie glücklich sind unsere Seelenkräfte, die einem so H. und weisen Könige gehorchen! nein, meine liebe Base, unter seinem Gehorsame und in diesem Staate läßt er die großen Sünden nicht wohnen, ja nicht einmal einige Neigung zu den kleinsten. Es ist wahr, er läßt sie zwar bis an die Gränzen kommen, um die innern Tugenden im Kampfe zu üben und zu stärken; er läßt zu, daß die Verräther, welche die läßlichen Sünden und die Unvollkommenheiten sind, in seinem Königreiche hin und her laufen; dies geschieht aber nur,

um

um zu erkennen zu geben, daß wir ohne ihn allen unsern Feinden zur Beute seyn würden.

Wir wollen uns sehr verdemüthigen, meine liebste Base, meine Tochter; lassen Sie uns gestehen, daß, wenn Gott nicht unser Panzer und Schild ist, wir unverzüglich durchstochen und von allen Gattungen Sünden durchbohret seyn werden. Derohalben wollen wir uns durch Fortsetzung unserer Uebungen fest an Gott halten, dies soll unsere Hauptsorge seyn, und das übrige davon abhängen.

Man muß übrigens allzeit muthig seyn, und wenn unserm Geiste einige Schwachheit zustößt, lassen Sie uns zum Fuße des Kreuzes eilen, uns unter diese H. Gerüche, unter diese himmlischen Rauchwerke drängen, und wir werden ohne Zweifel davon gestärket und kräftig werden.

Ich stelle alle Tage dem himmlischen Vater ihr Herz mit dem Herzen seines Sohnes, unsers Erlösers in der heiligen Messe dar, er kann es wegen dieser Vereinigung, in Kraft deren ich dieses Opfer bringe, nicht ausschlagen; ich setze aber zum voraus, daß Sie ihrerseits ein gleiches thun! o könnten wir auf ewig mit Geist, Herz und Körper ihm ein Schlachtopfer und Brandopfer der Liebe seyn. Leben Sie fröhlich und muthvoll mit Jesu auf ihrer Brust. Meine liebste Frau Base, ich bin der, den er gemacht hat zu

ihrem gehorsamsten und ganz ergebenen
Diener und Vetter

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert dritter Brief.

(Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Franz von Sales ermahnet eine seiner Basen, Gott, der ihr die Verachtung der Welteitelkeiten eingab, und sich ihrem Herzen zu verkosten reichte, treu zu seyn: bey Gelegenheit des Absterben einer gewissen Person, mit Namen Madame Moiron stärket er sie gegen die Furcht für den Tod, und bewegt sie, sich dazu vorzubereiten.

An eine Dame, die eine Base des H. Franz von Sales war.

Meine liebste Frau Base,

Wiewohl thun Sie, daß Sie Gott für gut halten und seine väterliche Sorgfalt ihrerseits kosten, denn, da Sie anitzo an einem Orte sind, wo sie die Zeit nicht verwenden können, um sich in der Betrachtung zu üben, so stellt er sich dagegen desto öfter ihrem Herzen dar, um es mit seiner geheiligten Gegenwart zu stärken. Bleiben Sie diesem göttlichen Bräutigam ihrer Seele getreu, und Sie werden je mehr und mehr sehen, daß er Ihnen seine H. Liebe gegen Sie durch tausend Mittel zu erkennen geben wird.

Ich verwundere mich also nicht, meine liebe Base, wenn Gott, da er Ihnen einen Geschmack an seiner Gegenwart giebt, nach und nach einen Eckel gegen die Welt einflößt. Ohne Zweifel, meine Tochter, machet nichts den Aloesaft so bitter, als wenn man

man sich vom Honig nährt. Wann wir himmlische Sachen verkosten, wird es nicht mehr möglich seyn, daß uns die weltlichen eine Lust erwecken können. Könnte es aber wohl seyn, daß, nachdem wir die Güte, Standhaftigkeit und Ewigkeit Gottes betrachtet haben, wir noch diese elende Welteitelkeit lieben können? wohlauf nun, wir müssen diese Eitelkeit der Welt dulden und ertragen: aber man muß nichts lieben, noch nach etwas trachten, als nach der Wahrheit unsers guten Gottes, der ewig gelobet seyn soll, daß er Sie zu dieser H. Verachtung der irrdischen Thorheiten geleitet hat.

Ach, es ist wahr, meine liebe Frau Base, daß die gute Frau von Moiron gestorben ist, verflossene Fasten hätten wir es nicht gesagt. Es ist wahr, wir werden auch eines Tages den wir nicht wissen, sterben. Mein Gott! meine liebste Tochter, werden wir nicht glückselig seyn, wenn wir mit unserm süssen Erlöser in Mitte unsers Herzens sterben! wohlauf dann, man muß sich also allzeit wohl darauf gefasset halten, indem wir unsre Uebungen, unser Verlangen, unsre Entschüsse und Versicherungen fortsetzen. Es ist tausendmal besser, mit unserm Herrn zu sterben, als ohne ihn zu leben.

Lassen Sie uns freudig und muthig in ihm und für ihn leben, und uns nicht über den Tod entsetzen. Ich sage nicht, daß wir ihn ganz und gar nicht fürchten sollen; sondern ich sage nur, wir sollen uns nicht darüber bestürzen. Wenn der Tod unsers Herrn uns gnädig ist, so wird der unsrige für uns gut seyn. Lassen Sie uns

deswegen oft an seinen Tod gedenken: lassen Sie uns sein Kreuz und Leiden recht lieben.

Es ist wohl gesagt, meine liebste Tochter, wann wir unsere Freunde sterben sehen, so sollen wir sie ein wenig beweinen, sie aus Mitleiden und Zärtlichkeit, aber ruhig und ohne Ungeduld ein wenig bedauern; wir wollen ihren Abzug darinn benutzen, um uns ganz ruhig und freudig zu dem unsrigen zu bereiten.

Ich habe Gott gelobt, daß diese liebe verstorbene sich dieses letzte Jahr ein wenig mehr, wie mich dünket, der Andacht ergeben hat, denn dies ist ein grosses Zeichen der Barmherzigkeit Gottes über sie. Es ist eben ein Jahr, da sie in unsere Brüderschaft trat, die auch ihre Schuldigkeit bey ihr recht gethan hat.

ihr geneigtester und gehorsamster Vetter
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vierter Brief.

(Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Kirchenvorsteher beredet ein Fräulein, eine seiner Basen, eine Nonne zu werden. Die Herzhaftigkeit ist der sichtbaren Andacht vorzuziehen; man muß aber nicht beängstiget seyn.

An ein Fräulein, das eine Base des H. Franz von Sales war.

Meine wertheste Schwester, meine Base und liebste Tochter, kommen Sie auf den Berg, den Ihnen Gott zeugen wird, *) um die wenigen Ihnen noch übrigen Augenblicke ihres Lebens der heiligsten Ewigkeit, die Ihnen bereitet ist, allda zu weihen.

Seyn Sie darum nicht bekümmert, daß Sie itzo keine Empfindungen der Andacht und des Trostes haben; denn ihr starker Muth ist besser, als alles dieses. Erinnern Sie sich, daß die gute junge und schöne Rebecka sehr weinte, als sie sich von ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem Lande trennte? Aber unterdessen sagte sie dennoch muthig: ich werde dahin gehen; und sie war würdig, die Gemahlin Isaaks zu werden.

Lassen Sie diese Beängstigungen fahren und vollenden Sie ihre Geschäfte in Ruhe, als sähen Sie unsern Herrn zu ihrer Seite, der Ihnen dieselbe verrichten hilft.

Ich werde, obgleich unwürdig für N. N. beten, und Ihnen, wo ich nur kann, dienen.

Gott

*) Tentavit Deus Abraham, et dixit ad illum, Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis Isaac, et vade in terram visionis: atque ibi offeres eum in holocaustum super unum montium, quem monstravero, tibi. Gen. c. 22. v. 1. et 2.

Gott wolle Sie mit seiner allmächtigen Hand zu sich ziehen, und zu dem Orte, wohin Sie von ihm berufen worden, führen: der Engel, so Ihnen in ihren Entschlüssen beigestanden hat, sey auch ihr Geleitsman in der Ausführung. Ich bin ohne Ende

Meine liebste Tocher,

ihr gehorsamster Vetter
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünfter Brief.

(Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Bischof von Sales giebt einer von seinen Anverwandtinnen Nachricht, daß er mit einem seiner Freunde wegen eines Handels gesprochen habe, den sie mit ihm wegen zeitlicher Vortheile hatte. Er räth ihr denselben durch Schiedsrichter freundschäftlich zu endigen, und sich dem Willen Gottes zu unterwerfen.

An die Frau des Crilles, eine Anverwandtinn des H. Franz von Sales.

Hier übermache ich Ihnen die Briefe, so mir heut, die einen von Chambery, die andern von Bourgogne, überbracht worden sind Sie werden mich gütigst entschuldigen, meine liebe Tochter, wenn der Brief

von dem Herrn de . . . . erbrochen ist, denn ich habe es ohne die mindeste Arglist gethan.

Uebrigens redete ich sehr lange und geruhig mit dem Herrn von Treverney von ihren Händeln; er sagte mir, seines Erachtens betrögen Sie sich sehr in Schätzung der Güter ihres seligen Herrn Vaters, und es würde sich finden, daß Sie ihren hinlänglichen Theil bekommen hätten. Nun war der Schluß dennoch, er wolle sich dem Ausspruche solcher Schiedsrichter und Freunde unterwerfen, die man zu wählen für dienlich befinden würde, ihre wechselweise Anfoderungen freundschäftlich zu bestimmen, welches überhaupts gut gesagt ist, nebst dem, daß er wahrhaft bezeugete, er nehme ihre Nachforschung keineswegs in Uebel. Aber bey ihrer Ankunft, die vielleicht bald geschehen wird, werden wir weitläufiger davon reden.

Unterdessen erinnern Sie sich allzeit an die H. Ruhe und Sanftmuth des Herzens, und an die vollkommene Ergebung unserer Neigungen in die H. Fürsicht Gottes, in welche ich Sie mich zu empfehlen bitte

Meine liebste Tochter,

als ihren gehorsamsten Anverwandten
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Ich grüße ihre Frau Mutter und bei Gelegenheit die Frau de la Flechere unterthänigst.

Sieben-

Siebenhundert sechster Brief.

(Familie des H. Franz von Sales)

Der H. Bischof von Genf giebt einer seiner Anverwandtinnen seine Vorschläge zu erkennen, die er einigen Personen, unter andern einem Fräulein über ihr Betragen gegen die Mannspersonen gegeben hat.

An eine Base des H. Franz von Sales.

Meine liebste Tochter,

Ich grüße ihr Herz von ganzer meiner Seele: dem Ueberbringer habe ich gesagt, was mir dienlich zu seyn vorkam, daß er nämlich zu einer Zeit, wo es am gelegensten ist, aus diesem Dienste zu tretten suchen solle.

Die Nonne N. soll sehr auf ihrer Hut seyn, um durch unordentliche Gebärden oder Ergötzungen dem männlichen Geschlechte nicht etwa einige Ursache zum Argwohne oder dem himmlischen Bräutigam zur Eifersucht zu geben; der wahrhaft auf die Seelen, die er begünstiget, eifersüchtig ist, damit man der Liebe gegen ihn keine einzige Neigung, um sie dem Geschöpfe zuzuwenden, entziehe.

Ich habe die Schwester de Bous zu Chambery gesehen, und sie hat die Durchsuchung ihres Gewissens sehr andächtig und zuversichtlich angestellet, als ich sie in ihrer Abtei Beicht hörte.

Gott

Gott erfülle Sie mit seinem Segen, meine Base, meine Tochter; und ich grüße ihre Schwester von N.; und alle unsere andern Schwestern

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert siebender Brief.

(Familie des H. Franz von Sales.)

Der H. Kirchenvorsteher wünschet seiner Frau Schwester bei Gelegenheit des zu Ende gehenden Jahres vielen Segen, und füget schöne Lehren über den Gebrauch der Zeit hinzu; bei Gelegenheit ihrer Schwangerschaft ermahnet er sie, Jesum Christum in ihr recht zu bilden: endlich ermahnet er sie, bei den Widersprüchen, so sie von ihrem Herrn Schwiegervater zu ertragen hätte, geduldig zu seyn. 2c.

An die Frau von Cornillon, Schwester des H. Franz von Sales, die gesegneten Leibes war.

Das letzte Monat des Jahres darf nicht verstreichen, ohne daß ich Sie, meine liebste Tochter, meine Schwester, grüße, und allzeit von der vollkommenen Liebe versichere, welche mein Herz gegen das ihrige, dem ich unaufhörlich alle Arten von Segen sehnlichst wünsche, trägt; aber auch Ihnen, meine liebe Schwester, empfehle ich es an, dieses gute Herz; sorgen Sie, es seinem Erlöser je mehr und mehr angenehm zu machen, und daß dieses Jahr in allen

allen Gattungen heiliger Handlungen fruchtbarer sey, als das andere; denn je mehr die Jahre verstreichen und die Ewigkeit herbeinahet, desto mehr müssen wir auch unsern Muth verdoppeln, und unsern Geist in Gott erheben, indem wir ihm in allem, was unser Beruf und Geschäfte von uns fordern, aufmerksamer dienen.

Ich wollte gerne, daß ich die Bücher, so ich Ihnen und der Frau von Cornillon, meiner Gevatterinn, versprochen habe, überschicken könnte; aber ich habe kein einziges davon gefunden; man muß mit mir ein wenig Geduld haben, wie mit einem nachläßigen Zähler.

Unterdessen liebe Schwester, seyn Sie herzhaft, ihr Kind zu gebähren; ich sage, das Kind des Leibes und das Kind des Herzens, vor allem aber das Kind des Herzens, welches unser Herr ist, den Sie, wie ich mich versichert halte, von nun an viel besser in ihrem Leben und in sich selbst zeugen wollen: es ist aber ein Kind, das gegen die Natur der andern seine Mutter tröstet, nähret und unterstützet. Sie müssen auch, meine Tochter, alle ihre Hofnung, ihre Liebe und ihr Zutrauen auf dasselbe setzen; denn also werden Sie ganz fröhlich und vergnügt leben.

Ich habe vernommen, daß mein Schwager und Sie von dem Eigensinne ihres Herrn Schwiegervaters allzeit und je mehr desto mehr geplaget werden. Wenn Sie, meine Tochter, dieses Kreuz wohl zu gebrauchen wissen; so werden Sie glückselig seyn; denn Gott wird Ihnen im Gegentheil nicht nur in

dem

dem andern Leben, sondern sogar in diesem tausend Segen verleihen; man muß aber herzhaft und in der Sanftmuth und Geduld beständig seyn.

Die Frau von Chantal empfiehlt sich Ihnen zu tausendmalen geneigtest und wünschet Ihnen stets das Wachsthum der göttlichen Liebe. Guten Tag, meine liebe Tochter, meine Schwester, ich bin ganz der Ihnen ergebene Bruder. Zu Sales, wovon ich den Freitag abreise, um zu dieser Adventszeit zu den mir obligenden Verrichtungen zu gehen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert achter Brief.

(Familie des heil. Franz von Sales)

Unser große Bischof beweint in diesem Briefe das Unglück einer Person, die in ein sehr unordentliches Leben und wahrscheinlich in die Ketzerei verfallen ist. Er beredet seine Frau Nichte, an der Bekehrung derselben mit Sanftmuth zu arbeiten.

An die Frau Senatorinn de la Valbonne, eine Nichte des H. Franz von Sales. 1)

Ueber das, was Sie letzthin ein wenig berühret, schreibe ich Ihnen in Eile, meine liebste Nichte; weil ich

1) Diese Nichte des H. Franz von Sales hatte den Herrn de la Valbonne, Senator von Chamberey und ältesten Sohn des Herrn Faber geheirathet.

ich damals keinen Ueberbringer hatte, worauf ich mich verlassen konnte, und ich also auf diesen Punkt nicht antworten wollte.

Diese arme unglückliche Belot hat eine Seele, die durch Bestrafungen sich nicht bessern läßt; denn sie haben ihr im Anfange ihrer Eitelkeiten, welche die Ursache ihres Verderbens sind, nicht gefehlet; und die gute Mutter von Chantal hat an allem nichts ermangeln lassen, was sie für dienlich erachten konnte, um sie davon zurückzuziehen, indem sie wohl vorher sah, daß sie von diesem Hange zur Eitelkeit weiter würde getrieben werden, als sie sich damals vorstellte.

Nichts desto weniger weiß man die Rathschläge Gottes nicht, und man muß niemals aufhören, zu dem Heil des Nächstens so gut, als man kann, mit zu würken: wenn Sie also mit diesem unglücklichen Geschöpfe reden könnten, indem Sie ein wenig sanftmüthig und liebreich mit ihr umgiengen; ihr vorstellten, wie glücklich sie seyn würde, wenn sie in der Gnade Gottes lebte: sie fragen, ob sie bei ihrer Ankunft in diese Stadt nicht bequemlicher lebte, als itzt, und wenn Sie also ganz unmerklich zur Vorstellung ihres Unglückes forschreiten, so denke ich, dieses könnte sie rühren. Sie müssen aber zeigen, daß Sie eine Liebe gegen sie hegen, und daß Sie vor ihrem Unglücke keinen Abscheu tragen. Und könnten Sie nur einen einzigen guten Seufzer aus ihr herausbringen, so wird Gott dadurch verherrlichet werden.

Nun glaube ich aber wohl, daß Sie schwerlich die Bequemlichkeit finden werden, diesen Dienst, der

viel

viel Weile erfordert, zu gelegener Zeit zu thun; denn man hat uns gesagt, sie werde sehr fleißig verwahret. O! was für Barmherzigkeit erweist Gott den Seelen, die er in seiner heiligsten Furcht und göttlichen Liebe erhält: besser ist das kleinste Stückchen dieses Schatzes, als alles, was auf der Welt ist. Leben Sie allzeit ganz für dieses höchste Gut, meine liebste Tochter; dies ist das gewöhnliche Gebet

Am Tage der H Agatha
(der 5te Februar.)

Ihres unterthänigsten Oheims
und Dieners

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neunter Brief.

Man muß die Entschlüsse, sich mit Gott zu vereinigen, stets erneuern; sich auf die Versuchungen und Drangsalen vorbereiten; sie aber nicht verlangen; die Gnaden von Gott mit Demuth annehmen; sich vor bitteren Klagen hüten. Vorschläge zur Ausübung der christlichen Sanftmuth, zur christlichen Vollkommenheit, zur H. Kommunion, zu Versuchungen und Bußen. Man muß vielmehr alles als den Muth verlieren, und seinen Vortheil dem Frieden aufopfern.

An eine Dame, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevatern nennt.

Ich schicke Ihnen, meine liebste Tochter, ihr Buch verbessert zurücke: o möchte es Ihnen so nützlich seyn, als ich wünsche.

Ohne Zweifel muß man die Entschlüsse, sich mit Gott zu vereinigen, so oft fassen und wieder fassen, bis wir in denselben verbleiben.

Ich wollte aber nicht, daß Sie in ihrem Eifer nach den Versuchungen und den Gelegenheiten zur Abtödtung verlangeten: denn da sie mit der Gnade Gottes Ihnen nicht fehlen; so ist es nicht nöthig, ihr Herz mit dem Verlangen nach demselben zu beschäftigen; beschäftigen Sie es vielmehr damit, daß Sie es bereiten und in die gehörige Lage bringen, um dieselbe, nicht wann Sie wollen, sondern wann Ihnen Gott dieselbe wird zulassen wollen, anzunehmen.

Es ist nicht übel, daß man ein wenig Freude in der göttlichen Gnade empfinde, wann gewisse Vorfallenheiten uns gelingen, wenn wir sie nur in Demuth zu Ende bringen.

Was die Vermittlung der Vorfallenheiten betrift, die Sie nicht ins besondere, sondern ihr Haus angehen, so muß man sie auf sich nehmen; mit dieser Gelassenheit aber, daß man mit einem sich gleichen Herzen den Ausgang, den Gott am besten anordnen wird, erwarten wolle.

Was aber diese Art von Klage anbelangt, daß Sie nämlich elend und unglücklich seyn, mein Gott! meine liebste Tochter, dafür muß man sich auf alle Weise hüten: denn nebst dem, daß dergleichen Worte einer Dienerinn Gottes unanständig sind, so kommen sie aus einem allzusehr niedergeschlagenen Herzen, und sind nicht sowohl Ungeduld als heftiger Unwillen.

Sehen Sie, meine liebste Tochter, üben Sie die Sanftmuth und Zufriedenheit mit dem göttlichen Willen, nicht nur in ausserordentlichen Dingen, sondern vorzüglich in diesen täglich vorkommenden kleinen Irrungen. Bereiten Sie sich des Morgens, vor und nach dem Mittagmal, vor und nach dem Abendessen, und des Nachts dazu, und machen Sie dieses auf einige Zeit zu ihrer bestimmten Arbeit.

Aber thun Sie es mit einem ruhigen und freudigen Geiste; ich meyne, diese Uebungen: und wenn Sie fehlen sollten, demüthigen Sie sich und fangen Sie von neuen an.

Es ist gut, im allgemeinen nach der höchsten Vollkommenheit des christlichen Lebens zu trachten: man muß aber nicht insbesondere philosophiren, ausser über unsere Besserung und unsern Fortgang, so wie sich die täglichen Vorfallenheiten von Tage zu Tage darbieten, indem wir die Leitung unsers allgemeinen Wunsches der göttlichen Fürsicht überlassen, und uns dessentwegen in seine Arme werfen, gleich einem kleinen Kinde, das, um zu wachsen, von Tag zu Tag ißt, was ihm sein Vater reicht, und hoft, er werde

ihm nach Maßgab seiner Lust zum Essen und nach seinem Bedürfniß geben.

Was die Versuchungen zum Neide anbelangt, so üben Sie, was ich in dem Buche von eben diesen Versuchungen sage.

Da Ihnen die Kommunion so nützlich ist, so empfangen Sie dieselbe oft mit einem eifrigen Geiste und reinem Gewissen. Leben Sie allzeit fröhlich mitten unter ihren Versuchungen. Verrichten Sie für itzt keine andere Buse; und ordnen Sie ihr Innerliches für sich selbst zum Geiste der Sanftmuth, um den Nächsten wahrhaft zu übertragen, die Kranken zu besuchen, und dabei seyn Sie guten Muthes.

Ich habe vor kurzem unserer guten Schwester geschrieben, dies ist eine Nonne, die ich sehr liebe, die Liebe wurde wegen etwas geringen gänzlich beunruhiget; aber es ist ein gutes Zeichen; denn es hat die Furcht Gottes hervorgebracht. Sie war ganz muthlos; weil sie glaubte, ihn beleidiget zu haben. O Gott! man soll eher sterben, als wissentlich und wohlbedächtlich Gott beleidigen: fallen wir aber, so soll man eher alles als den Muth, die Hofnung und Entschlüsse verlieren. Nun Gott wird alles zu seiner Ehre wenden.

Ihre Nachbarinn wird sehr lobenswürdig handeln, wenn sie das, was sie nicht schuldig ist, bezahlet, um das Uebel eines Processes oder einer Uneinigkeit mit ihrem Manne zu vermeiden, wenn anderst die Summe nicht gar groß ist. Denn da sie, um sich für ein körperliches Fieber zu bewahren, sehr wohl hinter ihm

Geld

Geld gebrauchen kann, warum soll sie es nicht zur Abwendung eines geistlichen Fiebers gebrauchen können?

Gute Nacht, meine liebste Frau Gevaterinn, meine Tochter: ihr Herz gehöret Gott an; leben Sie glücklich, da Sie eine so gute Wohnung haben. Ich bin von ganzem Herzen

ihr unterthänigster und treuester Diener
und Gevater

Franz Bischof von Genf.

Ich werde für meine Pathinn beten.

Siebenhundert zehenter Brief.

Es ist erlaubt, die Todten zu beweinen, wenn es nur mit Mäßigung und Ergebung in den göttlichen Willen geschieht. Die langen Krankheiten sind deswegen nützlich, weil sie machen, daß wir uns zum Tode bereiten. Ermahnungen über die Verschiedenheiten der Begierden und über die Art, seine Entschlüsse zu fassen.

An eine Dame, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevater nennt.

Erheben Sie ihren Muth, meine liebste Tochter, man sagt mir den Augenblick, daß die liebe Schwester abgeschieden, und uns noch hier in den gewöhnlichen Leidenschaften der Traurigkeit, welche die zurückbleibenden bei dergleichen Trennungen zu überfal-

len pflegt, zurückgelassen hat. O Gott! ich werde Ihnen, meine liebste Tochter, gewiß nicht sagen: weinen Sie nicht; nein, denn es ist billig und vernünftig, daß Sie ein wenig weinen: allein, ein wenig, meine liebe Tochter, zum Zeugnisse der aufrichtigen Neigung, so Sie gegen dieselbe tragen, nach dem Beispiele unsers lieben Meisters, der zwar ein wenig über seinen Freund Lazarus weinte, aber nicht viel, wie jene thun, die, da sie alle ihre Gedanken auf die Augenblicke dieses elenden Leben heften, sich nicht erinnern, daß wir auch in die Ewigkeit gehen, wo, so wir in dieser Welt fromm leben, wir mit unsern lieben Verstorbenen werden wieder vereiniget werden, um Sie niemals zu verlassen.

Wir können unser armes Herz nicht hindern, daß es den Zustand dieses Lebens und den Verlust derer, die unsere lieben Begleiter in demselben waren, nicht empfinden sollte: dennoch müssen wir auch das feierliche Bekenntniß nicht abläugnen, das wir gethan haben, unsern Willen mit dem Willen unsers Gottes unzertrennlich zu verbinden.

Wie ist sie so glücklich, diese liebe Schwester, daß sie die Stunde ihres Abscheidens nach und nach und von ferne kommen sah! denn so hat sie sich bereitet, heilig von uns zu gehen. Lassen Sie uns diese göttliche Fürsicht anbethen und sagen: ja, du bist gepriesen; denn alles, so dir gefällt, ist gut. Mein Gott! meine liebste Tochter, wie sanftmüthig müssen unsere Herzen diese kleinen Zufälle aufnehmen, unsere Herzen, sage ich, die itzo mehr Neigung zum Himmel,

als zu der Erde haben sollen, ich werde Gott für diese Seele und um die Tröstung der ihrigen bitten, seyn Sie ihres Gebetes und dieser verschiedenen Begierden wegen, so Sie haben, nicht bekümmert; denn die Verschiedenheit der Neigungen und die Begierden nach mehreren verschiedenen Tugenden ist nicht bös.

Ihre Entschlüsse betreffend, so können Sie dieselbe auf diese Art umständlicher vortragen: ich will nun die Tugenden, die mir nöthig sind, als in dieser oder jener vorkommenden Gelegenheit, getreu üben: ich bereite mich, diese oder jene Tugend zu üben; und so von andern.

Man braucht keine Worte, nicht einmal innerliche. Es ist genug, sein Herz zu erheben oder auf unsern Herrn zu gründen. Es ist genug, diesen göttlichen Liebhaber unserer Seele liebevoll anzusehen, denn unter liebenden reden die Augen besser als die Zungen.

Ich schreibe Ihnen, ohne daß ich recht Zeit habe, und in Gegenwart des Bedienten. Gute Nacht also, meine liebste Tochter, versenken Sie das Hinscheiden der Schwester in das Hinscheiden des Erlösers: betrachten Sie diesen Tod der Schwester nicht anders, als in dem Tode des Erlösers. Sein Will sey immer hin verherrlichet.

Es lebe Jesus.

ihr unterthänigster Diener
und Gevater
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert eilfter Brief.

Der Herr Bischof von Genf wünschet gewissen Eltern zu der Ankunft ihrer Tochter, die seine Pathin war, Glück, und sagt vor, sie werde der Trost ihrer Eltern seyn.

An eine gewisse Person, zu deren Tochter unser H. Taufpath war.

Ich lobe Gott, wegen der glücklichen Ankunft dieser wackern Tochter, die Sie zu meiner Pathinn werden lassen wollten: ihre Frau Mutter wird eines Tages, sogar in dieser Welt sage ich, wegen der Nöthen und Schmerzen belohnet werden, die sie bei ihrer Geburt ausgestanden hat, wann sie dieselbe voll wahrer Tugend ihr tausenderlei Vergnügen wird verschaffen sehen. Mein schwaches Gebet soll weder ihr zu dieser Absicht, noch Ihnen, als ihren Eltern, für ihre lange Nachkommenschaft, die ich allzeit herzlich wünschen werde, fehlen. Ihre Bequemlichkeit wird allzeit die meinige hervorbringen wegen der Ehre, so ich mir zu haben wünsche, mich eben so wahrhaft ihren unterthänigsten Gevater nennen zu können, als ich aufrichtig bin

Mein Herr

ihr geneigtester und getreuer
Diener
Franz Bischof von Genf.

Sieben-

Siebenhundert zwölfter Brief.

An eine Dame, welche der H. Bischof seine Mutter nannte.

Meine liebste Mutter,

Ja ich muß Sie so oft grüßen, als ich kann. Ich bin wegen Ihnen in Verlegenheit, da diese Krankheiten, so sehr gemein sind, herumgehen. Mein Gott! meine Mutter, wie trügerisch ist dieses Leben, und wie sehr ist die Ewigkeit zu wünschen! wie glücklich sind jene, so nach ihr trachten!

Wir wollen uns an die barmherzige Hand unsers guten Gottes fest halten, denn er will uns zu sich ziehen; wir wollen gegen alle Menschen, besonders aber gegen die unsrigen ein wohlmeynendes und demüthiges Herz haben. Wir wollen uns nicht ängstig bemühen; wir wollen gelassen wandeln, indem einer den andern überträgt; wir wollen Acht haben, daß uns unser Herz nicht entgehe. „Ach! (sagt David,) mein Herz ist von mir gewichen," *) aber niemals verläßt uns unser Herz, wenn wir es nicht verlassen: lassen Sie uns es allzeit, wie die H. Katharina von Siena, und der H. Dionisius sein Haupt, in den Händen tragen. Jesus Christus sey allzeit in ihrem Herzen, meine liebe Mutter. Ich bin in ihm

ihr gehorsamster Sohn und Diener
Franz Bischof von Genf.

*) Cor meum turbatum est: dereliquit me virtus mea. Ps. 37. v. 11.

Siebenhundert dreizehenter Brief.

So zärtlich auch eine Mutter für ihren Sohn bei dessen Lebzeiten gewesen seyn mag; so soll sie doch den Fürwitz nicht so weit treiben, daß sie wissen wolle, wie es mit ihm nach dem Tode steht. Dies ist unnütz und der Liebe Gottes entgegen, auf die man allein abzielen soll: das nämliche gilt mit mehrerem Grunde von andern Personen.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nannte.

Meine liebste Mutter,

Ich habe ihr Schreiben und die Bothschaft, so man mir von ihretwegen gebracht hat, empfangen, und nun will ich Ihnen sagen, daß ich die Eigenschaften ihres Herzens und vor allem ihren Eifer und ihre Stärke im lieben gegen das, was er liebt, sehr deutlich erkenne. Aus diesem Triebe sprechen Sie so vieles mit unserm Herrn von diesem lieben Verstorbenen; dies weckt in Ihnen das ungeduldige Verlangen, zu wissen, wo er ist.

Nun, meine liebe Mutter, muß man diese Ausschweifungen des Geistes, die aus dem Uebermaaße dieser verliebten Leidenschaft entspringen, zurückhalten: und wenn Sie ihren Geist in dieser Beschäftigung antrefen, so müssen Sie auf der Stelle und sogar mit deutlichen Worten zu unserm Herrn zurückkehren,

kehren, und ihm entweder folgendes oder etwas dergleichen sagen: o Herr, wie sanft ist deine Fürsicht; wie gütig deine Barmherzigkeit! ach wie glücklich ist dieses Kind, daß es in deine väterliche Arme gefallen ist, in welchen es ihm, es mag seyn, wo es wolle, gut ergehen muß.

Ja, meine liebe Mutter: denn man muß sich wohl hüten, an etwas anders, als an das Paradies oder Fegfeuer zu denken: weil man, Gott sey Dank, keine Ursache hat, anders zu denken. Ziehen Sie also ihren Geist davon ab, und alsdann beschäftigen Sie ihn mit Handlungen der Liebe gegen unsern gekreuzigten Herrn.

Wann Sie dieses Kind der göttlichen Majestät empfehlen, so sagen Sie blos zu ihm, ich empfehle dir das Kind, so ich unter meinem Herzen getragen; oder vielmehr das Kind des Herzens deiner Barmherzigkeit, das von meinem Blute gezeuget, aber durch das deinige aufs neue gezeuget worden ist. Und dann gehen Sie weiter, denn wenn Sie ihrer Seele zulassen, sich bey diesem ihren Sinnen und ihren untern und natürlichen Leidenschaften angemessenen Gegenstande aufzuhalten; so wird sie niemals davon abgehen wollen; und unter dem Vorwande andächtiger Gebete wird sie sich auf gewisse natürliche Gefälligkeiten und Genugthuungen ausdehnen, die Ihnen die Zeit benehmen werden, sich mit dem übernatürlichen und uneingeschränkten Gegenstande ihrer Liebe zu beschäftigen. Ohne Zweifel muß man diese Hitze der natürlichen

lichen Neigungen mäßigen, die nur unsern Geist zu beunruhigen und unser Herz abzuwenden dienen.

Wohlan also, meine liebste Mutter, gegen die ich wahrhaft kindliche Liebe trage, lassen Sie uns unsern Geist in unserm Innern versammelt halten, und es zu seiner Pflicht, Gott ganz allein zu lieben, zurück führen; lassen Sie uns demselben keinen unnützen Aufenthalt, weder mit dem, was sich in dieser Welt zuträgt, noch mit dem, was in der andern geschieht, gestatten: sondern, nachdem wir den Geschöpfen haben zu Theil werden lassen, was wir Ihnen aus Liebe schuldig sind; so lassen Sie uns alles auf diese erste und vornehmste Liebe, die wir dem Schöpfer schuldig sind, beziehen, und seinem göttlichen Willen gleichförmig machen. Ich bin mit vieler Neigung,

Meine liebe Mutter,

ihr getreuestes und wohlmeynendes
Kind

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vierzehenter Brief.

Man soll seine Seele vor Gott allzeit in Ruhe erhalten.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nannte.

Meine liebste Mutter,

Weil Sie mir sagten, meine Briefe brächten Ihnen allzeit viel Trost, so will ich keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Ihnen einige zuzuschicken, um Ihnen einigermassen die Neigung an Tag zu geben, die ich hätte, ihrer Seele nützlich zu werden, ihrer Seele sage ich, die ich äußerst liebe.

Erhalten Sie dieselbe unter den äußerlichen Uebungen allzeit vor Gott ruhig, und während den innerlichen, erhoben und in Bewegung, gleich den Bienen, die in ihren Stöcken, und da sie ihr Hauswesen einrichten, nicht fliegen, sondern nur, wann sie aus demselben herausgehen. Während daß wir unter den Geschäften sind, so muß man sich auf die Herzensruhe und unsere Seele in Sanftmuth zu erhalten, befleißigen; will sie im Gebete fliegen, so lassen Sie dieselbe fliegen; will sie sich regen; so lassen Sie sie regen, obgleich auch alsdann die blose Ruhe der Seele, Gott zu sehen, Gott zu wollen und Gott zu kosten, höchst fürtreflich ist.

Wann ich an Sie zu schreiben anfange, so denke ich nicht daran, was ich schreiben will; aber wann ich angefangen habe, so schreibe ich alles, was mir einfällt, nur muß es etwas von Gott seyn: denn ich weiß, daß Ihnen alles angenehm ist, indem ich das

gänz-

gänzliche Vertrauen, so mein Herz auf das ihrige bei dieser letzten Reise hatte, sehr befestiget habe, wo Sie wie ich mirs vorstelle, alles Zutrauen auf mich hatten.

Ich antworte dieser guten D. N., die mir schreibt, ich solle ihr über ihr künftiges Leben Rath ertheilen; dies mußt mich nun gewiß verlegen machen, da ich ihren Geist wenig geprüfet, und der meinige zu gemein ist, um ein so sonderbares Leben als das ihrige zu betrachten: auf allen Fall schreibe ich ihr gerade hin, was ich denke. Gott erhalte Sie in seinem H. Schutze, und überhäufe Sie mit seinen Gnaden.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert funfzehenter Brief.

Man muß die ängstigen Bestrebungen fliehen, und sein Herz gegen die himmlischen Dinge erhoben halten.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Meine liebste Mutter,

Was soll ich Ihnen sagen? nur ein Wort, weil ich nicht Zeit habe; üben Sie ihr Herz sehr in der innerlichen und äußerlichen Sanftmuth, und halten Sie es unter

ter den vielen Geschäften, die Ihnen vorkommen, ruhig.

Hüten Sie sich recht sehr vor den ängstlichen Bestrebungen, welche die Pest der H. Andacht sind, und fahren Sie fort, ihre Seele erhaben zu erhalten, indem Sie diese Welt, nur um sie zu verachten, und die Zeit, nur um nach der Ewigkeit zu trachten, ansehen.

Unterwerfen Sie ihren Willen oft dem göttlichen Willen, indem Sie ihn eben so zur Zeit der Drangsale, die er Ihnen schicken wird, als zur Zeit der Tröstungen anzubethen bereit sind.

Gott sey allzeit in Mitte unserer Herzen, meine liebste Mutter. Ich bin in ihm ohne Vorbehalt und mit einer ganz kindlichen Neigung

ihr unterthänigster Sohn und Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechzehenter Brief.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Obgleich dieser Bediente einen besonders ausdrücklichen Gang thut, meine liebe Mutter; so geht er doch zu einer Zeit ab, in der ich sehr beschäftiget bin. Diese gute Dame hat mir von ihretwegen gesagt, was

Sie ihr anvertrauet haben, und ich lobe Gott, daß er Ihnen mit dieser neuen Gesundheit auch neue Neigungen gegeben habe; man muß aber wohl in Acht nehmen, meine liebste Tochter, meine Muter, daß Geist und Leib oft in entgegengesetzten Bewegungen stehen, so daß nach Maasgab der Schwäche des einen, der andere stark wird, und wenn der eine stark wird, der andere seine Kräften verliert: da aber der Geist herrschen soll, so müssen wir, wann wir sehen, daß er seine Stärke bekommen, ihm dergestalt beispringen und ihn unterstützen, daß er allzeit der stärkste bleibe; ohne Zweifel, meine liebe Mutter, da die Krankheiten gleich den Kapellen *) sind, so muß unser Herz desto reiner aus denselben kommen, und wir müssen unter den Schwachheiten stärker werden.

Sie nun betreffend, so bilde ich mir ein, das Alter und ihre schwächliche Leibesbeschaffenheit werden Sie allzeit schwach und matt erhalten: deswegen rathe ich Ihnen, daß Sie sich in der Liebe des liebreichsten Willen Gottes, in der Abläugnung der äußerlichen Vergnügungen und in der Sanftmuth unter den Widerwärtigkeiten üben. Dies wird das fürtreflichste Opfer seyn, so Sie verrichten können.

Und üben Sie nicht nur eine gründliche, sondern auch zärtliche sanfte und süse Liebe gegen jene, so um Sie

*) Kapelle ist eine Art von Tiegel, ein kleines plattes und ein wenig hohles Geschirr, daß beinahe dem untern Theile einer Lampe gleich ist, und zur Bereitung und Reinigung des Goldes und Silbers dienet. Es ist ein Kunstwort der Schmelzer.

Sie sind. Ich sage dieses, weil ich durch die Erfahrung weiß, daß die Krankheit, wann sie uns die Liebe nicht nimmt, uns wenigstens das liebreiche gegen unsern Nächsten benimmt, wenn wir nicht recht auf unserer Hut sind.

Meine liebste Mutter, ich wünsche Ihnen die Völle der H. Vollkommenheit in dem Herzen Jesu Christi und verharre für allzeit

ihr Diener in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert siebenzehenter Brief.

Der H. Kirchenvorsteher ermahnet eine Dame zur Liebe Gottes. Reinigkeit der göttlichen Freundschaften: Gott ist das Band derselben. Denen, so Gott lieben, ist alles unschmackhaft. Es ist eine Unvollkommenheit, wenn man sich erfreut, von den Widerwärtigkeiten und ihren Urhebern befreiet zu seyn. Das Beispiel Jesu Christi hierüber. Die Demuth soll den Abgang der Herzhaftigkeit ersetzen.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Mein Gott, meine liebste Tochter, warum schlägt ihr Herz nicht in ihrer Brust, weil es nur seinen Jesus und für seinen Jesus lieben will! ach! sollte es möglich seyn, daß eine Seele, so diesen für sie ge-

kreuzigten Jesus betrachtet, etwas außer ihm lieben könne, und daß wir nach so vielen Ausbrüchen der Treue, die uns so oft sagen, schreiben, singen, athmen und seufzen machten: es lebe Jesus, gleich den Juden ausrufen wollten: er soll gekreuziget werden? 1) er soll in unserm Herrn getödet werden? o Gott! meine Tochter, meine wahre Tochter, sage ich, wie stark werden wir seyn, wenn wir fortfahren, mit diesem in dem hochrothen Blute des Erlösers gefärbten Bande mit einander verbunden zu bleiben: denn niemand wird ihr Herz anfallen, der nicht sowohl auf ihrer als auf Seite meines Ihnen so ganz geweiheten Herzens, Widerstand fände.

Ich habe ihn gesehen, diesen elenden Brief: 2) „die Hochmüthigen, sagt David, haben mir ihre Fabeln erzählet; aber dies ist nicht, wie dein Gesetz.„ 3) Gott! wie abgeschmackt ist dieses gegen diese H. göttliche Liebe, die in unserm Herzen lebt!

Sie haben recht: da Sie ein für allemal die unabänderlichen Entschlüsse ihres Geistes entdeckt haben, und er verschmitzt genug ist, daß er sie nicht bekennen

1) Crucifigatur. Matth. c. 27. v. 22.
Tolle, tolle, crucifige eum. Ioan. c. 19. v. 15.

2) Dies ist ein Brief, den das Frauenzimmer empfangen, und dem H. zum Lesen überschicket hat.

3) Narraverunt mihi iniqui fabulationes; sed non ut lex tua. Ps. 118. v. 85.

Hie ist die Rede von demjenigen, der den Brief geschrieben hat.

nen will: so thun Sie vollkommen wohl, daß Sie ihm keine Silbe antworten, bis er anderst redet; denn er versteht die Sprache des Kreuzes nicht, und wir die Sprache der Hölle nicht.

Sie haben gleichfalls recht, daß Sie diese wenigen Worte, so ich Ihnen mit einer zärtlichen Liebe sage, annehmen: denn die Neigung, so ich gegen Sie habe, ist größer und stärker, als Sie denken können.

Sie erfreuen sich darüber, daß das verdrüßige Mädchen von Ihnen ist. Ein Soldat muß viel im Kriege gewonnen haben, wenn er des Friedens froh ist. Nie werden wir eine vollkommene Sanftmuth und Liebe haben, wenn sie nicht unter Widerspenstigkeiten, Abneigungen und Widerwillen geübet wird. Der wahre Friede besteht nicht darinn, daß man nicht kämpfe, sondern daß man überwinde. Die Ueberwundenen streiten nicht mehr, und dennoch haben sie keinen wahren Frieden. Ermannen Sie sich also, wir müssen uns sehr verdemüthigen, daß wir noch so wenig Meister über uns selbst sind, und die Gemächlichkeit und Ruhe so sehr lieben.

Das Kind, dessen Geburtsstunde wir so nahe entgegensehen, 4) ist nicht gekommen, um zu ruhen, noch um seine geistlichen oder zeitlichen Gemächlichkeiten zu haben, sondern um zu streiten, sich abzutöden und zu sterben. Ermannen Sie sich also aufs neue,

4) Nämlich Jesus Christus, weil dieser Brief gegen Weihnachten geschrieben worden ist.

da wir nicht herzhaft sind, lassen Sie uns wenigstens demüthig seyn.

Bald werde ich Sie sehen, halten Sie sich auf das bereit, was Sie mir werden zu sagen haben; damit Sie es in der kurzen uns gegönnten Zeit in meine Seele ausgiesen können: unterdessen drucken Sie dieses göttliche Kindchen fest an ihr Herz, damit Sie mit der von himmlischer Liebe entzückten Seele 5) diese geheiligten Liebsworte seufzen können; „ mein Geliebter ist mein und ich ganz sein, 6) er soll zwischen meinen Brüsten ruhen. 7)

Es geschehe, meine liebste Tochter: diese göttliche Liebe unserer Herzen sey immerdar auf unserer Brust, um uns zu entzünden und mit seiner Gnade zu verzehren. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert achtzehenter Brief.

Zärtliche und reine Liebe des H. Franz von Sales. Das Mittel, Gott ganz eigen zu seyn, ist, daß man seine Neigungen, besonders aber die lebhaftesten abtödte. Ob man seinen Nächsten wahrhaft liebe, erkennt man, wenn man ihn zur Zeit, da er uns zur Last ist, liebet.

An

5) Es ist die Braut in dem hohen Liede Salomons.

6) Dilectus meus mihi et ego illi. Cant. c. 2. v, 16.

7) Fascioulus myrrhae dilectus meus mihi; inter ubera mea commorabitur. Ibid. c. 1. v. 12.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Meine liebste Mutter,

Was werde ich Ihnen itzt sagen? vieles ohne Zweifel, wenn ich meinen Neigungen folgen wollte, die gegen Sie allezeit in ihrer Völle sind, gleichwie ich wünsche, daß es die ihrigen gegen mich seyn, besonders wann Sie in ihrem kleinen Betzimmer sind, wo ich Sie bitte, viele von denselben vor Gott zu meiner Besserung auszugiesen, gleichwie ich meinerseits, nicht meine Neigungen, denn diese sind wegen dem Herzen, wo sie sind, unwürdig, sondern das Blut des unbefleckten Lammes vor dem ewigen Vater ausgiese, um ihre gute Meynung, ganz die seinige zu seyn, zu unterstützen.

Welch ein Glück, meine liebe Mutter, ihm ganz anzugehören, der, um uns zu den seinigen zu machen, ganz der unsrige geworden ist! wir müssen aber auch dessenhalben in uns alle, besonders die lebhaftesten, Neigungen durch eine stete Mäßigung der Handlungen, so vor denselben hergehen, abtödten, damit sie nicht aus Ungestümm, noch auch nach unserm Willen, sondern nach dem Willen des H. Geistes geschehen.

Vor allem, meine liebe Mütter, müssen wir ein gutes, sanftes und liebevolles Herz gegen den Nächsten haben, besonders wann er uns zur Last oder zum Widerwillen ist: denn alsdann haben wir an ihm

nichts, als nur den Bezug auf den Erlöser zu lieben, welches die Liebe um so vortreflicher und würdiger macht, je reiner und von allen vergänglichen Umständen geläuterter sie ist.

Ich bitte unsern Herrn, daß er in Ihnen seine H. Liebe vermehre. Ich bin aber in ihm

ihr unterthänigster Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neunzehenter Brief.

Der H. Franz erfreuet sich über die Wiedergenesung einer betagten Dame, die sich in der Folge nur auf Anfälle von Krankheiten gefasset machen konnte. Kreuze und Drangsale sind die Zeichen der puren Liebe: Beispiel Jesu Christi; sie empfangen ihren Verdienst von dessen Blute und erzählet alles, was wir dulden.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Ach mein Gott! wie erstaunte ich, als ich aus ihrem Briefe, meine liebste Mutter, gleich als auf einem Streiche die Dauer und Gefahr ihrer Krankheit vernommen! denn, glauben Sie mir, mein Herz liebt Sie kindlich: aber Gott sey gelobet, daß Sie anitzo beinahe ganz davon befreiet sind.

In Zukunft sehe ich wohl, daß Sie bey diesem zunehmenden Alter sich zu Krankheiten und Gebrechlichkeiten gewöhnen müssen. Herr Jesus! welch ein wahres Glück für eine Gott ergebene Seele, wenn sie von den Drangsalen heftig umhergetrieben wird, ehe sie aus diesem Leben wandert!

Wie kann man, meine liebste Mutter, die freie und lebhafte Liebe erkennen, als unter den Dornen, Kreuzen, Gebrechlichkeiten und besonders, wann sie noch dazu langwierig sind? auch unser lieber Heiland hat seine unermessene Liebe durch das Maas seiner Arbeiten und Leiden bezeuget. Ergeben Sie sich, meine liebe Mutter, ergeben Sie sich der Liebe dieses Bräutigams ihres Herzens auf dem Schmerzenbette: denn eben auf diesem Bette hat er ihr Herz gebildet, ehe es noch auf der Welt gebildet war, indem er es schon in seinem göttlichen Entwurfe sah.

Ach! dieser Erlöser hat all ihre Schmerzen, alle ihre Leiden gezählet, und mit seinem Blute alle Geduld und Liebe bezahlet, die Ihnen nöthig ist, um ihre Arbeiten zu seiner Glorie und ihrer Seligkeit heilig zu verwenden. Begnügen Sie sich, alles liebreich zu wollen, was Gott will, daß Sie seyn sollen. Nie werde ich ermangeln, die göttliche Majestät um die Vollkommenheit ihres Herzens, welches von dem meinigen geliebet, werth geschätzet und zärtlich geehret wird, zu bitten.

Leben Sie wohl, meine liebste Mutter, und zugleich, meine liebste Tochter, lassen Sie uns und unsere Neigungen, unsere kleinen und großen Mühese-

ligkeiten und alles, was die göttliche Güte will, daß es uns angehören solle, ewig ihm geweihet seyn, und über dies bin ich in ihm, meine liebste Mutter, ohne alle Ausnahme

ihr wahrer Sohn und geneigtester
Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwanzigster Brief.

Die Tugenden, so unter Drangsalen aufwachsen, sind die gegründetesten.

An ein Frauenzimmer vom Stande, welches der H. Franz von Sales seine Mutter nennt.

Meine liebste Mutter,

Ich nehme an so vielen beisenden Schmerzen, so Sie erdulden, mitleidigen Antheil, empfinde aber auch zugleich viel Trost darüber, daß Sie dieselbe im Geiste der Ergebung in dem göttlichen Willen ertragen. Die Tugenden, meine liebe Mutter, so unter Wohlergehen aufwachsen, sind gemeiniglich schwach, jene aber, so unter Widerwärtigkeiten entstehen, stark und vest; so wie man sagt, daß die besten Weine zwischen Steinen wachsen.

Ich bitte Gott, daß er allzeit in Mitte ihres Herzens sey, damit es durch so viele Erschütterungen nicht wanke, und daß er, da Sie Theil an seinem

Kreuze nehmen, Ihnen seine H. Geduld und diese göttliche Liebe, welche die Bedrängnisse so kostbar macht, mittheile.

Ich werde nie aufhören, den Beistand des himmlischen Vater über eine Tochter aufzufordern, die ich wie meine Mutter ehre und liebe. Ich bin

Meine liebe Muter,

der ihrige in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und zwanzigster Brief.

Als einer von den Freunden des. H. Kirchenvorstehers ihn gefraget hatte, wodurch er in diesem steten Frieden, und welchen er in Mitte der Drangsalen fest stehen sehe, leben könnte, so gab er ihm nachstehende Antwort. Dies geschah bei Gelegenheit des heftigen Zornes, von dem sich ein Mönch wegen dem Buche: Einleitung zum gottseligen Leben hinreißen ließ.

An einen Freund des H. Franz von Sales.

Wollen Sie, daß Ihnen in ihrem Leben nichts widriges begegne? Wünschen Sie keinen Ruhm, noch Glorie der Welt.

Hängen Sie sich nicht an menschliche Tröstungen und Freundschaften.

Lieben Sie ihr Leben nicht, und verachten Sie alles, was ihren natürlichen Neigungen empfindlich

seyn

seyn wird, ertragen Sie die Schmerzen des Leibes großmüthig, und die heftigsten Krankheiten mit Ergebung in den göttlichen Willen.

Bekümmern Sie sich nicht über die Urtheile der Menschen. Reden Sie von keiner Sache, und Sie werden den innerlichen Frieden haben; denn für Sie und für mich ist kein anderes Geheimniß, diesen Frieden zu erlangen, als daß wir auf das strengste die Urtheile der Menschen erdulden.

Beunruhigen Sie sich nicht darüber, was die Welt von Ihnen sagen wird, erwarten Sie das Urtheil Gottes, und ihre Geduld wird alsdann über jene das Urtheil sprechen, die es über Sie werden gesprochen haben. Die, so nach dem Ringe rennen, denken nicht an die herumstehenden Zuschauer, sondern nur, wie sie recht laufen können, um ihn davon zu tragen. Betrachten Sie, für wen Sie arbeiten; und von denen, so Ihnen Mühseligkeiten verursachen wollen, werden Sie wenig beunruhiget werden.

ihr unterthänigster und geneigtester Diener
in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und zwanzigster Brief.

Der H. Franz von Sales unterrichtet eine Dame in den Andachtsübungen, welche sie den Tag hindurch verrichten soll.

An

An eine Dame.

Ich habe aus den Briefen, so Sie an mich geschrieben, großen Trost empfangen, indem ich gesehen, daß Ihnen unser Herr den Anfang der Ruhe hat verkosten lassen, mit welcher wir vermittels seiner Gnade von nun an fortfahren müssen, ihm unter dem Gedränge und der Vielheit der Geschäfte, zu welchen wir durch unsern Beruf verbunden sind, zu dienen. Ich habe für Sie eine höchst gute Hofnung; weil ich, wie mich dünket, in ihrem Herzen einen gegründeten Entschluß gesehen habe, seiner göttlichen Majestät dienen zu wollen, weßwegen ich zuversichtlich sage, daß Sie in den Uebungen der H. Andacht getreu seyn werden.

Schleichen sich auch oft aus Schwachheit Fehler darein, so muß man sich keineswegs verwundern: sondern indem man einerseits die Beleidigung, so Gott dadurch geschieht, verfluchet, so muß man andererseits eine gewisse freudige Demuth haben, welche ihr Vergnügen daran hat, daß wir unser Elend sehen und erkennen.

Ich will Ihnen die Uebungen, so ich Ihnen rathe, kürzlich sagen, Sie werden sie in dem schriftlichen Aufsatze, so ich verfertige, klärer sehen. Am Morgen die Vorbereitung für den ganzen Tag, die kurz geschieht; vor dem Mittagessen eine Stunde ungefähr, nachdem Sie Zeit haben, ein innerliches Gebeth. Des Abends vor dem Nachtessen eine kleine Geistesversammlung, in welcher Sie auf Art einer

Wiederholung ein Dutzend lebhafter Anmuthungen zu Gott über die Betrachtung des Morgens oder über einen andern Gegenstand thun.

Des Tags durch und unter den Geschäften erforschen Sie, so oft es Ihnen möglich, ob ihre Liebe sich nicht zuweit fortreißen läßt; ob sie nicht ausser ihrer Ordnung ist, und ob Sie sich nicht allzeit mit einer Hand an unsern Herrn halten. Finden Sie, daß Sie übermäßig bekümmert sind; so stillen Sie ihre Seele, und bringen Sie dieselbe zur Ruhe. Stellen Sie sich vor, wie unsere liebe Frau eine Hand liebreich gebrauchte, während deme sie unsern Herrn mit der andern Hand, oder in seiner Kindheit auf einem Arme hielt; denn dies geschah mit grossem Betrachte.

Zur Zeit des Friedens und der Ruhe verdoppeln Sie die Akte der Sanftmuth; denn dadurch werden Sie ihr Herz zur Sanftmuth gewöhnen.

Halten Sie sich nicht damit auf, daß Sie die kleinen Versuchungen, so Ihnen aufstossen, durch Streite mit ihnen bekriegen, sondern kehren Sit mit ihrem Herzen blos zu Jesu, dem gekreuzigten zurück, gleich als wollten Sie seine Seite oder seine Füße aus Liebe küssen.

Geben Sie sich keine Mühe, viel mündlich zu beten, sondern so oft Sie beten und empfinden, daß ihr Herz zum innerlichen Gebete geneigt ist, lassen Sie ihm keck den freien Lauf, und sollte ihr innerliches Gebet nur aus dem Gebete des Herrn, dem englischen Gruße und dem Glauben bestehen, so können

nen Sie damit zufrieden seyn. Ich widme mich mit großem Muth dem Dienste ihrer Seele, die mir von nun an so lieb als meine eigene seyn wird. Unser Herr sey allzeit der Herr unsrer Herzen, wie ich in ihm bin

ihr unterthänigster Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und zwanzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf giebt einer Dame zu erkennen, daß die Entfernung der Orte der Vereinigung der Kinder Gottes keine Hinderniß setzen könne. Er lehret sie, wie sie ihre Andachtsübungen einrichten und sich in den Versammlungen, wo man Uebels vom Nächsten redet, verhalten soll. Er ermahnet sie, die Versuchungen zur Traurigkeit zu überwinden, und gegen ihren Ehegatten sanftmüthig zu seyn. Er sagt ihr zuletzt, er schicke ihr eine Weise, sich mit unserm Herrn zu vereinigen.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Glauben Sie niemals, meine liebste Tochter, daß die Entfernung der Orte die Seelen trennen könne, welche Gott durch die Bande seiner Liebe vereiniget hat; die Weltkinder sind von einander getrennet, weil ihre Herzen an verschiedenen Orten sind: da aber die Kinder Gottes ihr Herz haben, wo ihr Schatz ist,

ist, und alle nur einen Schatz, der eben der nämliche Gott ist, haben, so sind sie folglich allzeit mit einander vereiniget. Zudem müssen wir unsern Geist mit der Noth trösten, die uns außer dieser Stadt fest hält, weswegen ich auch bald abreisen werde, um zu meinen Verrichtungen zurückzukehren. Wir werden uns sehr oft bei unsern heiligen Gekreuzigten wiedersehen, wenn wir das Wort, so wir einander hierüber gegeben haben, recht halten: auch sind nur dort die Zusammenkünfte nützlich.

Unterdessen, meine liebste Tochter, will ich Ihnen zu sagen anfangen, daß Sie ihren Geist durch alle mögliche Mittel wider diese eitle Furcht befestigen sollen, die denselben zu ängstigen und zu plagen pflegte, und deswegen richten Sie ihre Andachtsübungen so ein, daß durch derselben Dauer ihre Seele nicht ermüdet, und jene nicht erzörnet werden, mit denen Sie nach Gottes Anordnung leben.

Eine Viertelstunde und noch weniger ist des Morgens zur Vorbereitung genug; drey Viertelstunden oder eine Stunde zu der Messe, und unter Tages einige Erhebungen des Geistes zu Gott, die keine Zeit hinwegnehmen, sondern in einem einzigen Augenblicke geschehen, und Abends vor dem Schlafengehen die Gewissenserforschung, die Gebete vor und nach dem Tische, so gewöhnlich sind, und welche statt einer Wiedervereinigung ihres Herzens mit Gott dienen, nichs dazu gerechnet.

Mit einem Worte; ich wollte gern, daß Sie ganz Philothea wären, und daß Sie nichts mehr als

dieses

dieses wären; das heißt, daß Sie wären, wie ich im Buche von der Einleitung zum gottseligen Leben anmerke, welches für Sie und ihres gleichen gemacht ist.

In Gesellschaften, meine liebste Tochter, seyn Sie über alles, was man da sagt und thut, ruhig; denn es ist gut, so haben Sie Ursache, Gott zu loben: ist es bös, so haben Sie eine Gelegenheit, Gott zu dienen, indem Sie ihr Herz davon abwenden, ohne daß Sie sich erstaunt oder böse stellen, weil Sie nichts dafür können, und nicht genug Ansehen haben, um die bösen Worte jener abzuwenden, die solche sagen wollen, und die noch ärger sagen werden, wenn man sich stellt, als wolle man sie hindern; denn auf solche Art werden Sie unter dem Gezische der Schlangen ganz unschuldig bleiben, und gleich einer lieblichen Erdbeere, durch den Umgang mit vergifteten Zungen kein Gift an sich ziehen.

Ich kann mir nicht einbilden, wie Sie einer so übertriebenen Traurigkeit den Zutritt in ihr Herz gestatten können. Da Sie als eine Tochter Gottes längst in den Schoos seiner Barmherzigkeit versenket und seiner Liebe geweihet sind, so sollen Sie sich selbst trösten, indem Sie alle diese traurigen und tiefsinnigen Eingebungen, die der Feind nur thut, um Sie zu ermüden und in Unordnung zu bringen, verachten.

Haben Sie wohl Acht, daß Sie die demüthige Sanftmuth, die Sie ihrem lieben Ehegatten und der ganzen Welt schuldig sind, recht üben: denn dies ist

die Tugend über alle Tugenden, welche uns unser Herr so oft anempfohlen hat, und sollten Sie dagegen handeln, so beunruhigen Sie sich nicht; sondern setzen Sie sich mit ganzem Vertrauen in ihrem vorigen Zustand, um darnach in Friede und Sanftmuth zu wandeln, wie zuvor.

Ich übersende ihnen eine kleine Weise, sich des Morgens und den ganzen Tag hindurch mit Gott zu vereinigen. Dieses, meine liebste Tochter, glaubte ich Ihnen vor itzt zu ihrem Troste sagen zu müssen. Zuletzt muß ich Sie noch bitten, mit mir keine weiten Umschweife zu machen, der ich weder die Zeit, noch den Willen habe, ein gleiches mit Ihnen zu thun. Schreiben Sie mir, wann es Ihnen gefallen wird, ganz frei, denn es wird mir allzeit ein Vergnügen seyn, von ihrer Seele etwas neues zu erfahren, welche von der meinigen vollkommen geliebet wird, wie ich in Wahrheit bin

Meine liebste Tochter,

ihr unterthänigster Diener
in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und zwanzigster Brief.

Erinnerung über die Wahl der Beichtväter. Einige Trostworte über die bösen Gedanken; so in den Sinn kommen. Der H. Franz von Sales verlangt das

Portrait der H. Theresia, er verspricht, Gott eine Wittwe in so weit zu empfehlen, daß sie Jesum Christum zu ihrem Bräutigam wähle, oder daß sie Gott zum wenigsten in ihre Wahl leite. Er bemerket, die Tugend eines Frauenzimmers im Ehestande müsse sehr gegründet und dauerhaft seyn, und zeiget das Glück der Wittwen. Zuletzt setzet er eine vortrefliche Weise, den Frieden und die Sanftmuth in dem Hauswesen zu erhalten, als ein Nachschreiben bey.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Meine liebe Schwester, meine Tochter,

Ich antworte Ihnen nur auf die zween Briefe, die mir gegenwärtiger Ueberbringer von Ihnen gebracht hat; denn der dritte, der durch die Frau von Chantal überschicket worden, ist mir noch nicht zu Handen gekommen. Es ist mir zu einem grossen Vergnügen, daß Sie ohne Skrupel leben, und daß Ihnen die H. Kommunion Nutzen schaffe, worüber ich Ihnen sage, daß Sie also fortfahren müssen; und jenes betreffend, meine liebe Tochter, daß es ihrem Herrn Gemahl mißfällt, wenn Sie nach N. gehen, so verbleiben Sie nicht halsstarrig darauf, denn da Sie ohnehin keine wichtigen Rathschläge einzuholen haben, so werden alle Beichtväter für Sie ziemlich gut seyn, auch sogar der Beichtvater ihrer Pfarrei, nämlich Herr N., und wenn sich auch Gelegenheiten ergeben werden, der Beichtvater der wackern Karmeliterinnen:

Sie wissen, was dazu gehört, um sich mit allen Gattungen von Beichtvätern gut zu betragen; deswegen können Sie in diesem Punkte ganz frei darein gehen. Meine liebe Tochter, bleiben Sie gegen ihren Gemahl recht liebreich und unterwürfig.

Sie haben recht, daß Sie sich wegen der bösen Gedanken nicht beunruhigen, so lange Sie eine gute Meynung und einen guten Willen haben; denn diese hier sieht Gott an. Ja, meine Tochter, thun Sie gutes, wie ich Ihnen gesagt habe; denn ob sich gleich tausend Gauckeleien von Scheingründen dagegen erheben; so sind doch meine Endschlüsse auf feste und den Lehrern und der Kirche gleichförmige Gründe gebauet, und ich sage Ihnen, daß sie so wahr sind, daß das Gegentheil ein großer Fehler ist. Dienen Sie also Gott recht nach diesen, und er wird Ihnen deswegen seinen Segen ertheilen: aber hören Sie nie etwas entgegen gesetztes an, und glauben Sie, ich müsse recht gesichert seyn, da ich so zuversichtlich rede.

Ich danke der guten Mutter Priorinn, und trage sie und alle ihre Schwestern mit großer Verehrung und Liebe in meiner Seele. Aber, meine Tochter, ich habe noch viel anders zu eben dieser Andacht der ehrwürdigen Mutter Theresia von Ihnen zu bitten, daß Sie mir nämlich nach dem Bildnisse, welches diese guten Schwestern, wie es heißt, von ihr haben, ein Bild nach dem Leben bis an den halben Leib davon abmalen lassen, und da einer von unsern Pfarrern dort durchreiset, der innerhalb sieben oder acht Tagen dahin abgehen soll, so könnte er es bei seiner Ruckreise

mit

mit sich nehmen und mir überbringen. Mit allen Gattungen von Frauenzimmern würde ich nicht also umgehen, aber mit Ihnen handle ich nach meinem Herzen.

Die liebe verwittibte Schwester will ich dem H. Geiste empfehlen, damit er ihr die Wahl eines Gatten eingebe, der ihr stets zum Troste seyn soll; ich verstehe den geheiligten Gatten der Seele: wollte sich aber dennoch Gott ihrer zu den Arbeiten eines ganzen Hauswesens bedienen, und sie in seiner Unterwerfung üben, so muß man deswegen seine Majestät loben, die ohne Zweifel alles zum Lob der ihrigen thut.

Ach! meine liebste Tochter, wie angenehm sind Gott die Tugenden eines verheiratheten Frauenzimmers! denn sie müssen stark und fürtreflich seyn, um in diesem Berufe zu dauern: aber, o mein Gott, was für eine angenehme Sache ist es auch für eine Wittwe, nur ein Herz zu befriedigen zu haben! Nun gut, diese höchste Güte wird die Sonne seyn, so diese gute Schwester erleuchten wird, damit sie wisse, wohin sie ihren Weg nehmen soll. Dies ist eine Seele, so ich zärtlich liebe, ꝛc. wohin sie sich auch wendet, hoffe ich, daß sie Gott recht dienen werde, und mein stetes Gebet, für sie soll ihr folgen. Ich empfehle mich dem Gebete unserer kleinen Tochter N. und von N. Es ist wahr, N. ist ein wenig mehr meine Tochter, als die andern, und es däucht mich, alles, meine liebste Tochter, sey mein in demjenigen, der um

uns zu den seinigen zu machen, ganz der unsrige geworden ist. Ich bin in ihm

Meine liebste Tochter,

ihr ergebenster Vater und Diener

Franz Bischof von Genf.

Thun Sie mit einer besondern Sorge alles, was Sie thun können, um den liebreichen Umgang unter den ihrigen, ich will sagen, in ihrem Haushalten zu erlangen; ich sage nicht, daß man weich oder schläfrig, sondern nur sanft und liebreich seyn soll. Daran muß man beim Eintritte in das Haus, und beim Ausgange aus demselben, des Morgens, des Mittags, zu jeder Stunde in demselben denken, man muß diese Sorge auf einige Zeit seine Hauptsache seyn lassen, und das übrige gleichsam ein wenig vergessen.

Siebenhundert fünf und zwanzigster Brief.

Gott giebt uns keine guten Begierden, ohne daß er uns zugleich die Mittel gebe, in Erfüllung zu bringen. Man muß die Trockenheit in geistlichen Uebungen herzhaft ertragen. Vortheile der Beicht, des innern Gebetes und der Geistesversammlung. Ermahnung zur Treue gegen die Gnade.

An

An eine Klosterfrau.

Die Zeichen eines aufrichtigen Vertrauens gegen meine Seele, das ich in der ihrigen erkennet habe, und eines brennenden Eifers zur Frömmigkeit, machen, daß mein Herz sich gegen das ihrige mit einer väterlichen Liebe neiget. Wohlauf dann, meine gute Tochter, Sie werden sehen, daß wir Nutzen schaffen. Denn dieser liebe und süsse Seeligmacher unserer Seelen hat uns diese brennenden Begierden ihm zu dienen nicht gegeben, ohne daß er uns die bequeme Mittel dazu gebe: ohne Zweifel entfernet er die Erfüllungsstunde ihrer H. Wünsche nur deswegen, um sie desto glücklicher eintreffen zu lassen; denn sehen Sie, meine liebste Tochter, dieses liebvolle Herz unsers Erlösers mißt alle Begebenheiten dieser Welt zum Vortheile der Seelen ab, die sich seiner göttlichen Liebe ohne Vorbehalt unterwerfen wollen.

Sie wird also kommen, diese gute gewünschte Stunde, am Tage, den die unumschränkte Fürsicht im Geheimen ihrer Barmherzigkeit benennet hat: und dann werden Sie mit tausend geheimen Tröstungen ihr inneres vor seiner göttlichen Güte entfallen, die ihre Felsen in Wasser, ihre Schlange in einen Stab, und alle Dornen ihres Herzens in Rosen, in wohlriechende Rosen verwandeln wird, die ihren und meinen Geist mit ihrer Lieblichkeit erquicken werden.

Denn es ist wahr, meine Tochter, daß unsre Fehler, welche, so lange sie in unsern Seelen sind,

Dornen sind, so bald sie durch ein freiwilliges Bekenntniß aus denselben gehen, in Rosen und wohlriechende Kräuter verwandelt werden; um so mehr, als, gleichwie sie unsere Bosheit in unsere Herzen zieht, auch allen die Güte des H. Geistes sie aus demselben verjaget.

Da Sie stark genug sind, eine Stunde vor der Metten aufzustehen, um ein innerliches Gebet zu verrichten, so halte ich es vollkommen für gut. Welch ein Glück, bei Gott zu seyn, ohne daß jemand wisse, was sich zwischen Gott und dem Herzen zuträgt, als Gott selbst und das Herz, so ihn anbetet! daß Sie sich in den Betrachtungen über das Leben und Leiden unsers Heilandes üben, finde ich für gut.

Des Abends zwischen der Vesperzeit und dem Nachtessen begeben Sie sich auf eine Viertel- oder kleine halbe Stunde entweder in die Kirche oder in ihr Zimmer; und indem Sie allda, um das Feuer des vorhergegangenen Morgens wieder anzufachen, entweder die nämliche Betrachtungsmaterie, oder den gekreuzigten Jesus zum Gegenstand nehmen, so erwecken Sie zwölf inbrünstige und liebvolle Anmuthungen zu ihren Geliebten, indem Sie allzeit die guten Vorsätze, ganz die seinige zu seyn, erneuern.

Seyn Sie guten Muthes: Gott ruft Sie ungezweifelt zu großer Liebe und Vollkommenheit. Er wird seinerseits in Leistung seiner Hilfe getreu seyn: seyn Sie ihrerseits in der Nachfolge desselben und in der Mitwirkung getreu. Und was mich anbelangt, meine Tochter, halten Sie sich versichert, daß alle

meine Neigungen ihrem Wohl und dem Dienste ihrer werthen Seele, der Gott auf immerdar seinen mächtigen Segen ertheilen wolle, gewidmet sind. Ich bin also in ihm

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und zwanzigter Brief.

Bei den Versuchungen, Fällen und Trockenheit in der Andacht muß man den Muth nicht verlieren. Der Dienst, den man Gott bei diesen erzeiget, ist verdienstlicher und gründlicher. Wichtigkeit der Aufgebung seines Willens und der Gleichgültigkeit bei Unternehmungen, die nicht gelingen, und von der christlichen Sanftmuth.

An eine Dame.

Was soll ich Ihnen nun, meine liebste Tochter, wegen der Rückkehre unserer Armseligkeiten sagen, als daß man bei Rückkehr des Feindes die Waffen und den Muth wieder ergreifen muß, um stärker als je zu kämpfen? ich sehe nichts sehr wichtiges in ihrem Schreiben. Aber mein Gott! lassen Sie sich ja in keine Art von Mißtrauen ein: denn die himmlische Güte läßt diese ihre Fälle nicht zu, um Sie zu verlassen, sondern um Sie zu demüthigen, und zu machen, daß Sie sich desto fester an die Leitung seiner Barmherzigkeit halten.

Es ist mir höchstens angenehm, daß Sie unter diesen innerlichen Trockenheiten und Lauigkeiten, die Ihnen zugestossen sind, ihre Uebungen fortsetzen. Denn da wir Gott nur wegen seiner dienen wollen, und der Dienst, den wir ihm während dieser innerlichen Lauigkeiten leisten, ihm viel angenehmer ist, als der, den wir ihm im Genusse der Annehmlichkeiten erweisen, so müssen wir ihn auch unsererseits wenigstens mit unserm obern Willen mehr begnehmigen, und obgleich unserm Geschmacke und unserer Eigenliebe nach die süsen und zärtlichen Rührungen viel angenehmer sind, so sind doch die Trockenheiten des Geistes dem Geschmacke Gottes und seiner Liebe noch viel nützlicher, so wie die trocknen Speisen dem Wassersüchtigen besser sind, als die anfeuchtenden, ob sie gleich die anfeuchtenden allzeit mehr lieben.

Ihr zeitliches belangend, so müssen Sie anitzo, nach vergeblich gemachten Versuchen, es in Ordnung zu bringen, ihren Willen in Geduld ergeben, das Kreuz, so Ihnen zu Theil geworden, gerne umfangen; und, nachdem sich die Gelegenheiten dazu zeigen werden, die Ermahnungen, so ich Ihnen hierüber gegeben habe, in Uebung bringen.

Verbleiben Sie im Frieden, meine liebste Tochter, sagen Sie oft zu unserm Herrn, Sie wollen seyn, was er will, daß Sie seyn sollen, und erdulden was er will, daß Sie erdulden sollen. Streiten Sie getreu gegen ihre Ungeduld, indem Sie nicht nur bei jeder Vorfallenheit, sondern auch ausser diesen die H. Gutherzigkeit und Sanftmuth, gegen jene, so Ihnen

nen zum verdrüßigsten sind, üben; und Gott wird ihr Vorhaben segnen.

Gute Nacht, meine liebste Tochter: Gott sey einzig ihre Liebe.

Ich bin in ihm von ganzen meinem Herzen

den 17. August.

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sieben und zwanzigster Brief.

Man soll sich über die Kälte in der Andacht nicht verwundern, wenn man nur auf seinen Entschlüssen fest besteht. Was es heiße, eine wahre Dienerinn Gottes seyn.

An eine Dame.

Ihre Kaltsinnigkeit, meine liebste Tochter, muß Sie keineswegs in Verwunderung setzen, wenn Sie nur ein wahres Verlangen nach der Wärme haben, und der Kälte unerachtet, dennoch ihre vorigen kleinen Uebungen fortsetzen.

Ach! sagen Sie mir, meine liebste Tochter, wurde unser süße Jesus nicht mitten in der Kälte gebohren? und warum sollte er nicht in Mitte eines kalten Herzens bleiben? ich verstehe diese Kälte, von der Sie meines Erachtens reden, die nicht in einiger Nachlassung unserer guten Entschlüsse, sondern blos in

einer

einer gewissen Mattigkeit und Geistesschwere bestehet, welche macht, daß wir auf dem angetrettenen Wege mühsam wandeln, von dem wir doch niemals, bis wir in den Hafen eingelaufen sind, abgehen wollen, nicht wahr, meine liebste Tochter.

Ich komme, wenn mirs anderst möglich ist, auf ihr Namensfest, und werde Ihnen die H. Firmung ertheilen. Könnte ich doch an dem Geiste dieses H. Theil nehmen, der Sie von ihrer Taufe an mit seinem Namen benennet hat, und der ihn an dem nämlichen Tage, an welchem die ganze Kirche ihn anrufet, ihretwegen bekräftigen wird. An diesem Tage werde ich einige von jenen göttlichen Worten zu Ihnen sagen, wodurch das Bild unsers Seligmachers in das Herz seiner Jünger so tief eingepräget wurde. Unterdessen leben Sie ganz für Gott; und seiner Liebe wegen, die er gegen Sie trug, ertragen Sie sich selbst in allen ihren Armseligkeiten.

Und dann heißt eine wahre Dienerinn Gottes seyn, nicht daß man allzeit im Troste, allzeit in Süsigkeit, allzeit ohne Widerwillen und Widerstand gegen das Gute sey; denn auf diese Art hätten weder der H. Paulus, noch die H. Angela, noch die H. Katharina von Siena Gott recht gedienet. Eine Dienerinn Gotes seyn, heißt gegen den Nächsten liebreich seyn, in dem obern Theil der Seele einen unverbrüchlichen Entschluß haben, dem Willen Gottes zu folgen, eine sehr tiefe Demuth und Einfalt haben, um sein Vertrauen auf Gott zu setzen, und so oft man fällt, von seinem Falle aufzustehen; sich selbst

in seinen eigenen Erniedrigungen und die andere in ihren Unvollkommenheiten gelassen zu ertragen.

Uebrigens wissen Sie wohl, wie Sie mein Herz liebt; nämlich mehr, meine liebste Tochter, als Sie sagen können. Gott sey ewig unser Alles. Ich bin in ihm

ganz der ihrige.

Siebenhundert acht und zwanzigster Brief.

Eine Dame lobet die von unserm H. verfertigte zwei Werke, nämlich das Buch: die Einleitung zum gottseligen Leben, und die Abhandlung von der Liebe Gottes, und verspricht sich, guten Gebrauch davon zu machen.

An den H. Franz von Sales.

Mein Herr,

Seit einem Jahre habe ich ihre Philothea sechsmal gelesen, und ich weiß nicht, ob mich ihr Umgang besser gemacht hat, zu wenigsten aber möchte ich ihr gleich seyn; auch habe ich seit einem Monate ihren ganzen Theotimus gelesen, und daraus erlernet, daß die Liebe unsers guten Gottes von einer ganz andern Natur, als die Liebe der Welt und am Hofe, ist. Ich will also trachten, mein Leben nach dem Leben ihrer Philothea zu bilden, und mit dem Theotimus nur Gott oder für Gott und nach seinem liebreichesten Willen

Willen zu lieben. Ich bitte Sie also, mein Herr, mir mit ihrem Gebete beizustehen, und mir einige besondere Rathschläge hiezu zu geben. Uebrigens würde ich diese Bitte nicht an Sie thun, wenn ich nicht gänzlich versichert wäre, daß Ihnen Gott das Buch der Gewissen aufgeschlossen habe, und ich Ihnen, wer ich bin, und alles, was in meinem Innern vorgeht, durch blose Nennung meines Namens entdecke.

Zudem kommen mir ihre Geistesübungen und Andacht meiner Gemüthsart und der Schwäche meines Geschlechtes so angemessen vor, daß ich nicht glauben kann, Sie könnten mir etwas befehlen, welches ich nicht sehr leicht erfüllen könnte, ich kenne mehre Damen, welche das Glück haben, unter ihrer H. Leitung zu leben, und die mich versicherten, Gott habe Sie in diesem Jahrhunderte lassen geboren werden, um uns die Tugenden zu lehren, und daß es nur an uns liegen wird, heilig zu seyn, wenn wir den sanften Gesetzen ihrer Heiligkeit folgen wollen. Meines Theils erwähle ich Sie zu meinen Vater und ordentlichen Führer meiner Seele, und schwöre Ihnen, daß, indem ich Gott ganz angehören will, ich mich entschließe, ihre liebste Tochter nach Gott zu seyn. Leben Sie wohl, mein Herr und liebster Vater. Fahren Sie fort, wie Sie angefangen haben, so viele Heilige zu bilden, als Personen meines Geschlechtes auf der Welt sind.

Siebenhundert neun und zwanzigster Brief.

Ermahnung zum Dienste Gottes. Erinnerungen über das Gebet, in Rücksicht auf seine Theile, auf Zeit, Anstrengung des Geistes, Thränen und uns allzugroße Thätigkeit und natürliche Lebhaftigkeit. Man muß in dem Stande, in den wir versetzet siud, bleiben, ob uns gleich Menschenhände darein versetzet haben. Grundsätze und Beweggründe der Sanftmuth. Mittel, sie zu erlangen. Regeln über die Sittsamkeit im Umgange.

An eine Dame.

Ich versichere, meine liebste Tochter, daß dieses meine erste Feierstunde ist, ich entziehe noch tausend andern Geschäften etwas, um Ihnen über den Gegenstand ein wenig weitläufig zu schreiben, von dem Sie mir wegen ihrer lieben Seele Meldung thun, und ich schwöre Ihnen, daß ich alles, was mein Herz wünscht, daß man ihrem Herzen sage, offenherzig sagen werde.

1. Wie glücklich sind Sie, meine liebste Tochter, daß Sie sich der Welt und auch ihrer Eitelkeiten entschlagen haben! wahrhaft, so viel ich in dieser kurzen Zeit, als ich Sie betrachtet, erkennen konnte, so war ihre Seele ganz besonders für die göttliche Liebe und nicht für die irdische geschaffen. Opfern Sie also zu wiederhohlten malen alle ihre Neigungen Gott auf, indem Sie den gefaßten Entschluß, jeden Augenblick ihres Lebens blos zu dem Dienste der geheiligten Liebe

des göttlichen Bräutigams verwenden zu wollen, erneuern.

2. Verrichten Sie die Morgensübung, die in dem Buche der Einleitung zum gottseligen Leben angemerket ist, aufmerksam, und obgleich die Geschwindigkeit ihres Geistes in einem einzigen Blicke alle Punkte dieser Uebung fasset, so unterhalten Sie sich doch mit demselben auf zehen Vater Unser lang; darnach sprechen Sie fünf oder sechs Worte zur Anbetung, und dann beten Sie ein Vater Unser mit dem Glauben.

3. Nach ihrem Gebete bereiten Sie sich, ein Geheimniß aus dem Leben oder Leiden unsers Herrn, welches Sie, wenn es der Wille Gottes ist, zu betrachten, sich vornehmen: wenn aber ihr Herz im Gebete fühlet, daß es an die blose Gegenwat unsers Geliebten geheftet ist; so gehen Sie nicht weiter, sondern halten Sie sich an diese Gegenwart; wenn Sie sich aber im Gegentheil an diese Gegenwart nicht geheftet fühlen, obschon Sie sonst allemal daran geheftet sind, so betrachten Sie den Punkt, den Sie sich zubereitet haben, liebreich.

4. Sie sollen auch alle Tage auf einige Zeit dem Gebete obliegen, wenn nicht eine sehr wichtige Beschäftigung Sie daran verhindert; weil Sie, wie Sie mir gesagt haben, einen großen Fortgang in der Geistesversammlung spüren, wann Sie in dieser H. Uebung fortfahren; dessen aber beraubt sind, wann Sie dieselbe unterlassen.

5. Um

5. Um aber diese so nützliche Uebung nach der Geschwindigkeit und sehr großen Behendigkeit ihres Geistes einzurichten, so wird genug seyn, daß Sie jeden Tages eine kleine halbe Stund, oder eine Viertelstund dazu verwenden, denn dieses, sammt den Erhebungen des Geistes, den Versammlungen des Herzens in der Gegenwart Gottes und den Schußgebetchen, die unter den Stunden des Tages geschehen sollen, wird überflüßig genug seyn, ihr Herz an ihren göttlichen Gegenstand fest geheftet zu halten, und auch dieses Gebet kann, um Zeit zu gewinnen, während der Messe geschehen.

6 Wenn Sie nun bei Verrichtung des Gebetes oder indem Sie sich zu seiner H. Gegenwart wenden, im Haupte Anstrengen und einige Beschwerde und Schmerzen empfänden, so müßte man in dieser Uebung nachlassen, und den Verstand nicht anstrengen, sondern nur das Herz und den Willen, durch innerliche und affektvolle Worte wirken lassen. Und hiemit antworte ich auf das, was Sie mir gesagt haben, das Gefühl der Gegenwart Gottes äußere sich Anfangs im Haupte, welches Sie manchmal stark ängstige.

7. Kommen Thränen, so können Sie ihnen freien Lauf lassen, kommen sie aber oft und mit zuviel Rührung, so erheben Sie ihren Geist, wenn Sie können, um die Geheimnisse in den obern Seelenkräften ruhiger und gelassener zu kosten, nicht durch Zwang und Auspressung der Seufzer oder der Thränen, sondern indem Sie ihrem Herzen eine glückliche

Wendung geben, und es nach und nach zu der reinen Liebe des Geliebten durch sanfte Seufzer des Herzens erheben: o wie liebreich bist du, mein Vielgeliebter, wie erhaben ist deine Güte, und wie sehr liebt dich mein Herz! oder auch auf eine andere Art, nachdem Gott Sie zu sich ziehen wird.

8. Und da Sie mir sagen, Sie haben, als Sie noch zu Hause waren, sehr wenig gebetet, indem ihr Geist so thätig und lebhaft ist, daß er sich nicht einhalten kann; so sage ich Ihnen, daß Sie ihn dennoch einhalten, und seine Bewegungen nach und nach verringern müssen, damit er nach den Vorfallenheiten, seine Handlungen sanft und gelassen verrichte. Bilden Sie sich hiebei ja nicht ein, die Sanftmuth und Gelassenheit hindere die Fertigkeit und das Werk selbst, denn sie macht im Gegentheile, daß es besser gelinge.

Dieses kann nun auf folgende Art geschehen: Sie haben zum Beispiel, so wie dieses elende Leben erfordert, nöthig zu essen; Sie müssen sich also ganz gelassen hinsetzen, und so lange sitzen bleiben, bis Sie ihren Leib ehrbar erquicket haben. Sie wollen sich niederlegen, kleiden Sie sich gelassen aus: Sie müssen aufstehen, thun Sie es friedsam, ohne unordentliche Bewegung, ohne jenen, so Ihnen dienen, durch Geschrei und Anstrengung lästig zu fallen: hierinn müssen Sie ihre eigene Gemüthsart hintergehen, und sie nach und nach zu der H. Mittelmäßigkeit und Mäßigung zurückführen: denn jenen, so eine weiche und träge Gemüthsart haben, würden wir sagen: eilet, da die Zeit noch kostbar ist: aber Ihnen sagen wir: eilen

eilen Sie nicht so sehr, da der Friede, die Gelassenheit, die Ruhe des Geistes kostbar ist, und die Zeit besser verwendet wird, wann man sie friedsam verwendet.

9. Ich sage Ihnen, meine liebste Tochter, aber ich sage es Ihnen nachdrücklich, dienen Sie dem Willen Gottes und seiner Fürsicht im Betref ihrer alten Versuchung treulich, indem Sie sich in aller Demuth und Aufrichtigkeit mit dem himmlischen Wohlgefallen, durch dessen Fügung Sie in ihrem dermaligen Stande sind, genügen. Man muß in dem Schiffe, in welchen man ist, bleiben, um aus diesem Leben in das andere überzufahren; man muß gerne und freundschäftlich darinn bleiben; weil wir zwar manchmal nicht von der Hand Gottes, sondern von Menschenhänden darein versetzet worden sind, Gott aber dennoch will, daß, nachdem wir einmal darinnen sind, wir darinnen seyen, und deswegen muß man gelassen und gerne darinn seyn.

O wie viele Geistliche sind aus übeln Rücksichten und aus Zwange in diesem Stande, die aus der Noth eine Tugend machen, und aus Liebe bleiben, wohin sie aus Zwang gegangen sind! was würde sonst mit ihnen werden? wo wir weniger Wahl haben, da giebt es mehr Unterwerfung unter den Willen des Himmels. Seyn Sie also, liebste Tochter, mit dem göttlichen Willen zufrieden, und sagen Sie oft aus ganzen ihrem Herzen: ja himmlischer Vater, in diesem Stande will ich seyn, weil es dir gefällig war, daß ich darinn seyn solle.

Und hierüber beschwöre ich Sie, liebe Tochter, daß Sie Zufriedenheit mit dem Stande, worinn Sie sind, und der Abhängigkeit von demselben recht getreu ausüben, unterdessen müssen Sie bey Gelegenheit die Ihnen bewusten Personen manchmal bei dem Namen, gegen den Sie einen Widerwillen haben, nennen, und zuweilen, wann Sie mit der hauptsächlichsten unter ihnen reden, ihren Gegenvorstellungen ehrfurchtsvolle Worte einmischen. Dieser Punkt ist für die Vollkommenheit ihrer Seele so wichtig, daß ich ihn gerne mit meinem Blute schriebe.

In was wollen wir unsere Liebe gegen denjenigen zeigen, der so vieles für uns gelitten hat, wenn wir es nicht in Widerwärtigkeiten und Widersprüchen thun? wir müssen unser Haupt zwischen die Dornen der Beschwernisse stecken, und unser Herz mit der Lanze des Widerspruches durchbohren lassen: wir müssen die Galle kosten und den Eßig trinken; den Wermuth essen, und den Bittersaft geniesen, weil Gott es will.

Ueberhaupts, weil Sie, meine liebste Tochter, ehemals von ganzem Herzen die Versuchung genähret und begünstiget haben, so müssen Sie anitzo von ganzem Herzen diese Nachgiebigkeit nähren und begünstigen. Verursachte Ihnen etwa ein Fehler dieser Person eine merkliche Beschwerniß hierüber, so lassen Sie sich dennoch nicht eher in Bewegung bringen, als bis Sie die Ewigkeit betrachtet, ihr Gemüth in Gleichgültigkeit versetzet, und wenn die Sache dringt,

von

von einem würdigen Diener Gottes, oder von mir selbst, wenn es die Zeit erlaubt, Rath eingeholet haben, da ich ja ihr Vater bin: denn sieht der Feind, daß wir durch unsere Nachgebung nach dem göttlichen Wohlgefallen über diese Versuchung siegen, so wird er, denke ich, alle Arten von Erfindungen in Bewegung setzen, um uns zu beunruhigen.

10. Uebrigens lebe und herrsche die heiligste und göttliche Demut in allem und an allen Orten. Unsere Kleidungen sollen einfach, aber nach dem Wohlstande unseres Standes seyn, so daß wir die jungen Damen nicht erschrecken, sondern zu unserer Nachahmung anlocken: unsere Worte sollen einfach, höflich, und dennoch gelassen seyn: unsere Gebärden und unser Umgang soll nicht zu eingeschränkt und gezwungen, noch zu frei und weichlich, unser Angesicht nett und rein seyn; mit einem Worte, in allen unsern Sachen soll Annehmlichkeit und Sittsamkeit herrschen, wie es einer Tochter Gottes geziemt. Ich bin

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert dreisigster Brief.

Die Vorbereitung zum Gebete ist für Anfänger wichtig. Nöthige Bescheidenheit und Anlage in Rücksicht auf die öftere Kommunion. Man muß seine Neigungen und Begierden abtödten, seinen Stand lieben, die Welt und ihre Reitzungen verachten.

An eine Dame.

Meine liebste Frau Schwester,

Das Vertrauen, so Sie auf mich haben, tröstet mich sehr, und dennoch bin ich betrübt, daß ich demselben durch Briefe nicht nach Verlangen genug thun kann, aber unser Herr, der Sie liebt, ersetzet es durch so viele Beistände, die Sie um sich haben.

Ich hielte es für sehr gut, wenn Sie sich im Gebete noch ein wenig ans kleine hielten, und ihren Geist durch die Lesung und Ordnung der Punkte dazu vorbereiteten, ohne dennoch einer andern Vorstellung Platz zu geben, als die nöthig ist, den Geist zu versammeln.

Es sey nun, ich weiß wohl, daß, wann man von ungefähr Gott findet, man sehr wohl thut, so man sich mit seiner Betrachtung und mit ihm aufhält; aber glauben wollen, man treffe allzeit so unvermuthet auf ihn, ohne daß eine Vorbereitung vorhergegangen sey; dies, liebe Tochter, denke ich, ist noch nicht gut für uns, die wir erst Zöglinge sind, und nöthiger haben, die Tugenden des Gekreuzigten nach einander und einzeln zu betrachten, als Sie überhaupts und im Ganzen zu bewundern.

Wenn wir nun unsern Geist zu dieser demüthigen Vorbereitung gebracht haben, und Gott giebt uns dennoch keine sanfte und liebreiche Empfindungen: dann müssen wir ganz geduldig unser Brod trocken essen,

sen, und unsere Pflicht ohne eine gegenwärtige Belohnung thun.

Mich freuet die Nachricht, daß Sie sich den wackern Pater Gentil zum Beichtvater gewählet haben. Aus dem guten Rufe von ihm weiß ich, was für ein guter und emsiger Diener des Herrn er ist; Sie werden also wohl thun, wenn Sie ihm ferner beichten, und die guten Ermahnungen, so er Ihnen nach Verschiedenheit ihrer Bedürfnisse geben wird, annehmen.

Ich wollte Ihnen nicht rathen, ihre Fräulein Tochter zu einer so häufigen Kommunion anzuhalten, indem sie nicht überlegen kann, was um diese öftere Kommunion sey. Ein anderes ist, die Kommunion von den andern Theilnehungen, und die öftere Kommunion von der seltenen zu unterscheiden. Kann diese kleine Seele gut unterscheiden, daß man, um zur H. Kommunion oft zu gehen, viel Reinigkeit und Eifer haben müsse, und wann sie darnach trachtet, und bemühet ist, sich damit zu schmücken; dann bin ich der Meinung, daß man sie oft, das heißt, von vierzehen zu vierzehen Tagen, sich derselben nähern lasse. Wenn sie aber nur auf die Kommunion, und nicht auf die Abtödtung der kleinen jugendlichen Unvollkommenheiten eifrig ist; so halte ich es für hinlänglich, daß man sie alle acht Tage beichten und alle Monate kommuniciren lasse. Ich, meine liebe Tochter, halte die Kommunion für den Hauptweg zur Vollkommenheit, man muß sie aber mit dem Verlangen und der Bemühung empfangen, alles aus

dem Herzen hinweg zu schaffen, was demjenigen, dem wir es zur Wohnung einraumen wollen, mißfällt

Fahren Sie fort, sich selbst in diesen kleinen Widersprüchen, so Ihnen täglich geschehen, zu überwinden: richten Sie ihre Hauptbegierde darauf; Sie sollen wissen, daß Gott für itzt nur dieses von uns verlangt. Halten Sie sich also nicht mit etwas anderm auf: säen Sie ihre Begierden nicht in fremde Gärten, bauen Sie nur den ihrigen gut an. Verlangen Sie nicht, das, was Sie sind, nicht zu seyn; sondern bestreben Sie sich, das, was Sie sind, recht zu seyn; beschäftigen Sie ihre Gedanken damit, daß Sie sich hierinn vollkommen machen, und die kleinen oder großen Kreutze, so Sie darinn finden werden, tragen Glauben Sie mir, dies ist der große, aber am wenigsten verstandene Spruch des geistlichen Betragens: **jeder liebt nach seinem Geschmacke: wenige lieben nach ihrer Pflicht und dem Geschmacke unsers Herrn.** Was hilft es Schlösser in die Luft bauen, da wir hier auf Erde wohnen müssen? dies ist meine alte Lektion, und Sie verstehen sie wohl; sagen Sie mir, meine liebe Tochter, üben Sie dieselbe auch recht?

Verrichten Sie ihre Uebungen in gewisser bestimmter Ordnung und machen Sie dabei großen Betracht auf die Neigungen ihres Oberhauptes: spotten Sie dieser schwachen Angriffe, wodurch Ihnen ihr Feind die Welt vorstellt, als müsten Sie in dieselbe zurückkehren; spotten Sie darüber, sage ich, gleich

über

über eine Ungereimtheit: auf diese Versuchungen muß man nur die Antwort unsers Herrn geben: „hinweg von mir Satan; du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“ *) Wir sind, meine liebe Tochter, wir sind auf dem Wege der Heiligen, lassen Sie uns unerachtet der Beschwernisse, so auf demselben sind, muthig fortschreiten, meines Erachtens habe ich Ihnen in allem Genüge gethan, was Sie von mir wissen wollten, der ich nichts sehnhlicher verlange, als Ihnen hierinn getreu zu dienen.

Ich möchte gerne bei Ihnen seyn, aber es ist nicht schicklich, daß ich es wolle; Gott wird vielleicht ein anderes hiezu dienlicheres Mittel an die Hand geben; ja ich bitte ihn darum, wenn es zu seiner Ehre ist, welcher wegen ich alles mögen will.

O daß er in unsern Seelen immerdar lebe und herrsche! ich bin deswegen

Meine liebste Frau Tochter und Schwester

ihr unterthänigster und ergebenster Diener und Bruder

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und dreisigster Brief.

Man muß die Kinder bei Zeiten kommuniciren lassen. Vortheil, den eine Dame aus der Bleichsucht ziehen kann.

*) Vade Sathana: non tentabis Dominum Deum tuum. Matth. c. 4. v. 7. et 10.

An eine Dame. 1)

Erwarten Sie itzo nicht von mir, daß ich Ihnen nach Wunsch schreibe, denn ob es gleich durch meinen Bruder besorget wird, so habe ich doch wenig Zeit, und ich weiß auch nicht, ob er nach Dijon gehe, doch weiß ich sehr wohl, daß er Ihnen mein Schreiben sicher wird einhändigen lassen.

Ja, meine Tochter, ohne Zweifel darf diese Ostern nicht vorbeigehen, ohne daß Sie ihren Sohn kommuniciren lassen. Mein Gott! Er schon ein Doktor! Es ist, wie mich dünkt, ein großer Fehler, dieses Gut in diesem Zeitalter so lange zu verschieben, wo die Kinder von zehen Jahren mehr zu reden wissen, als wir mit funfzehn wusten; wahrhaft hätte ich ihm gerne die erste Kommunion gereichet: dies wäre für ihn ein Stoff gewesen, sich an mich zu erinnern, und mich sein ganzes Leben hindurch zu lieben; aber es hat für ihn nichts auf sich.

Ich habe das Bildniß der seligen Mutter Theresia 2) empfangen; es tröstet mich, und ich danke Ihnen dafür.

Es ist mir lieb zu erfahren, daß dieses Mädchen mit dem Herrn Chevrier im Frieden ist. Sie hat mich in einem Briefe um Rath gefraget, und Herr von Moiron lieferte ihr mein Antwortschreiben, worinn

1) Dies mag die Frau von Chantal gewesen seyn, so damals noch zu Dijon war.

2) Die H. Theresia.

inn ich ihr in der That alles, was sie von Punkt zu Punkt gethan hat, gerathen hatte.

So sey dann, meine liebe Tochter, Gott gelobet; wenn nur unsere Seele mit der Röthe der Liebe gefärbet ist; so muß uns nichts daran liegen, ob wir die Bleichsucht haben, diese Krankheit ist zur Abtödtung der Sinne und der Empfindungen geschickt, denn jede Bewegung wird von ihr matt gemacht, ausser die Bewegungen des Herzens, welche gemeiniglich vermehret und häufiger werden. Benutzen Sie dieselbe zu ihrem geistlichen Fortgonge durch würkliche Verläugnung des Widerwillens, den Sie etwa schöpfen könnten, daß dieser Zustand nicht nur ihrem Leibe, sondern auch ihrem Geiste Annehmlichkeiten raubt. Sie thun wohl daran, daß Sie meine Erinnerungen in Uebung bringen, denn sie sind nach dem Willen Gottes, und je mehr Ihnen diese Krankheit darinn widersteht, desto mehr werden Sie durch Uebung derselben gewinnen.

Ich wollte Ihnen mehr Bücher schicken, allein der Buchdrucker hat mir sie nicht geschicket, ob er es gleich zugesagt hatte, doch glaube ich, Sie werden dort eher Bücher haben, als ich hier. Dennoch überschicke ich Ihnen beiliegendes, das ich von einer Dame entlehnet habe; damit Sie, so es möglich ist, das erste meinerseits bekämen. Die anderen müssen nach diesem gebessert werden, denn ich habe es überall, so viel ich konnte, ausgebessert. Gott sey ewig unsere Liebe, meine liebe Tochter, und glauben Sie, daß ich in ihm ganz besonders der ihrige bin. Es lebe

Jesus

Jesus. Sagen Sie nicht, daß ich Ihnen dieses Buch geschicket habe, bis ich mehrere solche schicken kann.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und dreisigster Brief.

Die Mattigkeit, die von der Begierde nach der Vollkommenheit herkommt, ist lobwürdig. Man muß seine eigne Unvollkommenheiten mit Geduld ertragen. Erinnerungen über die Betrachtung. Die Kommunion hindert weder die Handarbeit, noch die ehelichen Pflichten, noch die aus Wohlstand oder Liebe nothwendigen Besuche, noch die erlaubten und ehrbaren Ergötzungen. Man soll sich über die Urtheile der Welt nicht bekümmern, noch auch durch ein entgegengesetztes Uebermaas freiwillig Gelegenheit geben, daß man Uebels von uns denke. Man muß in geistlichen Sachen nicht eifersüchtig seyn.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Meine liebste Frau Schwester,

Ich sehe Sie allzeit vom Verlangen nach einer größern Vollkommenheit schmachten. Ich lobe diese Mattigkeit, denn ich weiß es wohl, Sie werden dadurch nicht aufgehalten: im Gegentheil werden Sie dadurch aufgemuntert und angespornet, sie zu erlangen.

Sie leben, sagen Sie mir, in tausend Unvollkommenheiten. Es ist wahr, meine liebe Schwester, alleine trachten Sie nicht von Stund zu Stund in sich, dieselben absterben zu lassen? es ist eine ausgemachte Sache, daß, so lang wir hienieden mit diesem so schweren und verweßlichen Körper umgeben sind, in uns allzeit, ich weiß nicht, was, mangelt.

Es fällt mir nicht bei, ob ich es Ihnen gesagt habe: wir müssen mit allen Leuten Geduld haben, zuerst aber mit uns selbst, da wir gegen uns selbst ungestümmer sind, als jeder andere, so bald wir zwischen dem neuen und alten, zwischen dem innern und äußern Menschen einen Unterschied zu machen wissen.

Wohlan nun, Sie haben das Betrachtungsbuch allzeit in der Hand, sonst thun Sie nichts. Was soll Sie dies bekümmern? Sie mögen das Buch in der Hand haben, Sie mögen es bei Seite legen und wieder ergreifen; Sie mögen es gar nicht in Handen haben, was liegt Ihnen daran? als ich Ihnen sagte, Sie sollten nur eine halbe Stunde zu der Betrachtung verwenden, so war dieses nur im Anfange, wo ich ihre Einbildungskraft anzustrengen fürchtete; itzt aber ist keine Gefahr dabei, eine ganze Stunde dazu zu verwenden.

Am Kommuniontage kann man unbedenklich alle Arten guter Verrichtungen unternehmen und arbeiten, ja es wäre bedenklicher, nichts zu thun. In der ersten Kirche, wo alle Christen alle Tage kommunicirten, glauben Sie wohl, sie haben die Hände in den Schoos geleget? und der H. Paulus, der gewöhnlich das

H.

H. Meßopfer verrichtete, gewann dennoch sein Brod mit der Arbeit seiner Hände.

Von zwoen Sachen allein soll man sich am Kommuniontage hüten, vor der Sünde und vor den Wohllüsten und gefließentlich gesuchten Vergnügungen: denn jene anbelangend, welche man schuldig ist, und die gefordert werden, oder die nothwendig sind, oder die aus einer ehrbaren Willfährigkeit angenommen werden, so sind sie an diesem Tage keineswegs verbotten; im Gegentheile werden sie nebst Beobachtung einer liebreichen und H. Sittsamkeit angerathen.

Nein, wenn man mich darum bäte, so würde ich keineswegs unterlassen, zu einem ehrbaren Gastmale oder in eine ehrbare Gesellschaft an diesem Tage zu gehen, ob ich mich gleich nicht darum bewerben würde. Es giebt noch ein anderes Beispiel bei Eheleuten, die an diesem Tage ihre Pflicht leisten können, ja sollen, ob sie dieselbe ohne einige Unanständigkeit gleich nicht forden sollen, welches nichts desto weniger keine Todsünde wäre; ich gebe dieses Beilpiel mit Fleiß.

Sie fragen mich, ob die, so in einiger Vollkommenheit zu leben trachten, mit der Welt so vielfältigen Umgang haben können. Die Vollkommenheit, meine liebe Dame, bestehet nicht darinn, daß man die Welt nicht sehe, wohl aber darinn, daß man sie nicht koste, noch Geschmack an ihr finde. Alles, was der Anblick derselben verursacht, ist die Gefahr, denn wer sie sieht, ist in Gefahr, sie zu lieben, wer aber fest bestimmt entschlossen ist, dem schadet der Anblick

nichts

nichts. Mit einem Worte, meine Schwester, die Vollkommenheit der Liebe ist die Vollkommenheit des Lebens; denn das Leben unserer Seele ist die Liebe. Unsere ersten Christen waren dem Leibe nach in der Welt, und waren dennoch sehr vollkommen, denn ihr Herz war nicht in der Welt. Ich wollte, meine liebste Schwester, daß in uns keine Verstellung, keine wahre Verstellung sich finden lasse. Aufrichtigkeit und Einfalt sind die uns eigne Tugenden.

Aber ich werde über die unrichtigen Urtheile aufgebracht, sagen Sie, die man über mich fällt, denn da ich nichts gutes thue, glaubt man, ich thue es, und Sie verlangen ein Gegenmittel von mir. Hier ist es, meine liebe Tochter, so wie mirs die Heiligen gelehret haben: verachtet uns die Welt, so lassen Sie uns frolocken: denn sie hat recht, weil wir verächtlich sind: schätzet sie uns, so lassen Sie uns ihre Hochschätzung und Urtheile verachten: denn sie ist blind. Bekümmern Sie sich wenig darüber, was die Welt denkt, seyn Sie deswegen nicht in Sorgen, verachten Sie ihre Hochschätzung und ihre Verachtung, und lassen Sie sie sagen, was sie will, gutes oder böses.

Ich heise also nicht gut, daß man einen Fehler begehe, um eine üble Meinung von sich beizubringen; dies heißt allzeit fehlen, und den Nächsten zum Fehler bringen: im Gegentheil wünschte ich, daß wir mit den zu unserm Herrn gewendeten Augen unsere Handlungen verrichteten, ohne darauf zu sehen, was die Welt davon denkt, oder welche Miene sie darüber

macht.

macht. Man kann es vermeiden, daß man eine gute Meynung von sich beibringe, man muß sich aber nicht bestreben, eine böse beizubringen, besonders durch ausdrücklich begangene Fehler nicht. Mit einem Worte, verachten Sie auf gleiche Art die Meynung, so die Welt von Ihnen haben wird, und seyn Sie darüber unbekümmert. Sagen, man sey das nicht, was die Welt denkt, wann sie gut von uns denkt, dies ist recht; denn die Welt ist ein Marktschreier, sie sagt allzeit zu viel, es mag nun gut oder bös seyn.

Aber was sagen Sie mir, Sie beneiden die andere, so ich Ihnen vorziehe? und das schlimmste ist, daß Sie sagen, Sie wissen es gut; wie wissen Sie es gut, meine liebe Schwester, worinn ziehe ich die andern vor? nein, glauben Sie es nicht, Sie sind mir lieb, sehr lieb; und ich weiß wohl, daß Sie mir andere nicht vorziehen würden, ob Sie es gleich thun sollten; aber ich will mit Ihnen im Vertrauen reden.

Unsere zwo Schwestern auf dem Lande haben mehr Beistand nöthig als Sie, da Sie in der Stadt sind, worinn Sie an Uebungen, an Rathschlägen und allem, was Sie brauchen, einen Ueberfluß haben, da jene niemanden haben, der ihnen beistehe

Und unsere Schwester von N. anbelangend, sehen Sie nicht, daß sie alleine ist, und keine Neigung hat, sich dem Vertrauen jener zu überlassen, die ihr unser Herr Vater vorschlägt, und unser Herr Vater will jene nicht, die wir vorschlagen; denn, so wie sie

mir

mir schreibt, will derselbe die Wahl des Herrn Bardot nicht gut heißen. Bin ich dieser guten beängstigsten Seele nicht mehr Mitleiden schuldig als Ihnen, die Sie, Gott sey Dank, so viele Bequemlichkeiten haben.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und dreisigster Brief.

Als ein junger Herr dem H. Franz von Sales geklaget hatte, die Natur sey gegen ihn zu sparsam gewesen, indem sie ihm gar keinen Hang zur Tugend gegeben, so lehret er ihn mit wenigen Worten, was er thun soll, um dieselbe zu erlangen, und zeigt ihm alle Pflichten, nicht nur eines adelichen, sondern sogar eines Fürsten. Dieser Brief bestehet aus zweien Fragmenten.

Erstes Fragment.

An einen jungen Herrn.

Wohlan dann, Sie sollen also so viel Widerwillen gegen die Tugend haben, als man dessen haben kann, so versichere ich Sie dennoch, daß Sie ihre Gemüthsart ändern können; daß, wenn Sie nur thun, was ich Ihnen sagen werde, es Ihnen nicht schwer werden soll, derjenige zu seyn, der Sie seyn sollen, und alle die Vollkommenheit zu erlangen, die ihrem Stande angemessen ist.

B S B
MÜNCHEN

Ich bitte Sie mein Herr, daß Sie sich oft vor Augen stellen, und oft im Geiste dessen eingedenk seyn, was die weiseste Güte Gottes in ihrer Seele und vermittels ihrer selbst wirken wollte, indem sie Ihnen Güter, Gunst und Ansehen gab.

Die Fürsten und großen Herrn haben gemeiniglich durch die Geburt, was das gemeine Volk zu erlangen sich mit vieler Mühe bewirbt. Mangelt ihnen etwas, so können sie alles in dem, der ihnen so viel gegeben hat, und sie dörfen nur wollen, um zu können. Damit aber ihr Wille der Richtschnur jedes guten Willens gleichförmiger sey, so muß ihre Vollkommenheit darinn bestehen, daß sie nur wollen, was Gott will. Nun ist aber wahr, daß Gott von einem Fürsten nichts anders wolle, als daß, indem er seine Unterthanen mit Furcht und Liebe beherrschet, er Gott mit einer kindlichen Furcht fürchte, und mit der reinsten, heiligsten und herzlichsten Liebe liebe.

Oft ist ihre Nachsicht eine lautere Grausamkeit, und ihre Gerechtigkeit die größte Barmherzigkeit: ihr Beispiel ist der Punkt, wovon das Glück und Unglück des Volkes abhängt; und sie sollen allemal mit dem Trajan sagen: „ich muß ein solcher Fürst gegen meine Unterthanen seyn, wie ich wünschte, einen Fürsten zu haben, wenn ich ein Unterthan wäre." Sie sollen gleichfalls, da jeder Herr und adelicher ein kleiner Monarch in seinem Hause ist, diese Worte des Apostels nicht vergessen: „Herren behandelt eure Diener gerecht und billig, und wisset, daß auch ihr

einen

einen Herrn im Himmel habt *) und Könige auf Erden, von denen ihr abhanget.

Sie sollen also im Hause nicht wie Löwen handeln, nicht ihre Hausgenossen in Unruhe setzen, und ihre Diener unterdrücken; sondern ihre Frömmigkeit soll großmüthig, und ihre Herzhaftigkeit voll Milde und Güte seyn. Dies ist ihr erster Unterricht, aus dem sie lernen werden, Gott und ihrem Könige alle Pflichten ihrer Unterwerfung, und ihren Untergebenen alle Dienste einer Macht zu leisten, die sich nur auf die Gerechtigkeit und Güte gründen soll.

Zweites Fragment.

An einen großen Herrn von Savojen.

Mein Bruder,

Was hindert Sie, daß Sie nicht heilig seyn können, und was wollen Sie, daß Sie in dieser Sache nicht thun könnten? ein armer Mensch kann in der That heilig seyn; aber ein mächtiger Herr, wie Sie sind, kann nicht nur allein heilig seyn, sondern so viele Heilige machen, als es Zeugen seiner Handlungen giebt.

*) Domini, quod justum est et aequum servis praestate; scientes quod et vos Dominum habetis in coelo. Coloss. c. 4. v. 1.

Siebenhundert vier und dreisigster Brief.

Ein guter Seelsorger kennt die Seelen, die sich zu ihm wenden, wenn sie sich demselben nur ein wenig eröfnen. Es ist ein großer Vortheil, daß man von demselben gut gekannt werde. Gott verhält sich gegen seine Diener auf verschiedene Art, indem er dem einem die Spuren ihrer alten Gewohnheiten läßt, und die andere gründlich heilet. Beispiele der H. Magdalena und Petrus. Eine Magd, die auf einmal eine Hausfrau wird, ist übermüthig. Unterricht, den man hieraus für die Seele ziehen kann. Erinnerungen im Betreff der Trockenheit im Gebete. Vergleich, so von den Bettlern, den Bildsäulen und den Geizigen hergenommen ist. Es ist eine schöne Sache, wenn man sagt, man überlasse sich dem Willen Gottes, man bringt es aber selten in die Ausübung. Es mischet sich oft Eigenliebe in die Begierden, die zu unserer Seligkeit nicht wesentlich gehören.

An ein verheyratetes Frauenzimmer vom Stande.

Madame,

Ihr Schreiben vom zwanzigsten Jenner war mir höchst vergnügt, weil ich in Mitte ihrer Drangsale, so Sie mir beschreiben, meines Erachtens einigen Fortgang und Nutzen, den Sie in dem geistlichen Leben gemacht haben, bemerke. Ich werde in meiner Antwort kürzer seyn, als ich wünschte, weil ich weniger Zeit und mehr Hindernisse habe, als ich dachte. Dennoch werde ich für diesesmal ziemlich genug

sagen, bis eine andere bequeme Gelegenheit kommt, Ihnen recht weitläufig zu schreiben.

Sie sind darüber, sagen Sie mir, betrübet, daß Sie ihrer Meynung nach sich mir nicht genug entdecken; und ich sage Ihnen, daß, ob ich gleich keine Kenntniß von den Handlungen habe, die Sie in meiner Abwesenheit thun, denn ich bin kein Prophet, so denke ich doch immer für die kurze Zeit, wo ich Sie gesehen und gehört habe, sey es nicht möglich, ihre Neigungen und die Triebfedern derselben besser zu kennen, als ich sie kenne, und ich halte dafür, es gebe wenige Winkel des Herzens, in die ich nicht sehr leicht eindringe, und so wenig Sie mir auch die Thür ihres Geistes öfnen, so dünkt mich, ich sehe alles darinn ganz offenbar: dies ist ein großer Vortheil für Sie, da Sie mich zu ihrem Seelenheile gebrauchen wollen.

Sie beklagen sich, daß gegen das Verlangen nach der Vollkommenheit und reiner Liebe Gottes sich viele Unvollkommenheiten und Mängel in ihr Leben mischen. Ich antworte Ihnen, daß es nicht möglich ist, uns von uns selbst ganz abzutrennen, so lange wir hie auf Erden sind. Wir müssen uns allzeit selbst übertragen, bis uns Gott in den Himmel überträgt; und während wir uns übertragen, so übertragen wir nichts bedeutendes. Man muß also Geduld haben, und nicht denken, wir können uns von so vielen bösen Gewohnheiten, die wir uns durch die geringe Sorge für unsere geistliche Gesundheit zugezogen haben, in einem Tage heilen.

Gott hat zwar einige augenblicklich geheilet, ohne ihnen einiges Merkmaal ihrer vorhergehenden Krankheiten zurückzulassen, wie er es bei der Magdalena gethan hat, die in einem Augenblicke aus einem Wassergusse der Verderbniß in eine Wasserquelle der Vollkommenheiten verwandelt, und von diesem Augenblicke an nie mehr getrübet worden ist. Dieser nämliche Gott hat aber auch in manchem seiner lieben Jünger viele Merkmale ihrer bösen Neigungen noch einige Zeit nach ihrer Bekehrung gelassen, und dies alles zu ihrem größten Nutzen; ein Zeugniß davon giebt der H. Petrus, der von seinem ersten Berufe an mehrmalen an Unvollkommenheiten strauchelte, und einmal durch die Verläugnung gänzlich und recht jämmerlich zu Boden fiel.

Salomon sagt, um ein Kammermädchen, das auf einmal Erbinn ihrer Frau wird, sey etwas übermüthiges: 1) es wäre sehr gefährlich, daß eine Seele, die ihren eigenen Leidenschaften und Neigungen lange Zeit gedienet hat, nicht stolz und eitel würde, wenn sie in einem Augenblicke vollkommene Beherrscherinn derselben würde; diese Herrschaft, zu deren Erlangung die Heiligen beiderlei Geschlechtes zwanzig, dreißig und mehrere Jahre verwendet haben, muß nach und nach und Schritt vor Schritt erworben werden.

1) Per tria movetur terra et quartum non potest sustinere: per servum, cum regnaverit: per stultum cum saturatus fuerit cibo; per odiosam mulierem, cum in matrimonio fuerit assumpta: per ancillam, cum fuerit haeres Dominae suae.
Prov. c, 30. v. 21. 22. et 23.

werden. Sie sollten mit jedermann Geduld haben, zuerst aber mit sich selbst.

Sie thun nichts, sagen Sie mir, im Gebete. Was wollten Sie aber in demselben anders thun, als was Sie wirklich thun, da Sie nämlich Gott ihr Nichts und ihr Elend wiederholtermassen vorstellen? Dies ist die schönste Rede, so die Bettler an uns halten, wenn sie unsern Augen ihre Geschwüre und Bedürfnisse vorstellen.

Aber manchmal, sagen Sie mir, thun Sie sogar von allem diesen nichts, sondern stehen da, wie ein Schattenbild oder eine Bildsäule. Nun, dies ist schon viel. Die Bildsäule, die man in die Palläste der Fürsten und Könige setzt, dienen nur, das Aug des Fürsten zu ergötzen. Begnügen Sie sich also damit, in der Gegenwart Gottes auch dazu zu dienen. Er wird diese Bildsäule beleben, wenn es ihm gefallen wird, nur durch die Gegenwart der Sonne bringen die Bäume Frucht, die einen bald, die andern spät, die einen alle Jahre, die andern alle drei Jahre, und nicht allzeit über ein. Wir sind glücklich, daß wir in der Gegenwart Gottes bleiben können, und uns soll genügen, daß er uns unsre Frucht wird tragen lassen, es sey nun bald oder spät, alle Tage oder manchmal, so wie es ihm wohl gefällt, worein wir uns völlig ergeben müssen.

Es ist ein wunderlicher Ausdruck, da Sie sagen, Gott mag mich in eine Brühe legen, in welche er will, so gilt es mir gleich, wenn ich ihm nur diene. Aber geben Sie wohl acht, daß ihn ihr Geist recht

kaue und wiederkaue, lassen Sie ihn in ihrem Munde zerschmelzen und schlingen Sie ihn nicht unzermalmet hinab. Die Mutter Theresia, welche Sie mir zur Freude so sehr lieben, sagt in einer gewissen Stelle, daß wir dergleichen Worte aus Gewohnheit und aus einer gewissen flüchtigen Vorstellung zwar oft sagen und auch glauben, daß wir es aus Grund der Seele, sagen, obgleich in der That nichts daran ist, wie wir es in der Folge bei der Ausübung entdecken.

Nun wohlan, Sie sagen mir, in welche Brühe Gott Sie auch immer legen wolle, so sey es Ihnen eines. Gut, Sie wissen, in welche Brühe er Sie geleget, in welchen Stand er Sie versetzet habe: und sagen Sie mir, ist es Ihnen ganz einerlei? Es ist Ihnen gleichfalls bekannt, daß er wolle, Sie sollen diese tägliche Schuld, 2) wovon Sie mir schreiben, zahlen, und dennoch ist Ihnen dieses nicht eines. Mein Gott! wie fein schleicht sich nicht die Eigenliebe in unsere Neigungen ein, so andächtig sie auch scheinen.

Dies ist der Hauptspruch, man muß betrachten, was Gott will, und wenn man es erkennt, so muß man

2) Sehr wahrscheinlich ist hier die Rede von der ehelichen Pflicht, gegen welche manche Frauen einen großen Widerwillen haben, und die sie dennoch, ohne den Willen Gottes zu widerstreben, nicht abschlagen können. Aus der Folge der Rede zeiget sich, wie gegründet diese Muthmassung sey. Man kann noch andere Briefe unsers Heiligen lesen, die hierüber deutlicher reden.

man sich bemühen, es freudig oder wenigstens herzhaft zu thun; und nicht nur allein dies, sondern man muß auch diesen Willen Gottes und die Pflicht, so für uns daraus folgt, lieben, sollte sie auch darinn bestehen, daß wir unser ganzes Leben lang die Schweine hüten und die verächtlichsten Dinge von der Welt thun sollen; denn in welche Brühe uns auch Gott legt, so muß es uns ganz gleich seyn: dies ist der Mittelpunkt der Vollkommenheit, nach welchem wir alle abzielen sollen; und wer demselben am nächsten kommt, der trägt den Preiß davon.

Aber seyn Sie herzhaft, ich bitte Sie; gewöhnen Sie ihren Willen nach und nach, dem Willen Gottes zu folgen, wohin er Sie auch führen mag. Machen Sie, daß er sich getroffen fühle, wann ihr Gewissen zu ihm sagen wird: Gott will es, und dieser Widerstand, der Ihnen so stark vorkommt, wird nach und nach schwächer werden, und kurz darauf sich gänzlich verlieren. Besonders aber müssen Sie streiten, damit Sie die äußerlichen Zeichen des innern Widerstandes, den Sie empfinden, verhindern oder wenigstens sanfter machen. Unter jenen, die entweder in den Zorn gebracht oder mißvergnüget sind, giebt es einige, die ihr Mißvergnügen nur durch diese Worte bezeugen: mein Gott, was wird dies werden? und wiederum andere gebrauchen beißendere Worte, und geben nicht nur ein bloßes Mißvergnügen, sondern eine gewisse Wildheit und nagenden Verdruß an den Tag, ich will sagen, man muß diese Merkmale

nach und nach bessern, indem man sie alle Tage verringert.

Ihr Verlangen betreffend, die ihrigen im Dienste Gottes und in der Begierde nach der christlichen Vollkommenheit großen Fortgang machen zu sehen, so lobe ich es unendlich, und werde nach ihrem Wunsche mein schwaches Gebet, mit dem ihrigen, so Sie deswegen zu Gott abschicken, vereinigen. Aber ich muß die Wahrheit bekennen, Madame; bei dergleichen Verlangen, die zu unserer Seligkeit und Vollkommenheit nicht wesentlich gehören, fürchte ich stets, es möchte sich einiger Zwang der Eigenliebe und unsers eigenen Willens mit einmischen: daß wir zum Beispiele uns mit diesen Begierden, die uns nicht nothwendig sind, so sehr aufhalten, daß wir dem Verlangen nach unserer eigenen Demuth, Ergebung in den göttlichen Willen, Sanftmuth des Herzens und dergleichen, die uns nothwendiger und nützlicher sind, in unserm Geiste nicht genug Raum gönnen; oder auch, daß wir so eifrig in diesem Verlangen sind, daß wir darüber unruhig und bekümmert werden, und endlich, daß wir dieselbe dem Willen Gottes nicht so vollkommen unterwerfen, als es zuträglich wäre: dergleichen Dinge fürchte ich in solchen Verlangen; deswegen bitte ich Sie, daß Sie wohl auf sich Acht haben, um nicht in diese üble Folgen zu verfallen, wie auch, daß Sie dieses Verlangen sanft und liebreich ins Werk setzen, das heißt, ohne deswegen gegen jene ungestümm zu seyn, die Sie zu dieser Vollkommenheit bereden wollen, ja nicht einmal ihr Verlangen

gen zu entdecken. Denn glauben Sie mir, dieses würde die ganze Sache mehr hintertreiben als befördern; man muß also sowohl durch Beispiele als durch Worte ihnen solche Dinge, wodurch sie zu ihrem Vorhaben können verleitet werden, ganz gelassen einprägen; und ohne daß Sie scheinen lassen, als wollten Sie dieselbe unterrichten oder gewinnen, legen Sie nach und nach h. Eingebungen und Gedanken in ihre Seele. Auf diese Art, besonders wenn Sie das Gebet noch beifügen, werden Sie vielmehr gewinnen, als auf eine jede andere.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und dreisigster Brief.

Der H. Franciskus ermuntert eine schwangere Dame zur Uebung der Tugend, er schreibt ihr die Weise, den Tag wohl zu verwenden, sammt andern Andachtsübungen vor; er empfielt ihr, in ihrer Andacht fröhlich zu seyn; er wünscht ihr Glück, daß ihr Gemahl ihre guten Neigungen begünstige; er verlangt, sie solle sich der Betrachtung ergeben, und giebt ihr Ermahnungen über ihre Schwangerschaft.

An eine Dame, so gesegneten Leibes war.

Madame,

Ihr Schreiben vom sechszehenten Mai, das ich aber erst den sieben und zwanzigsten Junius empfangen

gen habe, giebt mir große Ursache, Gott wegen der Beständigkeit zu preisen, in welcher er ihr Herz für das Verlangen nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens erhält: dieses erkenne ich deutlich aus der h. Offenherzigkeit, mit welcher Sie ihre Versuchungen und den Kampf, den Sie kämpfen, vorstellen; und sehe ich wohl, daß unser Herr Ihnen beisteht, da Sie Schritt vor Schritt, und von Tag zu Tag ihre Freiheit und Erledigung von den Unvollkommenheiten und hauptsächlichen Schwachheiten, von denen Sie vormals geplaget wurden, erlangen. Ich zweifle nicht, Sie werden in kurzem dieselbe gänzlich besieget haben, da ich sehe, daß Sie im Kampfe so muthig, so voll von Hofnung und Vertrauen sind, durch die Gnade unsers guten Gottes zu siegen.

Der Trost, den Sie in diesem Unternehmen haben, ist ohne Zweifel ein wahrer Vorboth, daß es Ihnen sehr glücklich gelingen wird. Befestigen Sie sich also, Madame, in diesem guten Vorsatze, dessen Ende die ewige Glorie ist, vergessen Sie zu Hause nichts, was nöthig ist, um damit zu Ende zu kommen; setzen Sie ihre Kommunionen und öftere Beichten fort; lassen Sie keinen Tag verstreichen, ohne etwas in einem geistlichen Buche zu lesen; und so wenig es auch ist, wenn es nur mit Andacht und Aufmerksamkeit geschieht, so werden Sie sehr großen Nutzen davon haben. Erforschen Sie Abends ihr Gewissen; gewöhnen Sie sich nicht, lange zu beten und an die sogenanten Schußgebete; des Morgens,

wenn

wenn Sie aufstehen, fallen Sie allzeit auf ihre Knie, um ihren himmlischen Vater, unsere liebe Frau und ihren guten Engel zu grüsen und ihnen ihre Ehrfurcht zu bezeigen: sollte es auch nur auf drei Minuten seyn, so muß man nie darüber hinausgehen: halten Sie sich ein andächtiges Bild, und küssen Sie es oft.

Es tröstet mich, daß ihr Geist mehr als jemals aufgeheitert ist. Ohne Zweifel, Madame, wird ihr Vergnügen täglich wachsen; denn die Süsigkeit unsers Herrn wird sich jemehr und mehr in ihre Seele verbreiten. Nie hat sich jemand der Andacht ergeben, der in ihr keine Süsigkeit solle gefunden haben. Ich bin versichert, daß diese Munterkeit und Tröstung des Geistes sich über ihren ganzen Umgang erstrecken und seinen kostbaren Geruch verbreiten wird, besonders aber über den Umgang im Hause, der, da er Ihnen am gewöhnlichsten, und auch ihrer Hauptpflicht der gemäßeste ist, mehr als jeder anderer den Einfluß derselben verspüren soll. Haben Sie die Andacht lieb, so machen Sie, daß sie von allen geehret werde: sie wird aber von allen geehret werden, wenn sie die guten und angenehmen Wirkungen davon in Ihnen sehen.

Mein Gott! welche große Mittel haben Sie in ihrem ganzen Hause Verdienste zu sammeln! ungezweifelt können Sie es zu einem wahren Paradiese der Frömmigkeit machen, indem ihr Herr Gemahl ihren guten Absichten so geneigt ist. Wie glücklich werden Sie seyn, wenn Sie die angerathene Mäßigung in ihren Uebungen recht beobachten, indem Sie

dieselbe

dieselbe, soviel Sie können, nach ihren häuslichen Geschäften und nach dem Willen ihres Mannes einrichten, der nicht unordentlich, nicht wild ist. Ich habe noch keine verheirathete Frauenzimmer gesehen, die leichter als Sie, Madame, andächtig seyn können, die Sie aber eben deswegen sehr genau verbunden sind, darinnen guten Fortgang zu machen.

Ich wünsche sehr, daß Sie sich an die h. Betrachtungen gewöhneten; denn Sie scheinen mir sehr fähig dazu. Während dieser Faste habe ich Ihnen etwas davon gesagt; ich weiß aber nicht, ob Sie Hand daran angeleget haben: doch wollte ich gerne, daß Sie nur eine halbe Stunde jeden Tages und mehr nicht, wenigstens einige Jahre lang dazu verwendeten; dieses denke ich, möchte zur Besiegung ihrer Feinde sehr vieles beitragen.

Ich soll noch einige andere Briefe unumgänglich schreiben, und dennoch kann ich diesen nicht zu Ende bringen, ein solcher Trost ist es mir, mit Ihnen auf diesem Papiere zu sprechen, und glauben Sie mir, Madame, ich bitte Sie darum, das Verlangen, welches ich einmal, Ihnen zu dienen und Sie in unserm Herrn zu ehren, gefasset haben, wächst und nimmt in meiner Seele täglich zu, und ich bin nur unwillig darüber, daß ich so wenig Wirkungen davon zeigen kann: ich ermangle wenigstens nicht, Sie der Barmherzigkeit Gottes in meinem schwachen Gebete, vor allem aber in dem h. Meßopfer darzustellen und zu opfern, auch setze ich ihr ganzes Haus bei, welches ich einzig in Ihnen und Sie in Gott liebe.

Ich habe vernommen, Sie seyn gesegneten Leibes; und habe Gott dafür gebenedeiet, der die Anzahl der seinigen durch den Zuwachs der ihrigen vermehren will. Die Bäume tragen die Früchte für die Menschen, aber die Ehefrauen tragen die Kinder für Gott. Deswegen ist die Fruchtbarkeit einer seiner Segen.

Benutzen Sie diese Schwangerschaft auf zwo Arten, indem Sie ihre Frucht Gott hundertmal des Tages aufopfern, wie der H. Augustin bezeuget, daß seine Mutter, als sie mit ihm schwanger gieng, es zu thun gewohnt war. Darnach bei dem Eckel und den Widerwärtigkeiten, die Ihnen aufstossen werden, und welche gemeiniglich Folgen der Schwangerschaft sind, preisen Sie unsern Herrn, daß Sie etwas erdulden, um ihm einen Diener oder eine Dienerin zu bilden, die vermittels seiner Gnade ihn mit Ihnen loben, ewig loben wird.

Gott werde endlich in allen und überall in unsern Müheseligkeiten und Tröstungen verherrlichet.

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und dreisigster Brief.

Vortheil einer H. Ehe: man soll in derselben aus einem Beweggrunde der Erkenntlichkeit gegen Gott in der Ausübung der Tugend leben, und fortfahren, die guten Entschlüsse, so man zuvor gefasset hatte, zu üben.

An

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Madame,

Die Hofnung nach Frankreich zu kommen, die ich seit einem Jahre her gehabt habe, hat mich zurück gehalten, Sie an meine unverbrüchliche Neigung zu ihrem Dienste schriftlich zu erinnern; weil ich glaubte, eine glückliche Zusammentreffung würde mir Mittel an die Hand geben, Ihnen diese Pflicht mündlich zu bezeugen: aber itzt, da ich diese Wohlthat beinahe nicht mehr hoffe, und dieser würdige Ueberbringer mir eine sichere bequeme Gelegenheit giebt, so freue ich mich mit Ihnen von ganzem meinen Herzen darüber, meine liebste Tochter; denn dieses Wort ist treuherziger.

Ich erfreue mich und lobe unsern Herrn, wegen ihrer so schätzbaren und liebenswürdigen Ehe, die Ihnen zum Grunde dienen wird, um in Ihnen ein süses und angenehmes Leben in dieser Welt zu führen, und dieses sterbliche Leben in der heiligsten Furcht Gottes, worinn Sie durch seine Gnade von Kindesbeinen an erzogen worden sind, glücklich zu vollenden. Denn alle Leute sagen mir, daß ihr Herr Ehegemahl einer von den weisesten und vollkommensten adelichen Herren in Frankreich ist, und daß ihr Band nicht nur von der H. Freundschaft, die es stets enger knüpfen soll, gebunden, sondern auch schon mit der Fruchtbarkeit gesegnet ist, wodurch Sie ihrer Niederkunft, so wie mir Herr N. versichert, nahe sind.

Man muß sich also allen diesen Gunstbezeugungen des Himmels gemäß verhalten, meine liebste Tochter; denn sie sind Ihnen ohne Zweifel gegeben, um dieselb zur Glorie dessen, der Sie damit begnadiget hat, und zu ihrer Seligkeit Nutzen bringen zu lassen. Ich kann nicht zweifeln, meine liebste Tochter, daß Sie ihren Muth hiezu nicht verwenden, und daß Sie es nicht als eine Person thun sollten, welche weiß, daß das Glück ihres Hauses und Ihrer selbst in diesem vergänglichen Leben und die Versicherung des unsterblichen Lebens nach diesem davon abhängt.

Mit frischem Muthe erneuern Sie dann in diesem ihren neuen Ehestande unsere so oft gefaßten Entschlüsse, heilig und tugendhaft zu leben, in welchen Stand uns auch Gott versetzen sollte.

Fahren Sie fort, wenn es Ihnen nicht mißliebig ist, mir ihre kindliche Wohlgewogenheit zu schenken, wie ich Sie versichere, meine liebste Tochter, daß ich mit einem von Vaterliebe ganz vollem Herzen niemals die h. Messe lese, ohne daß ich ganz besonders Sie und ihren Herren Gemahl Gott anempfehle, gegen den ich allzeit bin und seyn werde, wie gegen Sie

Madame,

An unser lieben Frauen Vorabends
zu Lyon

Ihr unterthänigster und geneigtester Diener
in Jesu Christo

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sieben und dreisigster Brief.

Man soll auf die starke Neigung bei der Wahl eines Lebensstandes Rücksicht haben. Dies thut der Herr Bischof von Genf in diesem Briefe, indem er auf eine Anfrage über eine Ehe antwortet. Welche Eigenschaften dem Ehemanne oder der Gattinn auf Seite der Seele nothwendig seyn, wenn die Eigenschaften des Leibes fehlen. Der Ehestand erfordert eine große Tugend. Er wird dem Thimian verglichen, der bitter ist, und woraus die Bienen Honig saugen.

An ein Fräulein, welches sich zu verheirathen dachte.

Mademoiselle,

Auf ihr Schreiben vom zweiten dieses Monats antworte ich später, als ich in Betracht des Rathschlages, den Sie von mir verlangen, wünschte; allein der große Regen hat die Reisenden verhindert, über Land zu gehen; wenigstens hatte ich keine sichere Gelegenheit als diese.

Der Vorschlag, den Ihnen die gute Base so beständig that, daß Sie für sich selbst im Dienste ihres Herrn Vaters und im Stande bleiben sollen, in der Folge Herz und Leib unserm Herrn zu weihen, war auf sehr viele Ursachen gegründet, die aus vielen Umständen ihres Zustandes entnommen waren. Deswegen hätte ich Ihnen, wenn sich ihr Geist in einer gänzlichen Gleichgültigkeit befunden hätte, ohne Zweifel gesagt, Sie müßten nach diesem Vorschlage, als dem würdigsten

digsten und eigentlichsten, den man Ihnen thun konnte, denn ein solcher wäre er ohne Schwierigkeit gewesen, leben.

Da aber ihr Geist keineswegs gleichgültig ist, sondern ganz auf Seite des Ehestandes hängt, und unerachtet Sie ihre Zuflucht zu Gott genommen, Sie dennoch noch einen starken Hang dazu empfinden: so ist es nicht dienlich, daß Sie einem so starken Eindrucke durch einige Rücksicht Gewalt anthun: denn alle Umstände, die übrigens mehr als hinlänglich wären, daß ich mit der werthen Base der nämlichen Meynung sey, sind gegen diese ihre starke Neigung und Hang, in keine Betrachtung zu ziehen: wenn diese Neigung schwach wäre, so wäre gewiß weniger Rücksicht auf sie zu nehmen, da sie aber stark und mächtig ist, so soll sie den Grund der Entschließung abgeben.

Wenn also der Ihnen vorgeschlagene Ehegatt übrigens ein leutseliger, rechtschaffener Mann und von einer mitleidigen Gemüthsart ist, so können Sie ihn wohl annehmen: ich sage, wenn er von einer mitleidigen Gemüthsart ist, weil es ihre fehlerhafte Leibesbildung erfordert, so wie sie Ihnen zur Pflicht macht, daß Sie diesen Fehler durch eine große Sanftmuth, eine aufrichtige Liebe und eine ganz unabhängige Demuth ersetzen; und kurz, daß wahre Tugend und Vollkommenheit des Geistes überhaupt die Mängel des Leibes bedecke.

Ich habe sehr vieles zu thun, meine liebe Tochter, und kann Ihnen nicht vieles sagen. Ich will

also mit der Versicherung schließen, daß ich Sie allzeit unserm Herrn empfehlen werde, damit er ihr Leben zu seiner Ehre richte.

Der Ehestand ist ein Stand, der mehr Tugend und Beständigkeit erfordert, als je einer; er ist eine stete Uebung der Abtödung; und für Sie wird er es mehr als gewöhnlich seyn. Sie müssen sich also mit einer besondern Sorge dazu vorbereiten, damit Sie aus dieser Thimianspflanze, der natürlichen Bitterkeit ihres Saftes unerachtet, den Honig eines h. Umganges ziehen und bilden können. Immerdar sey der süse Jesus ihr Zucker und Honig, der ihren Beruf versüse: immerdar lebe und regiere er in unsern Herzen. Ich bin in ihm

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert acht und dreisigster Brief.

Die Frömmigkeit soll gründlich seyn. Man muß derselben zu allen Zeiten und an allen Orten getreu seyn, ohne je davon abzulassen.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Ich lobe Gott von ganzen meinem Herzen, daß ich ihren großen Muth, alle Beschwernisse zu überwinden, um in ihrem Berufe wahrhaft und heilig andächtig zu seyn, in ihrem Schreiben sehe. Thun Sie es, und

und erwarten Sie von Gott großen und ohne Zweifel häufigern Segen in einer einzigen Stunde einer solchen wohlgeordneten, als in hundert Tagen einer widersinnigen, mürrischen und von ihrem eigenen Gehirne abhängigen Andacht. Bleiben Sie fest auf diesem Wege und lassen Sie sich in diesem Entschluße auf keine Art irre machen.

Sie haben, sagen Sie mir, auf dem Lande in ihren Uebungen ein wenig nachgelassen. Gut, man muß den Bogen wieder spannen und mit desto mehr Sorge aufs neue anfangen: aber ein andersmal soll das Land Ihnen diese Unbequemlichkeit nicht verschaffen; nein, denn Gott ist dort eben so gut, als in der Stadt.

Sie haben itzt das Werkchen von der Betrachtung, bringen Sie es in Frieden und Ruhe zur Uebung.

Verzeihen Sie mir, meine werthe Dame, wenn ich meinen Brief mehr abkürze, als es Ihnen lieb seyn wird; dann dieser gute Mann, der Rosa, kommt mir dergestalt auf den Hals und dringt mich so zum eilen, daß er mir die Zeit nicht läßt, schreiben zu können.

Ich bitte unsern Herrn, daß er Ihnen einen sonderbaren Beistand in seinem H. Geiste gebe, auf daß Sie ihm mit Herz und Geist nach seinem Wohlgefallen dienen, und bitten Sie ihn für mich, denn ich habe dessen nöthig.

Wenn mich ihr Herr Gemahl nicht für seinen Diener hält, so hat er sehr unrecht; denn ich bin es von ihm und von allem, was Ihnen angehöret, ganz

zuversichtlich, Gott sey allzeit bei Ihnen und in ihrem Herzen. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und dreisigster Brief.

Zuviel reden ist die schlimmste Art übel zu reden, nur die Mäßigung verbessert diese Ausschweifung. Ein Vergleich, so von den Jägern entnommen ist. Die Unbild verachten ist das Mittel gegen die Verläumdung.

An einen adelichen Herrn. 1)

Mein Herr, Sie haben mich durch die gütige Aufnahme meiner Freiheit höchstens verbunden, ob Sie gleich, um die Wahrheit zu sagen, ihr diese gütige Aufnahme nicht abschlagen konnten; indem sie unter dem sichern Geleite ihrer Einladung und dem Schutze einer wahren Freundschaft sich Ihnen näherte. Ich wollte ihr auch keinen andern Schwung geben. Auf die Erklärung, so Sie mir wegen der Absicht bei Herausgebung dieses Büchleins thun wollen, werde ich gar nichts einwenden; denn es würde mir leid thun, wenn ich je das Gegentheil im geringsten geargwohnet hätte: sondern ich werde Ihnen nur sagen, was der Beschaffenheit meiner Seele gemäß ist.

Hätte

1) Dies ist der Freund, an den der H. Franz von Sales einen vorhergehenden Brief geschrieben hat, wie aus dem Innhalte des gegenwärtigen zu sehen ist.

Hätte jemand von dem Ansehen ungemäß geredet oder geschrieben, so hätte er sehr unrecht; denn es giebt keine schlimmere Art übel zu reden, als wenn man zuviel redet. Sagt man weniger als man sagen soll, so ist es leicht hinzuzusetzen: wann man aber zuviel geredet hat, so ist es schwer hinwegzunehmen, und dieses kann nie so geschwind geschehen, daß man die Schädlichkeit des Uebermaases verhindern könne.

Dies ist nun der hohe Grad der Tugend, die Unmäßigkeit mäßig zu verbessern. Es ist beinahe unmöglich, diese Höhe der Vollkommenheit zu erreichen; ich sage beinahe wegen dem, der spricht: 2) cum his, qui oderunt pacem, eram pacificus. Sonst denke ich, hätte ich es nicht gesagt: denn die Jäger drängen sich durch alle Gebüsche und kehren oft verletzter zurücke, als das Wild, das sie zu verletzen dachten. Die meisten dieser schlecht überdachten Vorträge, so man erzählt oder niederschreibt, werden durch die Verachtung glücklicher, als durch die Widersetzung zurücke getrieben: doch lassen Sie uns nicht mehr davon reden. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. 3)

Ich schreibe Ihnen, ohne recht Zeit zu haben: Sie werden nach ihrer Güte Geduld mit mir tragen und meine Neigung betrachten, mit der ich Sie ganz besonders ehren und lieben will: und nebst diesem bitte

2) Mit denen, so den Frieden hassen, war ich friedsam.

3) Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari, et quae sunt Dei, Deo. Matth. 22. v. 21.

te ich unsern Herrn, daß er Sie mit der Gnade, dem Frieden und der Lieblichkeit seines H. Geistes erfülle, und seinen H. Segen ihrer ganzen Familie schenke. Ich überlasse noch über dies gegenwärtigem Ueberbringer zu sagen, daß sich unsere Tochter wohl befindet. Ich bin

ihr unterthänigster Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vierzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt diesen Brief an ein Fräulein, um sie von einem Processe abwendig zu machen, den sie wider jemanden anfangen wollte, der sie zu heirathen versprochen, und sein Wort nicht gehalten hatte: er zeiget die schlimmen Folgen der Processe und sagt ihr, die Verachtung der Unbilden sey ein Merkmal der Großmuth, ein Mittel wider die Verläumdung, und man findet die Herzensruhe nur in Gott.

An ein Fräulein.

Auf den ersten Theil des Briefes, den Sie an die Frau N. geschrieben, und verlanget haben, daß er mir mitgetheilet würde, muß ich Ihnen, meine liebste Tochter, sagen, daß, wenn Herr N. nichts anders, als was Sie bemerken, anführen kann, und er vor uns seinen Streit auszumachen hätte, wir ihn bei großer Strafe verurtheilen würden, Sie zu heirathen;

rathen; denn es läßt nicht vernünftig, daß er wegen Rücksichten, die er vor seinem Versprechen hat machen können und sollen, itzt sein Wort zurücknehmen will. Nun weiß ich nicht, wie die Sachen jenseits gehen, oder man weiß oft die Regeln nicht, die wir in unsern Kirchen geschaft haben.

Uebrigens entsprang Ihnen, meine liebste Tochter, mein Verlangen, die Fortsetzung dieses schlimmen Processes zu mißrathen, nicht aus Mißtrauen auf ihre gerechte Sache, sondern aus dem Widerwillen und dem schlechten Zutrauen, so ich gegen alle Processe und Streitigkeiten habe. Gewiß, der Ausgang eines Processes muß wunderbar glücklich seyn, wenn er die Kosten, Bitterkeiten, Beängstigungen, Zerstreuung des Herzens, unangenehme Vorwürfe und viele Ungemächlichkeiten ersetzen will, welche die Proceßführungen gewöhnlich mit sich bringen. Vor allem halte ich die Processe über Schmähworte und Nichthaltung der Versprechen, wobei kein wirklicher Vortheil ist, für verdrüßig, unnütz, ja schädlich; weil die Processe, anstatt die Verachtung zu unterdrücken, sie kundmachen, verbreiten und fortsetzen; und anstatt zur Beobachtung der Versprechen anzuhalten, so führen Sie zu dem andern äußersten Ende.

Ich, meine liebe Tochter, halte für ganz wahr, die Verachtung der Verachtung sey ein Zeugniß der Großmuth, welches man durch Verachtung der Schwachheit und Unbeständigkeit jener, die ihr gegebenes Wort nicht halten, an den Tag legt: dieß ist

das Beste aus allen Mitteln. Die meisten Unbilden werden durch die Verachtung derselben glücklicher zurückgewiesen, als durch jedes andere Mittel; die daraus entstehende Beschimpfung trift den beschimpfenden mehr als den beschimpften. Dies sind nun meine allgemeine Gedanken, die sich aber vielleicht für die Lage ihres Handels nicht schicken; und ein guter Rath, der nach dem Betracht der besondern damit verbundenen Umstände eingeholet wird, kann Sie nicht irre führen.

Ich werde also Gott bitten, daß er Ihnen einen guten und heiligen Ausgang dieses Geschäftes ertheile, damit Sie zu einer gegründeten und beständigen Herzensruhe, die nur in Gott erlanget werden kann, gelangen, in dessen heiliger Liebe ich wünsche, daß Sie mehr und mehr Fortgang machen. Er ertheile Ihnen seinen mächtigen Segen, liebe Tochter, das ist, Gott mache Sie vollkommen ganz zu der seinigen. Ich bin ihm

Ihr wohlmeynendester und unterthänigster
Diener

Franz Bischof von Genf.

Ich grüße ihren Herrn Vater, denn ich ganz besonders liebe und ehre, und ihre werthe Frau Schwester von ganzem meinem Herzen.

Siebenhundert ein und vierzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt diesen Brief an ein Fräulein, um es von einem Processe wegen eines Eheversprechens abzuhalten: er zeigt ihr die Eitelkeit und üblen Folgen davon, empfiehlt ihr den Geist der Uneigennützigkeit und versichert sie, daß uns Gott eine Gnade bezeuge, indem er uns den verlangten Ausgang unserer Bitten abschlägt.

An ein Fräulein.

Wie leid thut es mir, meine liebste Tochter, daß ich ihr letztes Schreiben nicht erhalten habe: da mir aber unsere liebe M. N. die Lage ihrer Sachen vorgeleget hat, so sage ich Ihnen von ganzen meinem Herzen, das heißt, von ganzen jenem Herzen, welches das ihrige einzig liebt, daß Sie auf dem Processe nicht hartnäckig bestehen: Sie werden damit ihre Zeit unnütz verderben, und was das ärgste ist, auch ihr Herz.

Man hat Ihnen das gegebene Wort nicht gehalten; der, so es nicht gehalten hat, hat das gröste Unglück davon. Wollen Sie sich deswegen mit einer so verdrüßigen Beschäftigung, als ein schlimmer Proceß ist, abgeben? Sie werden sehr übel gerochen werden, wenn Sie nach empfangenen diesem Unrechte ihre Ruhe, ihre Zeit und den ordentlichen Gang ihres innern Lebens verlieren.

Sie können nicht mehr Muth zeigen, als wenn Sie die Verachtung verachten. Glücklich sind jene, die

die man auf Kosten der nicht so unglücklichen in Freiheit läßt. Rufen Sie mit dem H. Franciskus, als ihn sein Vater verstieß, aus: gut! sagt er, ich werde also mit desto mehr Vertrauen sagen können, Vater unser, der du bist in den Himmeln, da ich keinen Vatter mehr auf Erden habe. Und Sie, gut! ich werde also mit desto mehr Vertrauen sagen: mein Bräutigam, meine Liebe, die im Himmel ist.

Erhalten Sie ihre Ruhe, und danken Sie der göttlichen Fürsicht, die Sie in den Hafen, von dem Sie sich entferneten, zurückgeführet hat. So wie Sie im Orte der Schiffarth zu handeln dachten, hätten Sie vielleicht einen großen Schifbruch gelitten. Nehmen Sie diese Erinnerung von einer Sele an, die Sie reinest und aufrichtigst liebet: und ich bitte Gott, daß er Sie eilendst mit Seegen erfülle.

Ich grüße unsere liebe Schwester.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und vierzigster Brief.

Damit man allzeit in dem Mißtrauen gegen sich selbst verbleibe, so muß man sich niemals versichert halten, die Feinde unserer Seligkeit seyen überwunden. Nutzen der Versuchungen. Mittel dargegen: was für eine Art von innerlichem Gebete eine schwangere Frau verrichten soll.

An

An eine Dame, so gesegneten Leibes war.

Vor einem Monate, meine liebste Tochter, hat mich ein Fieber überfallen, womit ich bis itzo fast allzeit zu thun hatte, und unterdessen habe ich drei ihrer Briefe zu verschiedenen malen erhalten. Vor allen hat mir einer derselben den größten Trost verursachet, indem ich darinnen, durch die Kundmachung der Beunruhigungen ihrer werthen Seele, die Merkmale des vollkommenen Zutrauens sehe, das Sie auf mich haben. Es ist zwar wahr, daß ich Sie nicht gewiß genug verstehe, um gar keinen Irrthum zu befürchten, dennoch glaube ich, ich verstehe Sie genug, um Ihnen zu antworten.

Es geschieht manchmal, liebste Tochter, daß, da wir unserer alten Feinde, die wir ehemals besieget, los zu seyn glauben, wir sie von einer andern Seite herkommen sehen, woher wir es am wenigsten vermuthen. Ach! dieser einzige Weise der Welt, Salomon, der in seiner Jugend so viel wunderbares gethan hatte, hielt sich wegen der Länge seiner Tugend und dem Zutrauen auf seine verflossenen Jahre für sehr sicher, und da er ausser allen Anfällen zu seyn schien, so wurde er von dem Feinde, den er dem gewöhnlichen Laufe nach am wenigsten zu fürchten hatte, überfallen.

Hieraus haben wir zwo besondere Lehren zu ziehen: die eine ist, daß wir allzeit mißtrauisch auf uns selbst seyn, in einer heiligen Furcht wandeln, den

Bey-

Beistand des Himmels stäts anflehen und in einer heiligen Andacht leben sollen. Die andere ist, daß unsere Feinde zurückgetrieben, aber nicht getödtet werden können. Sie lassen uns manchmal im Frieden, aber nur, um uns heftiger zu bestürmen, mit allen diesem aber müssen Sie, meine liebste Schwester, den Muth nicht verlieren, sondern mit einer ruhigen Stärke sich die Zeit nehmen und die Mühe geben, ihre liebe Seele von dem Uebel zu heilen, welches ihr durch diese Angriffe könnte zugefüget worden seyn, indem Sie sich vor unserm Herrn tief demüthigen, und über ihr Unglück keineswegs erstaunen. Ja es würde etwas erstaunungswürdiges seyn, wenn wir den Anfällen und den Drangsalen nicht unterworfen wären.

Diese kleinen Erschütterungen, meine liebe Schwester, machen, daß wir in uns zurückekehren, unsere Gebrechlichkeit betrachten und unserem Beschützer eifriger zueilen. Der H. Petrus wandelte ganz zuversichtlich auf den Wellen: ein Wind erhebt sich, die Wasserwogen scheinen ihn zu verschlingen, da ruft er: **ach, Herr rette mich!** und unser Herr faßte ihn bei der Hand, **kleinglaubiger Mensch**, sagte er zu ihm, **warum zweifelst du?** unter den Stürmen unserer Leidenschaften und in den Winden der Versuchungen rufen wir nach dem Seligmacher, denn nur deswegen läßt er uns herum treiben, damit er uns auffordere, ihn eifriger anzurufen.

Ueberhaupts erzürnen Sie sich nicht, oder wenigstens beunruhigen Sie sich nicht darüber, daß Sie beunruhiget

unruhiget worden sind, erschüttern Sie sich nicht darüber, daß Sie von diesen verdrüßigen Leidenschaften erschüttert worden sind; sondern ergreifen Sie wieder ihr Herz und legen Sie es liebreich in die Hände unsers Herrn, indem Sie ihn bitten, es zu heilen, und ihrerseits thun Sie gleichfalls durch die Erneurung der Entschüsse, durch die Lesung der zu dieser Heilung dienlichen Bücher und andere zuträgliche Mittel alles, was Sie thun können, und auf diese Weise werden Sie durch ihren Verlust vieles gewinnen, und durch ihre Krankheit gesunder verbleiben.

Da Ihnen, meine liebste Tochter, ihre Schwangerschaft in Verrichtung des innerlichen langen und gewöhnlichen Gebetes sehr beschwerlich ist, so verrichten Sie es kurz und lebhaft: ersetzen Sie diesen Fehler durch öftere Erhebungen ihres Herzens zu Gott, lesen Sie oft und wenig auf einmal in einem guten geistlichen Buche, machen Sie sich gute Gedanken im Spaziergange, beten Sie oft und wenig, opfern Sie ihre Schwachheiten und Ermüdungen ihrem gekreuzigten Heilande auf; und wann Sie werden entbunden seyn, nehmen Sie ganz gelassen ihren alten Gang an, gewöhnen Sie sich den Materien eines hiezu dienlichen Buches zu folgen, damit Sie bei Ankunft der Betstunde nicht in Verlegenheit seyn, wie der, welcher zu Mittagszeit nichts zu essen bereitet hat. Haben Sie manchmal dies Buch nicht bei der Hand, so verrichten Sie ihr Gebet über je ein lehrreiches Geheimniß, dergleichen die Leidens- und Sterbensgeheimnisse

heimnisse sind, und zwar über jenes, so sich ihrem Geiste zuerst darstellen wird.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und vierizgster Brief.

Es heist eine Versuchung, wenn man Seelenräthe, die weit entfernet sind, verlangt, da man doch dergleichen noch um sich hat, und wenn man seine guten Begierden zu sehr häufet. Das Mittel gegen diese zweite Versuchung ist, daß man sie ins Werk setze, und, was das gemeinste und am meisten in unsern Kräften ist, zuerst ausführe; zweitens, daß man eines nach dem andern in der Ordnuug thue; drittens, daß man geduldig und herzhaft sey; endlich, daß man sich an das Kreuz halte.

An ein Fräulein.

Mademoiselle,

Meine liebste Tochter in Jesu Christo, ich habe ihren Brief empfangen, in welchem Sie sich bemühen, mir den Zustand ihres Geistes zu entdecken. Ich kann nicht läugnen, daß es mir sehr trostreich ist, ihr Zutrauen auf meine Neigung gegen Sie zu sehen, welche auch so groß und beständig gegen Sie ist, als Sie es verlangen können. Gott werde also in allem und überall gelobet, allein ich muß Ihnen etwas weniges über den Gegenstand ihres Briefes sagen.

Erstens

Erstens glauben Sie fest, daß ihre Meynung, als sollten Sie nur durch mich Erleichterung von Gott annehmen, eine lautere Versuchung des Feindes sey, der uns gewönlich entfernte Gegenstände schätzbar schildert, um uns den Gebrauch derer, so wir vor uns haben, zu entziehen.

Bei jenen, so dem Leibe nach krank sind, ist es eine Geisteskrankheit, entfernte Aerzte zu verlangen, und sie jenen, so gegenwärtig sind, vorzuziehen. Unmögliche Dinge muß man nicht verlangen, noch auf beschwerliche und ungewisse bauen.

Es ist nicht genug, daß man glaube, Gott könne uns durch alle Gattungen Werkzeuge beistehen, sondern man muß glauben, er wolle jene, so er von uns entfernet nicht dazu gebrauchen, sondern nur die, so nahe um uns sind. So lange ich dort war, hätte ich diesen Vortrag nicht verworfen; alleine itzt ist er ganz nicht schicklich.

Zudeme dünkt mich, haben Sie den wahren Grund ihres Uebels errathen, da Sie mir sagen, es sey ihrer Meynung nach die Menge von Verlangen, die nie in Erfüllung gebracht werden könnten. Dies ist ohne Zweifel eine der vorigen ähnliche Versuchung. Ja diese ist das ganze, wovon die andere nur ein kleiner Theil ist.

Die sehr große Verschiedenheit der Speisen beladet allzeit den Magen; ist er aber zugleich schwach, so verdirbt sie ihn. Wann die Seele die Begierlichkeiten verlassen hat, das ist, wann sie sich von den üblen und weltlichen Neigungen gereiniget hat, und die

geistlichen und heiligen Gegenstände antrift, so füllt sie sich gleich einer hungrigen mit so viel Begierden und so hastig an, daß sie ganz damit beschweret wird.

Verlangen Sie von unserm Herrn und von den geistlichen Vätern, die um Sie sind, die Heilmittel: denn da jene ihr Uebel gleichsam mit Händen greifen, so erkennen Sie wohl, was für Mittel man dagegen gebrauchen muß: dennoch werde ich Ihnen ganz aufrichtig sagen, was ich davon gedenke.

Nämlich: fangen Sie niemals an, einige von diesen Begierden in Erfüllung zu bringen, so werden Sie sich allzeit häufen und dergestalt ihren Geist in Verwirrung bringen, daß Sie nicht wissen werden, wie Sie daraus kommen sollen; man muß sie also ins Werk setzen. Allein in welcher Ordnung?

Man muß bei den äußerlichen Werken, die am meisten in unsern Kräften stehen, anfangen; Sie haben zum Beispiele ein Verlangen, den Kranken aus Liebe zu unserm Herrn zu dienen, einige niedrige und schlechte Dienste im Hause aus Demuth zu verrichten; denn dieses sind die Grundbegierden, ohne welche die andern alle verdächtig sind, und verachtet werden sollen.

Ueben Sie sich nun sehr, diese Verlangen ins Werk zu setzen: denn weder Gelegenheit, noch der Grund dazu werden Ihnen mangeln; sie stehen gänzlich in ihren Kräften, und deswegen müssen Sie dieselbe vollführen.

Um-

Umsonst werden Sie sich den Entwurf machen, Dinge, deren Gegenstand nicht in ihrer Macht oder sehr entfernet ist, auszuführen, wenn Sie die, so nach ihrem Befehle sind, nicht ausführen. Erfüllen Sie derohalben die geringen und gemeinen Begierden der Liebe, Demuth und anderer Tugend getreulich, und Sie werden sehen, daß Sie sich gut dabei befinden.

Die Magdalena muß zuerst die Füsse unsers Herrn waschen, ehe sie sich mit ihm alleine in der geheimen Betrachtung unterhält, und sie muß zuerst die Salbe über seinen Leib ausgießen, ehe sie den Balsam ihrer Betrachtungen über seine Gottheit verbreitet.

Es ist gut, daß man nach vielem verlange: man muß aber die Verlangen in eine Ordnung bringen und sie wirlich nach den Umständen und unsern Kräften ins Werk setzen.

Man hindert die Weinstöcke und die Bäume, Blätter zu treiben, damit ihre Feuchtigkeiten und ihr Saft in der Folge hinlänglich sey, Früchte zu bringen, und nicht ihre ganze natürliche Kraft sich durch allzuhäufige Treibung der Blätter verzehre.

Es ist gut, daß man die Vervielfältigung der Begierden verhindere, damit sich unsere Seele nicht dabei aufhalte, und unterdessen die Sorge für die Wirkungen beiseite setze, deren geringste Ausführung gemeiniglich nützlicher ist, als die grossen Begierden nach Sachen, die ferne von unsern Kräften sind. Gott verlanget von uns vielmehr die Treue in kleinen

Sachen, welche er in unsere Macht stellt, als das Verlangen nach grossen Dingen, die von uns nicht abhängen.

Unser Herr vergleicht die nach der Vollkommenheit begierige Seele einem gebährenden Weibe: wollte nun aber ein schwangeres Weib zwei oder mehrere Kinder auf einmal, und alle beide mit einander an das Tageslicht bringen, so müste sie darüber sterben; es muß eines nach dem andern hervorkommen. Lassen Sie die Kinder ihrer Seele, das heist, die Begierden nach dem göttlichen Dienste eine nach der andern hervorkommen; und Sie werden eine große Erleichterung verspüren.

Finden Sie endlich in diesen Mitteln keine Ruhe, so haben Sie Geduld, warten Sie, bis die Sonne aufgeht, sie wird diese Nebel zerstreuen; seyn Sie guten Muthes: 1) **diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit des Menschen Sohn durch Sie verherrlichet werde;** machen Sie es wie jene, die auf dem Meere das Aufstossen und Erbrechen des Magens empfinden: denn, nachdem sie sich im ganzen Schife herumgewelzet, um Erleichterung zu finden, umfassen sie endlich den Mast, und halten sich sehr fest an ihn, um sich gegen den Hauptschwindel, den sie ertragen, zu sichern; doch ist es wahr, daß ihre Linderung kurz und ungewiß ist. Verfügen Sie sich aber zum Kreuzstamme, um ihn demüthig zu umfassen, und Sie werden

1) Infirmitas haec non est ad mortem, sed pro gloria Dei. Ioan. 11, v. 4.

werden allda, wenn Sie kein anderes Mittel alldort finden, wenigstens die Geduld sanfter und den Kummer angenehmer als anderswo finden.

Ich wollte Ihnen etwas sagen, mehr um Ihnen mein Verlangen nach ihrem Wohl zu bezeugen, als um zu denken, ich sey fähig, Ihnen hierinn zu dienen. Zweifeln Sie übrigens nicht, daß ich Sie dem Vater der Lichter empfehle: ich thue es sehr gerne und wohlmeynend, und glaube zu meinem Troste, Sie werden getreulich ein gleiches für mich thun, welches ich in Wahrheit sehr nöthig habe, indem ich mich in der ungestümmesten Gegend auf diesem ganzen Meere der Kirchen befinde.

Eben so wenig vergesse ich die gute Schwester, welche ich in Jesu Christo zärtlich liebe, Gott sey ihr Beschützer bei ihrem Austritte. Ich empfehle sie Ihnen, wann sie bei ihrem Vater seyn sollte: denn anderwärts wird sie nicht seyn. Sie wird vielleicht bei ihrem Vatter kein anderes Kloster finden, als Sie bei dem ihrigen gefunden haben: dennoch hofe ich, 2) **Gott werde Sie vor sich wandeln und vollkommen seyn lassen**, denn ich habe das Zutrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, daß sie etwas besseres daraus machen wird.

Ich schließe, und bitte Sie, in dem Entschlusse fortzufahren, den Sie in Mitte ihres Briefes mit diesen Worten thun: ich schwöre vor Gott und vor

 Ihnen,

2) Ambula coram me et esto perfectus.

Ihnen, daß ich nur ihn verlange, und nur ihm dienen will. Amen.

Dies ist recht und billig, weil auch er von Ihnen nichts will, als Sie selbst. Ich bin unverbrüchlich und vom besten Herzen

Mademoiselle, meine liebste Tochter in Jesu Christo

ihr geneigtester Diener in dem nämlichen Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und vierzigster Brief.

Der H. Franz ermahnet eine Person, keine Rechtsstreite zu führen: um sie zu überzeugen, bedienet er sich 1. des Beispiels Jesu Christi, 2. des Worts Gottes, er giebt die Bedingnisse an, unter welchen man ohne Beleidigung Gottes Processe führen kann; er zeiget, worinn die christliche Weisheit bestehe, und beantwortet einen Einwurf gegen diese Weisheit. Er läßt eine gänzliche Entsagung alles Eigennutzes sehen, er räth dieser Person die Klugheit der Schlange und den Weg des friedlichen Vertrages, und führt einige Personen an, die ihr hierinn beistehen können. Schädliche Wirkungen der Processe; Vorwände und Trügereien des Streitgeistes und der Eigenliebe sammt der Antwort darauf. Schluß.

An eine Dame von hohem Stande.

Ich sage Ihnen nicht, daß die Liebe, so mein Herz gegen Sie, meine liebste Tochter, trägt, mehr als väterlich sey: denn ich denke, Gott selbst, der sie geschaffen hat, wird es Ihnen sagen; und giebt er sie Ihnen nicht zu verstehen, so ist es nicht in meiner Macht, es zu thun. Alleine, warum sage ich Ihnen dieses? weil ich Ihnen, meine liebste Tochter, nicht so oft geschrieben habe, als ich nach ihrem Verlangen hätte schreiben sollen, und weil man die Neigungen öfter nach den Briefbögen, als nach den Früchten wahrer innerlicher Empfindungen beurtheilet, die nur bei seltenen und ausgezeichneten Vorfällen sich zeigen und nützlicher sind.

Wohlan dann, Sie verlangen von mir eine schriftliche Beilage, die ich bis itzt nicht finden konnte, und welche M. auch nicht hat. Sie wollen, daß, wenn sie nicht in unsern Händen ist, man geschwind nach Rom schicke, um ein gleiches daher zu bekommen. Allein es dünkt mich, meine Tochter, zu Troyes sey ein anderer Bischof; und wenn dieses ist, so muß man doch seinen Namen wissen.

Und um keine Umschweife zu machen, will ich Ihnen ungekünstelt und ohne Verstellung sagen, was Ihnen meine Seele zu sagen verlangt: wielang, meine liebste Tochter, werden Sie über die Welt und Neigung zu dem, was Sie darinn sehen können, anderst siegen, als unser Herr über Sie gesieget hat,

und worzu er Sie auf so viele Art ermahnet? was that er, dieser Herr der ganzen Welt? In der That, meine Tochter, war er der rechtmäßige Herr der ganzen Welt: und stritt er etwa jemals, 1) **um nur ein Plätzchen zu haben, wohin er sein Haupt legen könnte?** man that ihm tausend Unrecht; was für einen Proceß fieng er jemals darüber an? vor welchen Richterstuhl ließ er wohl jemanden rufen? wahrhaft für keinen, ja er wollte nicht einmal die Verräther, die ihn gekreuziget hatten, vor den Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit rufen: 2) im Gegentheile rief er das Ansehen der Barmherzigkeit für sie an. Und dies hat er uns so oft eingepräget. 3) **So einer mit dir um deinen Rock rechten will, gieb ihm noch den Mantel.**

Ich bin keineswegs abergläubisch, und tadle jene nicht, die Rechtsstreite führen, wenn es nur in Wahrheit, Gericht und Gerechtigkeit geschieht: ich sage aber, mit lauter Stimme rufe ich, ich schreibe, und wäre es nöthig, so würde ich mit meinem eigenen Blute schreiben, daß, wer immer vollkommen und gänzlich ein Kind des gekreuzigten Jesu Christi seyn will, diese Lehre unsers Herrn üben soll. Die Welt mag

1) Dicit Iesus: vulpes foveas habent, et volucres coeli nidos: filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet. Luc. 9. v. 58.

2) Pro transgressoribus rogavit. Is. 53. v. 12. Iesus dicebat: Pater, dimitte illis: non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23. v. 34.

3) Ei, qui vult tecum judicio contendere et tunicam tuam tollere, dimitte ei et pallium. Matth. 5. v. 40.

mag mit Zähnen knirschen, die Klugheit des Fleisches mag sich aus Verdrusse die Haare austraufen, und alle Witzlinge der Welt mögen so viele Eintheilungen, Vorwände und Entschuldigungen erfinden, als sie wollen, so soll doch dieses Wort aller Klugheit vorgezogen werden: **so einer mit dir um deinen Rock rechten will, gieb ihm noch den Mantel.**

Aber dieses, werden Sie mir sagen, versteht sich in einem gewissen Falle. Es ist wahr, meine liebste Tochter: aber wir sind Gott sey Dank, in diesem Falle; denn wir trachten nach der Vollkommenheit, und wollen, so viel wir können, demjenigen nachfolgen, der mit einer wahrhaft apostolischen Neigung sagte: 4) **haben wir die Nahrung und Kleider, so lasset uns damit zufrieden seyn;** und den Korinthern zurief: 5) **es ist schon dieses selbst unter euch ein Verbrechen, daß ihr einander gerichtlich belanget.** Aber hören Sie, meine Tochter, die Gesinnungen und Räthe dieses Mannes, **der nicht mehr in sich selbst, sondern in dem Jesus Christus lebte. Warum,** fährt er fort: 6) **warum leidet ihr nicht lieber das Unrecht? warum ertraget ihr nicht lieber den Schaden?** Bemerken Sie, meine Tochter, daß er nicht zu einem Frauenzimmer redet, das auf eine besondere Art und nach so vielen

4) Habentes alimenta et quibus tegamur, his contenti simus. Tim. 6. v. 8.

5) Iam quidem omnino delictum est in vobis, quod judicia habetis inter vos. 1 Cor. 6. v. 7.

6) Quare non magis fraudem patimini? 1 Cor. 6. v. 7

Rührungen das vollkommene Leben suchet, sondern daß er zu allen Korinthern redet. Bemerken Sie, daß er haben will, man solle das Unrecht leiden: bemerken Sie, daß er zu Ihnen sagt, daß dieses für sie ein Verbrechen ist, jene, von denen sie Unrecht und Schaden leiden, gerichtlich zu belangen. Allein was für ein Verbrechen? ein Verbrechen, weil sie dadurch die unglaubigen Weltleute ärgerten, welche sagten: sehet, was sind das für Christen. Ihr Meister sagt: 7) **so einer mit dir um deinen Rock rechten will, gieb ihm noch den Mantel.** Sehet, wie sie zeitlicher Güter wegen die ewigen Güter, die zärtliche und brüderliche Liebe, so sie gegen einander haben sollen, aufs Spiel setzen. **Merket von nun an,** sagt der H. Augustinus, **die Lehre unsers Herrn: er sagt nicht, wenn dir einer deinen Ring nehmen will, so gieb ihm deine Halsschnur, welche beide überflüßig sind; sondern er redet von den Kleidungsstücken, welche nothwendige Dinge sind.**

O meine liebste Tochter, dies ist Weisheit Gottes, dies ist seine Klugheit, welche in der heiligsten und anbetungswürdigsten Einfalt, Kindheit, und um apostolisch zu reden, in der heiligsten Thorheit des Kreuzes bestehet.

Aber wozu, wird mir die menschliche Klugheit sagen, willst du uns bereden? was, man soll sich mit Füssen tretten, betriegen und äffen lassen? wir sollen uns

7) Ei, qui vult tecum judicio contendere et tunicam tuam tollere, dimitte ei et pallium. Matth. 5. v. 40.

uns ankleiden und ausziehen lassen, ohne ein Wort zu sagen? ja es ist wahr, ich will es; doch nein, ich will es nicht, sondern Jesus Christus will es durch mich, und der Apostel des Kreuzes und des gekreuzigten ruft aus: 8) **bis auf diese Stunde leiten wir Hunger, Durst und Blöse: man schlägt uns mit Fäusten in das Angesicht. . . . . . Wir sind aus allen Menschen der Welt wie Unflat und Kericht bis auf diese Zeit geworden.** Die Einwohner Babilons verstehen diese Lehre nicht, aber die Einwohner des Kalvarienbergs üben sie.

O! werden Sie mir sagen, Sie sind auf einmal sehr strenge, mein Vater. Gewiß ich bin es nicht auf einmal: denn seitdeme ich die Gnade hatte, die Frucht des Kreutzes ein wenig zu kennen, so hat sich diese Gesinnung meiner Seele bemeistert, und ist nie mehr aus derselben gekommen. Hab ich derselben nicht gemäß gelebet, so geschah es blos aus Schwachheit des Herzens: die Ungestümmheit der Welt hat gemacht, daß ich das Böse, welches ich innerlich hassete, äußerlich that; und ich werde dieses zu meiner Beschämung dem Herzen meiner Tochter ins Ohr sagen, ich suchte niemals Wiedervergeltung, noch thate ich jemanden etwas zu Leide, außer mit Widerwillen, ich untersuche hier mein Gewissen nicht, doch so viel ich überhaupts sehe, glaube ich die Wahrheit

8) Vsque in hanc horam et esurimus et sitimus, et nudi sumus et colaphis caedimur. . . . Tanquam purgamenta hujus mundi facti sumus, omnium peripsema usque adhuc, 1 Cor. 4. v. 11. 13.

heit zu sagen; und desto weniger bin ich übrigens zu entschuldigen.

Ja ich will es, meine liebe Tochter, 9) seyn Sie klug, wie die Schlange, die nicht ihre Kleider, sondern ihre Haut ablegt, um sich zu verjüngern; die, sagt der H. Gregorius, ihr Haupt verbirgt, das ist, bei uns die Treue gegen das Wort des Evangeliums und den ganzen übrigen Leib den Feinden Preiß giebt, um das Haupt unverletzt zu erhalten.

Was will ich aber mit diesem allen sagen? ich schreibe diesen Brief, an dem ich zweimal anfangen mußte, in unterbrechender Beunruhigung, und die Liebe ist nicht klug und bescheiden, sie geht mit Gewalt und immer vor sich. Dort bei sich haben Sie rechtgeschaffene, weise, einsichtige, offenherzige und fromme Leute; wird es Ihnen nicht leicht seyn, die Frau von C. und die Frau von L. auf eine solche Seite zu lenken, daß Sie heilig zufrieden seyn können? Sind sie Tieger, daß Sie sich durch Klugheit nicht zurechte bringen ließen? Haben Sie dort nicht den Herrn N. in dessen Vernunft alles, was Sie sind, und alles, was Sie verlangen, bestens gesichert seyn würde? Haben Sie nicht den Herrn N. der Ihnen gewiß die Liebe erweisen wird, Ihnen auf diesem christlichen und friedlichen Wege beizustehen? Und würde der gute Pater N. sich nicht ein Vergnügen daraus machen, in ihrer Sache, die beinahe ihr Seelenheil, oder wenigstens gänzlich ihren Fortgang in der Vollkommenheit betrift, Gott zu dienen? Und dann soll der Frau

N.

9) Estote prudentes sicut serpentes. Matth. 10. v. 16.

N. nicht Glauben beigemessen werden? sie ist ja gewiß nicht nur sehr gut, sondern auch ziemlich klug, um Ihnen hierinn gut zu rathen.

Wie viele Falschheiten, Kunstgriffe und weltliche Worte und vielleicht, wie viele Lügen, kleine Ungerechtigkeiten, feine, heimliche oder wenigstens unmerkliche Verläumdungen gebrauchet man nicht in diesem Gewirre von Processen und rechtlichen Verfahren! Werden Sie nicht sagen, Sie wollen sich verheirathen, um eine ganze Welt durch eine augenscheinliche Lüge zu ärgern, wenn Sie nicht stets einen Lehrmeister haben, der Ihnen eine reine Aufrichtigkeit ins Ohr lispelt? Werden Sie nicht sagen, Sie wollen in der Welt leben, und ihrem Stande gemäß unterhalten werden? zu was haben Sie alles dieses nöthig, und wozu dient dieses Gewimmel von Gedanken und Einbildungen, die durch diese fortgesetzte Processe in ihrem Geiste entstehen werden? lassen Sie den Weltleuten ihre Welt, lassen Sie sie ihnen, zu was brauchen Sie dasjenige, was sonst erforderlich ist, darinn zu leben? Zweihundert Thaler und noch weniger werden für ein Frauenzimmer, die unsern gekreuzigten Herrn liebt, genug seyn. Hundert und funfzig oder zweihundert Thaler Pensionen sind für eine Nonne, die in der evangelischen Armuth zunimmt, Reichthum.

Alleine wäre ich keine Nonne in einem gesperten Kloster, sondern nur eine beigesellte eines Klosters, so könnte ich mich von niemanden, ausser von zweien oder dreien Mägden gnädige Frau nennen lassen.

Und

Und wie? Haben Sie jemals gesehen, daß unsere liebe Frau so viele Mägde gehabt hat? was liegt Ihnen daran, ob man wisse, daß Sie der Welt nach von einem guten Hause sind, wenn Sie nur von dem Hause Gottes sind? Ich möchte aber gerne ein Wohnhaus andächtiger Personen stiften, oder zum wenigsten einem solchen Hause großen Beistand leisten; denn da ich schwächlichen Leibes bin, so würde man mich deswegen liebreicher ertragen. Hier haben wir es, ich wußte in der That wohl, meine Tochter, daß ihre Frömmigkeit der Eigenliebe den Weg bahnen würde; so elend menschlich ist sie, gewiß überhaupts wir lieben die Kreuze nicht, wenn sie nicht von Gold und mit Perlen und Schmelzwerk geschmücket sind. Dies ist eine reiche, obgleich eine sehr andächtige und zum verwundern geistige Herablassung, in einer geistigen Versammlung als Stifterinn, oder wenigstens als eine große Gutthäterinn angesehen zu werden. Mit dieser Bedingniß hätte sich Lucifer auch gefallen lassen, im Himmel zu bleiben. Aber gleich unserm Herrn vom Allmosen leben, anderer Liebesdienste in unsern Krankheiten annehmen, wir, die wir dem Stande und Muthe nach dieses oder jenes sind, dies ist gewiß sehr verdrüßig und schwer. Es ist wahr, dem Menschen ist es schwer, nicht aber dem Sohne Gottes, der es in Ihnen vollbringen wird.

Aber ist es keine schöne Sache, das seinige zu haben, um es nach seinem Wohlgefallen zum Dienste Gottes zu verwenden? Das Wort, nach seinem Wohlgefallen giebt die Aufklärung unsers Streites: ich

ich sage aber, nach ihrem Wohlgefallen, mein Vater; den ich bin allzeit ihre Tochter, indem es Gott also haben wolle. Wohlan dann, mein Wohlgefallen ist, daß Sie sich mit dem Urtheile und der Meynung des Herrn N. und der Frau von N. begnügen, das übrige aber der Liebe Gottes, der Erbauung des Nächsten und wegen des Seelenfriedens ihrer Frauen Schwestern fahren lassen, und es also der Liebe des Nächsten und der Ehre des christlichen Geistes aufopfern. O mein Gott! was für Segen, Gnaden und geistliche Reichthümer werden Sie für ihre Seele empfangen, und im Ueberfluße empfangen, wenn Sie also handeln: Gott wird ihr weniges segnen und Sie begnügen; nein, Gott ist es nicht schwer mit fünf Gerstenbroden soviel auszurichten, als Salomon mit so vielen Köchen und Speismeistern ausrichtete. Verharren Sie im Frieden. Ich bin ganz unabänderlich

Ihr wahrer Diener und Vater

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und vierzigster Brief.

Der H. Franz von Sales verbeut einer Dame, die gesegneten Leibes war, während ihrer Schwangerschaft zu fasten.

An

An eine Dame, so gesegneten Leibes war.

Ich bin im Begriffe abzureisen, meine liebste Tochter, und deswegen sehr beschäftiget. Sie sind so gütig, diese wenige Zeilen eben so anzusehen, als wenn es ihrer viele wären. Ich bitte Sie zu glauben, daß ihre liebste Seele nie mehr geliebet werden wird, als sie von der meinigen geliebet wird.

Allein was höre ich? man sagt mir, daß Sie in ihrer Schwangerschaft fasten und ihrer Frucht die Nahrung entziehen, welche ihrer Mutter nöthig ist, um ihr die gehörige Nahrung zu geben. Thun Sie es nicht mehr, ich bitte Sie darum, und unterwerfen Sie sich der Meynung der Lehrer, nähren Sie ohne Bedenken ihren Leib in Rücksicht dessen, den Sie tragen, die Abtödungen des Herzens, welche das einzige Brandopfer sind, so Gott von uns verlangt, werden Ihnen nicht mangeln.

O mein Gott, meine liebste Tochter, wie viele große Seelen im Dienste Gottes habe ich hier gefunden! seine Güte sey deswegen gepriesen. Und Sie sind mit ihnen vereiniget, weil Sie das nämliche Verlangen haben. Leben Sie allzeit in Gott, meine liebste Tochter, und fahren Sie fort zu beten für

ihren unterthänigsten Bruder
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Ge-

Gebet für schwangere Frauen,

welches der H. Franz von Sales verfertiget hat.

O ewiger Gott, unendlich gütiger Vater, der du den Ehestand verordnet hast, um die Menschen hie auf Erden zu vermehren, und dort oben die himmlische Stadt zu bevölkern, und zu dieser Verrichtung unser Geschlecht vornehmlich bestimmet hast, indem du sogar wolltest, daß unsere Fruchtbarkeit ein Zeichen deines Segens über uns seyn sollte: ach hier liege ich vor dem Angesichte deiner Majestät, die ich anbete, und danke dir wegen der Empfängniß des Kindes, dem du in meinem Leibe das Daseyn hast geben wollen. Weil es dir aber o Herr also gefallen hat, so verleihe also die Unterstützung deiner Fürsicht bis zur Vollkommenheit des Werkes, so du angefangen hast. Begünstige meine Schwangerschaft mit deiner Vollkommenheit; und trage mit mir das Geschöpf, welches du in mir erzeuget hast, durch deinen steten Beistand bis zur Stunde ihres Austrittes in die Welt; und dann o Gott meines Lebens steh mir bei und unterstüze mit deiner H. Hand meine Schwäche, nimm meine Frucht auf, unterhalte sie so lange, bis daß, gleichwie sie die deinige durch die Erschaffung ist, sie es auch durch die Erlösung werde, nachdem sie durch die Taufe in den Schoos der Kirche, deiner Braut, versetzet seyn wird.

O Erlöser meiner Seele, der du in deinem Leben hier auf Erden die kleinen Kinder so sehr geliebet und

sie so oft in deine Arme genommen hast: ach! nimm auch dieses in die geheiligte Kindesstelle der deinigen, damit, da es dich zum Vater hat und als einen solchen anruft, dein Name in ihm geheiliget werde und dein Reich ihm zukomme. Also, o Erlöser der Welt, ergebe, widme und weihe ich es von ganzen meinem Herzen dem Gehorsame deiner Gebote, der Liebe deines Dienstes und dem Dienste deiner Liebe.

Und da dein gerechter Zorn die erste Mutter der Menschen mit ihrer ganzen sündigen Nachkommenschaft vielen Müheseligkeiten und Schmerzen bei den Geburten unterworfen hat; so nehme ich, o Herr, alle Beschwerlichkeiten, welche du mir bei dieser Gelegenheit willst aufstossen lassen, gerne an, und bitte dich nur, durch die heilige und freudige Niederkunft deiner unschuldigen Mutter, du wollest mir armen und verächtlichen Sünderinn, in der Stunde meiner schmerzhaften Niederkunft, gnädig seyn, indem du mich sammt dem Kinde, welches du mir wirst geben wollen, mit dem Segen deiner ewigen Liebe segnest, um welche ich dich mit einem vollkommenen Vertrauen auf deine Güte gehorsamst bitte.

Und du heiligste Jungfrau und Mutter, meine einzige und liebe Frau, du einzige Ehre der Frauen, nimm mein Verlangen und Bitten in deinen Schutz und in den mütterlichen Schoos deiner unvergleichlichen Milde, damit es der Barmherzigkeit deines Sohnes gefalle, sie zu erhören. Ich bitte dich inständig darum, o liebenswürdigste aus allen Geschöpfen, und beschwöre dich durch die jungfräuliche Liebe,

so

so du zu deinem lieben Gemahl, dem H. Joseph trugest, durch das unendliche Verdienst der Geburt deines Sohnes, durch das heilige Herz, unter welchem du ihn getragen hast, und durch die geheiligten Brüste, die ihn gesäuget haben.

O heilige Engel Gottes, die ihr zum Schutze meiner und des Kindes, so ich trage, abgeordnet seyd, beschützet uns, regieret uns, damit wir endlich durch euren Beistand zu der Glorie, die ihr genießet, gelangen können, um mit euch unsere gemeinen Herrn und Meister zu loben und zu preisen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Siebenhundert sechs und vierzigster Brief.

Lehren zur Erlangung der Sanftmuth.

An ein Fräulein.

Ich bitte Gott, ihr Herz zu segnen, meine liebe Tochter, und sage Ihnen meinem Versprechen gemäß folgendes.

Sie sollten alle Morgen, vor allen Dingen Gott bitten, daß er Ihnen die wahre Sanftmuth des Geistes gebe, die er von den Seelen, so ihm dienen, fordert, und einen Entschluß fassen, sich in dieser Tugend recht zu üben, besonders gegen die zwo Personen, gegen welche Sie die meiste Pflicht haben.

Sie müssen die Mühe auf sich nehmen, sich hierinn wohl zu regieren, des Tages hundertmal daran zu denken, und Gott dieses gute Vorhaben zu empfehlen: denn ich sehe nicht, daß Sie vieles zu thun hätten, um ihre Seele dem Willen Gottes zu unterwerfen, außer, daß Sie dieselbe von Tag zu Tag mehr zur Sanftmuth bilden, indem Sie ihr Vertrauen auf seine Güte setzen. Sie werden glückselig seyn, meine liebste Tochter, wenn Sie es also machen: denn Gott wird in Mitte ihres Herzens wohnen, und in aller Zufriedenheit darinnen regieren.

Sollten Sie aber je einen Fehltritt begehen; so verlieren Sie den Muth nicht, sondern versetzen Sie sich geschwind in ihre alte Lage, als wenn Sie gar nicht gefallen wären.

Dieses Leben ist kurz, es ist uns nur gegeben, um das andere zu gewinnen, und Sie werden es gut verwenden, wann Sie gegen diese zwo Personen, bei denen Sie durch Gottes Fügung sind, sich liebreich betragen. Bitten Sie für meine Seele, damit sie Gott zu sich ziehe. Ich bin

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sieben und vierzigster Brief.

Man muß seiner Fälle wegen nicht unruhig werden, und gegen das Elend seines Nächsten mitleidig und demü-

thig

thig seyn. Fürtrefliche Art, sich zu seiner Beruhigung behülflich zu seyn.

An eine Dame.

Ich habe diese kleine Schwachheit gesehen, meine liebste Tochter, die Ihnen verfloßener Tagen über die verschiedenen Bewegungen ihres Herzens aufgestossen das itzt seinem eigenen Hange zu entsagen, itzt dem ist, Hange seines besondern Geschmackes zu folgen, geneigt war.

Nun Sie werden sehen, meine liebe Tochter, daß ihr größtes Uebel, so Sie gethan haben, ist, daß Sie ihrer Schwachheit wegen unruhig wurden: denn hätten Sie sich bei dem ersten Straucheln nicht beunruhiget, sondern ihr Herz ganz gelassen gefasset, so würden Sie beim zweiten nicht gefallen seyn.

Nach allen diesem müssen Sie Muth fassen, und sich in unsern heiligen Entschlüssen fester bestärken, besonders in dem Entschluße, uns nicht zu beunruhigen, oder uns wenigstens bei dem ersten Anblicke und Bedenken über unsere Unruhe zur Ruhe zu begeben.

Diese Worte: ich bin vor Schmerzen ganz ausser mir, passeten zu dem Gegenstande, bei dem sie gesagt wurden, nicht wohl: denn meine liebe Tochter, wir müssen Mitleiden gegen den Nächsten und Demuth für uns selbst haben, indem wir nicht leichtlich denken sollen, unser Nächster habe jemals zu viel Gemächlichkeit und wir zu wenig.

Ach! wir werden allzeit etwas zu thun, allzeit Feinde zu bekämpfen haben. Verwundern Sie sich nicht, sondern wann diese bösen Neigungen Sie beunruhigen, so wenden Sie ihr inneres Aug auf den gekreuzigten Helland. Ach! Herr, du bist mein Honig und mein Zucker, besänftige mein Herz durch die Sanftmuth des deinigen. Beschäftigen Sie sich auf einige Zeit mit etwas andern, und bereiten Sie sich zu einem neuen Streite: alsdann stellen Sie sich demselben zum zweitenmal dar, und wenn Sie die zweite Aufbrausung empfinden, machen Sie es eben so; Gott wird Ihnen beistehen. Es lebe Jesus, in dem ich bin

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert acht und vierzigster Brief.

Die allzu lebhaften Begierden, wenn sie gleich gut sind, müssen gemäßiget werden. Was man zu thun hat. wenn man bei einer gewissen Vorfallenheit zweifelt, ob man seine Schuldigkeit gethan habe oder nicht, Der Vorwitz in diesem Punkte ist tadelhaft, und kommt von der Eigenliebe her. Wie sich ein Frauenzimmer zu verhalten habe, um ein Uebel außer ihrem Hause zu verhindern. Meynung des H. Franz von Sales in Betref des Schlafes, der Strengheiten und der Vermeidung der Widersprüche durch die Entfernung von denselben.

An

An die nämliche Dame.

Ich habe ihre zween Briefe empfangen, meine liebe Tochter, und sehe sehr klar, daß das ganze Uebel, so Sie gehabt haben, nichts als eine wahre Verwirrung des Geistes war, die von zwoen Begierden, denen in Ihnen nicht Genügen geschehen ist, herkam. Eine war die Begierde, Gott in der vorgefallenen Gelegenheit zu dienen: die andere, die Begierde zu erkennen, ob Sie ihre Pflicht sowohl in einem, als im andern gethan haben. Sie waren sehr geschäftig, welches Sie beunruhiget, und alsdann verwirret hat. Nun, Sie haben ohne Zweifel ihre Pflicht gethan: ihr Geist, der allzeit ein wenig zum Unwillen geneigt ist, hat Ihnen, was Sie gethan haben, als gering vorgemahlet; und da eben dieser Geist eifrig verlangte, seiner Schuldigkeit Genüge zu leisten, und sich nicht gewiß überreden konnte, daß er sie geleistet habe, ist er in Traurigkeit und Muthlosigkeit oder Eckel verfallen.

Wohlauf dann, meine liebe Tochter, man muß sehr vergnüget seyn, dieses alles vergessen, und sich vor unserm Herrn sehr demüthigen, auch müssen Sie sich erinnern, daß ihr Geschlecht und Beruf Ihnen nicht erlauben, das Böse ausser ihrem Hause auf eine andere Weise zu hindern, als durch die Eingebung und den Vortrag des Guten und durch einfältige, demüthige und liebreiche Gegenvorstellungen bei den Fehlenden, und durch Bericht an die Obern, wann es geschehen kann: welches ich für ein andersmal sa-

ge, wozu ich noch als eine allgemeine Erinnerung füge,

Daß, wann wir nicht unterscheiden können, ob wir in einer gewissen Vorfallenheit unsere Schuldigkeit recht gethan, und zweifeln, ob wir Gott beleidiget haben, man sich alsdann demüthigen; Gott, daß er uns entschuldige, inständig bitten, um mehr Erleuchtung für ein andersmal anflehen, was geschehen ist, gänzlich vergessen, und sich auf seinen vorigen Weg begeben müsse: denn eine fürwitzige und ängstige Nachforschung, um zu erfahren, ob wir recht gethan haben, kommt ungezweifelt von der Eigenliebe her, welche macht, daß wir zu wissen verlangen, ob wir eben dort tapfer sind, wo die reine Liebe Gottes zu uns sagt: träges und zaghaftes Herz, so du warst, demüthige dich, gründe dich auf die Barmherzigkeit Gottes, bitte allzeit um Vergebung, und nach einer neuen Versicherung der Treue, fahre fort, an deinem Fortgange zu arbeiten.

Ich mißbillige nicht, daß, wenn man manchmal die Ruhe nicht nöthig hat, man nicht ganz ausschlafe: damit aber dieses nicht schade, so muß man statt des Schlafes ein wenig mehr Leibesübungen verrichten, um die Feuchtigkeiten, welche der Abgang des Schlafes unverdauet gelassen hat, zu zerstreuen; und auf diese Art können Sie eine Stunde von ihrem Schlafe des Morgens, nicht aber des Abends abbrechen; und ich bin versichert, daß Sie sich besser darauf befinden werden.

Was

Was die übrigen Strengheiten anbetrift, so nehmen Sie keine ausserordentlichen auf sich, denn ihre Leibesbeschaffenheit und ihr Beruf erfordern, daß Sie es nicht thun, so heiße ich auch für itzt eine starke Entfernung von der Welt nicht gut, denn es ist zur Erlangung der Tugenden besser, sie in Mitte der Widersprüche auszuüben, und man muß hierinn nicht muthlos werden, sondern sich oft bereiten, daß man sich dabei wohl verhalte.

Gott sey allzeit unsere einzige Liebe und unser einziges Verlangen, meine liebe Tochter, und ich bin in ihm

ganz der ihrige.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und vierzigster Brief.

Ein jeder muß seinem Stande gemäß die damit verbundenen Gegenstände der Abtödtung benutzen. Was eine schwangere Frau beobachten und von den Andachtsübungen hinweglassen soll. Es ist nichts Böses, sich beklagen und Trost suchen, wenn man nur die Ergebung in den göttlichen Willen nicht verliert. Man muß allzeit, ob es gleich ohne Geschmack und mit einiger Kälte geschieht, Tugenden üben; und sich nicht sowohl verwenden, daß man vieles thue, sondern daß man recht und mit Liebe dulde.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande, so gesegneten Leibes war.

Vor allen Dingen muß man, meine liebe Tochter, diese Ruhe sich verschaffen, nicht weil sie die Mutter des Vergnügens, sondern weil sie die Tochter der Liebe Gottes und der Aufgebung unsers eigenen Willens ist. Die Gelegenheiten, sie zu üben, kommen täglich vor: denn wo wir auch seyn mögen; so fehlt es uns nicht an Widersprüchen, und wann niemand uns dergleichen macht, so machen wir sie uns selbst. O meine liebe Tochter, wie heilig und Gott angenehm würden wir seyn, wenn wir die Gelegenheiten zur Abtödtung, die uns unser Beruf an die Hand giebt, recht zu gebrauchen wüßten: denn sie sind ohne Zweifel größer als unter den Ordensgeistlichen; das schlimmste ist, daß wir sie nicht so wie jene benutzen.

Haben Sie in dieser Schwangerschaft wohl auf sich Obacht: zwingen Sie sich keinesweges zu einiger Gattung von Andachtsübungen, es sey dann ganz gelassen: werden Sie vom Knien müde, so setzen Sie sich: haben Sie nicht genug Aufmerksamkeit, um eine halbe Stunde zu beten: so beten Sie eine Viertelstunde oder nur eine halbe Viertelstunde.

Ich bitte Sie, stellen Sie sich vor Gott, und erdulden Sie ihre Schmerzen in seiner Gegenwart.

Lassen Sie ihren Klagen Lauf: doch wollte ich, daß es gegen ihn mit einem kindlichen Geiste geschehe, so wie ein zärtliches Kind gegen seine Mutter thun würde: denn wenn es nur liebreich geschieht, so ist keine

keine Gefahr dabei, daß man sich beklaget, oder nach Heilung fraget, oder seinen Ort verändert, oder sich trösten läßt: thun Sie dieses nur mit Liebe und Aufgebung ihres Willens in die Arme des guten göttlichen Willens.

Werden Sie deswegen nicht verlegen, daß Sie die Tugendübungen nicht wohl verrichten, denn, wie ich Ihnen gesagt habe, Sie bleiben dennoch gut, ob sie gleich matt, schwermüthig und gleichsam gezwungen geschehen.

Sie könnten Gott nichts geben, als was Sie haben, in diesen betrübten Zeitumständen aber haben Sie keine andere Handlungen. Itzt, meine liebe Tochter, 1) ist Ihnen ihr Geliebter ein Mirrhenbüschlein; drücken Sie ihn ja fest an ihre Brust. 2) Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, stets soll er in meinem Herzen seyn. Isaias nennt ihn einen Mann der Schmerzen; 3) er liebt die Schmerzen und die, so damit behaftet sind.

Quälen Sie sich nicht mit häufigen Unternehmungen, sondern bereiten Sie sich, das, so Sie dulden werden, mit Liebe zu dulden. Gott wird Ihnen hold seyn, Madame, und Ihnen die Gnade angedeihen lassen, von jenem einsamen Leben, von dem Sie mir reden,

1) Fasciculus Myrrhae dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. Cant. 1. v. 12.

2) Dilectus meus mihi et ego illi. Cant. 2. v. 6.

3) Virum dolorum. Isaiae. 53. v. 3.

reden, mehreres zu melden. 4) Wir mögen schmachten, oder leben oder sterben, so wollen wir Gott angehören, und vermittels seiner Gnade soll uns nichts von dieser heiligen Liebe trennen; unser Herz soll nur für und in ihm leben: er soll ewig der Gott unsers Herzens seyn, ich werde nicht aufhören, ihn darum zu bitten, und gänzlich in ihm zu seyn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert funfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Person, den geistlichen Uebungen und Tugenden getreu zu seyn, und sich ihrer Schwäche halber nicht zu beunruhigen. Er zeiget, wie man mit seinem Herzen umgehen soll, nachdem es einen Fehler begangen hat, welches sehr liebreich geschehen soll.

An eine Dame.

Madame,

Es ist wahr, ich sehe sehr gerne, daß, wenn Sie einigen Trost daraus zu schöpfen glauben, daß Sie mir schreiben, Sie es mit Zutrauen thun sollen; diese zwei Dinge müssen wir mit einander verbinden, die äußerste Neigung, unsere Gebet- und Tugendübungen recht genau zu verrichten und keineswegs unruhig zu

4) Sive vivimus sive morimur, Domini sumus. Rom. 14. v. 8.

zu werden oder zu erstaunen, wenn wir einen Fehler darinn begehen sollten: der erste Punkt hängt von unserer Treue ab, welche allzeit vollkommen seyn, und von Stund zu Stund zunehmen soll; der zweite hängt von unserer Schwachheit ab, die wir in unserm sterblichen Leben niemals ablegen können.

Meine liebste Tochter, begehen wir Fehler, so lassen Sie uns unser Herz zur Stelle untersuchen und es fragen, ob es nicht allzeit lebhaft und gänzlich entschlossen sey, Gott zu dienen; und hoffentlich wird es mit ja antworten, und es wolle lieber tausendmal den Tod ausstehen, als sich von diesem Entschlusse trennen.

Wir wollen es alsdann fragen: warum strauchelst du denn itzt? Warum bist du so feig? Es wird antworten: ich bin, ohne zu wissen wie, überraschet worden, aber ich bin itzo so schwermüthig.

Ach! meine liebste Tochter, man muß ihm vergeben: nicht aus Untreue, nein, aus Schwachheit fehlet es; man muß es also liebreich und gelassen bessern, und es nicht noch mehr aufbringen und verwirren. Wohlauf, müssen wir ihm sagen, mein Herz, mein Freund, fasse im Namen Gottes Muth: wir wollen unsere Bahn fortsetzen, auf uns Acht haben, uns zu unserm Beistande, zu unserm Gott erheben. Wir müssen gegen unsere Seele liebreich und gutherzig seyn, meine Tochter, und nicht mit ihr schmälen, so lange wir sehen, daß sie nicht vorsätzlicher Weise eine Beleidigung begeht.

Sehen

Sehen Sie, hiebei üben wir die heilige Demuth aus; was wir für unsere Seligkeit thun, geschieht zum Dienste Gottes; denn unser Herr selbst hat auf dieser Welt nur unsere Seligkeit zu Stande gebracht. Verlangen Sie keinen Krieg, sondern erwarten Sie ihn mit festem Fuße. Unser Herr sey ihre Stärke. Ich bin in ihm

den 28ten Mai, in Eil.

ihr geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und funfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet zwo Schwestern zum Frieden, zur Sanftmuth und Einigkeit.

An zwo Damen, so Schwestern waren.

Gewiß, meine liebsten Töchter, für zwo Schwestern, die nur ein Herz und nur ein Verlangen haben, braucht es nur einen Brief. Wie heilsam ist es für Sie, daß Sie sich so zusammen halten! *) Diese Vereinigung der Seelen ist gleich einer kostbaren Salbe, welche man über den großen Aaron ausgoß, so wie der königliche Psalmist sagt, worunter man mehrere wohlriechende Säfte dergestalt mengete, daß

*) Ecce, quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum! sicut urguentum in capite quod descendit in barbam, barbam Aaron. Pf. 102.

daß alle nur einen Wohlgeruch und eine Lieblichkeit ausmachten: doch ich will mich hiebei nicht aufhalten.

Was Gott dem Blute und der Gesinnung nach vereiniget hat, ist untrennbar, solang eben dieser Gott in uns herrscht, und er wird ewig darinn herrschen. Leben Sie also, meine liebsten Töchter, liebreich und freundschaftlich gegen alle, demüthig und herzhaft, rein und aufrichtig in allem. Was kann ich Ihnen besseres wünschen? Seyn Sie gleich geistlichen Bienen, die nichts als Honig und Wachs in ihre Stöcke tragen. Ihre Häuser seyen durch ihren Umgang, mit Sanftmuth, Friede, Einigkeit, Demuth und Frömmigkeit ganz erfüllet.

Und ich bitte Sie zu glauben, daß weder die Entfernung der Orte, noch die Länge der Zeit mir jemals diese zärtliche und starke Zuneigung rauben werden, welche mir unser Herr gegen ihre Seelen gegeben hat, die die meinige auf das vollkommenste und unabänderlich lieb hat. Und da die Verschiedenheit ihrer Umstände erfordern kann, daß ich Ihnen manchmal der Einheit ihres Entwurfes unerachtet, verschieden schreibe, so werde ich es ein andersmal thun, mich aber für itzt begnügen, daß ich Ihnen sage und Sie beschwöre, ohne Anstand zu glauben, daß ich bin

Meiner werthesten Töchter

unterthänigster und geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und funfzigster Brief.

Auf die geistlichen Krankheiten folgen noch leichte Empfindungen, die jenen, so sie haben, nützlich sind. Der Begrif einer eingebildeten und in diesem Leben unmöglichen Volkommenheit verursacht in der Seele große Unruhen, und das Verlangen nach derselben ist verdächtig. Die Geduld ist die zur Vollkommenheit nothwendigste Tugend, und es liegt viel daran, sie sowohl gegen sich selbst, als gegen andere auszuüben. Gott begnüget sich mit unsern schwachen Bemühungen und mit der Vorbereitung unsers Herzens: was diese Vorbereitung sey. Beispiele hiezu. Die Vorbereitung des Herzens erreichet niemals, was man Gott schuldig ist. Was daran mangelt, muß man ohne Unruhe ertragen: die förmlichen Begierden sind in diesem Punkte verboten, nicht aber die bloßen Wünsche. Vortrefliche Grundsätze hiezu. Man kann aus seinen Unvollkommenheiten Vortheil ziehen. Ursache des Eckels, den man in dem Entwurfe zur Vollkommenheit verspüret. Es ist eine Sache von Wichtigkeit, daß man sich an die Uebung geringerer Tugenden halte. Ermahnung zur Einfalt und zur vollkommenen Ergebung in die Fürsicht. Unser Herr ersetzet den Abgang eines ordentlichen Beichtvaters, wenn man keinen haben kann. Demuth des H. Franz von Sales in Betref der Seelsorge.

An ein Fräulein.

Mademoiselle,

Ich habe durch meinen Bruder einen ihrer Briefe erhalten, und lobe Gott, daß er ihren Geist in etwas

erleuchtet hat; ist er noch nicht gänzlich seiner Bande los, so muß man sich darüber nicht verwundern. Auf die geistigen Fieber folgen gemeiniglich, so wie auf die leiblichen, manche gelinde Schmerzen, die dem, der zur Gesundheit gelanget, aus mehreren Gründen nützlich sind; besonders aber, weil sie die noch übrigen bösen Feuchtigkeiten, durch welche die Krankheit verursachet worden, verzehren, damit nicht das geringste davon übrig bleibe, und weil dieses uns an das vergangene Uebel erinnert, damit wir uns für dem Rückfall fürchten, in den wir sehr oft durch allzugroße Freiheit gerathen würden, wenn diese Nachwehen, gleich Drohungen uns nicht im Zaume hielten, damit wir bis zur gänzlichen Herstellung unserer Gesundheit auf uns acht haben.

Da Sie nun aber, meine gute Tochter, diesen schrecklichen Wegen, wodurch Sie geführet wurden, halb entgangen sind, so dünkt mich, sollten Sie itzt ein wenig ausruhen und sich mit Betrachtung der Eitelkeit des menschlichen Geistes aufhalten, wie er so leicht sich selbst verwirret und in Unordnung setzet. Denn ich bin versichert, daß Sie leichtlich bemerken werden, daß ihre innerlichen Beängstigungen durch viele Rücksichten und geschäftige Begierden nach einer gewissen eingebildeten Vollkommenheit verursachet worden sind: ich will sagen, ihre Einbildung hatte Ihnen einen Begrif von einer gänzlichen Vollkommenheit gebildet, nach welcher ihr Wille trachtete; allein von der großen Beschwerniß oder vielmehr Unmöglichkeit erschrecket blieb er in Kindesnöthen ohne gebähren

zu können. Bei dieser Gelegenheit häufete er unnütze Begierden, die gleich den Wespen und Hornissen das Honig des Stockes verzehrten, und die wahren und guten Begierden litten Mangel an allem Troste. Schöpfen Sie nun itzt ein wenig Odem. Erholen Sie sich ein wenig, und durch die Betrachtung der überstandenen Gefahren wenden Sie diejenigen, so noch folgen könnten, ab. Halten Sie alle Begierden für verdächtig, die nach der gemeinen Meynung recht geschafener Leute nicht ins Werk gesetzet werden können: dergleichen sind die Begierden nach einer gewissen christlichen Vollkommenheit, die sich zwar denken, aber nicht ins Werk setzen läßt; und welche zwar von manchen gelehret, aber von keinem ausgeführet wird.

Die Tugend der Geduld ist es, die uns am meisten von der Vollkommenheit versichert: und wenn man sie gegen andere ausüben muß, so muß man sie auch gegen sich selbst gebrauchen. Die, so nach der reinen Liebe Gottes trachten, haben nicht sowohl nöthig, mit andern als mit sich selbst Geduld zu haben. Wir müssen unsere eigene Unvollkommenheit ertragen, wenn wir die Vollkommenheit erlangen wollen; ich sage mit Geduld ertragen, nicht aber lieben oder schmeicheln: diese Erduldung ist eine Nahrung für die Demuth.

In Wahrheit wir sind arme Geschöpfe, und können wenig gutes thun. Aber Gott, der unendlich gütig ist, ist mit unsern kleinen Arbeiten zufrieden,

und hat sein Wohlgefallen an der Vorbereitung unsers Herzens.

Und was heißt die Vorbereitung unsers Herzens? nach dem Worte Gottes, ist Gott größer als unser Herz, unser Herz ist größer als die ganze Welt, wenn unser Herz für sich selbst, in seiner Betrachtung den Dienst, den es Gott leisten soll, vorbereitet; das heißt, wenn es seine Entwürfe macht, Gott zu dienen, ihn zu ehren, dem Nächsten zu dienen, die äusserlichen und innerlichen Sinne abzutödten, und was dergleichen gute Vorsätze noch mehr sind; hier thut es Wunder, es macht Zubereitungen und richtet seine Handlungen zu einem so erhabenen Grad einer verwunderlichen Vollkommenheit. Dennoch ist alle diese Vorbereitung der Größe Gottes, der unendlich grösser ist als unser Herz, keineswegs angemessen: doch ist diese Vorbereitung auch gemeiniglich größer als die Welt, als unsere Kräfte und äußerlichen Handlungen.

Ein Geist, der einerseits die Größe Gottes, seine unendliche Güte und Würde betrachtet, kann nicht gesättiget werden, zu seinem Dienste große und verwunderliche Vorbereitung zu machen, er bereitet ihm ein ohne Widerspänstigkeit abgetödetes Fleisch, eine Aufmerksamkeit auf das Gebet ohne Zerstreuung, einen liebreichen Umgang ohne Bitterkeit, eine Demuth ohne einige Erhebung der Eitelkeit.

Dies alles ist sehr gut, dies heißen gute Vorbereitungen. Doch muß man noch mehr thun, um Gott nach unserer Pflicht zu dienen: ganz am Ende

müssen wir sehen, wer es thun soll; denn wenn es zur Ausübung kommt; so bleiben wir stecken, und wir sehen, daß diese Vollkommenheiten in uns nicht so groß und so vollkommen seyn können. Man kann das Fleisch abtödten, aber nicht so vollkommen, daß es nicht manchmal widerspänstig sey: unsere Aufmerksamkeit wird oft von Zerstreuungen unterbrochen, und so von andern. Und soll man sich deswegen beunruhigen, sich beängstigen und betrüben? Nein, gewißlich nicht.

Braucht man einen Schwarm von Begierden, um sich zu üben, daß man zu diesem Zeichen der Vollkommenheit gelange? In Wahrheit nicht, man kann wohl blose Wünsche thun, die unsere Erkenntlichkeit an Tag legen, ich kann wohl sagen: ach warum bin ich nicht so entflammet als die Seraphinen, um meinem Gott besser dienen und ihn loben zu können! doch muß ich mich nicht aufhalten, Begierden zu erwecken, als sollte ich in dieser Welt jene erhabene Vollkommenheit erreichen, wenn ich zum Beispiel sagte: ich verlange es, ich will es versuchen; und wenn ich nicht dazu gelangen kann, so will ich böse werden.

Ich will nicht sagen, daß man sich auf den Weg, der dahin führet, nicht begeben solle; sondern man soll nur nicht begehren, eines Tages, das heißt, eines Tages dieser Sterblichkeit dahin zu gelangen: denn diese Begierde würde uns quälen, und zwar für nichts. Um wohl zu wandeln, müssen wir uns verwenden, damit wir den Weg, der der nächste bei

uns

uns ist, und die erste Tagreise gut zurücklegen, uns aber nicht damit aufhalten, daß wir die letzte Tagreise zu machen verlangen, da wir zuvor die erste zu machen haben.

Ich will Ihnen etwas sagen, allein merken Sie es wohl: wir halten uns manchmal so sehr damit auf, daß wir gute Engel seyn, als wir unterlassen, rechtgeschafene Menschen zu seyn. Unsere Unvollkommenheit soll uns bis ins Grab begleiten, wir können nicht gehen, ohne die Erde zu berühren. Man muß sich auf dieselbe nicht hinlegen oder darauf herumwelzen, doch muß man auch nicht fliegen wollen: denn wir sind kleine Hünchen, die ihre Federn noch nicht haben. Wir sterben nach und nach, wir müssen auch unsere Unvollkommenheiten mit uns von Tag zu Tag absterben lassen. Willkommene Unvollkommenheiten, die uns unser Elend zu erkennen geben, uns in der Demuth, Verachtung unser selbst, in der Geduld und Emsigkeit üben; und unerachtet welcher Gott die vollkommene Bereitwilligkeit unsers Herzens ansieht.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen etwas zur Sache dienliches schreibe; es ist mir aber eingefallnen, Ihnen zu sagen, daß ich davor halte, ihr vergangenes Uebel sey zum Theil daher gekommen, daß Sie große Vorbereitungen gemacht haben; und als Sie sahen, daß die Wirkungen sehr klein und die Kräfte unzulänglich waren, diese Begierden, Entwürfe und Vorstellungen ins Werk zu setzen, so hatten Sie gewisses Herzenleid, Ungeduld, Beunruhigung und Verwir-

rung: darauf folgte Mißtrauen, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit: wenn nun dem also ist, so seyn Sie in Zukunft klug.

Lassen Sie uns am Lande bleiben, weil uns das hohe Meer Schwindel und Zückungen verursacht. Wir wollen uns mit der H. Magdalena, deren Fest wir feiern, bei den Füssen unsers Herrn aufhalten: wir wollen gewisse kleine Tugenden, die sich für unsere Niedrigkeit schicken, üben. Man strecket sich nach seiner Decke, die Tugenden lassen sich besser in der Erniedrigung als in der Erhöhung üben, und so schicken sich die Geduld, die Erduldung und der Dienst des Nächsten, die Demuth, Sanftmuth und Herzhaftigkeit, die Leutseligkeit, Ertragung unserer Unvollkommenheit und dergleichen kleine Tugenden, zu unsern Schritten. Ich sage nicht, daß man durch das Gebet nicht hinauf steigen müsse, sondern daß es Schritt vor Schritt geschehe.

Ich empfehle Ihnen die heilige Einfalt: sehen Sie vor sich, und nicht auf die Gefahren, welche Sie, gleichwie Sie mir geschrieben haben, von weiten sehen: es kommt Ihnen vor, es seyen Kriegsheere, es sind nur gestutzte Weidenstöcke, und während Sie dahin sehen, könnten Sie einen Fehltritt thun. Lassen Sie uns einen festen und allgemeinen Vorsatz fassen, Gott von ganzem unsern Herzen und unser ganzes Leben hindurch zu dienen, hernach wollen wir nicht für den andern Morgen sorgen, *) sondern nur heut gutes zu thun gedenken, und wann der morgige

*) Nolite solliciti esse in crastinum. Matth. 6. v. 34.

gige Tag kommen wird, so wird er für uns auch der heutige seyn, und dann werden wir auch an ihn denken. Hiebei muß man auch ein großes Vertrauen und Ergebung in die göttliche Fürsicht haben, man muß für jeden einzelnen Tag und nicht für mehrere Vorrath vom Himmelbrode sammeln, und wir sollen nicht zweifeln, Gott werde morgen und übermorgen und alle Tage unserer Pilgrimschaft anderes regnen lassen.

Die Meynung des Pater N. daß Sie einen ordentlichen Beichtvater haben sollen, durch dessen Beihilfe Sie ihren Geist in eine sanfte Fassung versetzen können, finde ich unendlich gut. Es wird für Sie ein Glück seyn, wenn Sie keinen andern als den süssen Jesus zu ihrer Seelenleitung haben, der, gleichwie er will, daß man die Leitung seiner Diener, so man sie haben kann, nicht verachte, im Gegentheil, wenn uns diese gebricht, alles ersetzet: aber nur in diesem äußersten Bedürfniß werden Sie es erfahren.

Ich habe Ihnen dies nicht geschrieben, damit Sie mit mir keinen Briefwechsel unterhalten, und über ihre Seele, die ich so zärtlich liebe, sich berathschlagen sollen, sondern nur das allzugroße Vertrauen zu mäßigen, das Sie auf mich hatten, der ich Ihnen doch meiner Unvermögenheit und Entfernung wegen sehr wenig nutzen kann, ob ich Ihnen gleich in Jesu Christo sehr geneigt und ergeben bin. Schreiben Sie mir also im Vertrauen, und zweifeln Sie keineswegs, daß ich nicht getreulich antworte.

Unten am Briefe werden Sie finden, was Sie verlangeten, damit er nur für Sie allein gehöre. Beten Sie für mich, ich bitte Sie darum. Man kann nicht glauben, wie sehr ich unter dieser großen und schweren Last gedrücket, und fast unterdrücket werde; Sie sind mir diese Liebe, nach den Gesetzen unsers Bündnisses schuldig, und weil ich sie durch das stete Angedenken an ihre Person am Altare und in meinem schwachen Gebete wieder vergelte. Gebenedeiet sey unser Herr. Ich bitte ihn, daß er ihr Herz, ihre Seele, ihr Leben sey; ich aber bin

ihr Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und funfzigster Brief.

Es ist in Anbetracht der Ewigkeit wichtig, daß man seine Zeit gut verwende. Man muß in dem Stande, worein uns Gott gesetzet hat, vergnüget leben, ohne nach einem vollkommenern und erhabenern zu ringen.

An ein Fräulein.

Dieses Leben ist kurz, liebste Tochter: doch ist es vom großen Werthe, weil wir dadurch das ewige erlangen können. Glückselig sind jene, die es hiezu zu verwenden wissen; aber Sie, meine liebste Tochter, haben große Ursache, Gott zu loben, der aus einer besondern Fürsicht Ihnen nicht nur allein den

Willen

Willen gegeben hat, ihre sterblichen Tage auf den Tag der Unsterblichkeit zu beziehen, sondern Ihnen auch den Ort, die Mittel und Weise gezeiget hat, nach welchen Sie ihre noch übrige vergänglichen Augenblicke zur Eroberung der heiligsten Ewigkeit benutzen sollen.

Ohne allen Zweifel, liebe Tochter, hat Ihnen das wahre Himmelslicht den Weg aufgehellet, es wird Sie auf demselben glücklich leiten. Es giebt ohne Zweifel vortreflichere Wege, aber nicht für Sie; und die Vortreflichkeit des Weges macht die Reisenden nicht vortreflich, sondern nur ihre Fertigkeit und Geschwindigkeit. Alles, was Sie von diesem Wege ableiten will, halten Sie für eine Versuchung, die um desto gefährlicher ist, je scheinbarer sie ist: der göttlichen Majestät ist nichts angenehmer als die Beharrlichkeit; und die kleinsten Tugenden, zum Beispiele, die Gastfreigebigkeit machet die, so bis ans Ende verharren, vollkommener, als die größten Tugenden, so wechsels - und abänderungweise verrichtet werden.

Verharren Sie also in Ruhe, und sagen Sie: o wie viele Wege führen zum Himmel! selig sind diejenigen, die auf denselben wandeln, da aber dieser Weg der meinige ist, so will ich auf ihm friedfertig, aufrichtig, einfältig und demüthig wandeln. Ja ohne Zweifel, meine liebste Tochter, die Einheit des Herzens ist das vortreflichste Mittel zur Vollkommenheit. Lieben Sie alles, loben Sie alles, aber folgen Sie nicht allem, und trachten Sie nach nichts, als

in so weit diese himmlische Fürsicht ruft, und ihr Herz soll nur für diese gemacht seyn. Gott erfülle es, dieses von mir geliebte Herz mit seiner heiligen Liebe Amen.

Meine liebste Tochter,

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und funfzigster Brief.

Lehren über die Weise, die menschliche Klugheit zu verbessern, dies geschiehet, indem wir unsere Absichten durch heilsames Nachdenken berichtigen. Beispiel eines Frauenzimmers, das in ein Kloster gehen soll. Die Heiligen konnten von den Unfällen der menschlichen Klugheit nicht befreiet seyn. Beispiel des H. Paulus. Man muß sie der christlichen Klugheit unterwerfen. Ermahnungen an eine schwangere Frau.

An eine Dame, so gesegneten Leibes war.

Ich antworte auf die Frage, so die wackere Mutter von der H. Maria 1) von ihretwegen, liebste Tochter, an mich gethan hat. Wann die menschliche Klugheit sich in unsere Entwürfe menget, so ist es sehr schwer, sie zum Schweigen zu bringen; denn sie ist zum

1) Die Mutter von Chantal, Stifterinn des Ordens von der Heimsuchung der H. Maria.

zum Erstaunen ungestümm, und dränget sich wider unsern Willen keck und hitzig in unsere Geschäfte.

Was muß man also hiebei thun, damit die Absicht gereiniget werde? Wir müssen betrachten, ob unser Entwurf rechtmäßig und gottselig seyn kann, und kann er es seyn, so sollen wir uns vornehmen, ihn auszuführen, nicht sowohl, um der menschlichen Klugheit zu gehorchen, als den Willen Gottes dadurch zu erfüllen.

Wenn wir zum Beispiel eine Tochter haben, wo die menschliche Vernunft sagt, sie solle aus einem gewissen Staatsgrunde unserer Geschäfte in einen Orden tretten, nun wohlan, werden wir bei uns selbst sagen, nicht vor den Menschen, sondern vor Gott sage ich: o Herr, ich will dir diese Tochter aufopfern, weil sie, so wie sie ist, die deinige ist; und ob mich gleich die menschliche Klugheit hiezu geneigt macht und anreitzt, so würde ich doch unerachtet meiner geringen Klugheit es keineswegs thun, wenn ich wüßte, o Herr, daß es nicht gleichfalls nach deinem Wohlgefallen wäre, und ich würde bei dieser Gelegenheit besagte Klugheit, die mein Herz fühlet, in die es aber nicht einzuwilligen verlangt, verwerfen, und deinen Willen, den mein Herz zwar nicht fühlt, mit dem es aber seinem Entschlusse nach übereinstimmt, ergreifen.

O es ist ganz gut, meine liebste Tochter, daß uns der menschliche Geist mit seinen Anforderungen plagt, und sich ungestümm in unsere Geschäfte eindringet. Wir sind nicht heiliger, als der H. Apostel

Paulus,

Paulus, der in Mitte seiner Seele zwei Willen verspürte; den einen, der dem alten Menschen und der menschlichen Klugheit nach handeln wollte, und dieser regte sich am meisten; und den andern, der nach dem Geiste Gottes leben wollte, und dieser ließ sich nicht so viel merken; dennoch herrschte dieser, und nach diesem lebte er, worüber er einerseits ausrief: 2) **ich unglückseliger Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** und andererseits rief er aus: 3) **ich lebe, nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir;** und fast bei jedem Schritte müssen wir die Aufgebung unsers Willens üben, welche uns unser Herr gelehret hat: 4) **nicht mein Wille, himmlischer Vater, sondern der deinige geschehe;** nach diesem lassen Sie die menschliche Vernunft schreien, so lange sie will, denn es wird kein Werk mehr von ihr seyn, und sie können ihr sagen: was die Samaritaner, nachdem sie unsern Herrn gehöret hatten, zur Samariterinn sagten: 5) jetzt glauben wir nicht mehr wegen deiner Rede: denn wir selbsten haben es gesehen und gehöret. Obgleich nun die menschliche Klugheit den Willen erwecket hat, so werden Sie doch ihretwegen diesen Entschluß nicht fassen,

2) Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Rom. 7. v. 24.

3) Vivo autem, jam non ego; vivit vero in me Christus. Galat. 2. v. 20.

4) Pater non mea voluntas, sed tua fiat. Luc. 22. v. 42.

5) Iam non propter tuam loquelam credimus; ipsi enim audivimus et scimus. Ioan. 4. v. 42.

sen, sondern weil Sie erkennt haben, daß ihn Gott genehm halten würde; Sie werden also durch Einfluß des göttlichen Willens den menschlichen Willen verbessern.

Verharren Sie im Frieden, meine liebste Tochter, und dienen Sie Gott in den Mühseligkeiten der Schwangerschaft und Niederkunft, die Sie auch nach seinem Wohlgefallen richten sollen, und ich bitte seine höchste Güte, Sie mit Segen zu erfüllen, Sie aber, mich in ihm, und seinetwegen allzeit zu lieben, der mich wahrhaft gemacht hat zu

ihren unterthänigsten Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und funzigster Brief.

Was für Vortheile die Vorstellung der Gegenwart Gottes bringt: seine Liebe soll in unsern Herzen den Vorzug vor seiner Furcht haben. Man muß die Abtödtung mit Freuden verrichten und sich stets bessern.

An eine Dame.

Es ist gewiß wahr, meine liebe Tochter, daß mir ihre Tröstungen großen Trost verschaffen, vor allem aber, wann sie auf einem so festen Grunde, als die Uebung der Gegenwart Gottes ist, gebauet sind. Wandeln Sie also allzeit auf diese Weise nahe an

Gottes

Gottes Seite, denn sein Schatten ist heilbringender als die Sonne.

Es ist nicht übel, vor demjenigen manchmal zu zittern, in dessen Gegenwart die Engel selbst schaudern, wann sie ihn in seiner Majestät ansehen; doch allemal so, daß die heilige Liebe, die in allen seinen Werken vorzüglich herrschet, auch allzeit die Oberhand behalte, und den Anfang wie das Ende ihrer Betrachtungen ausmache.

So geht es also recht gut, weil diese kleinen Aufbrausungen ihres Geistes nicht mehr so schnell ausbrechen, und ihr Herz ein wenig sanfter ist. Seyn Sie allzeit Gott und ihrer Seele treu, verbessern Sie allzeit etwas, thun Sie aber diese heilsame Arbeit nicht mit Anstrengung, sondern trachten Sie, ihr Vergnügen darinn zu finden, so wie die Liebhaber der ländlichen Arbeiten ihr Vergnügen haben, die Bäume ihres Baumgartens auszuputzen.

Unser Herr wird ohne Zweifel alles ersetzen, was Ihnen übrigens abgeht, damit Sie vollkommener bei ihm seyn können, wenn Sie nur ihn lieben, suchen und ihm folgen. Sie thun es auch, meine Tochter, ich weis es: thun Sie es aber nur allzeit und empfehlen Sie mich seiner Barmherzigkeit, da ich von ganzen meinem Herzen bin

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Sieben-

Siebenhundert sechs und funfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Dame zum Vertrauen auf Gott, zu einer großmüthigen Demuth, zur Freiheit der Kinder Gottes, zu einer heiligen Fröhlichkeit und zur Reinigkeit der Absichten.

An eine Dame.

Madame,

Meine liebste Tochter, (denn glaublich werde ich Sie doch so nennen sollen,) nähren Sie ihre Seele im Geiste eines herzlichen Vertrauens auf Gott; und nach Maaßgab als Sie von Unvollkommenheiten und Trangsalen umgeben sind, erheben Sie ihren Muth zu einer gegründeten Hofnung.

Seyn Sie sehr demüthig, denn die Demuth, aber eine grosmüthige und gelassene Demuth, ist die Tugend aller Tugenden.

Seyn Sie im Dienste unsers Herrn getreu: aber erhalten Sie in seinem Dienste die kindliche und liebvolle Freiheit, ohne ihr Herz in eckelhafte Bitterkeit zu versetzen.

Erhalten Sie ihren Geist in einer heiligen Freude, die sich auf ihre Handlungen und Worte sittsam verbreitet, und dadurch rechtgeschafenen Leuten, von denen Sie gesehen werden, Trost giebt, damit dieselben Gott, der unser einziges Ziel ist, preisen.

Da Sie ferner ihren Leib nicht mehr in einiger Abtödtung und rauhen Buße üben können, und so wie wir verabredet haben, es keinesweges zuträglich ist, daß Sie daran gedenken; so halten Sie ihr Herz vor seinem Seligmacher in guter heiliger Bereitung, und alles, was Sie thun, thun Sie nach Kräften, um Gott zu gefallen; und was Sie nach den Umständen dieses Lebens zu erdulden haben, erdulden Sie in der nämlichen Meynung.

Denn also wird Gott Sie ganz besitzen, und Ihnen die Gnade thun, daß Sie ihn eines Tages ewig besitzen werden; um dieses, meine liebste Tochter, werde ich ihn mein ganzes Leben hindurch bitten, und von ganzen meinem Herzen seyn

ihr unterthänigster und geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sieben und funfzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf ermahnet eine Dame zu einer großmüthigen Verachtung der Geschöpfe und zu einer gänzlichen Losmachung von denselben.

An eine Dame.

Es ist die Wahrheit, Madame, meine liebste Tochter, daß unter dem Andenken an die Seelen, zu denen mir Gott Liebe eingegoßen hat, das Andenken an die

die ihrige für mich sehr troſtreich iſt: denn ich habe eine gewiſſe Losmachung von den Geſchöpfen und ihren Eitelkeiten an ihr bemerket. Welche ich innbrünſtig zu lieben mich nicht entbrechen kann.

Halten Sie alſo, beſte Tochter, ihr Herz recht zu Gott erhoben, gänzlich ſoll die Sorge ihrer Seele an die ſchöne Ewigkeit, die ſie erwartet, geheftet ſeyn. Die Weltkinder bekennen gemeiniglich beim Sterben, daß dieſes Leben nur in Rückſicht auf das ewige in Betracht zu ziehen ſey: aber den Kindern Gottes liegt dieſe Wahrheit ihr ganzes Leben lang am Herzen.

Leben Sie auf dieſe Art unter dieſer ganzen Menge verdrüßiger Beſchäftigungen, die Sie ihrem Stande nach ſehen und haben müſſen; und gleichwie diejenigen, ſo ihrem Vaterlande zueilen, keine Ruhe hoffen, als bis ſie alldort angelanget ſind, alſo trachten Sie allzeit nach dieſem dauerhaften Frieden, nach welchem Sie gehen, und ſo begierig ſind, und weswegen Sie in ihren Bemühungen nicht ermüden; es tröſtet mich, daß Sie nach und nach ihren Weg ſo leicht fortſetzen. Gott ſey allzeit in Mitte unſerer Seelen, dieſes iſt der ſtete Wunſch

Madame,

ihres unterthänigſten und gehorſamſten Dieners

Franz Biſchofs von Genf.

Siebenhundert acht und funfzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schrieb diesen Brief nach einer Krankheit, von der er noch nicht ganz hergestellet war. Er heißt die Veränderung des Beichtvaters, welche eine Dame aus guten Gründen getrofen hatte, gut, und empfiehlt ihr den Gehorsam sehr. Er ermahnet sie, Gott mit Freude und Beharrlichkeit zu dienen. Erinnerungen über den Umgang mit den Ketzern.

An eine Dame.

Da Sie nun Fortgang und Trost bei der getrofenen Abänderung verspühren, so kann ich nicht anderst, als dieselbe gutheißen; und ich halte mich für versichert, daß, wenn Sie es mit solcher Bescheidenheit gethan haben, der vorige Beichtvater nicht mißvergnügt darüber geworden seyn wird.

Die Aerzte haben mir verboten, gleich nach Wiedergenesung von dieser Krankheit mit eigner Hand zu schreiben, deswegen hab ich bis hieher mich einer andern Hand bedienet, und setze mit der meinigen bei, daß Sie sich an dasjenige erinnern sollen, was ich Ihnen so sehr anbefohlen habe; und daß, wann Sie es thun, Sie Gott etwas angenehmers thun werden, als wenn Sie ohne es zu thun, den Martertod ausstünden; weil Gott lieber Gehorsam als Opfer will. Unserm süsen Seligmacher wird es gefallen, Ihnen die Erleuchtung zu geben, auf dem guten Wege, worauf Sie sind, fortzugehen: seyn Sie nur guten Muthes.

Es ist mir zum großen Trost, daß ich sehe, wie hoch Sie das Glück, Gott zu dienen, schätzen, denn dies ist ein Zeichen, daß Sie es nicht aus Handen lassen werden; ferner tröstet mich die Vergnügenheit, die Sie den ihrigen verschaffen, und die Munterkeit, in der Sie leben; denn unser Gott ist der Gott der Freude. Fahren Sie fort und bleiben Sie standhaft, denn für jene, so standhaft verharren, ist die Krone bereitet.

Dieses Leben, vielgeliebte Frau, gute Schwester, ist kurz, die Belohnungen für das, was darinn geschieht, sind ewig: lassen Sie uns gutes thun, lassen Sie uns dem Willen Gottes anhangen, dieser soll der Stern seyn, auf den in dieser Schiffarth unsere Augen geheftet sind, und wir müssen unfehlbar gut anlanden. Ich bitte Gott, unsern Seligmacher, daß er in Ihnen lebe und herrsche, und Sie in ihm.

Ich habe ihren vorigen Brief erst empfangen, auf den ich nicht antworten kann. Ich will Ihnen nur sagen, daß der Umgang mit den Hugonotten, jenen, die unter Ihnen wohnen, nicht schlechterdings verboten ist, doch ist es die Wahrheit, daß man sich dessen, so viel man kann, enthalten muß, denn die Andacht pflegt dabei zu erkalten. Was die Abnahme ihrer Kaufmannswaare betrift, wenn sie besser ist als der andern ihre, so ist keine Gefahr dabei. Ich wün-

wünsche Ihnen tausend und abermal tausend Segen, und bin unabänderlich

Madame,

ihr ganz ergebener Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und funfzigster Brief.

Der H. Bischof ermahnet ein Fräulein, ihre guten Entschlüsse zu erhalten. Tyrannei unserer Neigungen. In welchem Falle man sie vielmehr bestreiten, als die Gelegenheit dazu meiden solle. Die beßten Bedrängnisse sind jene, die uns demüthigen. Beispiel des H. Paulus. Wichtigkeit eines herzhaften Muthes. Mittel, den Eifer im Gebethe zu erlangen. Vortreflichkeit und Vortheil der Gelobung, Gott anzugehören.

An ein Fräulein.

Mademoiselle,

Ich will das Zettelchen ihres Gelübdes, und Gott wird die Festigkeit desselben bewahren. Er war dessen Urheber davon, er wird dessen Erhalter seyn, ich werde derohalben das Gebet des H. Augustins oft sagen; ach! Herr hier ist dein Hünchen, so unter den Flügeln deiner Gnade gezeuget worden: verirret es sich außer dem Schatten seiner Mutter, so ist es ein

Raub

Raub des Geiers. Mache also, daß es unter dem Schirm der Gnade, die es gezeuget hat, lebe. Allein sehen Sie, meine Schwester, man muß nicht einmal denken, ob dieser Entschluß dauerhaft seyn werde: man muß es für so gewiß und festgesetzt halten, daß nie mehr daran gezweifelt werde.

Sie verbinden mich sehr, daß Sie mir von ihren Neigungen etwas schreiben, worauf ich Ihnen sage, daß unsere Neigungen, so gering sie auch seyn mögen, unsere Seele verwüsten, wann sie zu ungelegener Zeit ausbrechen. Halten Sie sie am Zaume, und achten Sie sie nicht für etwas geringes; denn sie gelten nach dem Gewichte des Heiligthums viel.

Ihr Verlangen, sich von den Ursachen des Streites zu entfernen, ist auf dem Wege, wo wir sind, nicht schicklich: denn man müßte die wahre Sorge, zu kämpfen, beiseite setzen. Nun ist uns dieses letzte nothwendig, so lang das erste unmöglich ist: und wo keine Gefahr einer Todsünde ist, muß man nicht fliehen, sondern alle unsere Feinde überwinden, und ohne den Muth zu verlieren, fest darauf bestehen, ob wir gleich manchmal überwunden werden.

Ja wahrhaft, meine liebe Tochter, erwarten Sie von mir alles, was Sie von einem wahrhaften Vater erwarten können; denn ich habe gewiß diese Neigung gegen Sie; Sie werden es, so mir Gott beisteht, beim Fortgange erkennen.

Sie sind also, meine gute Tochter, bedrängt, wie man es seyn muß, wenn man Gott dienen will: denn die Bedrängnisse ohne Erniedrigung machen das

Herz, anstatt es zu demüthigen, sehr oft stolz: wenn man aber ohne Ehre leidet, oder daß die Unehre, Verachtung und Erniedrigung selbst unser Leiden ausmachen, welche Gelegenheit hat man da, die Geduld, Demuth, Eingezogenheit und Sanftmuth des Herzens zu üben!

Der glorreiche H. Paulus erfreuet sich mit einer heilig glorreichen Demuth, daß er mit seinen Gesellen gleich Kehricht und Unrath der Welt gehalten worden ist. 1) Sie sind, sagen Sie mir, bei den Unbilden noch sehr empfindsam: aber, meine liebe Tochter, worauf bezieht sich dieses noch? Haben Sie schon viele von diesen Feinden zu Grunde gerichtet? Ich will sagen, man müsse Herz und eine gute Meynung haben, es von nun an besser zu machen, weil wir erst anfangen, und dennoch ein Verlangen haben, Gutes zu thun.

Damit Sie eifrig im Gebete werden, so haben Sie ein großes Verlangen nach demselben, lesen Sie das Lob des Gebetes gerne, das in vielen Büchern, im Grenade, im Anfange des Belintani und anderstwo zu finden ist, denn die Lust nach einer Speise macht, daß man sich nach ihr sehnet.

Sie sind glückselig, meine Tochter, daß Sie sich Gott gewidmet haben, erinnern Sie sich an das, was der H Franziskus that, als ihn sein Vater nackend vor den Bischof von Asis stellte. Itzt also, sprach

1) Tanquam purgamenta hujus mundi facti sumus, omnium peripsema usque adhuc. 1 Cor. 4. v. 13.

sprach er, werde ich mit Recht sagen können: 2) Unser Vater, der du bist in dem Himmel. 3) Mein Vater und meine Mutter, sagt David, haben mich verlassen, und der Herr hat mich aufgenommen. Machen Sie keine Umschweife, wenn Sie mir schreiben wollen, denn Sie haben es nicht nöthig, da ich ihrer Seele mit so ganz ungezwungenem Hange ergeben bin. Gott erfülle sie mit seinem großen Segen uud mache sie ganz zu der seinigen. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechszigster Brief.

Der H. Kirchenvorsteher schreibt an eine Person, die im Begriffe war, fern von ihm die große Welt zu ihrem Aufenthalte zu wählen: er ermahnet sie, die Urtheile, Verachtungen und Spöttereien der Weltleute zu verachten, ihre Neigungen an die Güter der Erde nicht zu heften und Gott in schweren Dingen treu zu seyn. Er zeiget ihr, wie er mit seinen Freunden lebte und umgieng: zuletzt wünschet er ihr Segen und verspricht ihr, Gott für sie zu bitten.

2) Pater noster, qui es in coelis. Matth. 6. v. 9.

3) Pater meus et mater mea dereliquerunt me; Dominus autem assumsit me. Ps. 26. v. 10.

An ein Fräulein.

Meine liebste Tochter,

Sie werden oft unter den Weltkindern seyn, die ihrer Gewohnheit nach über alles, was sie an Ihnen sehen oder zu sehen glauben, das ihren elenden Neigungen entgegen ist, spotten werden. Geben Sie sich nicht damit ab, daß Sie mit Ihnen streiten; lassen Sie sich keine Art von Traurigkeit über ihre Anfälle merken; sondern lachen Sie ganz freudig über ihr Gelächter, verachten Sie ihre Verachtungen, behandeln Sie ihre Einwendungen spielend, spotten Sie sittsam über ihre Spöttereien, und ohne auf alles dieses Achtung zu haben, wandeln Sie allzeit fröhlich im Dienste Gottes, und zur Zeit des Gebetes empfehlen Sie diese Elenden der göttlichen Barmherzigkeit. Sie sind Mitleidens werth, daß sie keine Absicht auf einen ehrbaren Unterhalt haben, als nur über ehrfurchts- und verehrungswürdige Gegenstände zu lachen und zu spotten.

Ich sehe, daß Sie an Gemächlichkeiten des gegenwärtigen Lebens einen Ueberfluß haben; hüten Sie sich, daß sich ihr Herz darinn nicht verliere. Salomon, der weiseste unter den Sterblichen, fand sein unaussprechliches Unglück in dem Wohlgefallen an dem Großen, an seinen zierlichen und prächtigen Zurüstungen, obgleich dieses alles seinem Stande gemäß war. Lassen Sie uns betrachten, daß alles, was wir haben, dennoch nicht macht, daß wir in der That etwas

etwas mehr seyn, als die übrige Welt; daß alles dieses vor Gott und seinen Engeln nichts ist.

Vergessen Sie nie, meine liebste Tochter, bei den Vorfallenheiten, wo Sie die meiste Schwierigkeit haben werden, den Willen Gottes recht zu thun. Gott in dem, was uns gefällt, zu gefallen, ist etwas sehr geringes: die kindliche Treue erfordert, daß wir ihm in dem, was uns mißfällt, gefallen wollen, indem wir uns vor Augen stellen, was dieser große vielgeliebte Sohn von sich selbst sagte: *) **ich bin vom Himmel gestiegen, nicht meinen, sondern dessen Willen zu thun, der mich gesandt hat,** denn auch Sie sind keine Christinn, um ihren Willen zu thun, sondern den Willen dessen zu erfüllen, der Sie zu seiner Tochter, zu seiner ewigen Erbinn angenommen hat.

Uebrigens gehen Sie von hinnen, und auch ich trenne mich ohne einige Hofnung, Sie in dieser Welt wieder zu sehen. Lassen Sie uns Gott recht bitten, daß er uns die Gnade angedeihen lasse, nach seinem Wohlgefallen in dieser Pilgrimschaft also zu leben, daß, wann wir in das himmlische Vaterland angekommen sind, wir uns erfreuen können, daß wir einander hier auf Erden gesehen und von den Geheimnissen der Ewigkeit geredet haben. Dies allein soll uns erfreuen, daß, da wir uns in diesem Leben geliebt haben, alles zu der Glorie seiner göttlichen Majestät und unserm ewigen Heile geschehen ist.

*) Descendi de coelo, non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem ejus, qui misit me. Ioan. 6. v. 38

Erhalten Sie die heilige Fröhlichkeit des Herzens, welche die Kräfte des Geistes nähret, und den Nächsten erbauet. Gehen Sie also im Frieden, meine liebste Tochter, und Gott sey ewig ihr Beschützer: Gott halte Sie stets mit seiner Hand und leite Sie auf den Weg seines heiligen Willens. Also geschehe es, meine liebste Tochter. Und ich verspreche Ihnen, daß ich alle Tage diese geheiligten Wünsche für ihre Seele, die von der meinigen ewig unverbrüchlich geliebet wird, erneuern werde, Gott aber sey allzeit Lob, Dank und Segen. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und sechszigster Brief.

Als eine gewisse Person den H. Bischof von Genf über ihre Art zu beten um Rath fragte, so antwortet er ihr in diesem Briefe. Er ermahnet sie, die Welt zu verachten, und die weltlichen Reden, so sie zu thun gewohnt war, und die ihr gefährlich werden könnten, zu entwöhnen.

An ein Fräulein.

Ich antworte auf ihren letzten Brief, meine gute oTchter. Die Beeiferungen der Liebe im Gebete sind gut, wenn sie Ihnen gute Wirkungen zurücke lassen, und Sie nicht mit Ihnen selbst, sondern mit Gott und seinem heiligen Willen beschäftigen. Mit einem Worte, alle sowohl innerliche als äußerliche Bewegungen,

gungen, wodurch ihre Treue gegen diesen göttlichen Willen befestiget wird, werden allzeit gut seyn. Lieben Sie also die himmlischen Begierden vollkommen, und begehren Sie auch eifrig die himmlische Liebe. Man muß gerne lieben und gerne verlangen, was nie genug verlanget, nie genug geliebet werden kann.

Gott thue uns die Gnade, meine liebe Tochter, daß wir die Welt schlechterdigs verachten, die gegen uns so unbillig ist, daß sie uns kreuziget, wenn wir nur sie kreuzigen. So läugnet man auch die Eitelkeiten und weltlichen Gemächlichkeiten in Gedanken sehr leicht ab: die wirklichen Abläugnungen sind viel schwerer. Und sie sind ja itzt in Mitte der Gelegenheiten, diese Tugend ganz und gar zu üben, weil die Beschämung mit dieser Beraubung verbunden ist, und diese in Ihnen, ohne Sie und durch Sie, mehr aber in Gott, mit Gott und für Gott geschieht.

Ich bin, so wie ich Ihnen vor diesem bei ihrem ersten Briefe gesagt habe, mit diesen weltlichen Antworten und dieser Lebhaftigkeit des Herzens, die Sie dazu antreibt, nicht zufrieden. Nehmen Sie dann, meine Tochter, als einen Grundsatz an, sich hierinn abzutödten: machen Sie oft das Kreuzeszeichen über ihren Mund, damit er sich nur öfne, um von Gott zu reden.

Es ist wahr, die artigen Einfälle des Geistes machen uns manchmal sehr eitel; und man erhebt sich öfter mit dem Geiste als dem Gesichte! in Worten kann man eben sowohl als in Blicken verliebte Augen

machen. Es ist wahrhaft nicht gut, weder dem Geiste, noch dem Leibe nach, auf den Fersen zu gehen: denn wann man strauchelt, so ist der darauf folgende Fall härter.

Seyn Sie dann, meine Tochter, bemühet, diese überflüßigen Schüsse ihres Baumes nach und nach abzuschneiden; halten Sie ihr Herz ganz gelassen, ganz stille unten am Kreuze. Fahren Sie fort, mir von diesem Herzen recht aufrichtig und oft etwas zu melden, indem es von dem meinigen wegen den sehr geliebet wird, der aus Liebe gestorben ist, damit wir durch die Liebe in seinem heiligen Tode lebeten. Es lebe Jesus.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und sechszigster Brief.

Der selige Bischof von Genf ermuntert eine gewisse Person, in ihren guten Entschlüssen zu verharren.

An ein Fräulein.

Ich bitte Sie, meine liebe Tochter, gehen Sie niemals von dem Wege ihrer gefaßten heiligen Entschlüsse ab: denn Gott, der sie ihrem Herzen gegeben, wird von Ihnen Rechenschaft darüber fordern; und damit Sie dieselben gut erhalten, so halten Sie sich nahe bei unserm Erlöser auf, denn sein Schatten ist zur Zeugung und Erhaltung solcher Früchte heilsam.

Ich

Ich bitte ihn, daß er sie mit seiner heiligen Hand halte, damit Sie niemals von dem heiligen und engen Wege, den er Ihnen gezeiget hat, abgehen. Einem starken Herzen ist nichts unmöglich. Ueberall werde ich Sie von ganzen meinem Herzen ehren und Ihnen die Gnade, den Frieden und Trost unsers Herrn wünschen, nach dessen Willen ich bin, meine liebste Tochter,

ihr gehorsamer Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und sechszigster Brief.

Der sel. Kirchenvorsteher ermahnet eine gewisse Person, sich tu einem Ordensstande Gott ganz zu übergeben; und da es am Ende des Jahres war, so wünschet er ihr zum Voraus ein glückseliges neues Jahr ꝛc.

An ein Fräulein.

Mademoiselle,

Ich bitte unsern Herrn, mit geneigten Augen anzusehen, daß Sie ihm einzig, vollkommen und in dem Stande, worinn Sie nicht nöthig haben, ihr Herz zu theilen, dienen. Ich denke, Sie werden eines Tages dahin gelangen, und diesen Entschluß fassen; doch wünschte ich, daß es bald geschehe, damit Sie den Trost hätten, selbst die Wahl zu einer Zeit getrof-

fen,

fen zu haben, wo Sie wahrscheinlicher Weise eine andere treffen konnten.

Nun dann, meine Tochter, da wir uns am Ende dieses Jahres befinden, so wollte ich mich dieser bequemen Gelegenheit, Ihnen zu schreiben, bedienen, um Ihnen zu bezeugen, daß, da wir das nächstfolgende Jahr anfangen, ich seine göttliche Majestät bitten werde, daß sie Ihnen dasselbe mit seinem heiligen Segen erfülle.

Wie kurz sind die Jahre, meine liebe Tochter, sehen Sie nicht, wie eines nach dem andern flieht, und uns mit sich zu unserm Ende hinreißt. Wie kostbar sind sie aber dennoch, weil wir im geringsten Theile derselben die heiligste Ewigkeit erlangen können.

Leben Sie fröhlich, meine Tochter, und bewahren Sie für diesen Seligmacher jenes Herz, für welches er von seiner zarten Jugend an sein heilsames Blut vergossen hat. Ich fahre fort, unsern Herrn um ihre Tröstung zu bitten, oder vielmehr, daß er selbst ihre Tröstung und ihr Tröster sey; und daß er allein ihr Herz und ihr Herz seine heilige Liebe besitze.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales antwortet auf eine von einer Dame an ihn gethane Frage, was für eine Macht, nämlich der Pabst, über die zeitlichen Dinge der König-

Königreiche und über die Staaten der Souvrainen habe; und er zeiget, daß die Macht des Pabstes und die Macht der Könige vollkommen mit einander übereinkommen; und daß keine der andern einen Eingrif thue.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Ich will Ihnen zwar, meine liebe Tochter, auf die Frage, die Sie an mich zu Ende ihres Briefes gethan haben, antworten; allein erlauben Sie mir, daß ich mit Ihnen rede, wie der große H. Gregorius 1) mit einer tugendhaften Dame, die, wie er, Gregoria hieß, und Kammerfrau bei der Kaiserinn war, 2) redete. Sie hat ihn gebeten, ihr von Gott die Erkenntniß dessen, was mit ihr geschehen würde, zu erlangen; und er sagte ihr: 3) „in Betref dessen, was Sie, liebwerthes Frauenzimmer, von mir verlangen, und worüber Sie mir keine Ruhe lassen wollen, bis ich es Ihnen zugestanden habe, so verlangengen Sie von mir eine eben so schwere als unnütze Sache.„

Das

1) L. 6. Epif. Regist. Indict. V. mense Jun. pag. 207. tom. 4. operum sancti Gregorii mag. Edit. 1605. in fol. ad insigne navis.

2) Erstbesagtes Schreiben des H. Gregorius fängt also an: *Gregorius Gregoriae Cubiculariae Augustae.*

3) Quod vero dulcedo tua in suis epistolis subjunxit, importunam se mihi existere quoadusque scribam mihi esse revelatum, quia peccata tua dimissa sunt; rem et difficilem etiam et inutilem postulâsti.

Das nämliche sage ich Ihnen, meine liebe Tochter, belangend die Frage, was für ein Ansehen der Pabst über die zeitlichen Dinge, Königreiche und Fürstenthümer habe; so verlangen Sie von mir eine Antwort, die eben so schwer als unnütz ist.

Schwer, nicht zwar an sich selbst; im Gegentheile ist sie sehr leicht, jenen zu beantworten, die sie in der Liebe beantwortet haben wollen: aber schwer, weil es bei diesem Zeitalter, das von hitzigen, spitzfindigen und zänkischen Köpfen wimmelt, es nicht leicht ist, etwas zu sagen, was jene nicht beleidigen solle, die, da sie getreue Diener entweder des Pabstes oder der Souvrainen seyn wollen, nicht dulden, daß man die Mittelstrasse halte; die aber nicht betrachten, daß man dem Vater nichts ärgeres thun könne, als wenn man ihm die Liebe seiner Kinder entzieht, noch den Kindern, als wenn man ihnen die Ehrerbietigkeit, so sie ihrem Vater schuldig sind, benimmt.

Ich sage auch unnütz, weil der Papst in diesem Stücke von den Königen und Fürsten nichts verlanget, er liebt sie alle zärtlich, er wünschet die Befestigung und Dauer ihrer Kronen, er lebt liebreich und freundschäftlich mit Ihnen, er thut in ihren Staaten, auch sogar in pur geistlichen Dingen, beinahe nichts ohne ihre Genehmhaltung und ihren Willen. Zuwas braucht man also itzt sein Ansehen über zeitliche Dinge zu untersuchen, und dadurch der Uneinigkeit die Thüre zu öfnen.

Ich

Ich bin gewiß in dem Staate eines Fürsten, der allzeit den H. apostolischen Stuhl besonders geehret hat; und dennoch hören wir nicht das geringste, daß der Pabst weder im Großen noch im Kleinen sich in die zeitliche Verwaltung dieses Landes menge, noch daß er sich einiger zeitlichen Macht über den Fürsten oder über die Staatsbedienten, oder über die Unterthanen auf einige Weise anmasse; in diesem Punkte sind wir ganz ruhig, und haben keine Ursache, beunruhiget zu werden, wozu sollen wir uns also Anmassungen erdichten, um Streitigkeiten gegen denjenigen anzufangen, den wir als unsern wahren Vater und geistlichen Hirten kindlich lieben und ehren sollen?

Ich sage es Ihnen aufrichtig, meine liebste Tochter; es schmerzet mich in die Seele, daß dieser Streit über die Macht des Pabstes der gewöhnliche Gegenstand des Gespräches unter so vielen Leuten ist, die unfähig zu dem Urtheile, das man dabei fällen soll, die Sache, anstatt sie aufzuklären, verdunkeln, und sie statt zu entscheiden, zerreißen; und was das ärgste dabei ist, die eben dadurch den Frieden vieler Seelen stören, und die heiligste Einigkeit der Katholischen trennen, welche man zur ernsthaften Bekehrung der Unglaubigen vielmehr anmahnen sollte.

Dieses habe ich Ihnen nun gesagt, um in Betref Ihrer daraus zu schließen, daß Sie auf keine Weise ihren Geist nach allen diesen eitlen Reden, die ohne Unterschied von dieser Macht geschehen, trachten lassen, sondern allen diesen unschicklichen Vorwitz denje-

nigen überlassen, die sich damit, wie die Kameleone vom Winde, 4) nähren wollen. Und zu ihrer Ruhe zeige ich Ihnen hier kleine Bollwerke, hinter welche Sie ihren Geist in Sicherheit stellen können.

Der Pabst ist der oberste Hirt und geistliche Vater der Christen, weil er der oberste Stadthalter Jesu Christi auf Erden ist; deswegen hat er die ordentliche höchste geistliche Macht über alle Christen, Kaiser, Könige, Fürsten und andere, die ihm, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nicht nur allein Ehre, Liebe und Ehrfurcht, sondern auch Hilfe und Beistand gegen alle jene schuldig sind, welche ihn oder die Kirche in

4) Kameleon ist ein kleines der Leibesgestalt nach der Eidexe ziemlich ähnliches Thierchen, welches seine Farbe so sehr ändert, daß man kaum sagen kann, von was für einer Farbe es eigentlich sey. Ehemals gab man vor, es lebe von der Luft, aber seit dem Gebrauche der Vergrößerungsgläser erkannte man, daß es sich von kleinen unmerkbaren Insekten, so in der Luft herumfliegen und von Mücken, so gesehen werden können, nähre: in ihrem Unrathe und ihren Eingeweiden hat man bei Aufschneidung einiger unter ihnen gleichfalls Mücken gefunden. Die Mademoiselle de Scuderi versichert in einem Berichte über zwei Kameleon, die ihr aus Afrika überbracht und von ihr zehn Monate bewahret worden sind, daß sie diese ganze Zeit hindurch nicht das geringste von Speise zu sich genommen; und sie setzet bei, es sey ein träges, trauriges, stilles Thier, welches von seinen zweien Augen eines unbeweglich gegen den Himmel, das andere gegen die Erde hält.

ken dieser geistlichen Macht und in dem Gebrauche derselben beleidigen: denn gleichwie kraft des natürlichen, göttlichen und menschlichen Rechtes ein jeder seine und seiner Bundesgenossen Kräfte zu seiner Vertheidigung und gegen ungerechte Anfälle gebrauchen kann; also kann auch die Kirche oder der Papst (denn dies ist eins,) seine und der Kirche und der christlichen Fürsten als seiner geistlichen Kinder Kräfte zur Vertheidigung und Erhaltung der Kirchenrechte gegen alle jene gebrauchen, von welchen sie angegriffen und entzogen werden wollten.

Um so vielmehr als die Christen, die Fürsten und andere mit dem Pabste und der Kirche, nicht kraft eines schwachen Bündnisses, sondern durch ein der Pflicht nach stärkstes, der Würde nach vortreflichstes Bündniß, das nur seyn kann, verbunden sind: gleichwie der Pabst und die andern Kirchenvorsteher die Pflicht auf sich haben, ihr Leben darzugeben und den Tod auszustehen, um den christlichen Königen und Königreichen die geistliche Nahrung und Weide zu geben; also sind die Könige und Königreiche hinwiederum verbunden, mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Staaten den Pabst und die Kirche, ihren geistlichen Hirten und Vater zu unterstützen.

Große, aber wechselweise Pflicht zwischen dem Pabste und den Königen; unabänderliche Pflicht, die sich bis ins Grab erstrecket; natürliche, göttliche und menschliche Pflicht, wodurch der Pabst und die Kirche ihre geistlichen Kräfte den Königen und Königreichen, und die Könige ihre zeitlichen Kräfte dem Pabste und

der Kirche schuldig sind. Der Pabst und die Kirche sind für die Könige bestimmt, um sie geistlicherweise zu nähren, zu erhalten und bei allen, wider alle und gegen alles zu beschützen. Die Könige und die Königreiche sind der Kirche und dem Pabste schuldig, sie zeitlich zu ernähren, zu erhalten und bei allen und gegen alle zu beschützen: denn die Väter gehören den Kindern an, und die Kinder den Vätern.

Dennoch haben die Könige und souvrainen Fürsten eine zeitliche unumschränke Herrschaft, woran der Pabst und die Kirche keinen Theil, noch von ihnen einiges zeitliche Geschenk deswegen haben wollen; so daß, um es kurz zu machen, der Pabst der oberste Hirt und geistliche Vater ist, der König der oberste Fürst und zeitliche Herr: die Macht des einen ist der Macht des andern nicht entgegen, sondern sie unterstützen einander: denn der Pabst und die Kirche schliessen jene von sich aus, und halten sie für Ketzer, welche die höchste Macht der Könige und Fürsten läugnen; und die Könige schlagen mit dem Schwerte gegen jene drein, welche das Ansehen des Pabstes und der Kirche läugnen; und schlagen sie nicht darein, so geschieht es deswegen, weil sie die Besserung und die Demüthigung derselben erwarten.

Bleiben Sie hiebei, seyn Sie demüthig, eine geistliche Tochter der Kirche und des Pabstes: seyn Sie demüthig, eine Unterthaninn und Dienerinn des Königs, beten Sie für einen wie für den andern,

und

und glauben Sie fest, daß Sie auf diese Art Gott zum Vater und König haben werden.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und sechszigster Brief.

Der H. Bischof von Genf antwortet einem seiner Freunde auf drei Punkte. 1) Ueber den Eintritt seiner Tochter in den Orden der Heimsuchung. 2) Ueber den Tod eines Presidenten, dessen Platz in der Freundschaft unsers Heiligen diese Person für sich verlangte. 3) Hauptsächlich über ein Werk, welches eben dieser Freund ihm gewidmet hatte, dessen Materie, nämlich die Frage von der Macht der Päbste über die weltlichen Rechte der Fürsten, er nicht gut heißt: er zeiget zu gleicher Zeit, welchen Abscheu er vor allen Arten von Streitigkeiten unter den Katholischen habe.

An einen Freund des H. Franz von Sales. *)

Mein Herr,

Ihre Briefe, voll von Liebe und Zutrauen gegen mich, nöthigen mich, durch einen liebreichen Zwang zu einer klaren Antwort auf drei Punkte.

Was den ersten anbelangt, so wird Ihnen die gute Frau von N. 2) ihre und meine Meynung mit ein-

1) Aus der Folge des Briefes erhellet, daß es eine Person war in einer erhabenen Stelle.

2) Es wird die Frau von Chantal seyn.

ander sagen, was zur gänzlichen Aufnahme ihrer Tochter in diese Kongregation nöthig ist: ich habe auch eben diese gute Dame sogar gebeten, Ihnen meinerseits die Versicherung über das zu geben, was Sie mit einer allzugroßen Gewogenheit von mir zweimal verlanget haben: dennoch muß ich Ihnen hier mit eigner Hand schreiben, wie ich es von meinem ganzen Herzen denke.

Es ist die gewisse Wahrheit, mein Herr, daß, obgleich meine Freunde sterben, meine Freundschaft nicht stirbt: sondern wenn einige Veränderung dabei vorgeht, so besteht sie darinn, daß sie gleich einem mistischen Sonnenvogel 3) unter ihrer Asche neugebohren und dadurch lebhafter und stärker werde: denn obgleich die Personen, so ich liebe, sterblich sind; so ist doch

3) Der Sonnenvogel wird von den heutigen Gelehrten für fabelhaft gehalten, obgleich die Alten vieles von ihm geredet haben: sie gaben ihn für den einzigen in seiner Gattung aus, der fünf oder sechshundert Jahre in der Wüste lebte. Sie sagen, er sey so groß als ein Adler, habe einen auserlesenen Federbusch auf dem Kopfe, die Federn am Halse seyn goldfärbig, die andern purpurroth, der Schweif weis mit untermengten fleischfarbenen Federn; seine Augen funkeln wie Sterne; und nachdem er sich selbst einen Scheiterhaufen von gut getrocknetem Holze und aromatischem Gummi gemachet habe, so zünde er durch Fachung mit den Flügeln diese brennbare Materie an und verbrenne sich darinn; ferner aus den Aschen des Sonnenvogels entstehe ein Wurm, der zu einem eben solchen Vogel gebildet werde.

doch dasjenige, so ich in ihnen hauptsächlich liebe, unsterblich. Und ich habe allzeit diesen vom Aristoteles, den HH. Hieronimus und Augustin so hoch gepriesenen Grundsatz zur Erkenntniß der wahren Freundschaften, werth geschätzet: 4) amicitia, quae desinere potuit, vera nunquam fuit.

O! der gute Herr President N. lebt allzeit in meinem Herzen und nimmt darinn die Stelle ein, die er sich durch so viele mir erzeigte Gutthaten und durch so viele in ihm wahrgenommene gute Eigenschaften erworben hat. Aber die wechselweise Unterhaltung, mein Herr, die ich mit so viel Zutrauen mit ihm fast kaum angefangen hatte, hat aufgehöret, und ist in die Verrichtung eines wechselweisen Gebetes, das wir für einander thun, verwandelt worden; er zwar, weil er weiß, wie sehr ich dessen nöthig habe, und ich, weil ich nicht weiß, ob er dessen nicht nöthig habe.

Weil es Ihnen dann so gefällt und Sie es so haben wollen, so sage ich Ihnen aus ganzer Neigung, nehmen Sie die Stelle in dieser wechselweisen Unterhaltung ein, und mein Herz wird Sie darinn ansehen, lieben und Ihnen seine Gedanken mit einer Liebe mittheilen, welche die Gesetze der Ehrfurcht nicht übertretten, und mit einer Ehrfurcht, die sich niemals von den Pflichten der Liebe trennen wird. Wir wollen also hiemit anfangen, mit einander zu reden,

4) Eine Freundschaft, so aufhören konnte, ist nie eine wahre Freundschaft gewesen.

wie man unter vollkommenen Freunden reden muß, und ich will Ihnen itzt auf den dritten Punkt antworten.

Ich sehe in ihrem Buche zwei Dinge, einerseits die Züge und Arbeit des Künstlers, und andererseits die Materie und den Stof. Ihre Hand kommt mir in der That gut, lobenswürdig, ja ausgesucht und selten vor; allein die Materie mißfällt mir, und soll ich sagen, was ich im Herzen habe, so sage ich, die Materie mißfällt mir äußerst. Hätte doch, sage ich, mein Polyklet 5) seine Meisterhand nicht an ein Erz, das so wenig Glanz hat, geleget! ich hasse aus einer natürlichen Abneigung, aus meiner ganzen Verfassung, aus einem Abscheu, den ich aus meinen gewöhnlichen Betrachtungen geschöpfet habe, und wie ich

5) Polyklet war ein berühmter Bildhauer von Sicyon, einer Stadt im Pelopones, gebürtig. Er verfertigte viele sehr schätzbare Statuen von Erz: unter andern würde eine, so einen jungen gekrönten Menschen vorstellte, um 60000. Thaler nach unserm Gelde verkaufet. Er machte noch eine andere, deren Verhältniß unter ihren Theilen so genau war, daß man sie nur die Richtschnur nannte, und auch allen Bildhauern als eine solche diente. Er verfertigte viele Werke, lauter Meisterstücke seiner Kunst, die er zur Vollkommenheit gebracht zu haben ausgerufen war. Das Sonderbare an ihm ist, daß sich seine meisten Statuen auf einem Schenkel stützten, welches die andern vor ihm nicht gethan hatten. Varro beschuldiget ihn einer allzugroßen Einförmigkeit und daß er in seinen Figuren allzeit der nämlichen Idee gefolget sey.

ich denke, aus einer himmlischen Eingebung alle Streitigkeiten und Wortwechsel unter den Katholischen, deren Ende unnütz ist, noch mehr aber jene, deren Wirkungen nichts anderes als Uneinigkeiten und Spaltungen seyn können; vor allem aber zu dieser Zeit, wo alles von streitsüchtigen, böszüngigen, kritischen und zur Zerstörung der Liebe aufgelegten Menschen voll ist.

Ja nicht einmal gewisse Schriften eines heiligen und sehr vortreflichen Kirchenvorstehers, in welchen er von der mittelbaren Macht des Pabstes über die Fürsten geredet hat, waren nach meinem Geschmacke; nicht als hätte ich geurtheilet, dem sey so oder nicht so, sondern weil ich glaube, in diesem Zeitalter, wo wir auswendig so viele Feinde haben, müsse man in Mitte der Kirche nichts rege machen. Die gute Henne, die uns gleich jungen Hünchen unter ihren Flügeln hält, hat genug zu thun, uns gegen den Geier 6) zu beschützen, ohne daß wir selbst mit einander kämpfen und ihr Hindernisse in den Weg legen.

Wann endlich die Könige und Fürsten üble Gedanken von ihrem geistlichen Vater hegen werden, als wolle er sie überfallen und ihnen ihre Macht, die ihnen Gott der höchste Vater, Fürst und König aus allen

6) Der Geier ist ein Raubvogel, der verschiedene Vögel bekrieget. Sobald ihn die alte Henne bemerket, so ruft sie, und alle ihre Jungen sammlen sich unter ihren Flügeln, bis ihr der Geier aus den Augen gekommen ist.

zu Theile werden ließ, entziehen, was wird anders daraus werden, als die gefährlichste Abneigung der Herzen? und wann sie glauben werden, er handle wider seine Pflicht, werden sie dadurch nicht Gelegenheit bekommen, auch die ihrige zu vergessen?

Ich wollte nicht alle Dinge einzeln bemerken, die meines Erachtens sehr gemildert werden müssen, und ich habe mich begnüget, Ihnen meine wenige Meynung, nein, wenn wir aufrichtig reden wollen, meine erhabene Meynung in diesem Punkte überhaupts zu sagen. Aber sagen Sie mir itzt, mein Herr, ob ich mich bei Ihnen entschuldigen soll, daß ich so offenherzig rede, werden Sie nicht sagen: dies ist aber auch zu offenherzig? so sehen Sie doch, wie ich jene behandle, welche wollen, daß ich mit ihnen eine vollkommene Freundschaft eingehe. Ach! ich weiß, ich glaube, ich schwöre bei allem, daß Sie die Kirche lieben, daß Sie beständig ihr wahres Kind seyn: aber der Eifer für die Macht, die Sie so lange und so glücklich besessen haben, hat Sie ein wenig zu weit getrieben. Es lebe Gott, mein Herr, bei allem diesen liebe ich Sie von ganzen meinem Herzen.

7) Non sentire bonos, eadem de rebus iisdem
Incolumi licuit semper amicitia.

Denken Sie, ich sollte anfangs mehr Mäßigung gebrauchen, so bitte ich Sie zu glauben, daß ich in der

7) Rechtgeschaffene Leute können über die nämlichen Gegenstände verschiedene Meynungen haben, ohne deswegen die Pflichten der Freundschaft zu verletzen.

der Freundschaft und fast in allem, was davon abhängt, nichts von Mäßigung weiß. Und wann soll sie ihre Rechte gebrauchen, als beim Anfang? Uebrigens weiß Gott, wie kostbar mir ihre werthe Tochter ist, gleich einer leiblichen Schwester, wenn sie in diesem Berufe wäre. Ich verlange auch, daß Sie, gleichwie es der selige President allzeit gethan hat, mich überall erkennen als

ihren Sohn und getreuen Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt diesen Brief an eine Person von der sogenannten reformirten Religion, die mit ihm sich über strittige Glaubenspunkte unterreden wollte. Er entschuldiget sich deswegen mit seiner Abreise in einer dringenden Sache, und giebt ihr zugleich Zeit zu erkennen, daß solche Zusammentritte zu nichts dienen, wenn sie nicht mit recht guter Weile geschehen, und man bei jedem strittigen Punkte nicht alles erschöpfet. Er sagt etwas weniges über das Ansehen der machabäischen Bücher, der heimlichen Offenbarung und über das Gebet für die Abgestorbenen; er ermahnet ihn darauf, die heilige Schrift und die Väter ohne Vorurtheil und mit dem Geiste, in welchem diese Bücher geschrieben sind, zu lesen: und die Talente, so ihm die Natur gegeben hat, nicht zu seinem Untergange zu mißbrauchen.

An eine Person von der sogenannten reformirten Religion.

Mein Herr,

Ich war nicht Willens, mich mit Ihnen in eine Unterredung einzulassen; die vorhandene Nothwendigkeit meiner Abreise hat mir die Gelegenheit dazu ganz benommen. Zusammentritte, wenn sie nicht gut angefangen sind, und man nicht alle Weile und Gemächlichkeit hat, sie zu Ende zu bringen, sind fruchtlos, ich sehe auf nichts, als auf die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten. Wo ich dieses nicht erlangen kann, lasse ich mich in keine Unterredung ein.

Sie wissen wohl, was ich sagen will, wenn ich von dem Buche der Machabäer rede. Es sind ihrer zwei, und beide machen ein ganzes aus. Ich will die Mühe nicht auf mich nehmen, mehr davon zu reden, denn ich gebe mich mit unnützen Grübeleien nicht ab.

Es ist wahr, wir bejahen und nehmen etwas an, welches Sie läugnen und verwerfen. Die Kirche ist allzeit auf eben diese Weise bestritten worden; aber ihre verneinende Sätze müssen durch eben solche Proben erwiesen werden, als Sie von uns verlangen; denn wer gegen den Besitz läugnet, und der seinen verneinenden Satz zum Grunde seiner Meynung legt, dem steht der Beweiß zu. Die Rechtsgelehrten bezeugen es Ihnen, weil dieser Satz von Ihnen entnommen

men ist: Sie können die Auslegung davon auf sich nehmen.

In der ganzen alten Kirche hat man für die Verstorbenen Gebete verrichtet, Kalvin selbst erkennt es, die Väter haben es durch das Ansehen des Buches der Machabäer und den allgemeinen Gebrauch ihrer Vorgänger erwiesen, sehen Sie den Anfang und das Ende des Buches, so der H. Augustin hierüber verfertiget hat, wir wandeln auf ihren Wegen und tretten in ihre Fußstapfen.

Die Bücher der Machabäer und die heimlichen Offenbarungen sind nicht so geschwind authentisch anerkannt worden als die andern; doch wurden alle beide auf dem Kirchenrathe zu Karthago, dem der H. Augustinus beigewohnet, angenommen; man hat auf einige Zeit an einigen kanonischen Büchern erlaubtermassen gezweifelt, an welchen itzo zu zweifeln nicht mehr erlaubt ist; die von mir angeführten Stellen sind so ausdrücklich, daß Sie in keinen andern Verstand können verdrehet werden. Ich beschwöre Sie durch das Herz Jesu Christi, von nun an die Schrift und die alten Väter mit einem von Vorurtheil freien Geiste zu lesen; Sie werden sehen, daß die hauptsächlichsten und wesentlichen Theile der alten Kirchenverfassung in der heutigen noch gänzlich vorhanden sind.

Man sagt mir, Gott habe Ihnen viele Naturgaben verliehen, mißbrauchen Sie dieselbe nicht, um die Gnadengaben auszuschließen; und betrachten Sie aufmerksam, worüber Sie sich unterreden wollen.

Ließe

aus Schuldigkeit zu seyn, was ich vollkommen aus Neigung bin

Mein Herr,

ihr unterthänigster und treuer Diener
Franz Bischof von Genf.

Ich werde niemals aufhören, unserm Gott das Wohlergehen ihres ganzen Hauses anzuempfehlen, und ich bin der unterthänigste Diener der Frau Hausmutter Agcelle, die ich von ganzer Neigung grüße. Der Herr President Faber verschaft mir hier allzeit neuen Trost, indem er mir oft von Ihnen nach meinem Wunsche redet.

Siebenhundert acht und sechszigster Brief.

Der H. Bischof von Genf wünschet einem seiner Freunde zu seiner Wiedergenesung Glück, und berichtet ihm einige Neuigkeiten im Betref des Herrn Herzogs von Nemours.

An eine Person vom Range, die ein Freund des H. Franz von Sales war.

Mein Herr,

Ich lobe Gott wegen dieser wieder hergestellten Gesundheit, deren Rückkehr Sie mir durch ihr Schreiben vom sechsten December ankünden, ehe ich noch

die geringste Nachricht von ihrer Krankheit hatte. Möchte doch diese Güte des Herrn, der Ihnen und mir in ihrer Geneßung gnädig war, uns seine Dauer und einen beständigen Trost in dieser heiligen und liebreichen Freundschaft, die sie unter uns errichtet hat, lange angedeihen lassen. Wüste ich, daß meine Briefe eine geheime Kraft hätten, zu ihrem Wohlbefinden etwas beizutragen, so wie Sie aus wohlmeynendem Gemüthe dafür halten; so glauben Sie, mein Herr, daß ich Tag und Nacht, und mit keiner andern Dinte, als mit meinem Blute schreiben würde.

Dieser große Gott, vor dem ich täglich das H. Versöhnopfer darbringe, weiß wohl, daß ich ihm um selbige Zeit ihren Namen allzeit mit einer demüthigen Empfehlung nenne. Wenn dieses, wie ich nicht daran zweifle, die Kraft hat, den himmlichen Segen aus seinem väterlichen Schoose herabzuziehen, so will ich hoffen, daß er Sie damit erfüllen wird.

Der Herr von Granger ist, wie ich denke, nach Languedok gegangen, ohne hie durch zu reisen, wo wir ihn, mehr um die besonderen Umstände ihrer Gunstbezeigungen zu erfahren, als aus andern Gründen erwarteten, ob ich gleich weiß, daß auch diese Gründe wichtig sind.

Was ich von dem Willen seiner Durchlaucht, des Herrn Herzogs von Nemours im Betref seines Pallastes vorgesehen hatte, hat sich nur gar zu wahr befunden; denn nebst deme, was ich in Betrachtung gezogen hatte, so ist er über dieses in der besten Lage, vielleicht eher als ich denke, nach Paris zu gehen; Sie

können leicht denken, warum: aber ich sage dieses unter uns beiden. Seine Hoheit hat ihm versprochen, die Ehe entweder vor der Faßnacht, oder nach Ostern zu Stande zu bringen; dieses nach Ostern kann ziemlich lange werden.

Zweite Abtheilung.

Trostbriefe.

Siebenhundert neun und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales überschicket einer Dame etliche geistliche Grundsätze, um ihr zu helfen, daß sie in Mitte des Kreuzes uud der Drangsalen in der Andacht verharre.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Es lebe Jesus.

Möchte mir doch der H. Geist eingeben, was ich Ihnen zu schreiben habe, meine Frau, und auch, wenn es Ihnen so gefällt, meine liebste Tochter. Um in der Andacht standhaft zu leben, braucht man nichts als Stärke und vortrefliche Grundsätze in seinem Geiste festzusetzen.

Der

Der erste, den ich ihrem Geiste wünsche, ist der Grundsatz des H. Paulus. 1) Alles gereicht jenen zum Guten, welche Gott lieben. Und in Wahrheit, da Gott aus dem Bösen das Gute zu ziehen weiß und vermag, für wen wird er es wohl thun, als für jene, die sich ihm ohne Vorbehalt gewidmet haben? Ja sogar die Sünden, wofür uns Gott durch seine Güte behüten wolle, schlagen durch seine göttliche Fürsicht zum Wohl derjenigen, die ihm angehören, aus. Nie würde David so demüthig geworden seyn, wenn er nicht gesündiget hätte; noch wäre Magdalena so sehr von Liebe gegen unsern Seligmacher entzündet worden, wenn er ihr nicht so viele Sünden nachgelassen hätte; und niemals hätte er ihr dieselben nachgelassen, wenn sie sie nicht begangen hätte.

Sehen Sie, meine liebe Tochter, dieser große Künstler der Barmherzigkeit verwandelt unser Elend in Gnaden, und macht aus dem Nattergift unserer Ungerechtigkeit den heilsamen Theriak für unsere Seele. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, was wird er erst aus den Bedrängnissen, Arbeiten und Verfolgungen, die man uns anthut, machen?

Wenn sich also jemals zuträgt, daß Sie von einem widrigen Vorfalle, woher er auch komme, gerühret werden; so stärken Sie ihre Seele: liebt sie Gott, so wird sich alles zum Guten wenden. Und ob Sie gleich die geheimen Triebfedern nicht sehen, wodurch Ihnen dieses Gut zukommen soll, so bleiben Sie desto

1) Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Rom. 8. v. 28.

versicherter, daß es kommen werde. Wirft Ihnen Gott den Koth der Beschimpfung in das Angesicht, 2) so geschieht es, um Sie schön und zu einem Schauspiele der Ehre zu machen. Läßt Gott Sie fallen, wie er den H. Paulus zur Erde warf; so geschieht es, um Sie zur Glorie zu erheben.

Der zweite Grundsatz ist, daß er ihr Vater ist: denn sonst würde er Ihnen nicht befehlen zu sagen: Vater unser, der du bist im Himmel. Und was haben Sie zu fürchten, die Sie die Tochter eines Vaters sind, 3) ohne dessen Fürsicht kein Haar von unserm Haupte fällt? es ist zu verwundern, daß wir als Kinder eines solchen Vaters eine andere Sorge haben können oder mögen, als ihn vollkommen zu lieben und ihm zu dienen. Sorgen Sie, so wie er will, daß Sie für ihre Person und Familie sorgen sollen und nicht mehr, denn also werden Sie sehen, daß er für Sie sorgen wird. Denke an mich, sagt er zu der H. Katharina von Siena, deren Fest wir heut begehen, und ich werde an dich denken. 4) O ewiger Vater, sagt der weise Mann, deine Fürsicht regieret alles.

Der

2) Jesus machte den Blindgebohrnen sehend, indem er aus Erde und Speichel einen Teig machte und dessen Augen damit bestrich. Joh. 9.

3) Capillus de capite vestro non peribit. Luc. 21. v. 18. Siehe das ganze 10. Kapitel des H. Markus und das 21. des H. Lukas.

4) Tua autem, Pater, providentia gubernat. Sap. 14. v. 13.

Der dritte Grundsatz, den Sie haben sollen, ist jener, den unser Herr seinen Aposteln gelehret hat. 5) Was hat euch gefehlet? sehen Sie, meine liebe Tochter, unser Herr hatte seine Jünger bald da, bald dort hin ohne Geld, ohne Stock, ohne Schuhe, ohne Vorrathssack, nur mit einem langen Rocke bekleidet, gesendet; und er sagt ihnen hernach: wann ich euch also gesendet habe, hat euch etwas gemangelt? und sie sagten ihm: nein. Nun gut, meine Tochter, wann Sie Drangsale gehabt haben, auch da Sie nicht so viel Vertrauen auf Gott hatten, sind Sie in der Drangsal zu Grunde gegangen? Sie werden mir sagen: nein. Und warum sollen Sie den Muth nicht haben, alle andere Widerwärtigkeiten zu überwinden? Gott hat Sie bis hieher nicht verlassen, wie wird er Sie von nun an verlassen, da Sie mehr als zuvor die seinige seyn wollen?

Fürchten Sie die zukünftigen Uebel dieser Welt nicht: denn vielleicht werden Ihnen dieselben niemals begegnen, und auf allen Fall, wenn Sie Ihnen begegnen, wird Ihnen Gott Stärke verleihen. 6)

5) Quando misi vos sine sacculo et pera et calceamentis, nunquid aliquid defuit vobis? at illi dixerunt: nihil. Luc. 22. v. 35 et 36.

(6 Petrus dixit (ad Iesum): Domine, si tu es, jube me venire ad te super aquas. At ipse ait: Veni. Et descendens Petrus de navicula ambulabat super aquam, ut veniret ad Iesum; videns autem ventum validum, timuit; et cum coepisset mergi, clamavit dicens: Domine, salvum me fac. Et continuo Iesus extendens manum aprehendit eum, et ait illi: modicae fidei, quare dubitasti? Matth. 14. v. 28 – 31.

Er befahl dem H. Petrus auf dem Wasser einher zu gehen; und als dieser den Wind und das Ungewitter sah: so fürchtete er sich, und die Furcht machte, daß er sank: er rief seinen Meister um Beistand an, der ihm sagte: kleinglaubiger Mensch, warum hast du gezweifelt? und nachdem er ihm die Hand reichte, gab er ihm neues Zutrauen. Wenn Gott Sie auf den Wellen der Widerwärtigkeit einhergehen läßt; so zweifeln Sie nicht, meine Tochter, fürchten Sie sich nicht, Gott ist bei Ihnen: seyn Sie herzhaft, und Sie werden befreiet werden.

Der vierte Grundsatz ist die Ewigkeit. Es liegt mir wenig daran, ob ich diese flüchtigen Augenblicke habe, wenn ich nur ewig die Glorie meines Gottes besitze. Meine Tochter, wir gehen zur Ewigkeit, wir haben schon beinahe einen Fuß darinn: wenn sie nur für uns glückselig ist, was liegt daran, daß diese vergänglichen Augenblicke für uns verdrüßig seyn? Ist es möglich, daß wir wissen, 7) unsere Drangsale von drei oder vier Tagen haben so viele ewige Tröstungen zum Lohne, und daß wir sie nicht übertragen wollen? Endlich meine liebste Tochter

Was nicht ist für die Ewigkeit,
Kann nichts seyn als nur Eitelkeit.

7) Id quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis.

II. Cor. 4. v 17.

Der fünfte Grundsatz ist der Grundsatz des Apostels. 8) Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas andern rühme, als in dem Kreuze meines Jesus. Pflanzen Sie Jesum Christum, den gekreuzigten, in ihr Herz, und alle Kreuze dieser Welt werden Ihnen als Rosen vorkommen. Jene, so von den Dornen der Krone unsers Herrn, der unser Oberhaupt ist, gestochen werden, empfinden die andern Stiche nicht.

Alles, was ich Ihnen gesagt habe, werden Sie im dritten, vierten oder fünften und letzten Buche von der Liebe Gottes finden. 9) Sie werden vieles hiezu dienliches in dem großen Führer der Sünder von Grenade finden. Ich muß schließen: denn ich werde gedrungen. Schreiben Sie mir zuversichtlich, und zeigen Sie mir an, was Sie glauben, daß ich für ihr Herz thun könne, und das meinige wird geneigtest dazu helfen; denn ich bin in aller Wahrheit

Madame,

den 28sten April zu Anessi

ihr unterthänigster und gewisser
Diener
Franz Bischof von Genf.

8) Mihi absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6. v. 14.

9) Dieses ist ein Werk des H. Franz von Sales.

Siebenhundert siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales erhebet die auf Liebe gegründeten Freundschaften und ermahnet ein Fräulein, ohne einen andern Trost, Gott zu dienen, ausser dem Troste, für ihn zu dulden.

An ein Fräulein.

O Gott! wie viel beständiger und fester sind die Freundschaften, die auf dem festen Grunde der Liebe errichtet sind, als iene, deren Grund Fleisch und Blut und weltliche Rücksichten sind.

Beunruhigen Sie sich nicht wegen ihrer Trockenheit und Unfruchtbarkeit in der Andacht, sondern trösten Sie sich im obern Theile ihres Geistes und erinnern Sie sich, daß unser Herr gesagt hat: *) selig sind die Armen im Geiste, selig sind die, so Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben.

Welch ein Glück ist es, Gott in der Wüste ohne Manna, ohne Wasser und ohne andere Tröstungen zu dienen, ausser dem Troste, unter seiner Leitung zu seyn, und für ihn zu dulden! die heiligste Jungfrau, solle in unsern Herzen ihre Wohnung aufschlagen, um ihren Segen dahin mit sich zu bringen. Ich bin in ihr und in ihrem Sohne ganz vollkommen der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Sieben-

*) Beati pauperes spiritu. . . . Beati, qui esuriunt et sitiunt iustitiam. Matth. 5. v. 3, et 6.

Siebenhundert ein und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales entschuldiget sich gegen einen seiner Vettern, daß er ihm auf einen seiner Briefe nicht eher geantwortet habe, und bezeiget ihm sein Mitleid über den Tod seines Herrn Vaters.

An einen Vettern des H. Franz von Sales.

Mein Herr Vetter,

Ich kann Ihnen sagen, daß es ohne meine Schuld geschehen ist, daß wir ihren Bedienten ohne Antwort auf das Schreiben, welches Sie an mich ergehen lassen wollten, zurückkehren ließen.

Herr Desage war derjenige, so mich hintergangen hat, indem er selbst zuerst wegen seines übeln Gehörs hintergangen worden ist; denn er sagte mir, ihr Bedienter sey des Abends aus der Stadt gegangen, um morgen desto früher abzureisen, welches mich abhielt, Ihnen meiner Schuldigkeit gemäß zu schreiben.

Ich halte mich zulang bei dieser Entschuldigung auf: allein verzeihen Sie mir, daß ich die Verringerung ihrer guten Meynung fürchte, welche Sie, wie Sie mir zusicherten, von meiner Zuneigung haben, und die, wenn sie wachsen könnte, alle Tage zunehmen würde, gleichwie Sie jederzeit neue Ursachen dazu an die Hand geben. Hieher rechne ich die Geduld, so Sie auf meine Bitte für den Herrn von Bellekombe haben wollten, und da man den königlichen

Herrn Bruder nicht mehr damit überlästig seyn will, so wird man Sie nicht bitten, dieselbe weiter fortzusetzen, sondern zu sehen, wie Sie mit ihrer Unbequemlichkeit und ohne jener Nutzen gebrauchet wird, weil sie sich derselben nicht bedienet haben, die Beisteuer, so Sie verlangen, zusammen zu bringen.

Ich habe das Hinscheiden ihres Herrn Vaters gleich, nachdem es geschehen ist, erfahren, und empfinde darüber den Schmerzen, den ich der Freundschaft, mit der er unser Haus allzeit beehrte, und dem Verluste, den Sie erlitten haben, schuldig war, durch das Andenken jenes Verlustes, den ich wenige Jahre zuvor in einem gleichen Falle selbst erlitten habe, ich wuste ihn auch wohl zu benutzen.

Glauben Sie nur, ich verschob nicht, seine Seele unserm Herrn zu empfehlen, bis Sie mich davon benachrichtiget hätten, sondern auf der Stelle bei der ersten Nachricht leistete ich ihm diese Pflicht, und ich würde Ihnen auch gleich geschrieben und den Dienst unseres Hauses und meine Dienste insbesondere förmlich angetragen haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie uns ein und für allemal ganz für die ihrige halten, ohne daß es nöthig sey, die Wiedererinnerung derselben so oft zu erneuern: und was die Tröstungen anbelangt, so weiß ich, wer Sie sind, und auch wie meine Baase beschaffen ist, ich weiß dem lieben Jesus, den Sie in ihrem Geiste haben, dieses Werk zu überlassen, das nämliche sage ich von dem Herrn Duvillars, meinem Vetter.

Sieben-

Siebenhundert zwei und siebenzigster Brief.

Mittel wider die allzugroße Furcht für den Tod. 1) Die Andacht. 2) Die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit. 3) Das Vertrauen auf unsern Herrn. 4) Das Verlangen nach dem Paradiese. 5) Daß man von dem Tode, dem letzten Gericht und der Hölle nicht lese. 6) Andacht gegen unsere liebe Frau und die Heiligen. 7) Die Andacht zu dem Tode Jesu Christi. Beispiel des H. Karolus. 8) Der Gedanke, daß man ein Kind der Kirche ist. 9) Daß man alle seine Gebete mit dem Vertrauen auf Gott schließe. 10) Sich oft solcher Worte bediene, die ein Vertrauen auf unsern Herrn anzeigen. 11) Daß wir unsere guten Freunde als die künftigen Mitgesellen unserer Glorie ansehen. 12) Daß man die Traurigkeit vermeide.

An ein Fräulein.

Ob es gleich keine Sünde ist, vor dem Tode erschrecken; so ist es doch ein Schade für das Herz, welches, wann es durch diese Leidenschaft verwirret ist, sich nicht so gut durch die Liebe mit seinem Gotte verbinden kann, als es sich damit verbinden würde, wenn es nicht so sehr gequälet wäre.

Ich versichere Sie also, daß, wenn Sie bei diesen Andachtsübungen verharren, wie ich sehe, daß Sie es thun, Sie nach und nach eine große Erleichterug von dieser Quaal finden werden, um so mehr, als ihre Seele, da sie sich also von den bösen Neigungen befreyet sieht, und sich je mehr und mehr mit Gott ver-

vereiniget, auch an dieses sterbliche Leben und an die eitlen Gefälligkeiten, die man darinn empfängt, weniger heften wird.

Fahren Sie also in dem gottseligen Leben, so wie Sie es angefangen haben, fort, und gehen Sie allzeit auf dem Wege, worauf Sie sind, weiter, Sie werden sehen, daß in kurzer Zeit diese Schrecken vergehen, und Sie nicht mehr so sehr beunruhigen werden.

Ueben Sie sich oft in den Gedanken an die große Sanftmuth und Barmherzigkeit, womit Gott unser Seligmacher die Seelen bei ihrem Hinscheiden aufnimmt, wann sie in ihrem Leben auf ihn vertrauet und sich bemühet haben, ein jeder nach seinem Berufe, ihm zu dienen und ihn zu lieben. 1) O wie gut bist du o Herr denen, die ein aufrichtiges Herz haben?

Erheben Sie ihr Herz oft durch ein heiliges Vertrauen, welches mit einer tiefen Demuth gegen unsern Erlöser verbunden ist, indem Sie sagen: ich bin armselig, o Herr, du aber wirst mein Elend in den Schoos deiner Barmherzigkeit aufnehmen, und mich mit deiner väterlichen Hand zum Genusse deiner Erbschaft ziehen: ich bin gebrechlich und verwerflich, aber du wirst mich an jenem Tage lieben, weil ich auf dich gehoffet und die deinige zu seyn verlanget habe.

Erwecken Sie in sich, so viel Sie können, die Liebe zum Paradiese und himmlischen Leben, und machen

1) Quam bonus Israel Deus his, qui recto sunt corde! Ps. 72. v. 1.

chen Sie mehrere Betrachtungen hierüber, welche Sie aus den Anmerkungen in dem Buch von der Anleitung zum gottseligen Leben 2) in der Betrachtung von der himmlischen Glorie und der Auswahl des Paradieses hinlänglich finden werden; denn je mehr Sie die ewige Glückseligkeit schätzen und lieben werden, desto weniger werden Sie das sterbliche und vergängliche Leben zu verlassen fürchten.

Lesen Sie keine solche Bücher oder solche Stellen in den Büchern, wo von dem Tode, dem letzten Gerichte und der Hölle die Rede ist: denn Sie haben, Gott sey Dank, sich entschlossen, christlich zu leben, und haben also nicht nothwendig, durch die Beweggründe der Furcht und des Schreckens dazu angetrieben zu werden.

Erwecken Sie oft Liebesakte gegen unsere liebe Frau, die Heiligen und die himmlischen Geister. Machen Sie sich mit ihnen bekannt, indem Sie oft lob- und liebvolle Worte gegen sie gebrauchen: denn da Sie mit diesen Bürgern des himmlischen Jerusalems vielen Umgang halten; so wird es Ihnen desto leichter seyn, die Einwohner dieser irdischen Welt zu verlassen.

Loben, preisen und beten Sie den heiligsten Tod unsers gekreuzigten Herrn oft an, und setzen Sie ihr ganzes Vertrauen auf sein Verdienst, wodurch ihr Tod glückselig werden wird; sagen Sie oft: o göttlicher Tod meines süssen Jesus, segne meinen Tod, und

2) Im ersten Theile der Einleitung zum gottseligen Leben. Kap. 26. und 27.

und er wird gesegnet seyn; ich preise dich, und du wirst mich segnen, o Tod, der du liebenswürdiger bist, als das Leben! also lies der H. Karolus in der Krankheit, woran er starb, das Bild der Begräbniß unsers Herrn und des Gebetes, so er auf dem Oelberg that, sich vor Augen stellen, um in diesem Augenblicke sich mit dem Tod und Leiden seines Erlösers zu trösten.

Bedenken Sie manchmal, daß Sie eine Tochter der katholischen Kirche sind, und freuen Sie sich darüber, denn die Kinder dieser Mutter, die nach ihren Gesetzen zu leben verlangen, sterben allzeit glückselig, und wie die H. Theresia sagt, ist es ein großer Trost in der Todesstunde, eine Tochter unserer Mutter der H. Kirche zu seyn.

Schließen Sie alle ihre Gebete mit Ausdrücken des Vertrauens, da Sie sagen: 3) Herr, du bist meine Hofnung, 4) auf dich habe ich mein Vertrauen gesetzet. 5) O Gott, wer hat jemals auf dich gehoffet, und ist zu Schanden geworden? 6) Ich hoffe auf dich o Herr, und ich werde ewig nicht zu Schanden werden.

Ge-

3) Tu es, Domine, spes mea. Ps. 90. v. 9.

4) Mihi adhaerere Deo bonum est, ponere in Domino Deo spem meam. Ps. 72. v. 28.

5) Nullus speravit in Domino et confusus est. Eccl. 2. v. 11.

6) In te, Domine, speravi; non confundar in aeternum. Ps. 70. v. 1.

Gebrauchen Sie allzeit in ihren Schlußgebeten den Tag hindurch und bei Empfangung des heiligsten Altarssakramentes lieb- und hofnungsvolle Worte gegen unsern Herrn, als: du bist mein Vater, o Herr: o Gott, du bist der Bräutigam meiner Seele; du bist der König meiner Liebe, und der vielgeliebte meiner Seele: o liebreicher Jesus, du bist mein lieber Meister, mein Beistand, meine Zuflucht.

Die Personen, welche Sie am meisten lieben, und von denen Sie sich ungerne trennen, betrachten Sie als solche, bei denen Sie ewig im Himmel seyn werden, dergleichen sind zum Beispiele ihr Mann und ihre Kinder. Und dieser junge, (sagen Sie bei Erblickung ihres Sohnes,) der eines Tages in diesem ewigen Leben mit Gottes Hilfe glückselig seyn wird, wo er meine Glückseligkeit genießen und sich darüber erfreuen wird, und ich die seinige genießen und mich darüber erfreuen werde, ohne uns jemals zu trennen. Ein gleiches sagen Sie von ihrem Manne und den andern, welches Ihnen um so leichter seyn wird, als alle Ihnen so werthe Personen Gott dienen und ihn fürchten.

Sehen Sie, was ich im Buche der Anleitung zum gottseligen Leben 7) von der Traurigkeit und den Mitteln gegen dieselbe gesagt habe.

Franz Bischof von Genf.

Sieben-

7) Im vierten Theile Kap. 12.

Siebenhundert drei und siebenzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf bittet eine Person, einen Brief zu besorgen, und empfiehlt ihr im Kreuze das Vertrauen auf Gott.

An eine unbekannte Person.

Hier ist der Brief, meine liebste Tochter, lassen Sie ihn zumachen, und seyn Sie in dem Vertrauen, welches wir auf die Fürsicht Gottes haben müssen, sehr standhaft; die, wenn sie Ihnen Kreuze bereitet, Ihnen auch Kräfte giebt, dieselben zu ertragen. Sie wissen, warum ich so beschäftiget bin, und es wird Ihnen mit Gottes Hilfe nicht unangenehm seyn.

Siebenhundert vier und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales zeiget, daß die Drangsale der Auserwählten nützlich und kostbar seyn.

An eine Dame.

O wie gut ist Gott, meine liebste Tochter! es ist wahr, er ist allen gut, hauptsächlich aber jenen, so ihn lieben.

Die Drangsale sind für die Seelen, die Gott auserwählet hat, kostbarer als das Gold und die Ruhe.

Ich schreibe an unsere Schwester Oberinn, wie Sie und diese werthe Tochter verlangen, denn ich

kann

kann und soll es nicht anderst thun: sie wird glückselig seyn diese Seele, wenn sie beständig verharret. Besser ist eine Stunde in den Vorhöfen Gottes, als Millionen derselben in den Wohnzimmern der Sünder.

Nun sind Sie noch meine liebste Tochter in den geheiligten Vorhöfen unsers Herrn, weil Sie die Vereinigung der Seele mit ihrem Gott verlangen, und unabänderlich verlangen, und dieselbe sich meistentheils auf dem heiligen Kalvarieberg aufhält.

Gott sey allzeit in Mitte ihrer Seele, um sie mehr und mehr mit seiner reinen Liebe zu entzünden, welcher der würdigste und erwünschteste Segen ihres Herzens ist. Ich bin von ganzer meiner Seele unabänderlich und vollkommen

ihr unterthänigster Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine Dame über de Verlust einer ihr werthen Person, welche sie nahe an gieng. Er ermuntert sie, dieses Leben zu verachten und das Glück des andern Lebens zu verlangen.

An eine Dame.

Ich wuste in Wahrheit nicht, meine liebste Tochter, daß ihr Herz durch ihre Betrübniß so gewaltig nieder-

geschlagen worden sey: aber als ich es erfuhr, so hätte ich mich gerne entschlossen, Ihnen das meinige zu überbringen, und mit ihm alle Tröstungen, welche mir Gott an die Hand geben wollte. Nun sey Gott gelobet, daß Sie sich ganz gelassen nach seiner göttlichen Fürsicht zu Ruhe begeben.

Richten Sie, meine Tochter, ihre Augen oft gegen Himmel und sehen Sie, daß dieses Leben nur ein Uebergang zu dem dortigen ist: vier oder fünf Monate der Abwesenheit werden bald vorüber seyn. Lassen uns Gewohnheit und Sinne, welche diese Welt und das Weltleben gerne sehen und schätzen, das widrige, so uns darinn begegnet, ein wenig zusehr auffallen: so wollen wir diese Fehler durch das Licht des Glaubens oft verbessern, wodurch wir jene für die glücklichsten halten sollen, die bei diesen großen Gelegenheiten ihre Reise in wenig Tagen verrichtet haben: wir müssen, meine liebste Tochter, die Größe unserer Treue sehen lassen. Glückselig sind jene, die nie etwas verloren zu haben glauben, was Gott zu seiner Gnade aufgenommen hat; ich werde thun, was Sie mir sagen. Leben Sie ganz für Gott, meine liebste Tochter, und glauben Sie, daß ich bin

ihr unterthänigster und geneigtester
Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und siebenzigster Brief.

Man muß in dem Kreuze auf Gott hoffen und es lieben, weil dieses ein zum Heile unumgänglich nothwendiges Mittel ist: man kann sich dasselbe erträglich machen, indem man es nach dem Kreuze Christi ansieht und den Nutzen desselben betrachtet.

An eine Dame.

Madame,

Wenn Gott Ihnen mehr Stärke und Kräfte gegeben hat, ihre Widerwärtigkeiten zu ertragen, so gehöre der Ruhm dafür seiner Güte, die allzeit bereit ist, den Seelen, so auf sie hoffen, beizustehen: hoffen Sie also allzeit auf ihn, Madame, und um auf ihn zu hoffen, seyn Sie allzeit ganz die seinige, opfern Sie ihr Herz oft seiner Liebe, selbst auf dem Altare des Kreuzes, auf welchem er das seinige Ihnen zu lieb geopfert hat.

Das Kreuz ist die königliche Pforte, durch welche man in den Tempel der Heiligkeit eingeht. Wer eine andere suchet, wird gar nichts finden.

Ich will Ihnen nicht sagen, Madame, daß Sie ihre Bedrängnisse nicht einsehen sollen; denn ihr Geist, der gerne Gegeneinwendungen macht, würde mir sagen, sie lassen sich wohl selbst durch die Heftigkeit des Schmerzens, den sie verursachen, sehen, doch will ich Ihnen sagen, daß Sie dieselben nur durch den Kreuzstamm ansehen, und sie werden Ihnen

entweder klein, oder wenigstens so angenehm vorkommen, daß Sie die Ertragung derselben mehr als den Genuß aller Tröstung, die davon abgesondert ist, lieben werden.

Es fällt mir auch jenes äußerliche Kreuz ein, welches Sie, als ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, auf ihrem Herzen trugen, lieben Sie ihr Kreuz recht, meine werthe Dame; denn so Sie es mit Liebesaugen ansehen, ist es ganz vom Gold: und ob Sie gleich auf einer Seite die Liebe ihres Herzens zwischen Nägeln und Dornen todt und gekreuziget sehen; so werden Sie doch auf der andern Seite eine Menge Edelgesteine finden, um die Krone der Glorie, die auf Sie wartet, daraus zu verfertigen, wenn Sie in Erwartung derselben mit ihrem Könige, der um in seine Glückseligkeit einzugehen, so vieles erdulden wollte, die Dornenkrone liebvoll tragen. Sie werden leicht erkennen, daß mein Herz, indem es mit Ihnen redet, sich empor hebt, und in Liebe gegen das ihrige ausbricht; ich beschwöre Sie, ein gleiches vor Gott oft zu thun, um seine Barmherzigkeit gegen mich zu erlangen, der ich in Wahrheit bin

ihr unterthänigster Diener

Franz Bischof von Genf.

Sieben-

Siebenhundert sieben und siebenzigster Brief.

Absicht Gottes in den Drangsalen, so er uns zuschickt. Es liegt viel daran, sich derselben gleichförmig zu machen.

An eine Wittwe.

Was macht ihr Herz, meine liebste Tochter? unser Bruder schreibt mir, es sey Ihnen eine Bedrängniß zugestossen, die er nicht nennt. Es mag nun aber eine seyn, was für eine es wolle, so thut es mir sehr leid, doch bringt sie mir auch dann und wann Trost, weil er sagt, Gott habe es Ihnen geschickt! denn nichts, meine liebste Tochter, kommt von dieser göttlichen Hand, was nicht zum Nutzen der Seelen, die ihn fürchten, gereiche, entweder um sie zu reinigen, oder sie in seiner heiligen Liebe zu verfeinern.

Sie werden glückselig seyn, meine beste, wann Sie mit einem kindlich liebenden Herzen annehmen, was Ihnen unser Herr aus einem auf ihre Vollkommenheit so väterlich besorgten Herzen zuschicket. Betrachten Sie oft die Dauer der Ewigkeit, und Sie werden von den Zufällen dieses sterblichen Lebens nicht beunruhiget werden. Amen.

Sie haben allzeit Theil an meinem schwachen Gebete, liebste Tochter, und gleich itzt werde ich ihr vielgeliebtes Herz dem himmlischen Vater in Vereinigung des Herzens seines geliebtesten Sohnes in der

heil. Messe darbringen, der ich unabänderlich bin, meine liebste Tochter,

ihr geneigtester Diener in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert acht und siebenzigster Brief.

Dieser Brief ist voll von der zärtlichsten und heiligsten Freundschaft, und von einer süsen Tröstung für eine betrübte Person. Die Liebe macht die Widerwärtigkeiten, diese Schule der Vollkommenheit, süs. Ein Vergleich, so von den Rosensträuchen entnommen ist.

An eine Dame.

Wenn Ihnen, liebste Tochter, unser Herr einiges Vergnügen durch die wahrhafte und unvergleichliche Liebe verschaffet, die er in mein Herz gegen das ihrige geleget hat; so preiße ich deswegen seinen heiligen Namen, und danke seiner Fürsicht, indem ich Sie getreulich versichere, daß es für mich ein ganz besonderer Trost ist, zu wissen, daß ihre Seele hinwiederum die meinige mit dieser geheiligten Liebe, welche die göttliche Güte uns geben kann, kräftig liebe: und eben deswegen will ich Sie nicht bitten, dieselbe gegen mich fortzusetzen, indem ich wohl weiß, daß sie eben so wenig als der Beweggrund, woher sie kommt, zu Gründe gehen kann.

Nun bin ich doch diesen allem ungeachtet, nicht ohne verschiedene innerliche Bitterkeiten, ob ich gleich weiß, daß, da Sie unserm Herrn angehören, *) ihre Bitterkeit nur im Frieden seyn kann, und daß die Liebe ihren Schmerzen hindert; denn ich habe wahrhaft ein rechtes Vaterherz, welches aber ein wenig von dem Mutterherz an sich hat.

Ich liebe ihren Fortgang in der gründlichen Andacht, und eben dieser Fortgang muß Schwierigkeiten haben, damit Sie in der Schule des Kreuzes geübet werden, in welcher allein unsere Seelen vollkommen werden können.

Ich kann mich aber der mütterlichen Zärtlichkeit nicht entwehren, welche für die Kinder Süßigkeiten wünschen. Seyn Sie nur herzhaft, meine liebste Tochter. Es geht mit dem geistigen Röschensträuchen nicht so, wie mit den körperlichen: bei diesen bleiben die Dornen, und die Rosen vergehen, bei jenen werden die Dornen vergehen und die Rosen bleiben.

Ich danke der Mademoiselle unendlich für das Liebeswerk, so sie mir verspricht. O wie großmüthig wird sie seyn, wenn sie sich mit demjenigen vereiniget, der, um sich mit uns zu vereinigen, vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, und der, um uns in seine Glorie zu ziehen, unsere Niedrigkeit an sich nahm!

Meine liebste Tochter, der Ueberbringer ihres Briefes läßt mir nur wenige Augenblicke, um Ihnen zu schreiben, deswegen schließe ich und weihe Ihnen

*) Ecce in pace amaritudo mea amarissima. If. 3. v. 17.

in unserm Herrn mein ganzes Herz und meine Zuneigung.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf tröstet einen Edelmann, der, als er von einer Krankheit aufstund, von der Schwermüthigkeit und großen Schrecken vor dem Tode und dem Gerichte Gottes geängstiget wurde. Er macht ihm begreiflich, daß der Unwillen und die allzu große Furcht vor dem Tode eine verdrüßige Versuchung sind. Ermahnungen und Mittel gegen dieses Uebel. 1) Das Verlangen, unserm Herrn zu dienen und die Sünde zu fliehen. 2) Das Mißtrauen auf sich selbst, 3) Das Vertrauen auf Gott, wessenwegen es genug ist, zu hoffen, ohne daß man seine Stärke fühlen müße. Man soll von seiner Schwachheit weder etwas fürchten noch erwarten.

An einen Hern vom Adel.

Mein Herr,

Es ist mir gewiß ein großer Schmerz, da ich erfahren habe, wie viel Schmerzen Sie in dieser starken und verdrüßigen Krankheit empfunden haben, von der Sie sich, wie ich hoffe, erholen werden, und die mich unendlich mißvergnügter gemacht haben würde, wenn man mich nicht von allen Seiten her versichert hätte, Sie seyn, Gott sey Dank, in keinerlei Gefahr gewesen

sen, und Sie fangen an zu genesen und sich wiederum zu erholen.

Was mir aber itzt mehr Furcht einjagt, ist, daß man laut spricht, Sie seyn nebst dem Uebel, so Ihnen von den körperlichen Zufällen versetzet worden ist, mit einer sehr tiefen Schwermuth belästiget: denn ich stelle mir vor, wie sehr dieses die Rückkehr ihrer Gesundheit hindern und entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen wird.

Dieses nun liegt meinem Herzen, zu Folge seiner großen und lebhaften Zuneigung gegen Sie sehr an. Es hat auch ein außerordentliches Mitleiden mit dem ihrigen, und ich bitte Sie, was für eine Ursache haben Sie doch, diese Ihnen so nachtheilige Traurigkeit im Gemüthe zu unterhalten. Vielleicht ist ihr Geist annoch von einiger Furcht des jähen Todes und der Urtheile Gottes beängstiget. Ach! das ist doch eine sonderbare Quaal! Meine Seele, die sie sechs Monate ausgestanden hat, ist wohl fähig, mit jenen, die davon gequälet werden, Mitleiden zu haben.

Allein ich muß mit Ihnen, mein Herr, ein wenig offenherzig reden und sagen, daß wer immer ein wahres Verlangen hat, unserm Herrn zu dienen und die Sünde zu meiden, sich mit dem Gedanken vom Tode oder den göttlichen Urtheilen keineswegs quälen soll: denn obgleich beide zu fürchten sind, so soll doch die Furcht nicht so schreckbar und schaudernd seyn, daß sie die Kraft und Stärke des Geistes darnieder schlägt und unterdrücket, sondern es soll eine mit dem Vertrauen auf die Güte Gottes dergestalt vermengte

Furcht seyn, daß sie durch dieses Mittel angenehm werde.

Und wir müssen nicht zweifeln, mein Herr, ob wir im Stande auf Gott zu vertrauen sind, wann wir Schwierigkeiten empfinden, uns vor der Sünde zu hüten, oder wann wir einige Furcht oder ein Mißtrauen haben, wir könnten etwa bei Gelegenheit den Versuchungen nicht widerstehen. O nein, denn das Mißtrauen auf unsere Kräfte ist kein Mangel an Entschlüssen, sondern eine wahre Erkenntniß unsers Elendes. Es ist besser, man habe ein Mißtrauen, den Versuchungen widerstehen zu können, als daß man dafür halte; man sey gegen dieselben sicher und stark genug, wenn man nur das, so man von seinen Kräften nicht erwartet, von der Gnade Gottes erwartet.

Auf diese Weise hat es bei vielen, die sich mit großem Troste Wunderdinge für Gott zu thun versprochen hatten, gefehlet, sobald es zur Sache selbst gekommen ist; und andere, die ein großes Mißtrauen auf ihre Kräfte hatten, und eine große Furcht, bei vorkommender Gelegenheit ihres Vorsatzes zu verfehlen, haben auf der Stelle Wunder gethan: weil dieses große Gefühl ihrer Schwachheit Sie angetrieben hat, die Hilfe und den Beistand Gottes zu suchen, zu wachen, zu beten und sich zu demüthigen, damit Sie nicht in Versuchung fielen.

Ich sage noch mehr, wenn wir in uns weder die Kräfte, ja nicht einmal einigen Muth verspüren, der Versuchung, wenn sie sich uns alsogleich darstellen

würde,

würde, zu widerstehen, wenn wir nur dem ungeachtet zu widerstehen verlangen, und hoffen, Gott würde uns, wenn sie käme, und wir ihn um seinen Beistand bäten, helfen; so müssen wir uns keineswegs betrüben, da man ohnehin nicht allzeit Stärke und Muth fühlen muß, sondern genug ist, daß man hoffe und verlange, dieselbe an Zeit und Ort zu haben; zudem ist es auch nicht nöthig, daß man in sich einiges Zeichen oder Merkmal von dem Daseyn dieses Muthes verspüre, sondern es ist genug, daß man hoffe, Gott werde uns helfen.

Simson, der starke genannt, fühlte die übernatürlichen Kräfte, womit ihm Gott beistand, niemals, außer bei den wirklich sich ereignenden Gelegenheiten; und deswegen heißt es, daß, wann er die Löwen oder die Feinde antraf, ihn der Geist Gottes ergrief, um sie zu tödten, und daß Gott, der nichts umsonst thut, uns weder die Stärke, noch den Muth giebt, wann es nicht nöthig ist, sie zu gebrauchen, sie uns aber in den Gelegenheiten niemals fehlen; deswegen muß man allzeit hoffen, er werde uns in allen Vorfallenheiten beistehen, wenn wir nur nach seiner Hilfe rufen.

Wir müssen uns allzeit der Worte Davids bedienen: 1) warum bist du betrübt, meine Seele, und warum verwirrst du mich? Harre auf Gott und des Gebetes, das er gebrauchte, 2) wann meine Kräfte ab-

1) Quare tristis es anima mea et quare conturbas me? Spera in Deo. Ps. 42. v. 5.

2) Cum defecerit virtus mea, ne derelinquas me. Ps. 70. v. 9.

abnehmen, o Herr, verlasse mich nicht. Wohlan dann, da Sie Gott ganz anzugehören verlangen, warum sollen Sie ihre Schwäche fürchten, auf die Sie auch gleichfalls sich keineswegs verlassen sollen? Hoffen Sie denn nicht auf Gott? 3) Nun wer auf ihn hoffet, wird der wohl jemals zu Schanden werden? Nein, nie wird er es werden.

Ich beschwöre Sie, mein Herr, alle Gegeneinwendungen, die ihr Geist machen könnte, zu besänftigen, auf die man nichts anderes zu antworten nöthig hat, als daß Sie bei allen Vorfallenheiten getreu zu seyn verlangen, und daß Sie hoffen, Gott werde Sie getreu seyn lassen, ohne daß es nöthig ist, ihren Geist zu versuchen, ob er er es thun würde oder nicht; denn diese Versuche sind trügerisch: und manche sind Helden, wann sie den Feind nicht sehen, die es aber in seiner Gegenwart nicht sind, im Gegentheil fürchten sich manche, ehe das Gefecht anfängt, denen die gegenwärtige Gefahr Muth giebt: man muß die Furcht nicht fürchten.

Dies also ist in diesem Punkte meine Meynung. Uebrigens weiß Gott, was ich thun und dulden würde, um Sie gänzlich befreiet zu sehen. Ich bin

ihr unterthänigster und geneigtester
Diener

Franz Bischof von Genf.

Sieben-

3) Respicite, filii, nationes hominum; et scitote, quia nullus speravit in Domino et confusus est. Eccl. v. 11.

Siebenhundert achtzigster Brief.

Der H. Kirchenvorsteher tröstet eine aus seinen Beichtkindern wegen der Gefangennehmung ihres Mannes. Er sagt ihr anfangs, in den Bedrängnissen müsse man seine Liebe gegen unsern Herrn zeigen, und stellt er ihr das Beispiel des H. Ludwigs vor. Er sagt ferner, daß dieselbe den Genugthuungen unserer Sinnlichkeit vorzuziehen seyn. Beispiel des Erlösers. Er ermahnet sie, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, und verspricht ihr, sich für die Loslassung des Gefangenen zu verwenden.

An ein verheirathetes Frauenzimmer unter dem Namen Demoiselle.

Meine liebste Tochter,

Itzt, da Sie in dem Bedrängnisse sind, müssen Sie unserm Herrn die Liebe an Tag geben, die Sie ihm in meine Hände so oft versprochen und betheuert haben; es wird mir der größte Trost seyn, wenn ich vernehme, daß sich ihr Herz in diesem Anbetracht gut verhält.

Empfehlen Sie sich dem Gebete des H. Ludwigs, der, nachdem er die unter seiner Arme mit der Seuche angesteckten Kranken lange Zeit bedienet hatte, sich glücklich schätzte, daran zu sterben, indem er dieses Gebet zu seinem letzten Worte aussprach: 1) in dei-nem

1) Introibo in domum tuam, adorabo ad templum sanctum tuum et confitebor nomini tuo. Ps. 137. v. 2.

nem heiligen Hause will ich dich anbeten und deinen Namen preisen.

Ergeben Sie sich in den göttlichen Willen, der Sie wegen der Gefangensetzung ihres Mannes am besten leiten wird. Ich wollte Ihnen gern in dieser Gelegenheit einigen guten Trost geben, aber ich weiß nicht womit: ich bitte also unsern Herrn, daß er ihr Trost sey und Ihnen recht begreiflich mache, 2) daß Sie **durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen;** und daß die Kreuze und Trangsale liebenswürdiger sind, als die Vergnügungen und Erlustigungen; 3) weil sie unser Herr für sich und für alle seine wahren Diener gewählet hat.

Seyn Sie guten Muthes, meine liebe Tochter, vertrauen Sie fest auf den, dessen Dienste Sie sich ergeben und überlassen haben, denn er wird Sie nicht verlassen: und unterdessen will ich mich von meinem ganzen Herzen verwenden, um ihrem Manne bey allen zu seiner Befreiung zu helfen, bei denen ich einiges Ansehen zu haben glaube, und von denen ich weiß, daß sie etwas mir zu Lieb thun wollen; schon vorgestern habe ich diesen guten Dienst zu leisten angefangen, indem ich Sie als meine wahre Tochter, und alles, so Ihnen angehört, wegen unserm Herrn, dem Sie

2) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. 14. v. 21.

3) (Iesus) proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contemta. Hebr. 12. v. 12.

Sie angehören, liebe, dessen Wille geschehe von Ewigkeit und zu Ewigkeit. Amen.

zu Anessi

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine Dame, die in ihren geistlichen Uebungen Trockenheit verspürte. Er zeiget ihr, daß die Geduld und die Aufgebung seines Willens die Mittel dagegen sind, daß sie dem Geschmacke und den Tröstungen vorzuziehen sind; daß die Erkenntniß unsers vielen Elendes uns zu einer demüthigen Beruhigung bringen solle; daß des Menschen Elend der Thron der Güte Gottes ist. Segenswünsche.

An eine Dame.

Gewiß, meine Tochter, nicht als habe ich kein gegen Sie ganz zärtliches Herz, sondern so viele Hindernisse verwirren mich, daß ich nicht schreiben kann; wann ich will; und zu dem kann ihr Uebel, welches nichts als eine Trockenheit ist, durch Briefe nicht gehoben werden. Man muß ihre kleinen Zufälle mündlich hören, und auch alsdann ist die Geduld und Aufgebung des Willens das einzige Heilmittel dagegen: nach dem Winter dieser frostigen Anfälle wird der heilige Sommer kommen, und dann sind wir getröstet.

Ach!

Ach! wir hängen immer nach der Lieblichkeit, Süsigkeit und angenehmen Tröstung, meine Tochter; aber allemal ist das unangenehme der Trockenheit fruchtbarer, und obgleich der H. Petrus den Berg Tabor liebte, und vor dem Calvarieberg floh, so ist doch dieser allemal nützlicher als jener, und das Blut, so auf dem einen vergossen worden, ist erwünschlicher als die Verklärung auf dem andern. Unser Herr behandelt Sie schon als eine wackere Tochter; leben Sie auch ein wenig als eine solche. Es ist besser, das Brod ohne Zucker zu essen, als den Zucker ohne Brod.

Die Beunruhigung und der Widerwillen, so Sie aus der Kenntniß ihrer Nichtigkeit empfinden, ist nicht lobwürdig: denn obgleich die Ursache davon gut ist; so ist es doch die Wirkung nicht. Nein, meine Tochter, diese Kenntniß unserer Nichtigkeit soll uns nicht beunruhigen, sondern liebreich machen, demüthigen und herab stimmen; die Eigenliebe macht, daß wir ungeduldig werden, wann wir uns gering und niedrig sehen.

Wohlauf dann, ich beschwöre Sie durch unsere gemeine Liebe, welche Jesus Christus ist, daß Sie in ihren Schwachheiten ganz getröstet und ruhig leben. *) Ich werde mich in meinen Schwachheiten rühmen, sagt unser große H. Paulus, damit die Kraft meines Seligmachers in mir wohne; ja denn unser

*) Libenter gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi. 1 Cor. 12. v. 9.

unser Elend dient zum Throne, worauf die höchste Güte unsers Herrn anerkannt wird.

Ich wünsche Ihnen tausend Segen. Segne o Herr das Herz meiner liebsten Tochter, laß es gleich einem süsen Brandopfer zur Ehre deiner heiligen Liebe verzehren: es soll kein anderes Vergnügen suchen, als das deinige, keine andere Tröstung verlangen, als die Tröstung, deiner heiligen Glorie gänzlich gewidmet zu seyn. Jesus sey allzeit in Mitte dieses Herzens, und dieses Herz sey allzeit in Mitte Jesu: Jesus lebe in diesem Herzen und dieses Herz in Jesu. In ihm bin ich mehr als Sie glauben können

ihr geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und achtzigster Brief.

Der H. Bischof tröstet eine Dame wegen einiger gegen sie ausgestreuten Verläumdungen. Das einzige Mittel wider die Verläumdung ist die Verstellung. Beispiel des gekreuzigten Jesus. Der Heilige giebt dieser Dame gewisse Lehren in Betref der Beicht. Vortheil einer jährlichen Untersuchung der Beichten. Es ist besser, dieselbe vor dem nämlichen Beichtväter, dem man seine allgemeine Beicht abgeleget hat, zu thun: es ist nicht nothwendig, die Zahl und die kleinen Umstände der Sünden darinn aus einander zu setzen, sondern nur die Fehler, denen man unterworfen ist. Ein Fall in die Todsünde, ja auch etliche Fälle verhin-

hindern den Fortgang in der Andacht nicht, wenn man nur nicht darinn verharret, und eilet, dieselbe wiederum zu erlangen. Die jährlichen Durchforschungen, die wiederholten Entschlüsse und die Herzhaftigkeit tragen vieles zu dessen Bewirkung bei.

An eine Dame.

Meine liebste Schwester,

Ich hatte das Glück nicht, den Herrn N. zu sehen, dennoch weiß ich, daß Sie wegen gewisser Pasquillen, 1) die bei Ihnen ausgestreuet worden sind, betrübet

1) Pasquill heißt hier ein guter Einfall, ein feiner Scherz, eine kurze und scherzhafte, aber beißende Satire, so man auf jemanden macht. Das Wort Pasquin (von welchen Pasquill herkommt,) ist von dem Namen, so man der Statue eines alten Fechters an der Ecke des Ursinischen Pallastes zu Rom gab, hergeleitet; und die Statue selbst hat ihren Namen von einem berufenen Schuster, Namens Pasquin, der ein Erzspötter war, und vor dessen Laden dieselbe, als man in die Erde grub, gefunden wurde. Weil dieser Schuster einen solchen Hang zum beißenden Spotte hatte, so heftete man an diese Statue die Zettel, worauf beißende Einfälle gegen den dritten geschrieben waren. In einem andern Theile der Stadt Rom ist noch eine Statue, Marforio genannt, wo gleichfalls solche Zettel aufgehänget werden.

Gemeiniglich läßt man eine dieser beiden Statuen reden, und die andere antworten: und die Antworten sind kurz, lebhaft, schalkhaft und beißend.

trübet wurden; und ich, ich wollte gerne allzeit ihre Widerwärtigkeiten und Bemühungen auf mich nehmen, oder sie Ihnen zum wenigsten ertragen helfen. Da aber die Entfernung des Aufenthaltes von uns beiden nicht erlaubt, daß ich Ihnen auf eine andere Art beistehe; so bitte ich unsern Herrn, daß er der Beschützer ihres Herzens sey, und alle unordentliche Traurigkeit von demselben verbanne.

Gewiß, meine liebste Tochter, unsere meisten Uebel sind mehr eingebildete als wirkliche Uebel. Denken Sie vielleicht, die Welt glaubet diesen Pasquillen? Es kann seyn, daß sich einige lustig darüber machen, und daß andere einigen Verdacht schöpfen: alleine wissen Sie auch, daß, da ihre Seele gut und in den Händen unsers Herrn ganz aufgegeben ist, alle dergleichen Anfälle wie der Rauch im Winde vergehen, und je stärker der Wind ist, desto geschwinder vergehen sie.

Das Uebel der Verläumdung läßt sich durch nichts so leicht heilen, als durch die Verstellung, indem man die Verachtungen verachtet, und durch seine Standhaftigkeit zeigt, daß man ausser der Gefahr, überwunden zu werden, sey, besonders was die Pasquille anbelangt: denn die Verläumdung, die weder Vater noch Mutter hat, so sich ihrer annehmen wollen, zeiget, daß sie widerrechtlich und unehrlich ist.

Wohlauf dann, meine liebste Schwester, ich will Ihnen sagen, was der H. Gregorius einem gekränk-

ten Bischofe sagte: 2) O, sagt er, wenn ihr Herz im Himmel wäre: so würden Sie von den Winden der Erde keineswegs beweget werden, wer der Welt entsaget hat, dem kann nichts, was auf der Erde geschieht, schaden. Werfen Sie sich zu den Füssen des Gekreuzigten und sehen Sie, wie viel Unbilden er empfängt: bitten Sie ihn durch die Sanftmuth, womit er Sie empfangen hat, daß er Ihnen die Stärke gebe, diese kleinen Gerüchte, die Ihnen als seiner geschwornen Dienerinn zu Theile geworden sind, zu ertragen. Selig sind die Armen, denn sie werden im Himmel reich seyn, indem das Reich der Himmeln ihnen angehört; und selig sind die, so Unbilde und Verläumdungen dulden, denn sie werden von Gott geehret werden.

Uebrigens geschieht die jährliche Durchforschung unserer Seelen, so wie Sie wissen, wegen der Mängeln der ordentlichen Beichten, welche man durch jene ersetzet, um sich zu einer tiefern Demuth aufzufordern und zu üben; besonders aber, **nicht um die guten Vorsätze, sondern die guten Entschlüsse zu erneuern,** 3) die wir als Mittel gegen die Neigungen, Ge-

2) Beati pauperes, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. 5. v. 3.

3) Ob es gleich nach den mit diesen Worten gemeiniglich verbundenen Begriffen scheint, die guten Vorsätze und guten Entschlüsse seyn das nämliche, so werden sie denoch von dem H. Franz von Sales unterschieden, und die Entschlüsse vorgezogen. Und es geschieht auch

Gewohnheiten und andere Quellen unserer Beleidigängen, denen wir mehr unterworfen sind, gebrauchen sollen.

Nun ist es wahr, daß es dienlicher wäre, diese Untersuchung vor demjenigen anzustellen, dem wir schon unsere allgemeine oder Generalbeicht abgeleget haben würden, damit durch die Betrachtung und Entgegenhaltung des vorhergehenden Lebens mit dem nachfolgenden, die auf alle Weise erforderlichen Entschlüsse gefasset werden können; dieses wäre erwünschlicher: alleine die Seelen, so diese Gemächlichkeit nicht haben, wie Sie, können jeden andern Beichtvater, so bescheiden und einsichtig sie ihn finden werden, nehmen.

Was ihre zweite Schwierigkeit betrift, meine liebste Schwester, sage ich Ihnen, daß es keineswegs nöthig ist, in ihrer Durchforschung die Zahl oder die kleinen Umstände ihrer Fehler besonders zu bemerken, sondern es ist genug, überhaupts zu sagen, worinn Sie hauptsächlich fallen, welche die ersten Unordnungen ihres Geistes sind, und nicht, wie oft Sie gefallen sind: sondern ob Sie diesem oder jenem Uebel sehr unter-

auch nicht alles, was man sich vorsetzet, indem es manchmal noch nicht gänzlich beschlossen ist. Die Entschlüsse haben etwas festeres, wirksameres und bestimmteres an sich; und die Vorsätze sind unbestimmter, schwächer. Es sind angefangene und unvollkommene Entschlüsse des Wollens.

unterworfen sind. Sie müssen sich zum Beispiele nicht erforschen, wie oft Sie in Zorn gefallen sind, denn sonst hätten Sie vielleicht zuviel zu thun, sondern Sie müssen blos sagen, ob Sie diesem Vergehen unterworfen sind; ob Sie, wann Sie darein gerathen, lange darinn verharren; ob es mit vieler Heftigkeit und Erbitterung geschieht, welche Gelegenheiten Sie am öftersten dazu reitzen; ob es das Spielen, der Stolz, die Schwermuth oder Halsstarrigkeit ist, (dieses alles ist nur beispielsweise gesagt,) und also werden Sie in kurzer Zeit ihre kleine Durchforschung, ohne das Gedächtniß zu quälen oder viel Zeit zu verlieren, vollendet haben.

Was die dritte Schwierigkeit etliche Fälle in Todsünden betrift, wenn man nur sich ihnen nicht geflissentlich unterjochen will, noch in dem Uebel einschläfet, so hindern sie den Fortgang in der Andacht nicht, welche, ob sie gleich durch die Todsünde verloren geht, dennoch bei der ersten wahren Reue über seine Sünden wieder erlanget wird, wenn man, wie ich sage, nicht lange im Uebel verharret hat: so daß diese jährlichen Durchforschungen den annoch ein wenig schwachen Seelen höchst heilsam sind, indem sie durch die ersten Entschlüsse noch nicht ganz und gar befestiget sind. Die zweiten und dritten Entschlüsse werden sie mehr befestigen, und endlich durch das öftere Entschließen bleibt man ganz und gar entschlossen, und man muß den Muth keineswegs verlieren, sondern mit einer heiligen Demuth seine Schwachheit einsehen,

sehen, dieselbe offenbaren, um Vergebung bitten und den Beistand des Himmels anrufen.

ihr geneigtester Diener in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und achtzigster Brief.

Die Betrachtung des Leidens und der Unbilden des Erlösers ist ein fürtrefliches Mittel uns zu trösten; uns in unsern Mühseligkeiten zu stärken und uns auf dieser Welt Ruhe zu verschaffen.

An eine Dame.

Es ist die Wahrheit, meine liebste Tochter, nichts kann uns auf dieser Welt eine gegründetere Ruhe verschaffen, als der öftere Anblick unsers Herrn in allen Bedrängnissen, die ihm von seiner Geburt an bis zu seinem Tode begegnet sind: denn wir werden darinn so viele Verachtung, Verläumdung, Armuth, Bedürfniß, Erniedrigung, Mühseligkeiten, Quaalen, Blöße, Unbilde und alle Gattungen von Widerwärtigkeiten sehen; daß wir erkennen werden, wir haben in Vergleichung mit denselben Unrecht, daß wir diese kleinen Zufälle, so uns begegnen, Trangsale, Mühseligkeiten und Widersprüche nennen, und für etwas so geringes um Geduld bitten, weil ein wenig Sittsamkeit genug ist, das, was uns begegnet, recht zu ertragen.

Ich kenne den Zustand ihrer Seele gut, und sehe sie im Geiste mit allen diesen kleinen Bewegungen der Traurigkeit, Erschütterung, Beunruhigung, von denen sie stets belästiget wird, weil die Liebe des Kreuzes und die Erniedrigung ihrer selbst noch nicht tief genug Wurzel geschlagen haben, allzeit vor mir.

Ein Herz, meine liebste Tochter, das Jesum Christum den gekreuzigten hochschätzet und liebet, liebet seinen Tod, seine Arbeiten, seine Peinen, seine Verspeiungen, seine Beschimpfungen, seinen Hunger und Durst, seine Unbilde; und wann ihm etwas weniges davon zu Theil wird; so frolocket es darüber und nimmt es liebreich an.

Sie sollen also alle Tage, nicht im Gebete, sondern ganz besonders im Spaziergange unsern Herrn unter den Müheseligkeiten unserer Erlösung betrachten, und was es für ein Glück für Sie seyn wird, daran Theil zu nehmen: Sie sollen sehen, in welcher Gelegenheit, Ihnen dieses Gut zu Theil werden kann, nämlich durch die Widersprüche, die Sie in allen ihren Absichten haben könnten, in jenen Begierden besonders, die Ihnen als die gerechtesten und billigsten vorkommen werden: und dann sollen Sie mit großer Liebe gegen das Kreuz und das Leiden unsers Herrn mit dem H. Andreas ausrufen: o gutes, von meinem Erlöser so sehr geliebtes Kreuz, wann wirst du mich zu dir aufnehmen?

Sehen Sie, meine liebste Tochter, wir sind zu verzärtelt; da wir einen Stand, worinn wir weder Hunger, noch Kälte, noch Unbilde, sondern nur einige

nige kleine Unbequemlichkeiten in unsern Entwürfen leiden, Armuth nennen. Wann wir einander wieder sehen werden, so erinnern Sie mich daran, daß ich mit Ihnen ein wenig von dieser Zärtlichkeit ihres lieben Herzens rede; denn zu ihrem Frieden und ihrer Ruhe haben Sie vor allem nöthig, davon geheilet zu werden, und in Ihnen die Furcht der Ewigkeit recht auszubilden, denn wer immer an diese oft denkt, der bekümmert sich sehr wenig darum, was in diesen drei oder vier Augenblicken des sterblichen Lebens geschieht.

Da Sie schon die halbe Adventszeit hindurch gefastet haben, so können Sie bis ans Ende fortfahren. Ich sehe gerne, daß Sie zwei Tage nach einander, wann nämlich Festtage einfallen, kommuniciren. Gehen Sie, nach Art der alten Christen, nach dem Mittagmale andächtig in die Messe. Unser Herr sieht auf solche Kleinigkeiten nicht: die Ehrerbietung besteht im Herzen, Sie müssen ihren Geist nicht mit solchen Kleinigkeiten unterhalten.

Leben Sie wohl, meine liebste Tochter, halten Sie mich ja allzeit ganz für den ihrigen, denn ich bin es in ganzer Wahrheit. Gott segne Sie. Amen

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und achtzigster Brief.

Trostbrief an eine Dame in einem großen Kopfschmerzen; sie soll auf einige Zeit die Betrachtung unterlassen und

 die

die reine Liebe Gottes, die sich in den Widerwärtigkeiten hauptsächlich zeiget, üben: wie man sich in dem großen Schmerzen verhalten soll. Fünf Lehrpunkte hierüber; man kann nach Mitteln verlangen und sich dieselben verschaffen, und man soll sie auch gebrauchen, aber mit Ergebung in den Willen Gottes. Es ist für die Kranken keineswegs unrecht, wenn sie zu ihrer Erleichterung, ihre geisttichen Uebungen in einer gemächlichen Leibesstellung verrichten.

An eine Dame.

Meine werthe Tochter,

Lassen Sie uns die Betrachtung ein wenig bei Seite setzen, nur um größern Fortgang zu machen, ruhen wir ein wenig aus, und lassen Sie nns diese heilige Ergebung und diese reine Liebe unsers Herrn üben, die sich nirgends so vollkommen, als unter den Quaalen üben läßt: denn Gott in der Süsigkeit nur lieben, dies würden die kleinen Kinder auch thun, aber ihn in der Bitterkeit lieben, hierinn muß sich unsere liebvolle Treue zeigen. Zu sagen, es lebe Jesus auf dem Berge Tabor, hiezu hat der noch ganz rohe H. Petrus Muth genug: aber zu sagen, es lebe Jesus auf dem Kalvarieberg, dies gehört nur für die Mutter und den liebenden Jünger, der ihr zum Sohne gelassen wurde.

Wohlan dann, meine Tochter, sehen Sie, ich empfele Sie Gott, um diese geheiligte Geduld für Sie zu erlangen, und es liegt nicht in meiner Macht ihm,

ihm etwas anderes ihretwegen vorzutragen, als daß er ihr Herz nach seinem Wohlgefallen einrichte, um in dasselbe einzuziehen und ewig darinn zu herrschen. Er soll es bilden, sage ich, es sey nun mit dem Hammer oder mit der Scheere, oder mit dem Pinsel; er hat es zu machen, wie will. Nicht wahr, meine liebe Tochter: muß man es nicht also machen.

Ich weiß, daß ihre Schmerzen seit kurzem zugenommen haben, und eben so hat mein Mißvergnügen darüber zugenommen, ob ich gleich mit Ihnen unsern Herrn lobe und preise, daß er an Ihnen seinen Wohlgefallen zeigt, indem er Sie an dem h. Kreuze Theil nehmen läßt, und mit seiner Dornenkrone krönt.

Aber Sie können, sagen Sie mir, ihre Gedanken nicht lang an die Müheseligkeiten, die unser Herr für Sie ertragen hat, heften, solang Sie von den Schmerzen geplaget werden. Nun gut, meine liebe es ist auch nicht nöthig, daß Sie es thun, sondern erheben Sie nur ganz allein ihr Herz, so oft Sie können, zu diesem Erlöser, und thun Sie folgendes.

1) Nehmen Sie diesen Schmerzen von seiner Hand an, gleich als sähen Sie ihn, wie er Ihnen denselben selbst auflegt, und ihrem Haupte einpräget.

2) Seyn Sie bereit, noch mehreres dergleichen zu ertragen.

3) Beschwören Sie ihn durch das Verdienst seiner Quaalen; diese kleinen Ungemächlichkeiten in

Vereinigung der Schmerzen, die er am Kreuze ausgestanden hat, anzunehmen.

4) Betheuern Sie, daß Sie diese Uebel, als welche von einer so guten und liebreichen Hand geschicket worden sind, nicht allein ertragen, sondern sie auch lieben und ihnen liebkosen wollen.

5) Rufen Sie die Blutzeugen und so viele Diener und Dienerinnen Gottes an, die anitzo des Himmelreiches genießen, weil sie auf dieser Welt viele Drangsale ausgestanden haben.

Es ist keine Gefahr dabei, sich nach Heilmitteln zu sehnen; ja man muß sie sorgfältig herbeischaffen: denn Gott, der das Uebel geschicket hat, ist auch der Urheber der Heilmittel. Man muß sie also, doch mit einer solchen Ergebung gebrauchen, daß, wenn seine göttliche Majestät will, das Uebel solle überwiegen, Sie sich dabei beruhigen; will er, das Heilmittel solle die Oberhand gewinnen, so sollen Sie ihn dafür preisen.

Es ist keine Bedenklichkeit dabei, bei Verrichtung seiner geistlichen Uebungen zu sitzen. Keineswegs, sage ich, ja nicht einmal bei viel wenigeren Unbequemlichkeiten, als Sie wirklich erdulden.

Mein Gott! wie sind Sie so glücklich, meine Tochter, wenn Sie fortfahren unter dem Schutze Gottes, demüthig, liebreich und biegsam zu wandeln! ach! ich hoffe, dieser Kopfschmerzen werde ihrem Herzen viel nützen: ihrem Herzen, sage ich, gegen welches das meinige eine ganz besondere Liebe heget.

Itzt können Sie, meine Tochter, mehr als jemals, und mit bestem Rechte unserm liebreichen Erlöser bezeugen, daß Sie aus ganzer Zuneigung gesagt haben und sagen werden: es lebe Jesus. Es lebe Jesus, meine Tochter, und er regiere in ihren Schmerzen, weil wir nur durch den Schmerzen seines Todes regieren und leben können. Ich bin in ihm ganz vollkommen

der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine Dame über den Tod ihres Vaters und stellt ihr als Beweggründe Jesum Christum den gekreuzigten, die glückselige Ewigkeit, den Frieden und alle Vortheile vor, welche uns die demüthige Unterwerfung des Herzens unter die Entschlüsse der Fürsicht verschaffet.

An eine Dame.

Ermuntern Sie sich, meine liebste Tochter, ihr Herz muß also von nun an die Abwesenheit ihres guten Herrn Vaters ertragen, weil ihn endlich die göttliche Fürsicht aus diesem elenden sterblichen Leben, in welchem wir sterbend leben, und lebend allzeit sterben, zu sich genommen hat.

Meinerseits, liebste Tochter, will ich Ihnen keinen andern Trost darstellen, als Jesum Christum den

gekreuzigten, bei dessen Anblick ihr Glaube Sie trösten wird; denn nachdem der Seligmacher gestorben ist, so ist jeder Tod für jene glücklich, die, gleichwie der verstorbene, wovon ich rede, im Schoose und mit dem Beistande der h. Kirche sterben; und wer sich immer in dem Tode unsers Herrn rühmet, der wird bei dem Tode jener, die von ihm erkaufet und zu den seinigen aufgenommen worden sind, nie trostlos werden.

Wer nach der Ewigkeit trachtet, meine Tochter, tröstet sich leichtlich wegen der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, das nur einige kurze und flüchtige Augenblicke dauert. In dieser Ewigkeit nun genießen wir die Gesellschaft der unsrigen, ohne Furcht, jemals von ihnen getrennet zu werden.

Ich pflege allen Seelen, die sich an mich wenden, zu sagen, Ihnen aber, die Sie ganz besonders meine Tochter sind, sage ich es auch ganz besonders, daß man sein Herz in die Höhe erheben müsse, so wie die Kirche im h. Meßopfer sagt. Leben Sie in diesen großmüthigen und herrlichen Gedanken, wodurch Sie an die Ewigkeit und heilige Fürsicht, so diese sterblichen Augenblicke nur für jenes ewige Leben angeordnet hat, geheftet werden.

Dieses also großmüthig erhobene Herz ist allzeit demüthig: denn es gründet sich auf die Wahrheit und nicht auf die Eitelkeit; es ist liebreich und friedfertig, denn es hat nicht Acht auf das, wodurch es beunruhiget werden kann.

Da

Da ich aber sage, es sey liebreich und friedfertig, so will ist nicht sagen, es habe keinen Schmerzen, noch einiges Gefühl von Bedrängniß. Gewiß nicht, meine liebe Tochter, sondern ich sage nur, daß das Leiden, die Müheseligkeiten, die Drangsale von einem so festen Entschlusse, sie aus Liebe Gottes zu dulden, begleitet sind, daß alle diese Bitterkeit, so groß sie auch seyn mag, friedsam und gelassen verkostet wird.

Ich schreibe Ihnen in Eile, ehe ich noch bei einem von ihren Herrn Anverwandten gewesen bin, und auf diese Art werde ich Ihnen gemeiniglich schreiben, weil ich die Gelegenheit nicht will vorbeigehen lassen. Ich bin mit einer unvergleichlichen Zuneigung

der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und achtzigster Brief.

Der H. Bischof bezeiget hier einer Dame sein Beileid über den Tod ihres Sohnes, der in des Königs Diensten war. Gott allein ist der Tröster der Seelen, die eines guten Willens sind. Welche Seelen eines guten Willens seyn. Die Geistesversammlung und die Vereinigung mit Gott sind kräftige Trostmittel. Beispiel der H. Blandina. Wer sein Herz vor den Uebeln der Erde bewahren will, muß es in den Himmel verbergen. Wenn man in Ausübung seiner Pflicht stirbt, so ist es ein Vorbot eines guten Todes. Der

Heilige

Heilige erfreuet sich, daß diese Dame, an die er schreibt, die Erlaubniß von dem Herrn Erzbischof zu Lion bekommen hat, sich zu den Klosterfrauen von der H. Maria zu begeben.

An eine Dame zu Lion.

Madame,

Ob ich gleich das Glück, Sie zu kennen, noch nicht gehabt hatte, als ich die erste Nachricht von ihrem Unfalle erhielt, so wurde ich doch von einem lebhaften Mitleiden gegen ihr Herz gerühret, indem ich mir wohl vorstellte, wie stark diese unvermuthete Erschütterung gewesen war, und wären meine Wünsche so wirksam gewesen, als Sie zu ihrem Dienste geneigt und zärtlich waren, so glaube ich, würden Sie von Stunde an einige wahrhafte Erleichterung verspüret haben.

Alleine, Madame, die Gedanken der Menschen sind an sich selbst eitel und unnütz. Gott allein ist der Herr und Tröster der Herzen, er allein beruhiget die Seelen, so eines guten Willens sind. Jene aber sind eines guten Willens, an welchen Gott sein Wohlgefallen hat, und er hat sein Wohlgefallen an jenen, die nach seinem heiligen Willen auf ihn hoffen.

Was war dies für ein guter Gedanke, Madame, den Sie durch seine Eingebung hatten, da Sie sich vornahmen, sich auf einige Zeit von der Tröstung der Welt, die sonst gute Tröstungen giebt, zu entfernen,

um

um in Ruhe die Wunde ihres Herzens den Händen des himmlischen Arztes zu überlassen; da auch die irdischen Aerzte gestehen, daß jede Heilung in einem ruhigen und gelassenen Zustande geschehen müsse! die innern Worte, welche Gott zu dem bedrängten Herzen, das seine Zuflucht zu seiner Güte nimmt, spricht, sind süser als Honig, heilsamer als der kostbarste Balsam, alle Arten von Wunden zu heilen. Das Herz, so sich mit dem Herzen Gottes vereiniget, kann sich nicht enthalten, zu lieben, und endlich die Schlüsse, welche die Hand Gottes auf dasselbe abdrücket, liebreich anzunehmen.

Ihre H Blandina 1) fand unter den Wunden ihrer Marter keinen größern Trost, als den geheiligten Ge-

1) Die H. Blandina, Märtirinn von Lion im zweiten Jahrhunderte der Kirche, war knechtischen Standes und von einer schwachen Leibesbeschaffenheit. Sie wurde mit vielen Christen, unter andern mit einem heiligen Diakon von Vienne, Namens Sanktus, einen neugetauften, Namens Maturus, und dem Attalus, beide edle Bürger von Pergamus, und dem H. Pothin, Bischofe zu Lion, gemartert.

Man fürchtete, Blandina möchte wegen Schwäche ihres Geschlechtes und ihrer niedern Herkunft nachgeben; alleine alle betrogen sich: denn sie stund in einigen Tagen verschiedene Martern aus, deren eine grausamer als die andere war. Als sie das erstemal auf die Folter kam, ermüdete sie verschiedene Henker, die, um frische Kräfte zu schöpfen, nach einander fol-

Gedanken, den sie in vier liebreichen Worten seufzend ausdrückte: ich bin eine Christinn. Glückselig

folgeten, und sie vom Morgen bis auf den Abend quäleten, und sie mußten sich ergeben, da sie kein Fleisch mehr auf ihrem Leibe antrafen, wo ihre neue Wunden versetzet werden konnten. Während allem diesen sagte sie nichts, als diese Worte: ich bin eine Christinn. So oft sie dies aussprach, erlangte sie neue Kräfte; und ihre Schmerzen höreten auf, um neuen Kämpfen Platz zu geben.

Blandina wurde das zweitemal auf die Folter geleget, ob man sie gleich für halb todt hielt: aber die ersten Streiche, so man ihr versetzte, weckten sie gleichsam aus einem tiefen Schlafe auf, sie erhob ihr Herz zu Gott und sprach mit gesetzter Stimme: wie sehr betrieget ihr euch, die ihr euch überreden lasset, jene essen Menschenfleisch, die nicht einmal Thiere essen, so vom Menschenfleisch sich nähren. Als sie einige Zeit auf diese Weise geredet hatte, wurde sie mit den andern Gefangenen wieder eingesperret. Nach der Bekennung und dem Tode des H. Pothin, Sanktus und Maturus wurde Blandina das drittemal vorgeführet, auf einen Holzblock in Form eines Kreuzes ausgestrecket und den wilden Thieren vorgeworfen. Diese aber, milder als Bladinens Verfolger, rührten sie aus Ehrfurcht nicht an. Dann tröstete sie sich in ihrem Gebete mit den Worten des H. Paulus, indem sie dachte, jene, so mit Christo leiden, werden auch mit ihm gekrönet werden. (sicut socii passionum estis, sic eritis et consolationis, II Cor. 1. v. 7.

Blan-

lig jenes Herz, das diesen Seufzer gut zu benutzen weiß.

Madame, ich will Ihnen gerne als Mittel wider ihren Schmerzen sagen, daß der, so sein Herz von den Uebeln dieser Erde losmachen will, es in den Himmel verbergen müsse: und wie David sagt, 2) wir müssen unsern Geist in dem Schutze seiner Gnade verbergen und in seinem Zelte bedecken, schauen Sie auf die Ewigkeit, nach welcher Sie trachten: Sie werden finden, daß nichts, was nicht zu dieser ewigen Dauer gehöret, unsern Muth bewegen soll.

Dieser liebe Sohn ist unter guten Vorbedeutungen aus dieser Welt in die andere übergegangen, da er seiner Pflicht gegen Gott und den König nachkam: sehen Sie diesen Uebergang nur in der Ewigkeit an.

Blandina wurde mit ihrem funfzehnjährigen Sohne Pontikus, der unter der Marter starb, zum viertenmale vorgeführet. Nachdem sie in diesem Kampfe ganz mit Ruthen zerfleischet und auf glühendem Roste gebraten war, wurde sie den wilden Thieren, aber eben so fruchtlos als das erstemal, vorgeworfen. Der Tirann ließ sie in ein Netz einbinden und einem Stiere vorwerfen, der sie mit den Hörnern stieß und durch den ganzen Platz schleifte, jedoch ohne einige Verletzung derselben. Nach erschöpfter Wuth ihrer Verfolger wurde sie auf einem Blutgerüste enthauptet und beschloß also ihr Leben und Leiden.

2) Abscondes eos in abscondito faciei tuae, a conturbatione hominum: proteges eos in tabernaculo tuo a contradictione linguarum. Pf. 30. v. 21.

Ich werde gedrungen, diesen Brief, der schon zulang ist, als daß man nur ein wenig Achtung darauf hätte, abzugeben.

Ich preiße Gott, daß Sie sich zu den Schwestern von der H. Maria in dieser Gelegenheit begeben wollten. Ich weiß, daß Sie ihren Aufenthalt unter ihrer Erniedrigung sich zu einer großen Ehre und Erbauung rechnen, und zu einem Ruhme, daß sie der Herr Erzbischof mit seinen Befehlen beehret habe, die ihnen bei jeder Gelegenheit sehr angenehm seyn müssen, und besonders, wann es ihre Tröstung betrift. Ich bin auf allzeit von meinem ganzen Herzen

Madame,

ihr gehorsamster Diener in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sieben und achtzigster Brief.

Trostschreiben an eine Dame über den Tod ihres Mannes. Der Tod tugendhafter Personen ist dem gemeinen Wesen sehr schädlich; alleine hierinnen gilt kein Ansehen der Personen. Glückselig sind jene, die allzeit zu dieser Reise bereitet sind. Der Eheherr dieser Dame war aus dieser Zahl. Große Ursache zum Troste. Die wahren Freundschaften gehören für das Paradies. Das Verlangen des Verstorbenen ist, daß seine Gemahlinn ihren Schmerzen mäßige, und sich für ihre Kinder erhalte.

An

An eine verwittibte Dame vom hohen Stande.

Madame,

Sie können nicht glauben, wie empfindlich mir ihre Betrübniß ist. Ich ehrete diesen werthen Verstorbenen mit einer ganz besonderen Zuneigung aus mehreren Ursachen, unter welchen seine Tugend und Frömmigkeit zum Grunde dienten.

Welch ein Elend ist es, zu einer Zeit, wo wir unter Leuten von diesem Range an dergleichen Seelen einen so großen Mangel haben, diesen dem gemeinen Wesen so schädlichen Verlust zu erdulden.

Dennoch, meine werthe Dame, wenn wir alle Dinge betrachten; so müssen wir unsere Herzen nach dem Zustande des Lebens, worinn wir sind, fügen: es ist ein vergängliches und sterbliches Leben; und der Tod, der über dieses Leben herrschet, hält keinen ordentlichen Gang; er raffet bald hie, bald dort einen hinweg, ohne Wahl, ohne Ordnung, die guten aus den schlimmen, die jungen aus den Alten.

Wie glückselig sind jene, die, da sie in einem steten Gedanken zu sterben leben, allzeit zu sterben bereitet sind, so daß sie in dem Leben, wo kein Tod mehr ist, ewig aufs neue leben! Unter dieser Zahl war unser hochseliger, ich weiß es wohl.

Dieses allein, Madame, ist genug uns zu trösten: denn endlich werden wir ihm bald oder spat in wenigen Tagen, in wenigen Jahren folgen.

Bei diesem Uebergange werden die auf dieser Welt angefangenen Freundschaften und Gesellschaften aufs neue geschlossen werden, um keiner Trennung mehr ausgesetzt zu seyn: unterdessen wollen wir Geduld haben, und herzhaft erwarten, bis die Stunde unserer Abreise schlägt, um dahin zu gehen, wo unsere Freunde schon angelanget sind; und da wir sie herzlich geliebet haben, so wollen wir fortfahren, sie zu lieben. Lassen Sie uns, ihnen zu Lieb thun, was sie wollen, daß wir thun sollen, und was sie anitzo uns wünschen.

Ohne Zweifel, meine liebe Dame, war das größte Verlangen, ihres Eheherrns bei seinem Abscheiden, daß Sie mit der Betrübniß über seine Abwesenheit sich nicht lange quälen, sondern aus Liebe zu ihm das Leiden, so Ihnen eben diese Liebe verursachte, mäßigen sollten, und in dem Glück, welches er genießt oder sicher erwartet, wünschet er itzo Ihnen einen heiligen Trost, und daß Sie durch Mäßigung ihrer Betrübniß ihre Augen für etwas besseres als für Thränen und ihren Geist für erwünschligere Beschäftigung, als für die Traurigkeit aufbewahren.

Er hat Ihnen kostbare Pfänder ihrer Ehe hinterlassen: erhalten Sie ihre Augen, um auf ihre Nahrung zu schauen; erhalten Sie ihren Geist, um den ihrigen aufzurichten, thun Sie dieses, Madame, aus Liebe zu dem geliebten Gatten, und stellen Sie sich vor, er habe Sie bei seiner Abreise darum gebeten, und bitte Sie noch darum: denn er hätte es in Wahrheit gethan, so er gekönnt hätte, und er verlan-

get

get dieses itzt von Ihnen; alle ihre übrigen Leidenschaften können nach ihrem Herzen, das noch in dieser Welt ist, seyn, aber nicht mehr nach dem seinigen, das in der andern Welt ist, und da die wahre Freundschaft den billigen Wünschen des Freundes willfährt, so willfahren Sie auch ihrem Eheherrn; trösten Sie sich selbst; erleichtern Sie ihr Herz und erheben Sie ihren Muth.

Ist dieser Rath, denn ich Ihnen mit einer vollkommen ungeheuchelten Aufrichtigkeit gebe, angenehm; so üben Sie ihn; werfen Sie sich vor unserm Herrn auf die Knie; nehmen Sie seine Anordnung geduldig an: betrachten Sie die Seele des lieben Verstorbenen, welche der ihrigen eine wahre und christliche Entschließung wünschet; ergeben Sie sich ganz und gar der göttlichen Fürsicht des Erlösers ihrer Seele, ihrem Beschützer, der Ihnen beispringen und helfen und Sie endlich mit dem Verblichenen, nicht zwar als eine Gemahlinn mit ihrem Gatten, sondern als eine Erbinn des Himmels mit ihrem Miterben, und als eine getreue Liebhaberinn mit ihrem getreuen Liebhaber vereinigen wird.

Ich schreibe dieses, Madame, in höchster Eile, und biete Ihnen meine wohlgemeinten Dienste an, die Ihnen schon seit langer Zeit gewidmet sind, und auch jene, welche die Verdienste und die Wohlgewogenheit ihres Herrn Gemahls gegen mich von meiner Sele fordern könnten. Gott sey in Mitte ihres Herzens. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert acht und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine Dame über den Tod ihres noch jungen Sohns. Die Drangsale sind der Probierstein unserer Treue. Man muß sich von der Fürsicht regieren lassen und ihr in den verdrüßigsten Zufällen unterworfen seyn. Gott soll uns auf der Erde statt allem dienen, während wir die ewige Seligkeit, so wir hoffen, erwarten.

An eine Dame.

Madame,

Gott hat Sie zur Probe und Beständigkeit ihrer Treue heimgesuchet. Der Mensch ist auf dieser Welt nichts, als ein von der Hand des Schöpfers gepflanzter, durch seine Weisheit erzogener und durch das Blut Jesu Christi begossener Baum, damit er Früchte nach dem Geschmacke des Herrn trage, dem dadurch hauptsächlich gedienet werden soll, daß wir uns gänzlich und gerne nach seiner Fürsicht, welche die freiwilligen führet, und die Widerspenstigen mit Gewalt fortreißt, regieren lassen.

Sie sind seine Tochter, Madame, Sie versichern und bitten ihn alle Tage, 1) daß sein Wille auf Erden geschehe, wie im Himmel, was bleibt Ihnen zu thun übrig, als daß Sie sich großmüthig entschließen, ihren Herrn Gemahl zu trösten, und in dieser Wanderschaft

1) Fiat voluntas tua, sicut in coelo et in terra. Matth. 6. v. 10.

derschaft auf den Wegen zu wandeln, welche die göttliche Majestät Ihnen zu entwerfen belieben wird? Er soll Ihnen statt Sohnes, statt Vaters, statt Mutter, statt Bruders, statt allem seyn, wenn Sie in dessen Gegenwart vermittels seiner Gnade allzeit unschuldig leben, werden Sie eines Tages das Paradies erwerben, in welchem die glückselige Seele dieses unschuldigen kleinen herrscht, den ich mehr beneide als bedaure, indem ich weiß, daß er das Angesicht Gottes, gleichwie sein Engel sieht, der ihm als Schutzgeist zugegeben worden.

In Erwartung also dieses Glückes, ihn eines Tages in dieser ewigen Glückseligkeit zu sehen, bitte ich Gott für ihre Stärkung aus einem eben so geneigten Herzen, als ich bin

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und achtzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf tröstet die nämliche Person über den Tod ihrer Schwester: Vergleich des Todes mit dem Uebergang über den Jordan. Die Verstorbene hatte mit dem Heiligen bei dem Besuche seines bischöflichen Kirchsprengels einen Umgang. Seine Ehrerbietigkeit gegen das Skapulier der H. Jungfrau, welches sie seit kurzem trug. Sie hatte bei dessen Annahme eine Generalbeicht gethan, und vor ihrem Hinscheiden vieles erduldet. Glückseliger Vorbot eines guten Todes. Der H. Franciskus verspricht für die

Verstorbene zu beten, und bezeiget sich gegen die Dame, an die er schreibt, sehr zärtlich. Er hat Ehrfurcht für den Tod, und wider ihn kann nichts aufgebracht seyn: die Ursache davon. 2c.

An eine Dame.

Wir gehen also, meine liebste Tochter, nach einander über den Jordanfluß, um in das Land der Verheißung, wohin uns Gott, einen nach dem andern, ruft, einzugehen. Es lebe Jesus, auf dieser Welt ist nichts, weſſenwegen wir wünchen sollten, daß unsere Freunde lange darauf verbleiben.

Ich kannte diese gute selige Schwester nicht allein von Ansehen, sondern auch durch einige Entdeckung ihrer Seele, die sie mir auf dem Besuche meines Kirchsprengels that; und es ist ungefehr ein Jahr, daß ich ihr das Kleid des dritten Ordens der Karmelisterinnen schickte, um welches sie mich ihrer Andacht halber bitten ließ, und bei dessen Annahme sie einem sehr geschickten Manne eine allgemeine Beicht abgeleget hat, der mir es schrieb oder sagte, dies alles weiß ich wohl.

Nun, meine liebste Tochter, war das nicht eine Vorbereitung, welche die Güte Gottes in ihr würkte, um sie ein Jahr hernach zu sich zu ziehen. 1) Ehr sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Ja,

1) Gloria Patri et Filio et spiritui sancto. *Doxologia ecclesiastica.*

Ja, liebste Tochter, weinen Sie ein wenig über die Verstorbene, denn unser Herr weinte auch ein wenig über seinen lieben Lazarus. 2) Es sollen aber keine Thränen der Bedaurung, sondern eines heiligen christlichen Mitleidens und eines Herzens seyn, das wie das Herz des H. Josephs aus Zärtlichkeit, 3) und nicht wie Esaus Herz aus Wildheit weint. 4) Dieses sind die Gelegenheiten, in welchen man mit einer heiligen Liebe den Willen des süsen Jesus liebreich annehmen soll.

Aber sagen Sie mir, meine liebe Tochter, wann werden wir dann in dieses Vaterland, so auf uns wartet, eingehen? Ach! wir sind am Vorabende unserer Abreise, und wir weinen über die, so dahin gegangen sind.

Guter Vorbot dieser Seele, daß sie viele Bedrängnisse ausgestanden hat; denn da sie mit der Dornenkrone gekrönet worden ist; so müssen wir glauben, daß sie mit Rosen wird gekrönet werden.

So

2) Iesus vidit Mariam plorantem, et Iudaeos, qui venerant cum ea, plorantes. Infremuit spiritu et turbauit se ipsum, et dixit: ubi posuistis eum? Dicunt ei: Domine, veni et vide. Et lacrimatus est Iesus. Dixerunt ergo Iudaei: ecce quomodo amabat eum! Ioann. II. v. 33 – 36.

3) Festinauit Ioseph, quia commota fuerant viscera eius super fratre suo et irrumpebant lacrimae et introiens cubiculum fleuit. Gen. 43. v. 30.

4) Auditis Esau sermonibus Patris, irrugiit clamore magno, et consternatns ait, etc. Cumque eiulatu magno fleret, motus Isaac dixit ad eum, etc. Gen. 27. v. 34 et 39.

So nehme dann diese gute Schwester ihre ewige Ruhe im Schoose der göttlichen Barmherzigkeit ein! kann ihr mein Gebet dieses Glück geschwinder zuwege bringen, so verspreche ich es ihr aus gutem Herzen; und könnte ich ihre Stelle in ihrer Freundschaft einnehmen, so würde ich es gleichfalls gerne thun; zum wenigsten werden Sie mir erlauben, daß ich die Stelle, so ich darinn habe, behaupte, und daß in soweit diese zeitlichen Anverwandten sich vermindern, meine mehr als väterliche Neigung, die ich gegen Sie trage, und die ich Ihnen getreulich gewidmet habe, an Zärtlichkeit und heiliger Innbrunst zunehme.

Nehmen Sie, meine Tochter, die Wickeltücher unsers Herrn oder das Tuch, in welches er im Grabe eingewicket wurde, und trocknen Sie ihre Thränen damit ab.

Ich selbst weine in solchen Gelegenheiten, und mein bei himmlischen Sachen steinernes Herz ist eine Wasserquelle bei dergleichen Vorfallenheiten; aber Gott sey allzeit liebreich, und um mit Ihnen als meiner lieben Tochter zu reden, allzeit mit einem großen Gefühle einer rührenden Liebe gegen die göttliche Fürsicht gepriesen: denn seitdem unser Herr den Tod geliebet, und seinen Tod zum Gegenstande unserer Liebe gemachet hat; so kann ich auf den Tod weder meiner Schwestern, noch jemandes andern ungehalten seyn, wenn er nur in der Liebe dieses heiligen Todes meines Erlösers geschieht. Er lebe und herrsche allzeit in unsern

sern Herzen. Amen. Ich bin in ihm wahrhaft ganz

der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet eine Dame über den jähen Tod ihrer Schwester, die vom Schlage gerühret ward. Was für eine Sorge unser Herr bei dem Tode seiner auserwählten trage. Die Güter hier auf Erden sind unbeständig, und folglich unserer Anhänglichkeit unwürdig. Gedanken des Heiligen über die Eitelkeit dieses Lebens. Ein schöner Grundsatz. Wie man die Welt schätzen soll. Die Erfahrung soll uns den Schrecken benehmen, der uns durch den Tod verursachet wird.

An eine Dame.

Erfrischen Sie ihren Muth, liebe Tochter, man muß doch wohl nach dieser Erschütterung neuen Muth fassen. Ach! der Schlag- und Steckfluß sind natürliche Zufallenheiten, und unser Herr, da er unser End nahen sieht, bereitet uns liebreich durch seine Eingebungen, damit wir nicht überraschet werden; so wie er dieser guten Schwester gethan hat. Ich verwundere mich nicht, daß Sie bestürzet worden sind, und nicht sogleich ihr Herz wieder zu finden wußten, um es zu seinem Schöpfer zurückzubringen.

O Gott, meine liebe Tochter, Sie müssen es wohl bereiten, damit es seine Sache bei erster Gelegenheit, so sich darbeut, besser mache; denn je mehr wir sehen, daß diese Welt und die Güter, so wir darinn haben, vor unsern Augen in Trümmer gehen, desto eifriger müssen wir zu unserm Herrn unsere Zuflucht nehmen und gestehen, daß wir Unrecht haben, da wir unsere Hofnung auf etwas anderes setzen, und unser Vergnügen anderwärts hoffen, als in ihm und der Ewigkeit, die er uns bestimmet hat.

Ich muß Ihnen im Vertrauen sagen: niemand auf der Welt hat ein zärlicheres und zu Freundschaften geneigteres Herz, als ich, und welches bei Trennungen ein lebhafteres Gefühl hätte; dennoch achte ich diese Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens für etwas so geringes, daß ich nie mit mehrerer Liebesempfindung zu Gott kehre, als wann er mich geschlagen oder hat schlagen lassen.

Lassen Sie uns, meine Tochter, unsere Gedanken an den Himmel heften, und wir werden von diesen Zufällen der Erde ziemlich frei seyn. Diese gute Schwester war dem Gebete ergeben: darauf wurde sie vor ihn hingerissen. Man muß hoffen, unser Herr habe es also zu seinem Besten verordnet. Lassen Sie uns im Frieden verharren, bis Gott unser Schicksal anordnet.

Lassen Sie uns wenig aus dieser Welt machen, als in soweit sie uns zum Brette dient, in die andere bessere Welt überzuschreiten: und ich, ich bin ganz

der ihrige in demjenigen, der, als er an dem Kreuzstamme starb, ganz der unsrige geworden ist.

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert ein und neunzigster Brief.

Als eben diese Dame fortfuhr, sich über den Tod ihrer Schwester zu beklagen, tröstet sie der H. Kirchenvorsteher aufs neue. Er stellt ihr vor: 1.) die Erfahrniß. 2) Den Vortheil, wenn man an hohen Festtagen stirbt, wie diese Schwester. 3) Daß sie von den Bedrängnissen nicht mehr als die andern befreiet seyn soll. 4) Daß der jähe Tod eine schöne Lehre über die Eitelkeit dieses Lebens ist, von welcher es wichtig ist, sich loszumachen.

An die nämliche.

Ach! wir sind elend, meine liebe Tochter, daß wir aus so vielen Erfahrnissen wissen, wie sterblich dieses Leben ist, und uns dennoch so sehr betrüben, wann wir oder die unsrigen aus diesem Leben in das andere übergehen.

Gott sey in Mitte ihres Herzens, meine Tochter, und er sey Ihnen der einzige und vollkommene Tröster in diesem unvermutheten Zufalle dieser guten und tugendhaften Schwester, die ohne vorhergegangenen Anstoß ihrer Gesundheit in einem Augenblicke todt zur Erden gefallen ist, aber auch, wie wir hoffen sollen,

in die Hände der Barmherzigkeit ihres Erlösers. O Gott! wie gut ist es, da man sterben muß, an diesen hohen Festen zu sterben! denn man bereitet sich durch die Sakramente zu seinem Vortheile.

Sie würden zu vermessen seyn, liebste Tochter, wenn Sie verlangen wollten, von den Erschütterungen, welche die Menschen von Zeit zu Zeit durch die Unbeständigkeit dieses Lebens leiden, frei zu seyn. Sie sollen zwar dieses Verlustes wegen weinen; denn es ist billig, doch verlange ich auch, daß Sie nicht unordentlich weinen, und in dieser Gelegenheit zeigen, Sie haben in der Tugend schon so sehr zugenommen, daß Sie mehr auf die Ewigkeit als auf das Bild dieser Welt gegründet sind.

Sehen Sie diesen so jähen Tod, der der Verstorbenen nicht so viele Zeit gelassen hat, jenen, so sie liebte, ihr zärtliches Lebewohl zu sagen, und hoffen Sie, sie sey zu der Gnade unsers Herrn übergegangen.

Lassen Sie uns unser Lebewohl bei Zeiten sagen, indem wir auf die Welt und aller ihrer Eitelkeit von ganzen Herzen Verzicht thun; und unsere Herzen in die glückseligste Ewigkeit, die uns erwartet, versetzen.

Ach! meine gute Tochter, mein Herz leidet mit dem ihrigen und beschwöret es, ganz demjenigen ergeben zu seyn, der uns vom Tod zum Leben erwecken wird, und uns seinen ewigen Segen bereitet. Sein

heiliger

heiliger Name werde allzeit gebenedeiet. Ich bin in ihm

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert zwei und neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf tröstet einen seiner Freunde über den Tod seines Bruders. Er sagt ihm, er solle den Verstorbenen nicht beweinen, weil er im Paradiese ist, noch sich selbst, weil Eigenliebe dabei ist. Er läd ihn ein, daß er, um sich zu trösten, oft zu ihm und den seinigen kommen soll.

An einen Freund des H. Franz von Sales.

Mein lieber Bruder, (ich bin hier an die Stelle desjenigen getretten, den unser liebe Gott zu sich genommen hat;) man hat mir allererst gesagt, Sie weinen unaufhörlich über diese wahrhaft sehr empfindliche Trennung. Allein dies darf keineswegs seyn; denn entweder weinen Sie über ihn oder über sich: weinen Sie über ihn, warum weinen Sie, daß unser Bruder im Paradiese ist, wo keine Thränen mehr statt haben? weinen Sie aber über sich, ist da wohl nicht zuviel Eigenliebe dabei?

Ich rede mit Ihnen um so mehr so aufrichtig, als man dafür halten wird, Sie lieben sich mehr als sein unvergleichbares Glück. Und wollten Sie, daß er

ihretwegen bei demjenigen nicht seyn sollte, der uns das Leben, die Bewegung und das Seyn giebt, 1) uns allen, wie wir sind, die wir uns mit seinem heiligen Wohlgefallen und göttlichen Willen beruhigen?

Alleine kommen Sie zu uns, und zwar oft, 2) und wir wollen ihre Thränen in Freude verwandeln, indem wir uns mit einander an die Freude erinnern, die unser liebe Bruder genießt, und die ihm niemals mehr wird benommen werden; überhaupts denken Sie oft an dieselbe und an ihn, und Sie werden fröhlich leben, wie ich es von meinem ganzen Herzen wünsche, mit welchem ich mich in ihr Gebet empfehle, und Sie versichere, daß ich bin

der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert drei und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales tröstet einen seiner Freunde über den Tod einer ihm werthen Person.

An

1) In ipso viuimus, et movemur, et sumus. Act. 17. v. 28.

2) Tristitia vestra vertetur in gaudium; et gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Ioann. 16. v. 20 et 22.

An einen Freund des H. Franz von Sales.

Mein Herr,

Diese wenige Zeilen können Sie versichern, daß ich an ihrem widrigen Zufalle so viel Theil genommen, als je einer ihrer Freunde nehmen kann, und den Verlust des guten Tugendbeispieles unendlich bedauert habe, welches diese werthe Seele in ihrer Familie und Nachbarschaft gab.

Was mich anbelangt, so schätzete und liebte ich sie ganz besonders, ich habe sie unserm Herrn oft empfohlen, und werde es noch ferner thun, so wie all jenes, was ihr auf dieser Welt am liebsten war, und sie allda zurück gelassen hat. Könnte ich bei einer Gelegenheit in der That zeigen, wie ich gegen sie gesinnet bin, so würden Sie hohe Ursache haben, von meinem wahrhaften Geständnisse sicher zu glauben, daß ich wahrhaft bin

Mein Herr,

Ihr geneigtester Freund und Diener
Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert vier und neunzigster Brief.

Der Antheil der Kinder Gottes in diesem Leben ist das Leiden.

An eine fromme Dame unter dem Namen einer Oberinn.

Meine liebste Tochter,

Wahrhaft, ich möchte, wenn es möglich wäre, von ihrer Seele alle Tage etwas neues erfahren, und von der meinigen alle Tage etwas neues berichten; denn ich bilde mir ein, Sie werden nicht ganz ohne Widerwärtigkeit leben; ja ich erkenne durch das Gefühl meines Herzens, daß das ihrige durch den geistlichen Umgang mit dem meinigen einigermassen würde getröstet werden, so wie mir Gott eine ganz besondere Zuneigung geben wollte, um Sie aus allen meinen Kräften zu lieben.

Sie wissen sehr wohl, meine liebste Tochter, daß Gott den Antheil seiner Kinder für das künftige Leben aufbewahret, und in diesem seinen geliebtesten nur die Ehre läßt, vieles zu erdulden, und ihr Kreuz nach ihm zu tragen. Ich sehe, wie sich ihr Herz auf diese Wahrheit gründet.

Ob ich nun gleich einerseits mich nicht entbrechen kann, mit Ihnen als meiner wahrhaften Tochter, Mitleiden zu tragen; so rühme ich mich doch andererseits in dem Kreuze unsers Herrn, daß Sie so glücklich sind, Theil daran zu haben; und ich werde nie aufhören, den H. Geist zu bitten, daß er ihren Geist in seinem reinesten Gehorsame und seiner heiligsten Liebe mehr und mehr befestige.

Thun

Thun Sie mir diesen Gefallen, meine liebste Tochter, mir bei erster bester Gelegenheit, so sich darbieten wird, etwas von dem Zustande ihrer Seele und ihres ganzen lieben Häufchen kleiner Kinder wissen zu lassen, die Ihnen Gott gegeben hat, damit Sie mehr Mutter dem Geiste nach seyn sollen, als Sie es dem Leibe nach sind, ferner schreiben Sie mir von unserm Bruder N., von unserer Schwester N. und vor allem von ihrer guten Frau Mutter. Ich bin ganz unabänderlich

Meiner liebsten Tochter,

unterthänigster Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert fünf und neunzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt an eine Dame, deren Eheherr den förmlichen Entschluß gefasset hatte, sich im Zweikampfe zu schlagen. Er zeiget in diesem Briefe den unglücklichen Zustand jener, die zum Handgemenge kommen, und wie sehr er dergleichen Kämpfe verabscheue, unterdessen tröstet er die Dame, so gut er kann. Er versichert sie, ihr Mann sey noch nicht im Kirchenbanne. Er redet zuletzt von einem Armbande, welches man tragen kann, um sich an die Gegenwart Gottes aufs neue zu erinnern.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande, wovon sich der H. Franz von Sales einen Gevater nennt.

Meine liebste Tochter,

Ich sehe aus ihrem Schreiben den Seelenzustand ihres Eheherrn, durch den bestimmten und noch nicht geschehenen Zweikampf, zu dem er sich entschlossen hat. Ich denke nicht, daß der Kirchenbann darauf stehe; denn es ist noch zu keiner von den Kirchenregeln bestimmten Thätlichkeit gekommen.

Doch gestehe ich, meine liebste Tochter, daß ich mich ärgere, wann ich gute katholische Seelen, und die übrigens Gott lieben, für ihr ewiges Heil so sorglos sehe, daß sie sich der Gefahr aussetzen, das Angesicht Gottes niemals und die Greul der Hölle auf ewig zu sehen und zu empfinden. Ich kann mir in Wahrheit nicht vorstellen, wie man sogar wegen Kleinigkeiten und nichtswürdiger Dinge eine so ausschweifende Herzhaftigkeit haben könne.

Die Liebe, so ich gegen meine Freunde und besonders gegen ihren lieben Eheherrn trage, macht, daß mir die Haare gegen Berg stehen, wann ich weiß, daß Sie in einer solchen Gefahr sind; und was mich am meisten quälet, ist, daß es gar nicht scheint, als haben Sie ein wahres Misvergnügen, das man an der Beleidigung Gottes haben soll; weil Sie sich nicht angelegen seyn lassen, sich in Zukunft dafür zu hüten.

Was

Was wollte ich nicht thun, wenn ich erlangen könnte, daß dergleichen Sachen nicht mehr geschähen!

Dieses sage ich aber nicht, um Sie zu beunruhigen: man muß hoffen, Gott werde uns alle mit einander bessern, wann wir ihn nur geziemend darum bitten. Suchen Sie es also dahin zu bringen, daß ihr lieber Eheherr beichte: denn ob ich gleich nicht dafür halte, er sey im Kirchenbanne, so ist er dennoch in einer erschrecklichen Todsünde, von der er sich eilens heraus machen muß: denn man läd sich den Kirchenbann nur mit den Thätlichkeiten auf; aber die Sünde wird durch den Willen vollbracht.

Ich denke, das Armband zur Gegenwart Gottes bald zu bekommen, und ich bitte ihn, Sie mit allem erwünschlichen Segen, den Sie verlangen können, zu segnen. Ich bin,

Meine liebste Tochter,

ihr unterthäniger und geneigtester Diener und Gevater

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert sechs und neunzigster Brief.

Beileidskompliment an zween Herren über den Tod ihres Vaters. Unser gute Kirchenprälat tröstet sie mit der Tugend, welche der Verstorbene geübet hatte, und ersuchet sie um die Fortsetzung ihrer Freundschaft, indem er ihnen eine brüderliche Zuneigung verspricht.

Die Ueberschrift ist:

An die Herren von Villers, *) Gebrüdere zu Dijon.

Meine Herren,

Als mir vor einiger Zeit der wackere Pater Arniset zu Lion gesagt hat, unser lieber Vater sey gestorben; so versichere ich Sie, daß ich von dem Mitleiden, welches die Kinder zu empfinden pflegen, wann ihr Vater von ihnen scheidet, lebhaft gerühret worden bin: denn ich ehrte diesen guten Vater, dem ich auf alle nur mögliche Weise verbunden war, kindlich.

Da es aber Gott also gefallen hat, daß er in seine Ruhe gehen soll; so bin ich nicht allein mit der göttlichen Fürsicht zufrieden, sondern ich lobe sie auch, daß sie ihm einen langen und guten Aufenthalt in diesem sterblichen Leben gegeben: und, welches das wichtigste ist, ihn auf dem Wege ihrer Furcht und Gnade so freundschaftlich geführet hat, daß wir alle Ursache haben, versichert zu seyn, er lasse ihn anitzo seiner Glorie genießen. Dies ist ohne Zweifel die große Quelle ihres Trostes, und warum Sie, wie ich hoffe, vergnüget leben, da Sie Kinder eines solchen Vaters und in der Schule seiner Tugend und Frömmigkeit solange gewesen sind.

Bei

*) Diese Herren waren von Dijon, und der Herr Bischof von Genf hatte ohne Zweifel diese Bekanntschaft, als er in selber Stadt im Jahre 1604. predigte, gemacht.

Bei dieser Gelegenheit ist mir also nichts übrig, als daß ich Sie bitte, Sie wollen mir allzeit die Ehre und das Vergnügen, welches er mir für mein ganzes Leben zugesaget hatte, erhalten, daß ich nämlich als ein Mitglied ihres Hauses und als einer seiner Kinder für ihren Bruder gehalten werden solle. Meinerseits werde ich es der Zuneigung nach seyn, und werde niemals meine große Pflicht vergessen, dieses großen Vaters eingedenk und gegen seine Nachkommen dienstfertig zu seyn.

Ich bitte Sie noch, meine Herren, zu erlauben, daß ich in diesem Schreiben die nämliche Wahrheit sage, und die nämliche Bitte an ihre werthen Gattinnen thue, deren gute und andächtige Seelen ich unendlich schätze und liebe, und denen ich, gleichwie Ihnen, den besten Segen des Himmel allzeit wünschen werde, der ich von meinem ganzen Herzen stets verbleibe

Meine Herren,

ihr unterthäniger treuer Bruder
und Diener

Franz Bischof von Genf

Dritte Abtheilung.

Ueber die Feste des Jahres.

Siebenhundert sieben und neunzigster Brief.

Es ist keine bequemere Zeit, Gott unsere Treue zu bezeugen, als die Zeit der Bedrängnisse, wovon dieses Leben allzeit voll ist. Man muß das Zutrauen nicht verlieren. Die Weltleute werden wegen eigennütziger Absichten leicht mit einander uneins. Neujahrswünsche.

An eine Dame.

Ich zweifle nicht, meine liebste Tochter, Sie werden von verschiedenen widerwärtigen Vorfällen sehr geplaget werden, da ich einen Theil von den Ursachen weiß, die Ihnen dergleichen verursachen können: aber worinn, und wann und wie können wir anderst die wahre Treue, die wir unserm Herrn schuldig sind, bezeugen, als unter den Drangsalen, Widersprüchen und zur Zeit der Widerwärtigkeiten?

Dieses Leben ist so beschaffen, daß wir mehr Wermuth als Honig verkosten müssen: aber der, für welchen wir uns entschlossen haben, die heilige Geduld in Mitte aller Widersätzlichkeiten zu erhalten, wird uns den Trost seines H. Geistes zu bequemer Zeit geben. 1) Lasset ja, sagt der Apostel, euer Vertrauen nicht

1) Nolite amittere vestram confidentiam, quae magnam habet remunerationem. Hebr. 10. v. 35.

nicht fahren, durch welches, wann ihr neue Kräfte bekommet, ihr den Kampf der Widerwärtigkeiten, so groß er auch seyn mag, kräftig aushalten werdet.

Ich war gewiß verdrüßig, als ich diese Zwistigkeit erfahren habe, die sich unter den zweien lieben Vetern wegen des Stücklein Brods, so die gute M. von N. hinterlassen, ereignet hat. So gehts unter den Menschenkindern.

Aber ich hab Eile. Gott gebe uns die Gnade, dieses nächste neue Jahr gut und heilig anzufangen und zu vollenden. Möchten wir doch in demselben den heiligen Namen Jesu heiligen und die geheiligte Sorge für unser Heil zunehmen lassen. Ich bin unabsterblich

am Tage der unschuldigen Kindlein.

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert acht und neunzigster Brief.

Dieser Brief ist über die Geburt unsers Herrn. Lieblichkeit des Jesus Kindes in seiner Krippe. Die H. Jungfrau wird mit dem Throne Salomons und dem Himmel verglichen. Das Geschenk unserer Herzen ist ihm angenehm. Der selige Bischof, ob er gleich über seine Trockenheit in der Andacht betrübet ist, erkläret auf eine heilige Weise die geistliche Vereinigung mit der ehrwürdigen Mutter von Chantal. Er prediget in einem priesterlichen Kleidungsstucke, so sie ihm

ihm gemachet, und in welche sie die Namen Jesus und Maria gesticket hat.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Das große Kind von Bethlehem sey allzeit die Lust und Liebe unsers Herzens, meine liebste Mutter, meine Tochter. Ach! wie schön ist es, dieses gute kleine Herzchen! Es dünkt mich, ich sehe den Salomon auf seinem großen elfenbeinernen, vergoldeten und künstlich gearbeiteten Thron, der seinesgleichen in den Königreichen nicht hatte, wie die Schrift sagt: und dieser König hatte keinen seinesgleichen an Ruhm und Pracht.

Doch will ich dieses werthe Kindchen in seiner Krippe hundertmal lieber sehen, als alle Könige auf ihren Thronen. Sehe ich ihn aber auf den Knien seiner H. Mutter, oder in ihren Armen, wie er mit seinem kleinen Munde gleich einem Rosenknöspchen an ihren weisen heiligen Brüsten hängt, o Gott, auf diesem Throne kommt er mir prächtiger vor, als nicht nur Salomon auf seinem elfenbeinernen; sondern als sogar eben dieser ewige Sohn des Vaters im Himmel. Denn obgleich der Himmel mehr sichtbares an sich hat, so hat doch die H. Jungfrau mehr unsichtbare Tugenden und Vollkommenheiten, und ein Milchtropfen, der aus ihren heiligen jungfräulichen Brüsten quillt, ist besser, als aller Ueberfluß der Himmel.

Der

Der große heilige Joseph theile uns seinen Trost, die höchste Muter ihre Liebe mit, und das Kind wolle seine Verdienste in unser Herz auf ewig ausgießen. Ich bitte Sie, ihr Herz so liebreich als Sie können, neben dieses kleine himmlische Kind hinzulegen: er wird unser geliebtes Herz, so wie das ihrige ist, ohne Zärtlichkeit, ohne Gefühl, dennoch lieben. Sehen Sie nicht, daß er sich von diesen dicken Ochsen und von diesem Esel, die weder Empfindung noch Regung haben, anhauchen läßt; wie wird er nicht die Athmungen unsers armen Herzens aufnehmen, welches sich, obgleich anitzo nicht zärtlich, dennoch gründlich und standhaft vor seinen Füßen opfert, um auf ewig ein unverbrüchlicher Diener seines und des Herzens seiner H. Mutter und des Großhofmeisters des kleinen Königs zu seyn.

Es ist die Wahrheit, meine liebste Mutter, eine ganz besondere Erleuchtung läßt mir sehen, daß die Einheit unsers Herzens ein Werk dieses großen Vereinigers ist, und deswegen will ich hinfüro diese Wahrheit als eine geheiligte nicht allein lieben, sondern werth halten und ehren.

Die Freude und Tröstung des Sohnes und der Mutter sey immerdar die Freude unserer Seele. Ich habe erst geprediget, ganz von der Hand meiner so liebwerthen und freundschäftlichen Mutter gekleidet, und ich war recht vergnügt darüber. Ach! meine liebste Mutter hat mich ganz mit Jesu und Maria bedecken lassen. Dieser süse Jesus und die heilige

Mut-

Mutter erhalten mir sie und alle hochzeitliche Kleidung ihres Herzens lange. Amen.

ihr geneigtester Vater und Diener

Franz Bischof von Genf.

Siebenhundert neun und neunzigster Brief.

Schöne Gedanken über die Weihnachtsnacht, über eines der Responsorien in den Tagzeiten, so in dieser Nacht gebetet werden, und über das Geheimniß der Geburt des Erlösers.

An eben dieselbe.

O wahrer Jesus! wie liebreich ist diese Nacht, meine liebste Tochter! 1) die Himmel, singt die Kirche, triefen auf allen Seiten von Honig, und ich, ich denke, diese himmlischen Geister, die mit ihrem wunderbaren Lobgesange in der Luft ertönen, sammlen dieses himmlische Honig von den Lilien, die sich auf der Brust der liebreichsten Jungfrau und des H. Josephs befinden. Ich fürchte, meine liebe Tochter, diese himmlischen Geister möchten unter der Milch, die aus den jungfräulichen Brüsten quillt, und unter dem Honig des Himmels, das von diesen Brüsten gesauget wird, nicht genau unterscheiden können. Wie ange-

1) Hodie per totum mundum melliflui facti sunt coeli. 2. Respons. I. Nocturn. in officio Nativit. Dom.

angenehm ist es, die Milch von dem Honig einsaugen zu sehen.

Aber bin ich nicht zu ehrgeitzig, liebe Tochter; da ich denke, unsere beiden Schutzgeister haben sich unter dem werthen Haufen der himmlischen Tonkünstler, die in dieser Nacht sangen, befunden? O Gott! möchten Sie doch in den Ohren unsers Herzens eben diesen himmlischen Gesang anstimmen, welche Freude! welcher Jubel! Ich bitte sie darum, 2) damit Ehre in der Höhe und Friede auf Erden den Herzen eines guten Willens sey.

Da ich nun von den heiligen Geheimnissen zurück komme, so wünsche ich also meiner lieben Tochter einen guten Morgen: denn ich glaube, auch die Hirten, nachdem sie dieses himmlische, von dem Himmel selbst ihnen verkündete Knäblein angebetet hatten, haben sich ein wenig zur Ruhe begeben. Allein o Gott! welch eine Süßigkeit, wann ich an ihren Schlaf denke! in ihren Ohren tönte allzeit die geheiligte Melodie der Engeln, von denen sie durch ihren Gesang so vortreflich gegrüsset wurden, und sie sähen allziet das liebe Kind und die Mutter, denen sie einen Besuch abgestattet hatten.

Was würden wir unserm Königlein geben, das wir von ihm und seiner göttlichen Freigebigket nicht empfangen hätten? Wohlan dann, ich will ihm also in der hohen Messe die einzigst geliebte Tochter, so er mir gegeben hat, wieder geben. Ach! Erlöser unserer

2) Gloria in altissimis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Luc. 2. v. 14.

serer Seelen, mache sie ganz zu Gold in der Liebe, ganz zu Mirrhen in der Abtödtung, ganz zu Weihrauch im Gebete; und dann nimm sie in die Arme deines heiligen Schutzes auf, und dein Herz sage zu dem ihrigen: 3) ich bin dein Heil von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ihr geneigtester Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Achthunderter Brief.

Unser Herr, der Lehrer der Abläugnung in seiner Geburt verbindet in diesem Geheimnisse die dem Schein nach entgegen gesetztesten Tugenden. Wann man bei Jesu Christo ist; so hat man keiner andern Tröstung nöthig. Segenswünsche zum Anfange des Jahrs.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne.

Meine liebste Tochter,

Es wird Ihnen nichts mangeln, da Sie in Gegenwart dieses geheiligten Kindes sind, dessen Vorstellung Sie noch in dem Gedächtniß und der Vorstellungskraft haben werden, als wenn Sie ihn sähen, wie er in der elenden kleinen Krippe geboren wird. Mein Gott! was für heilige Rührungen erweckt diese Geburt in unsern Herzen, vor allem aber zu der vollkommenen

3) Dic animae mae: Salus tua ego sum. Ps. 34.

menen Abläugnung der Güterpracht und Tröstungen dieser Welt. Ich weiß und finde kein Geheimniß, welches die Zärtlichkeit mit der Rauhigkeit, die Liebe mit der Strenge so angenehm vereiniget. Nie sah man ein ärmeres, aber auch glücklicheres Kindbett, noch eine so kostbare und so vergnügte Kindsbetterinn.

Gewiß, wer den Sohn Gottes gebiert, hat von der Welt keine äußerlichen Tröstungen zu erbetteln, *) die

*) Die H. Paula, eine vornehme römische Dame, verließ die Stadt Rom, um sich nach Bethlehem zu verfügen. Als sie in die Höhle, worinn unser Erlöser geboren werden wollte, eingieng; so versicherte sie, sagt der H. Hieronimus, in meiner Gegenwart, sie habe das Jesuskind in der Krippe frisch in Windel eingewickelt, und die Weisen, so es anbeteten, mit den Augen des Glaubens gesehen; und da sie für ausserordentlicher Freude, so sie in ihrer Seele empfand, in Thränen ausbrach, sagte sie: sey gegrüßet Bethlehem, (Brodhaus) wo das lebendige Brod, so vom Himmel herabgestiegen, geboren worden.

Nachdem sie alle durch das Leben und den Tod des Erlösers geheiligten Orte durchgangen und sehr viele heilige Einsiedler besuchet hatte, kehrte sie nach Bethlehem zuruck und schlug ihre stete Wohnung darinn auf. In eben der Strasse, wo der H. Joseph und die heiligste Jungfrau keinen Gasthof zu ihrer Aufnahme finden konnten, ließ sie ein Kloster und Spital bauen, um die Pilgrime, die damals von allen Seiten her zum Besuche des heiligen Landes kamen, aufzunehmen. Sie war so demüthig, daß jene, so sie nur

die H. Paula wollte lieber zu Bethlehem die Gastfreigebigkeit üben, als zu Rom eine reiche Dame bleiben, indem

nur durch den Ruf der Frömmigkeit kannten, kaum glauben konnten, daß, wann man sie ihnen zeigte, es diese berühmte Paula sey; sondern sie hielten dieselbe vielmehr für eine ihrer Mägde.

Sie stiftete auch drei Nonnenklöster, in welchen sie die letzte und geringste zu seyn schien, ob sie gleich dieselben unter ihrer Leitung hatte. Sie entschöpfte sich durch Almosen und sagte gemeiniglich: komme ich in Noth, so werde ich genug Leute finden, die mir etwas geben oder leihen werden; schlage ich aber diesem Armen etwas ab, zu wem wird er seine Zuflucht nehmen können? Sie starb auch so arm, daß sie ihrer lieben Tochter Eustochium nichts als Schulden hinterließ. Sie kasteite ihren Leib so, daß sie oft in tödliche Ohnmachten fiel. Ihr Gebet war anhaltend, ihre Beherrschung sehr weis, ihr Betragen untadelhaft, ihre Sitten höchst rein, und diesen allem ungeachtet fand der Neid an ihrer Heiligkeit auszustellen; aber mit Liebe und Geduld überwand sie alles.

Endlich starb sie im Frieden, oder vielmehr, sie schlief ein und gieng zum ewigen Leben über, indem sie auf ihrem Angesichte die Merkmaale der Seligkeit, die sie anitzo genießt, zurücke ließ. Der H. Hieronimus machte ihre Grabschrift folgenden Inhaltes: Hie liegt die, so vom Vater her vom Könige Agamemnon, und von der Mutter her von den Scipionen und Grachen abstammte, die Paula. Sie war die Mutter der H. Jungfrau Eustochium

indem ihr vorkam, sie höre Tag und Nacht in ihrem lieben Spitale das kindliche Weinen des Erlösers in seiner Krippe, oder wie der H. Franciskus von diesem lieben bethlehemitischen Kinde redete, welches ihn zur Verachtung der weltlichen Größe und Zuneigungen aufmunterte und zur heiligsten Liebe der Erniedrigung berief.

Dieser liebe kleine Erlöser weiß es wohl, meine liebste Tochter, daß seit diesem Morgen mein Herz ruft und Jesum für das ihrige haben will. Ja süsester Jesus, kostbarer Balsam, der du den Engeln und Menschen alle Süßigkeit giebst, geh in die Seele dieser lieben Tochter, besitze sie, damit der Geruch dieses wohlriechenden Namens aus allen ihren Handlungen hervordringe.

Ach! meine Tochter, ich habe Sie ganz lieb, weil Sie nichts als Jesum lieb haben, und ich in ihm und durch ihn wohl weiß, daß Sie mich lieb haben: lieben Sie mich also dieses Jahr noch mehr, vor al-

chium und die erste vom römischen Senate; sie kam nach Bethlehem, die Armuth Jesu nachzuahmen. Ueber die Pforte der Grabeshöhle setzte er diese Worte: Hier ist die Grabesstätte der H. Paula, die ihre Kinder, ihre Anverwandten, ihre Reichthümer aus Liebe Jesu zu Rom ließ. Ihr Leib blieb in der Erde und ihre Seele ist gegen Himmel gegangen. Diese Heilige starb an einem Dienstage den 26. Jenner im Jahre 440.

lem aber Jesum je mehr und mehr bis in die heiligste Ewigkeit. Amen.

ihr geneigtester Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Achthundert erster Brief.

Beschäftigung unsers Herrn in seiner Krippe, sein Herz ist gleich dem Magnet und dem Agtstein, und das unsrige dem Eisen und Strohe. Die Prediger werden der Orgel verglichen, und jene, so für sie bitten, den Bälgtrettern.

An eine Nonne.

Sie sind, meine liebste Tochter, an einem guten Orte bei dieser geheiligten Krippe, und welcher der Erlöser unserer Seelen uns durch sein Stillschweigen so viele Tugenden lehrt: denn was sagt er uns nicht, da er schweigt? Sein Herzchen, das für Liebe gegen uns schlägt, sollte das unsrige wohl entzünden. Aber sehen Sie, wie liebvoll er ihren Namen tief in sein göttliches Herz, das dort auf dem Strohe klopft, aus geneigter Begierde für ihr Wachsthum in der Tugend geschrieben hat, und wie er keinen einzigen Seufzer zu seinem Vater abschikt, an dem Sie nicht Theil hätten, noch eine andere Thätigkeit seines Geistes als für ihr Glück, arbeiten läßt.

Der

Der Magnet zieht das Eisen an sich und der Agtstein das Stroh und Heu: wir mögen nun unserer Härte wegen Eisen, oder unserer Schwachheit wegen Stroh seyn, so müssen wir uns mit diesem höchsten kleinen Kindchen, das ein wahrer Herzensmagnet ist, vereinigen. Ja, meine Tochter, wir wollen nicht mehr in das Land zurück kehren, aus dem wir gegangen sind; wir wollen auf allzeit Arabien und Chaldäa belseite lassen, und bei den Füssen dieses Seligmachers bleiben; lassen Sie uns mit der himmlischen Braut sagen: 1) ich fand, den meine Seele liebet, ich halte ihn und will ihn nicht entlassen.

Ach, meine liebe Tochter! 2) beneiden Sie mich deswegen, daß ich der Welt das Lob Gottes predige? O! was für ein großes Vergnügen ist es nicht manchmal dem Herzen, die Güte dessen, was man liebt, zu verkünden. Verlangen Sie aber, mit mir zu predigen, so bitte ich Sie darum, thun Sie es, meine Tochter, indem Sie Gott allzeit bitten, daß er mir nach seinem Herzen und Wunsche Worte gebe. Wie oft geschieht es, daß wir gute Sachen vortragen, weil die Fürbitte etwa einer guten Seele uns dieselben erlanget? Predigt diese nicht genug, und zwar

1) Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam. Cant. 3. v. 4.

2) Die Nonne, an welche der Heilige schreibt, hatte ihm ohne Zweifel geschrieben, sie beneide ihn; weil er den Seelen die Heilswahrheiten verkünde und sie Gott gewinne.

mit diesem Vortheile, daß, da sie nichts davon weiß, sie sich nicht erhebt?

Wir gleichen der Orgel, wo der, so die Bälge tritt, in Wahrheit alles thut, und das Lob dennoch nicht davon trägt. Schicken Sie also ihre Seufzer für mich oft zu Gott, meine Tochter, und Sie werden mit mir predigen: und ich, glauben Sie mir, ich vereinige alle Tage meine Seele mit der ihrigen durch das Band des heiligsten Sakraments, welches ich niemals empfange, als mit Ihnen und für Sie.

Erheben Sie also, meine Tochter, erheben Sie ihre Seele auf diese Art tausendmal zu Gott, indem Sie betheuern, daß Sie gänzlich und ewig die seinige seyen. Es lebe Jesus: denn dies ist unser Leben. Seine heilige Liebe lebe und regiere in unsern Herzen ewig.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert zweiter Brief.

Nur der gegenwärtige Augenblick gehört uns an. Die Zeit, so verfließt, soll uns liebwürdig seyn und warum? Der H. Bischof von Genf tröstet sich mit dem Gedanken an die Ewigkeit: man soll sie hoffen, und warum? Mittel, dahin zu gelangen. Segenswünsche zum neuen Jahre.

An eine Person, die ein Bündnißbruder des H. Franz von Sales genannt wurde. *

Mein Bruder,

Ich schliesse dieses Jahr mit dem Vergnügen, Ihnen meine Wünsche für Sie auf das folgende Jahr darbringen zu können. Sie vergehen also diese zeitlichen Jahre, mein Herr Bruder, ihre Monate werden zu Wochen, ihre Wochen zu Täge, ihre Täge zu Stunden, und die Stunde zu Augenblicken, welche

*) Dieser Bündnißbruder mag wohl der Herr Presidènt Faber seyn. Meine Muthmassung gründet sich auf folgendes.

In dem Leben der Mutter Faber von der Madame de Chauny in dem Leben der vier ersten Mütter von der Heimsuchung im ersten Kapitel liest man diese Worte: Unser ehrwürdige Vater und Herr Faber knüpften unter sich ein so heiliges und so enges Freundschaftsband, daß sie sich nur Brüder nannten, und dieses Bündniß ihr ganzes Leben hindurch aufrecht erhielten. Der gute President wählte diesen großen Bischof zum Vater und legte ihm von seinem Innern Rechenschaft ab.

Herr August von Sales redet in dem Leben des Heiligen S. 43. also: der Senator Faber wollte mit ihm eine brüderliche Freundschaft eingehen; und S. 63. der Senator Faber versprach sich, ihn durch die Stärke der brüderlichen Liebe, so sie einander zugesaget hatten, zu bewegen, daß er Senator von Savojen würde. In einem Schreiben des Herrn Faber

leztere allein wir besitzen, aber nur in soweit besitzen, als sie vergehen, und unsere Dauer vergänglich machen, die uns aber eben deßwegen desto angenehmer seyn muß, weil wir in diesem Leben, da es voll Elend ist, keinen gründlicheren Trost haben können, als die Versicherung, daß es nach und nach vergeht, um der heiligen Ewigkeit Plaz zu machen, die uns im Ueberflusse der göttlichen Barmherzigkeit zubereitet ist; nach dieser trachtet unsere Seele unaufhörlich durch die stäten aus ihrer eignen Natur quillenden Gedanken, ob sie gleich dieselbe nicht anderst als durch erhabnere Gedanken hoffen kann, welche der Urheber der Natur über sie verbreitet.

Gewiß mein Herr Bruder, nie betrachte ich die Ewigkeit aufmerksam, ohne viele Süßigkeit zu empfinden. Denn wie, sage ich, könnte meine Seele ihren Gedanken bis zu dieser Unendlichkeit erstrecken, wenn nicht zwischen beyden einiges Verhältniß wäre? Gewiß muß die Seelenkraft, so sich mit einem Gegenstande beschäftiget, einige Uebereinstimmung mit denselbigen haben. Aber wann ich fühle, daß mein ver-

an den Heiligen auf der 90. Seite, da dieser Herr von dem Vater seines Freundes redet, nennt er ihn unsern Vater: und seinen Freund Bruder. Die Antwort des Heiligen fängt auch mit diesen Worten an: Mein Bruder, ꝛc. und in den andern Briefen thut er ein gleiches. Diesem allen nach läßt sich leicht muthmassen, dieser Brief sey gleichfalls an diesen würdigen Freund gerichtet, besonders wenn man die Materie und die Schreibart betrachtet.

Verlangen diesen Gedanken über die nämliche Ewigkeit verfolget, so wächst mein Vergnügen ins Gränzenlose, denn ich weiß, daß wir nach unmöglichen Dingen nie wahrhaft verlangen. Mein Verlangen versichert mich also, daß ich die Ewigkeit erhalten kann: was ist mir also noch übrig, als daß ich hoffe, ich werde sie erlangen? Und diese Hofnung habe ich durch die Kenntniß der unendlichen Güte dessen, der keine zu denken und nach der Ewigkeit zu trachten fähige Seele geschaffen hätte, wenn er ihr die Mittel dahin zu gelangen nicht hätte geben wollen. Wir wollen uns also, mein Herr Bruder, unten am Creuzstamme einfinden, dieser ist die Leiter, worauf wir von diesen zeitlichen Jahren zu den ewigen aufsteigen.

Ich wünsche also ihrer lieben Seele, daß auf instehendes Jahr noch viele andere folgen, und daß sie alle zur Erwerbung der Ewigkeit nüzlich verwendet werden. Leben Sie lang, heilig und glüklich mit den Ihrigen hie auf Erden unter diesen vergänglichen Augenblicken, um in jener unabänderlichen Glükseligkeit, welcher wegen wir athmen, ewig wieder aufzuleben. Sehen Sie, wie sich mein Herz vor dem Ihrigen ausgießt, und sich mit Gewalt empor hebt, welches es ohne diesen Zutrauen nicht thun würde, so ihm die Neigung giebt, womit ich bin

ihr unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Achthundert dritter Brief.

Der H. Bischof von Genf lehret einer verwittibten Dame die Weise, den Namen Jesu recht auszusprechen, um sich das Glük zu verschaffen, ihn in allen ihren Seelenkräften zu besitzen. Dieser Brief zielet auf das Fest der Beschneidung ab.

An eine verwittibte Dame.

Meine Tochter,

Ich habe soviel zu thun, daß ich nicht Zeit hab, Ihnen etwas, ausser dem Losungsworte unsers Heils, Jesus, zuschreiben. Ja meine Tochter könnten wir nur wenigstens einmal dieses geheiligte Wort mit unsern Herzen aussprechen. O welchen Balsam würde er in alle unsere Seelenkräften ausgiessen! wie glüklich würden wir seyn, meine Tochter, wenn unser Verstand nur mit Jesu, unser Gedächtniß nur mit Jesu, unser Wille nur mit Jesu, und unsere Einbildung nur mit Jesu beschäftiget wäre: Jesus würde überall in uns, und wir überall in ihm seyn. Lassen Sie es uns versuchen meine liebste Tochter, lassen Sie uns denselben oft nach Vermögen aussprechen, stammlen wir ihn gleich itzt nur heraus, so werden wir ihn doch zulezt gut aussprechen können.

Was heißt aber, ihn gut aussprechen, diesen geheiligten Namen? Denn ich rede, wie Sie selbst sagen, deutlich mit Ihnen. Ach! meine Tochter, dieß weiß ich nicht; nur weiß ich, daß man um ihn gut auszudrücken eine ganz feurige Zunge haben müsse,

das

das ist, nur die einzige göttliche Liebe muß Jesum ohne alle andere in unserm Leben ausdrücken, indem Sie ihn tief in unser Herz eindrükt. Muthig also, meine Tochter; wir werden ohne Zweifel Gott lieben, denn er liebt uns. Seyn Sie hierin fröhlich, und erlauben Sie Ihrer Seele nicht, sich wegen einiger Sache zu beunruhigen. Ich bin, liebe Tochter, in eben diesem Jesu

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Achthundert vierter Brief.

Neujahrsschreiben. Die Zeit vergeht mit uns, die Ewigkeit ist erwünschlich. Der heilige Bischof fürchtet, er habe die Zeit nicht gut angewendet, um in der Ewigkeit glükselig zu sein; unterdessen hat er ein heftiges Verlangen, Gott ganz anzugehören. Segenswünsche.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Wittwe.

Auch dieses Jahr, liebste Tochter, sinkt in den Abgrund, in welchen alle andere bis jezo versunken sind. O wie erwünschlich ist die Ewigkeit gegen diese elende und vergängliche Abwechslungen! die Zeit mag vergehen, mit der wir nach und nach vergehen, um zu der Glorie der Kinder Gottes umgestaltet zu werden.

Dieß ist das erstemal in gegenwärtigem Jahre, daß ich Ihnen schreibe meine liebste Tochter. Ach! wie

wie viel Segen wünsche ich Ihnen, und mit welcher Inbrunst thue ich es! Es läßt sich nicht sagen. Ach! wenn ich gedenke wie ich die Zeit Gottes verwendet habe, so bin ich warhaft bekümmert, ob mir Gott seine Ewigkeit geben wolle, weil er sie nur jenen geben will, welche die Zeit wohl gebrauchen werden.

Schon drei Monate sind es, daß ich keinen Brief von Ihnen erhalten habe, allein ich glaube, Gott sey bei Ihnen; dieß ist mir genug: denn nur diesen wünsche ich Ihnen. Ich schreibe Ihnen in Eile; denn mein Zimmer ist voll von Leuten, die mit mir sprechen wollen: aber mein Herz ist allezeit allein, und voll von Verlangen, ewig ganz der heiligen Liebe zu leben, die das einzige Verlangen eben dieses Herzens ist.

Wenigstens hatte ich während dieser heiligen Täge tausend Verlangen, Ihnen das würdige Vergnügen, welches Sie so sehr so wohl meiner Seele als der Ihrigen wünschen, zu verschaffen, indem ich nach der heiligen Vollkommenheit emsig fortschreite, nach welcher Sie trachten, und nach welcher Sie dieses Herzens wegen leben, das Ihnen hinwiederum die höchste Vereinigung mit Gott, die man hie auf Erden finden kann wünschet. Dieß ist der einzige Wunsch dessen, den Ihnen Gott gegeben hat.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

Achthundert fünfter Brief.

Neujahrswünsche. Bedenken über die Zeit und die Ewigkeit. Dieser Brief ist beim Ausgange des Jahrs geschrieben worden.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Nun, was liegt ihrer werthen Seele daran, meine liebste Tochter, ob ich Ihnen auf diese oder auf eine andere Art schreibe, weil Sie von mir nichts verlangen, als die Versicherung meiner gebrechlichen Gesundheit, woran ich nicht verdiene, daß man nur den geringsten Gedanken von der Welt habe: ich muß Ihnen also sagen, daß sie, unserm Herrn sey Dank, gut ist, und daß ich hoffe, ich werde sie diese hohen Festtage zum predigen brauchen können, wie ich sie die übrige Adventszeit gebrauchet habe; und daß wir dieses Jahr also beschliessen werden, um ein neues anzufangen.

O Gott! sie verstreichen diese Jahre, meine liebe Tochter, und eilen unvermerklich nach einander, und da ihre Dauer abnimmt, so nimmt unser sterbliches Leben auch damit ab, und mit ihrem Ende enden sich unsere Tage. O wie unvergleichlich liebenswürdiger ist die Ewigkeit! da ihre Dauer ohne End, ihre Tage ohne Nacht, und ihre Vergnügen ohne Abänderung sind.

O mögten Sie, liebste Tochter, dieses unvergleichliche Gut der heiligen Ewigkeit in einem solchem

Grade besitzen, als ich es Ihnen wünsche! welch ein Glük für meine Seele, wenn ihr die Barmherzigkeit Gottes diesen angenehmen Gegenstand sehen ließ! Aber bis wir unsern Herrn in der Glorie sehen, lassen Sie uns denselben mit den Augen des Glaubens in seiner kleinen Wiege ganz verdemüthiget anschauen. Gott sei ewig in der Mitte Ihres Herzens, meine liebste Tochter. Amen. Es lebe Jesus.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert sechster Brief.

Neujahrsbrief. Segenswünsche. Ermahnung zum Lobe Gottes für seine Gutthaten, und zum gutem Gebrauche der Zeit. Die Beschneidung 2c.

An eine Dame, welche der H. Franz von Sales seine Mutter nannte.

Meine liebste Mutter,

Wir sind nun am Ende dieses Jahrs, und morgen am Anfange des folgenden: Muß man Gott nicht für so viele Gnaden, so wir empfangen haben, loben, und ihn bitten, daß er das Blut seiner Beschneidung über den Eintritt des nächsten Jahres ausgiesse, damit in demselben der Würgengel keinen Zutritt zu uns habe? O ja, meine liebste Mutter, daß wir durch diese flüchtigen Jahre in dem fortdauernden Jahre der heiligsten Ewigkeit glüklich angelangen mögen! lassen Sie uns

uns also diese wenigen vergänglichen Augenblicke zur Uebung der heiligen Sanftmuth und Demuth, die uns das beschnittene Kindlein lehret, verwenden, damit wir an den Wirkungen seines heiligen Namens Theil haben; ich rufe ihn, über ihre werthe Seele, liebste und beste Mutter, allezeit an, damit er mit seinem Wohlgeruche ihre und aller der ihrigen Seele erfülle. Ich bin alle Jahre meines Lebens hindurch

Ihr unterthäniger.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert siebenter Brief.

Das Stillschweigen des Kindes Jesu und seiner heiligen Mutter lehrt uns grosse Dinge. Andacht und Demuth der heiligen Jungfrau auf ihrer Reise nach Bethlehem. Gedanken des H. Kirchenprälaten über Jesu in der Krippe. Mistische Nahrung des Seligmachers. Gesicht des heiligen Bernhards. Das Weihnachtsfest.

An eine Dame.

Meine liebste Tochter,

Diese hohen Feste legen uns ein Stillschweigen auf um so mehr, als sie selbst von dem Geheimnisse, so sie uns vorstellen, ertönen und göttlich reden. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich bei diesem göttlichem Kinde sagen sollte: denn es sagt kein Wort, und sein vom Eifer für uns volles Herz erkläret sich nur durch Win-

Winseln, Thränen und liebreiche Blicke; seine heilige Mutter schweigt beinahe allezeit und bewundert, was man ihm sagt. Mein Gott! welche große Dinge sagt mir dieses Stillschweigen. Es lehret mich ein wahres innerliches Gebeth zu verrichten, es lehret mich den liebvollen Eifer eines geneigten Herzens, das diese liebreiche Gedanken nährt, und ihre Süßigkeit zu verlieren fürchtet, wenn es sie ausspricht. Unterdessen bleiben Sie bei dieser Mutter, und verlassen Sie dieselbe nicht auf einen Augenblik, bis sie von Nazareth abreiset und nach Bethlehem geht: wie sie unterdessen ohne ängstige Sehnsucht, aber nicht ohne inbrünstige Bewegungen von Stund zu Stund die Aufschliessung ihres heiligen Leibes erwartet, um den schönen Vogel des Paradieses hervor zu bringen. Ach! meine liebe Tochter, Sie werden sie sehen, diese schöne Frau, diese glükliche Tochter Sions, daß sie, sie die Mutter des Königs der Glorie, in Bethlehem um eine Herberge bettelt: sie hat von dieser heiligen und glükseligen Nothwendigkeit ganz und gar keine Schande, sondern Ehre.

Ich verspreche Ihnen, daß ich in dieser Messe um Mitternacht, worinn mir vorkommen wird, ich sehe eine Krippe auf dem Altar, und das göttliche Kindchen, mit seinen liebreichen Augen voll Thränen, so kostbarer als Perlen sind, ihn Gott seinem Vater mit Erlaubniß seiner Mutter aufopfern, und ihn für sie bitten werde, damit er ewig das Herz ihres Herzens, und der einzige Gemahl ihrer Seele sey. O halten Sie, meine Tochter dieses göttliche Kind fest in ihren Armen, und reichen Sie ihm ihre Brüste, er

sauget

sauget die Milch der Demuth und der Sanftmuth des Herzens. Mein Gott wie angenehm ist dieses Geheimniß! Die erste Entzückung unsers heiligen Bernhards *) war ein Gesicht von ihm, und dadurch füllte er Herz und Mund mit der Milch der heiligen Jungfrau, und mit den Thränen dieses liebreichen kleinen Kindes. Sobald Sie sehen werden, daß dieses große Kindchen in ihrer Seele gebohren ist, sagen Sie ihm inbrünstig, daß ich ihm das meinige mit dem ihrigen ewig opfere. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Achthun-

*) Der H. Bernhard hatte in seinen ganz jungen Jahren heftiges Kopfweh, worüber er das Bett hüten muste. Als sich die Aerzte umsonst bemüheten, ihm Leichterung zu verschaffen; so both ihm ein Weib, welche sich mit Krankheiten heilen durch unerlaubte Wege abgab, ihre Dienste an, aber er jagte sie mit Unwillen aus seinem Zimmer. Zur Belohnung seiner Treue gab ihm Gott seine Gesundheit auf der Stelle.

Kurz darauf wurde er in der Christnacht, als er in der Kirche auf den Anfang des Gottesdienstes wartete, von einem sanften Schlafe überfallen, worinn sich ihm das göttliche Kind mit einer unvergleichlichen Güte und in dem Stande, in welchem es im Augenblicke seiner Geburt war, zeigete. Von selbiger Zeit an hatte er allezeit eine besondere Andacht gegen dieses Geheimniß, und man kann von seiner Aufklärung in diesem Punkte aus den verwunderungswürdigen Predigten schliessen, die er über das Missus est verfertiget hat.

Der

Achthundert achter Brief.

Neujahrsschreiben. Was der Schrift nach ein einjähriges Kind sey. Gott bezeichnet den Eintritt des Jahres mit dem Blute des beschnittenen Lammes, um die Kinder unserer Herzen vor dem Tode zu verwahren. Wer diese Kinder seyn. Man muß die Zeit recht benutzen. Beispiele Josephs des Unterkönigs in Egipten und des Sonnenvogels. Warum Gott in uns Unvollkommenheiten und Leidenschaften lasse.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Meine liebste Tochter,

Wann die heilige Schrift von einer guten, liebreichen, unschuldigen und Gott ergebenen Person reden will, so sagt sie: *) es ist ein Jüngling oder Mädchen von einem Jahre. Ach! meine Tochter, wenn wir durch eine heilige und unzertrennliche Vereinigung unserer Neigungen mit seinem heiligen Willen uns vormals mit der Liebe dieses gnädigen Erlösers nicht gleichförmig gemacht haben, so wollen wir uns itzo dergestalt betragen, daß wir am Ende dieses Jahres einjährige Kinder können genennet werden.

Gestern

Der Verfasser des Buches: Die Größe der göttlichen Mutter sagt im II. B. Th. 3. Kap. 9. nichts sey mit den Zärtlichkeiten zu vergleichen, welche die göttliche Mutter ihren Günstlingen erzeiget, und dann setzet er hinzu: Wie gütig war sie gegen den H. Bernhard! Sie behandelte ihn allezeit als ihren Sohn, sie gab ihm Milch aus ihren geheiligten Brüsten ꝛc.

*) Filius unius anni erat Saul, cum regnare coepisset. I Reg. 13. v. 1.

Gestern, meine liebe Tochter, (denn ich will Ihnen auch meine Predigten wissen lassen,) sagte ich, daß Gott, als er die Kinder Israels in seinen Schutz nehmen wollte, damit sie von dem Würgengel nicht gleich Egiptern erschlagen würden, verordnet habe, ihre Thüren mit dem Blute des Osterlammes zu bezeichnen, und daß also seine göttliche Majestät die Thür und den Eingang dieses Jahres mit dem Blute seiner Beschneidung bezeichnete, damit der Würgengel unserer Kinder in demselben keine Kraft über sie hätte. Wissen Sie aber, wer unsere Kinder sind? (denn ich rede von den Kindern des Herzens,) unsere guten Vorsätze, unsere guten Begierden, unsere Liebe zu Gott sind es.

Ich hoffe, meine liebe Tochter, daß wir diesem Seligmacher unverbrüchlich getreu bleiben, und für uns diese folgenden Jahre gleich den fruchtbaren Jahren Josephs seyn werden, der durch die Sparsamkeit in diesen Jahren sich zum Unterkönig Egiptens erschwung; denn wir wollen unsere Jahre, unsere Monate, Wochen, Tage, Stunden, Augenblicke so gut benutzen, daß, da wir dieses alles nach der Liebe Gottes gebrauchen, es uns zum ewigen Leben, um allda mit den Heiligen zu regieren, verhilflich seyn wird.

Aber nicht wahr, meine Tochter, in Zukunft wollen wir nicht mehr auf unserer alten Eigenliebe bleiben, auf der wir ehemals gewesen sind; wir wollen andere Menschen werden, die ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt, ohne Bedingniß Gott und seiner Liebe ewig gewidmet seyn werden; und die wir gleich jungen Son-

nenvögeln in diesem Feuer der göttlichen Liebe werden erneuert werden, wegen welcher wir durch eine unversöhnliche Scheidung die Welt und alle Gattung von Eitelkeit verlassen und verworfen haben.

Unsere kleinen Aufsteigungen des Zorns, unsere kleinen Verdrüßlichkeiten, diese kleinen Schauder im Herzen sind Ueberbleibsel unserer Krankheiten, die uns der höchste Arzt zurückhält, damit wir den Rückfall fürchten, uns demüthigen und in einer aufrichtigen Unterwerfung bleiben: nichts destoweniger wollen wir uns von Tag zu Tag mehr befestigen und diese kleinen Erschütterungen werden mit Gotteshilfe abnehmen. Seyn Sie herzhaft, meine Tochter; denn dieser kleine Jesus liebt Sie sehr. Ich bin in ihm

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Achthundert neunter Brief.

Rührende Gedanken über die Beschneidung unsers Herrn und seinen heiligen Namen Jesus. Neujahrswünsche.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

O Jesu, erfülle unser Herz mit dem geheiligten Balsam deines göttlichen Namens, damit die Lieblichkeit seines Geruches sich in alle unsere Sinne verbreite und in alle unsere Handlungen ausgieße. Um aber dieses

dieses Herz zur Empfangung eines so angenehmen Balsams fähig zu machen, so bescheide es und nimm von ihm alles, was deinen heiligen Augen mißfallen kann, hinweg.

O glorreicher Name, den der Mund des himmlischen Vaters ewig benennet hat, sey allzeit die Ueberschrift unserer Seele, damit, gleichwie du der Seligmacher bist, sie ewig selig werde.

O heilige Jungfrau, die du zuerst unter der ganzen menschlichen Natur diesen Heilsnamen ausgesprochen hast, gieb uns die Art ein, ihn auszusprechen, so wie er ausgesprochen werden soll, damit in uns alles von dem Heile, welches uns dein Leib getragen hat, erfüllet sey.

Meine liebste Tochter, ich muste den ersten Brief dieses Jahres an unsern Herrn und an unsere liebe Frau schreiben; und hier haben Sie den zweiten, wodurch ich Ihnen, meine Tochter, ein glückseliges Jahr wünsche, und unser Herz der göttlichen Güte weihe. Möchten wir doch in diesem Jahre so leben, daß es uns zum Grunde für das ewige diene, wenigstens rief ich diesen Morgen beim Erwachen Ihnen ins Ohr: es lebe Jesus. Und ich hätte gerne dieses geheiligte Oel über den ganzen Erdboden ausgegossen.

Wann ein Balsam in einer Flasche wohl verwahret ist, so weiß niemand, was es für ein Saft ist, ausser derjenige, der ihn hinein gethan hat; hat man aber die Flasche eröfnet und einige Tropfen davon ausgegossen, so sagt jedermann, dies ist Balsam.

Unser liebe kleine Jesus war ganz voll von dem Balsam des Heils; allein man erkannte es nicht, bis sein göttliches Fleisch mit diesem hold grausamen Messer geöfnet worden ist; und dann erkannte man, daß er ganz ein ausgegossener Balsam und ausgegossenes Oel, der Balsam des Heils sey. Deswegen fängt der H. Joseph und unsere liebe Frau und dann die ganze Nachbarschaft an, zu rufen: Jesus, welches soviel heißt, als ein Erlöser.

O daß dieses göttliche Kindchen unsere Herzen in sein Blut tauche und sie mit dem Wohlgeruch seines heiligen Namen erfülle; damit die Rosen unserer guten Begierden von seiner Purpurfarbe ganz roth; und von seiner Salbe ganz wohlriechend seyn. Mein Gott! meine Tochter, wie schiklich ist diese Beschneidung zu unsern kleinen, aber dennoch großen Entsagungen! denn dies ist eigentlich eine geistliche Beschneidung.

ihr geneigtester Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Achthundert zehnter Brief.

Auf das Beschneidungsfest und über den nämlichen Gegenstand, als der vorige ist.

An die nämliche.

Sie werden die erste seyn, meine liebste und beste Mutter, die dieses neue Jahr schriftlich etwas von mir

mir erhält; die Vernunft will es also, daß, nachdem ich dem himmlischen Vater und der himmlischen Mutter gehuldiget habe, ich es auch der einzigen Mutter thue, die mir von ihren Majestäten für dieses Leben gegeben worden ist.

Gutes und heiligstes Jahr meiner liebsten Mutter von Seite ihres Sohnes, der ihr die Gnade des himmlischen Vaters, den Frieden des beschnittenen Sohnes und die Tröstung des H. Geistes im Ueberflusse wünschet; indem ich mit eben diesem Herzen meiner liebsten Mutter das meinige, wie das ihrige, der Glorie der göttlichen Güte aufopfere, und ihr alle Augenblicke dieses neuen Jahres widme, um eben dieses Herz gänzlich zu beschneiden, und es zur reinen und vollkommenen Empfangung der geheiligten Liebe zu befähigen, welche der himmlische und göttliche Namen Jesus uns mit seinem Blute auf die heilige Menschheit des Erlösers verzeichnet hat.

Ich kann mir nicht versprechen, daß wir einander vor die Mitwochen sehen werden, es sey dann mit diesem ausdauernden Blicke, womit meine Seele die ihrige in dem Grunde unsers Herzens ansieht und aufbewahret.

O mein Gott! meine liebe Mutter, wie viel göttliche Liebe, wie viel Segen wünsche ich diesem Herzen! lassen Sie uns die Füße dieses Erlösers tausendmal küssen und zu ihm sagen: 1) mein Herz, o mein Gott

1) Tibi dixit cor meum, exquisiuit te facies mea: faciem tuam, Domine, requiram. Ps. 26. v. 8.

Gott! redet zu dir, meine Augen suchen dein Angesicht: dein Angesicht o Herr will ich suchen. Dies will sagen, lassen Sie uns, meine liebe Mutter, unsere Augen auf Jesum Christum heften, um ihn zu betrachten; unsern Mund, um ihn zu loben, und unser ganzes Angesicht endlich soll nur trachten, dem Angesichte unsers lieben Jesus angenehm seyn, des Jesus, wessentwegen wir uns demüthigen, Arbeiten unternehmen, dulden, und wie der H. Paulus sagt, 2) Schaafe, so man zur Schlachtbank führet, werden müssen; wenn es seiner göttlichen Majestät gefiele, uns seiner Ehre und Glorie wegen zu entehren.

Ein gutes und heiligstes Jahr also, meine liebste Mutter, die von dem Wohlgeruche des Namens Jesu ganz erfüllet, mit seinem heiligen Blute ganz benetzet ist. Kein Tag dieses Jahres, so wie kein Jahr noch ein Tag aus mehreren Jahren, um welche ich Gott für meine liebste Mutter bitte) soll verstreichen, ohne mit Kraft dieses Blutes besprenget zu werden, und ohne den lieblichen Duft dieses Namens, der alle Süsigkeit in Vólle verbreitet, einzuathmen. Amen.

Also solle auch dieser geheiligte Name mit seinem angenehmen Laut die ganze Versammlung unserer Schwestern erfüllen, und die Blutstropfen des kleinen Erlösers sollen sich in einen Strom von Heiligkeit verwandeln, der alle Herzen dieser lieben Heerde, und besonders das Herz meiner liebsten Mutter, gegen welches

2) Propter te mortificamur tota die, aestimati sumus sicut oues occisionis. Ps. 43. v. 23. et Rom. 8. v. 36.

ches das meinige eine Liebe wie gegen sich selbst trägt, erquicke und fruchtbar mache. Es lebe Jesus, es lebe sein Blut, es lebe Maria, es lebe ihr Leib, aus welchem Jesus sein Blut genommen hat.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert eilfter Brief.

Dieser Brief, der an Mariäempfängnißvorabend geschrieben worden ist, redet beinahe durchaus von einem weissen Chormantel, den die Mutter von Chantal dem heiligen Manne verfertiget, und worauf sie die Namen Jesus und Maria, Sonnen, Monde, Sternen, doppelte Phi, welche Buchstaben aus dem griechischen Alphabet sind, SS, die mit Pfeilen und allerhand Gattungen von Blumen umwunden und befestiget sind, gesticket hatte. Unser Heiliger moralisirt sehr über diese Stickereien, und über das starke Weib, mit welchem er die Verfertigerinn vergleichet. Er verspricht ihr, einer gewissen Person, in Rufsicht ihrer, etwas gefälliges zu bezeigen, und saget ihr etwas weniges über das Fest Mariäempfängniß.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Ja, er ist wahrhaftig äusserst schön dieser Chormantel, den die liebste Mutter, o sie lebe, ihrem liebsten Vater schikt: denn er ist dem Namen Jesu und Maria ganz geweihet, und stellet den Himmel der Seligen

vollkommen vor, wo Jesus die Sonne ist, und Maria der Mond, Lichter, so alle Sterne dieser heiligen Wohnung durch ihre Gegenwart erleuchten; denn Jesus ist allda allen Alles, und auf dieser himmlischen Kugel ist kein Stern, in welchem er nicht gleich in einem Spiegel vorgestellet würde, und die öftere Phi bedeuten als große Buchstaben die Philothie oder Liebe Gottes, und die Philandropie oder die Liebe des Nächsten; und die mit ihren Pfeilen, die auf einer Seite hinauf, und auf der andern hinab gehen, miteinander verbundene SS. zeigen die Uebung der göttlichen Liebesneigungen, wovon eine zu Gott aufsteigt, und Philotheen macht; die andere sich zu dem Nächsten herabläßt, und Philandropen macht, welches das einzige Guth der Liebe ist, die uns zu wahren Dienern und Dienerinnen der göttlichen Majestät bildet: vor allen hat der heilige Geist seinen Einfluß, und läßt eine große Verschiedenheit von Blumen und von allen Gattungen Tugenden sehen.

Ewig sei die werthe Hand meiner Mutter gepriesen, die dieses schöne Werk so gut zu machen wußte! 1) **Diese Hand sei geschikt, starke Dinge zu thun und mit ihren Fingern gleichfals die Spindel zu ergreifen.** Sie soll mit dem Ringe der Treue, und ihr Arm mit dem Armbande der Liebe geschmücket werden: die Rechte des Erlösers sei allezeit mit ihr verbunden, und am Tage des Gerichtes erscheine sie voll; das Herz, so sie belebet sei allezeit mit Jesu und Maria

1) Manum suam misit ad fortia, & digiti ejus apprehenderunt fusum. Prov. 31, 19.

ria, mit Liebe Gottes und Liebe des Nächsten, mit Heiligkeit, Sternen, fliegenden Pfeilen der himmlischen Liebe und allen Gattungen blühender Tugenden begleitet; der heilige Geist bestrale sie zu jederzeit. Gute Nacht, meine liebste Tochter, meine Mutter.

Noch muß ich dieses sagen: es steht von dem starken Weibe geschrieben, 2) **daß alle ihre Hausgenossen doppelt mit Kleidern versehen waren:** Das eine wird für die Festtage, und das andere für die Werktage gewesen seyn; und auch ich bin mit einem bewundernswerthen Chormantel für die Festtäge bekleidet: ein schöner Mantel von der Farbe der Auferstehung, und noch mit einem Talar auf alle Tage, von der Farbe des langen Rockes, welches unser Herr in dem Augenblicke seines Leidens trug, Gott, unser Herr kleide Sie mit seinem Leiden und seiner Glorie. Für ihre Nonne von der H. Katharina werde ich alles mögliche thun, und zwar noch liebreicher, weil Sie es verlangen: denn es ist mir höchstens angenehm, ihren Willen zu thun; ach! was für ein Herz sollten wir haben; den Willen des geliebtesten Schöpfers zu thun, weil wir den Willen eines geliebten und in ihm vereinigten Geschöpfes so gerne thun.

Ja, legen Sie, meine liebste Mutter, ihr Herz in die Hände unsrer lieben Frau, die diesen Abend in dem Andenken, so wir davon begehen, empfangen werden wird, und ich werde es von ihr erbitten; denn ich bin entschlossen, meine liebe Mutter kein Herz mehr

2) Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Proverb. 31, 21.

mehr zu wollen, als welches sie mir geben wird, diese liebreiche Mutter der Herzen, diese Mutter der heiligen Liebe, diese Mutter des Herzens der Herzen. Ach Gott! wie gerne hefte ich meine Augen auf diesen schönen Stern in unserer Schiffart! guten Tag, meine liebste Mutter, seyn Sie bei Gelegenheit dieses ankommenden Festes recht fröhlich. Jesus sei unser Herz. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert zwölfter Brief.

Dieser Brief ist in der Oktav des Dreikönigenfestes geschrieben worden. Warum unser Herr die Annehmlichkeiten seiner Liebe nicht allezeit empfinden läßt. Fromme Gedanken über die Geschenke der Weisen. Gott läßt uns Unvollkommenheiten zu unserer Abtödung. Erinnerungen über die Trockenheit in der Andacht und über die eitle Furcht lau zu werden. Um dieses zu vermitteln, muß man sich oft und fest entschliessen, treu zu seyn, und im Gebethe verharren.

An eine Bernardinernonne, eine Base des heiligen Franz von Sales.

Unser Herr liebet Sie, meine liebe Tochter, und er liebet Sie zärtlich. Läßt er Ihnen auch gleich die Süßigkeit seiner heiligen Liebe nicht empfinden; so geschieht es, um Sie demüthiger, und in ihren Augen geringer zu machen, dennoch unterlassen Sie nicht

nicht, ihre Zuflucht zu seiner heiligen Gütigkeit in ganzem Vertrauen zu nehmen, besonders zu dieser gegenwärtigen Zeit, da wir ihm uns vorstellen, wie er ein kleines Kind in Bethlehem war. Denn, mein Gott, meine liebe Tochter, warum nimmt er diesen liebreichen und freundlichen Zustand eines kleinen Kindes an, als daß er uns zu einer vertraulichen Liebe, und zu einen liebvollen Vertrauen auf ihn auffodere? Halten Sie sich in dieser heiligen Oktav des Dreikönigenfestes nah bei der Krippe auf. Lieben Sie die Reichthümer, so werden Sie das Gold, so die Könige allda zurükgelassen, finden: lieben Sie den Rauch der Ehren, so werden Sie allda den Weihrauch finden; und lieben Sie die Verzärtlungen der Sinne, riechen Sie die duftende Mirrhe, die den ganzen Stall mit Geruch erfüllet. Sein Sie reich an Liebe gegen diesen werthen Erlöser; ehrwürdig in dem genauen Umgang, den Sie mit ihm durch das Gebeth verlangen, und ganz entzükt für Freude, daß Sie in sich die heiligen Eingebungen und Neigungen ganz allein die Seinige zu seyn verspühren. Was ihre kleinen Aufbrausungen des Zorns betrift; so werden sie vergehen; oder vergehen sie nicht, so dienen sie Ihnen zur Uebung und Abtödung.

Da Sie endlich, meine liebe Base, Gott ohne Vorbehalt angehören wollen, so halten Sie ihr Herz in keinem Zwange, und unter allen Trockenheiten, die Sie verspühren können, bleiben Sie standhaft in den Armen der göttlichen Barmherzigkeit.

Und

Und ihre fürchterlichen Vorstellungen betreffend, so ist es der Feind, der, da er itzo sieht, daß sie ganz entschlossen sind, ohne Vorbehalt und Ausnahme in unserm Herrn zu leben sich alle erdenkliche Mühe geben wird, um Ihnen überlästig zu sein, und den Weg der heiligen Andacht zu erschweren. Sie in Gegentheil müssen ihr Herz durch oft wiederholte Betheurung, daß Sie nie lau werden, in ihrer Treue verharren, die Strenge des Dienstes Gottes mehr als die Annehmlichkeiten des Weltdienstes lieben, ihren Bräutigam niemals verlassen wollen, weiter erstrecken.

Gehen Sie ja, meine liebe Tochter, von dem heiligen Gebethe nicht ab, denn dieß würde ihrem Gegner ein gemachtes Spiel sein, sondern fahren Sie in dieser heiligen Uebung beständig fort, und erwarten Sie, bis unser Herr mit Ihnen redet; denn er wird Ihnen eines Tages Friedens- und Trostworte sagen, und dann werden Sie erkennen, daß ihre Bemühung gut verwendet, und ihre Geduld nüzlich gewesen sei.

Gute Nacht, meine liebste Tochtet, rühmen Sie sich, daß Sie Gott ganz angehören, und betheuern Sie, daß Sie allezeit ganz die Seinige sein wollen. Sagen Sie oft, es lebe Jesus.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert dreizehnter Brief.

Der H. Franciskus wünschet einer Nonne Glük, daß sie die Empfindlichkeit wegen des Abschiedes, so sie der

Welt

Welt gegeben, überwunden hat. Er belobet ihren Entschluß, nicht zu lügen und wenig zu reden. Maßregeln, um es geziemend zu thun: Vorschriften über die Aufgebung seiner selbst. Dieser Brief ist den Tag nach Lichtmeß geschrieben worden. Rührende Gedanken über dieses Fest.

An eine Bernardinernonne.

Sie sagen mir, meine liebste Tochter, diese zärtlichen Empfindlichkeiten bei dem großen und unwiederruflichen Lebewohl, so wir der Welt gesagt haben, sei vorüber. So recht, meine Tochter, wir wollen die Welt lassen, wo sie ist, da sie sogar nichts werth ist. Ach! ewig soll uns dieses Egipten mit seinem Knoblauch, Zwiebeln und modernden Fleische zum Eckel sein, um das schmakhafte Manna desto besser verkosten zu können, welches uns unser Erlöser in der Wüste, in welche wir gegangen sind, geben wird. Es lebe und regiere also Jesus.

Sie begehren nicht zu lügen. Dieß ist ein grosses Geheimniß, um den Geist Gottes in unser Herz zuziehen: 1) Herr sagt David, **wer wird auf seiner Wanderschaft in deiner Hütte einkehren? Wer die Wahrheit,** antwortet er, **von Herzen redet.** Ich belobe, daß man wenig rede, wenn nur dieses Wenige, so Sie reden, mit Anmuth und Liebe und nicht mit Tiefsinne und Künstelei geschieht, ja reden

1) Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo? . . . Qui loquitur veritatem in corde suo. Ps. 14.

reden Sie wenig und liebreich, wenig und gut, wenig und einfältig, wenig und offenherzig, wenig und freundschaftlich.

Sie müssen sich, meine Tochter, von Zeit zu Zeit in dieser Abläugnung und Entblößung üben, und Gott um dieselbe in allen ihren geistlichen Uebungen bitten: wann Ihnen aber eine andere Gelegenheit zur Liebe, zur Vereinigung mit Gott, zum Vertrauen aufstößt; so muß man sie ja in Uebung bringen, ohne sie durch die Abläugnung zu verhindern, der Sie zu Ende und an ihrem Orte Plaz gestatten können.

Wie angenehm war es gestern, diese schöne Kindbetterinn mit dem kleinen Liebchen, das an ihren Brüsten hieng, zu betrachten, wie sie ihn in den Tempel darbringen will, und mit diesen paar Tauben, die meines Erachtens glüklicher sind, als die grösten Fürsten der Welt, da sie für den Erlöser geopfert worden sind! Ach wer wird uns die Gnade thun, daß unsere Herzen auch eines Tages geopfert werden? Ist aber dieser Simeon nicht stolz darauf, daß er dieses göttliche Kind umarmt? O ja: aber ich kan ihm den schlimmen Streich nicht vergeben, denn er uns spielen wollte; denn da er ausser sich war, wollte er es mit sich in die andere Welt nehmen. Izt, sagt er, laß deinen Diener in Frieden fahren.

Ach! meine liebe Tochter, wir, wir übrige hatten dessen noch nöthig. Lassen Sie uns ihn umarmen, in diesen sanften Umarmungen leben und sterben; sezen Sie diesen liebreichen Jesus in ihr Herz, wie ein Salomon auf seinen elfenbeinernen Thron; lassen Sie

ihre

ihre Seele oft zu ihm hintreten, wie eine Königinn von Saba, um die geheiligten Worte, so er stets eingießt und hören läßt, zu vernehmen. Aber sehen Sie, dieses Herz muß so rein, fest und trocken seyn, als Elfenbein, trocken von den Feuchtigkeiten der Welt, fest in seinen Entschlüssen, rein in seinen Neigungen.

Ich gehe nicht dort hin, meine liebste Tochter, wohin man Ihnen gesagt hatte; denn ich lebe noch im Gehorsame, der mir zwar nicht von Gott, sondern von der Welt auferleget, dennoch aber von seiner göttlichen Fürsicht erlaubet worden ist; deswegen beruhige ich mich.

Leben Sie ganz für denjenigen, der, um ganz der unsrige zu seyn, ein kleines Kind geworden ist. Ich bin in ihm

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Achthundert vierzehnter Brief.

Schöne Gedanken über die Himmelfahrt unsers Herrn. Hofnung, so sie uns giebt. Alle Güter des Paradieses würden ohne die wirkliche und unabänderliche Liebe Gottes etwas geringes seyn; und die Hölle wenn man Gott darinn lieben könnte, wäre zu wünschen. Glorie des Leibes Jesu Christi und unserer Leiber.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn.

Ich melde Ihnen die vergnügte Bottschaft, daß unser Erlöser gegen Himmel gefahren, wo er lebt und regieret, und daß er will, wir sollen eines Tages mit ihm leben und regieren. O welcher Triumph im Himmel, und welch angenehme Freud auf der Erden! 1) o daß unsere Herzen seyn, wo ihr Schatz ist, und daß wir im Himmel leben, da unser Leben im Himmel ist.

Mein Gott! meine Tochter, wie schön ist itzt der Himmel, 2) da der Erlöser seine Sonne ist, und seine Brust eine Liebsquelle, aus welcher die Seligen sich satt trinken! ein jeder ersieht sich darinn und erblicket seinen Namen mit Liebeszeichen geschrieben, welche nur die Liebe lesen kann, und nur die Liebe eingegraben hat.

Ach! werden die unsrigen nicht dabei seyn, meine liebe Tochter? o ja, ohne Zweifel; denn obgleich unser Herz die Liebe nicht hat, so hat es doch das Verlangen und den Anfang zur Liebe; und ist denn der geheiligte Namen Jesu nicht in unsere Herzen geschrieben? Ich denke, nichts kann ihn auslöschen: man muß also hoffen, das unsrige werde hin wiederum

1) Vbi est thesaurus tuus, ibi est cor tuum. Matth. 6. v. 21.

2) Ciuitas non eget sole, neque luna, ut luceant in ea; nam claritas Dei illuminauit eam, et lucerna eius est agnus. Apocal. 21. v. 23.

um in den Geist Gottes geschrieben seyn. Welch ein Vergnügen, wann wir diese göttlichen Kennzeichen von unserm Glücke eingegraben sehen werden! meinerseits konnte ich diesen Morgen an nichts, als an die uns erwartende Ewigkeit dieser Güter denken. Aber in welcher mir alles als wenig oder nichts vorkommen würde; wenn es nicht die unabänderliche und stets wirkliche Liebe jenes großen Gottes, der allda allzeit regieret, wäre.

Mein Gott! meine liebe Mutter, wie bewundere ich den Widerspruch, der in mir ist, so reine Gesinnungen zu haben, und so unrein zu handeln; denn ich denke wahrhaft, mitten in der Hölle würde ein Paradies seyn, wenn die Liebe Gottes allda seyn könnte; und wäre das Höllenfeuer ein Liebsfeuer, so deucht mich, seine Quaalen wären zu wünschen. Diesen Morgen sah ich, daß alle diese himmlischen Vergnügungen gegen diese herrschende Liebe ein wahres Nichts seyn. Woher kommt es aber, daß ich nicht recht liebe, da ich von nun an recht lieben kann? O lassen Sie uns, meine Tochter, beten, arbeiten, uns verdemüthigen, diese Liebe über uns anrufen.

Nie sah die Erde den Tag der Ewigkeit auf ihrem Rund, als an diesem Feste, da unser Herr bei Verherrlichung seines Leibes selbst die Engel, wie ich denke, zur Lust reitzete, dergleichen Leiber zu haben, mit deren Schönheit Himmel und Sonne nicht zu vergleichen sind. Ach! wie glücklich sind unsere Leiber, da

sie eines Tages an so vieler Glorie Theil nehmen werden, wenn sie anderst in diesem sterblichen Leben dem Geiste recht dienen.

Franz Bischof von Genf.

Achthündert funfzehenter Brief.

Schöne Gedanken über das Pfingstfest und über die Gaben des H. Geistes. Wahrscheinlicherweise ward unserm Heiligen die Gabe der Stärke und der Mutter von Chantal, an die er schreibt, die Gabe der Weisheit zu Theil.

An die selige Mutter von Chantal.

Flieh von hier o Nordwind, und komm du Südwind und durchwehe meinen Garten, damit seine Wohlgerüche duften. 1) O ich wünsche, meine liebste Tochter, diesen angenehmen Wind, der vom Mittage der göttlichen Liebe kommt! diesen H. Geist, der uns die Gnade giebt, nach ihm zu trachten und für ihn zu leben! ach! wie gerne wollte ich Ihnen, meine liebe Tochter, etwas schenken, aber nebst dem, daß ich arm bin, so schicket es sich nicht, daß an dem Tage, wo der H. Geist seine Geschenke austheilet, wir auch die unsrigen austheilen wollen: am Tage dieser großen Ausspendnng müssen wir nur einnehmen.

Mein Gott, wie sehr hab ich den Geist der Stärke nöthig, denn ich bin wahrhaft schwach und gebrechlich

1) Surge, aquilo; et veni, auster: persla hortum meum, et fluant aromata illius. Cant. 4. v. 16.

lich 2) darinn ich mich dennoch rühme, damit die Kraft unsers Herrn in mir wohne, ich will lieber schwach als stark vor Gott seyn; denn die schwachen fasset er in seine Arme, und die starken führet er bei der Hand. Die ewige Weisheit sei allezeit in unsern Herzen, damit wir die Schätze der unendlichen Lieblichkeit des gekreuzigten Jesus Christus verkosten.

Sagen Sie der großen Tochter, daß Sie sich gleich mir in der Schwachheit rühme, welche zu Empfangung der Stärke so dienlich ist: denn wem sollte Stärke gegeben werden als dem Schwachen?

Gute Nacht, meine liebste Tochter, dieses heilige Feuer, das alles in sich verwandelt, wolle auch unser Herz umändern, damit es hinführo nichts als Liebe sei, und wir also nicht mehr liebende sondern die Liebe selbst, nicht mehr zwei, sondern ein einziges Ich seyn; weil die Liebe alle Dinge durch ihre allgemeine Vereinigung zu einem macht. Leben Sie wohl, meine liebe Tochter, lassen Sie uns in dem Verlangen nach dieser Einheit verharren, welche, da er sie uns hie auf Erden, so viel es unser schwacher Zustand leiden kann, hat genießen lassen, er uns im Himmel vollkommener geniessen lassen wird.

Franz Bischof von Genf.

2) Gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi. 2 Cor. 12, 9.

Achthundert sechszehnter Brief.

Erklärung der zwei hauptsächlichsten Geheimnisse unsers Glaubens, der Dreieinigkeit und der Menschwerdung durch einen Vergleich, der aus unserer Natur entnommen ist.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Meine liebe Tochter,

Der erste vornehmste und Grundartikel des Glaubens ist, daß es nur einen einzigen wahren Gott gebe. Der zweite Hauptartikel ist, daß dieser einzige wahre Gott Vater Sohn und heiliger Geist ist, wovon der Vater die erste Person der heiligsten Dreieinigkeit, der Sohn die zweite und der H. Geist die dritte ist: so daß die drei Personen nicht mehrere Götter, sondern ein einziger wahrer Gott seyn, obschon keine von diesen Personen die andere ist: denn der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der H. Geist: um so mehr, da der Vater, ob er gleich kein anderer Gott als der Sohn und der H. Geist ist, er dennoch eine andere Person ist, und eben so ist der Sohn kein anderer Gott, als der Vater und der H. Geist, sondern nur eine andere Person; und der H. Geist ist kein anderer Gott, als der Vater und der Sohn, sondern nur eine andere Person.

Die Schwierigkeit besteht darinn, daß man dieses wohl fasse, und einigermassen kann man es durch folgendes Beispiel begreifen.

Sie haben nur eine Seele, meine liebe Tochter: und dennoch ist diese Seele Verstand, Gedächtniß und Willen. Ihr Verstand ist nicht das Gedächtniß: den Sie verstehen viele Sachen, an die Sie sich einige Zeit hernach nicht mehr erinnern: ihr Verstand und ihr Gedächtniß sind nicht ihr Wille: denn es giebt viele Dinge, die Sie verstehen, und an welche Sie sich erinnern, ohne sie zu wollen, dergleichen sind die Sünden, welche Sie verabscheuen. Ihre Seele also ist ein einziges Ganzes, ihrer Kräften sind drei, Verstand, Gedächtniß, Willen; und obgleich eine jede dieser Kräfte nicht die andere ist; so sind doch alle drei nur eine einzige Seele; der Verstand ist Seele, das Gedächtniß Seele, der Will Seele, und dennoch keine drei Seelen, sondern nur eine; und ob es gleich nur eine Seele ist; so ist doch diese Seele als Verstand nicht Gedächtniß, und als Gedächtniß nicht Wille.

Also ist nur ein Gott in dreien Personen, von welchen dreien eine jede nicht die andere ist, und alle drei sind nur ein Gott, so daß der Vater Gott ist, der Sohn Gott ist und der H. Geist Gott ist, nicht aber drei Götter, sondern nur ein einziger Gott; weil, ob es gleich drei Personen sind, alle drei mit einander eine einzige Gottheit haben, so wie es zwar drei Kräfte in unserer Seele giebt, dennoch alle drei nur eine einzige Seele sind.

Gott nun, der der Gottheit oder göttlichen Natur nach nur einer ist, hat nach Erschaffung der Welt und lange Zeit hernach, nämlich ungefähr fünftausend

Jahr nach der Erschaffung die menschliche Natur angenommen, indem er die Menschheit in dem Leibe der Jungfrau mit seiner Gottheit verband, und dadurch Mensch ward: denn gleichwie er, da er die Gottheit hat, Gott ist, also ist er auch, da er die Menschheit hat, Mensch.

Man muß aber anmerken, daß, obgleich der einzige wahre Gott unsere Menschheit angenommen hat, so hat er sie dennoch nicht in der Person des Vaters, noch in der Person des heiligen Geistes, sondern nur in der Person des Sohnes angenommen.

Als wenn ich sagte, ihre Seele habe die Wissenschaft zu schreiben begriffen, so sagte ich deßwegen nicht, ihr Wille habe diese Wissenschaft begriffen; denn der Wille begreift nicht, sondern der Verstand, und dennoch ist der Verstand und Wille nur eine Sele. Eben so sage ich gleichfalls die Wahrheit, wann ich sage, ihre Seele wirke in ihrem Herzen und in ihrem Gehirne, dennoch wirket sie in dem Herzen durch den Willen, und die Liebe, und im Gehirne durch den Verstand und das Kenntniß. Und obgleich es nur eine Seele ist; so wirket doch eine ihrer Kräften in einem Orte, wo die andere nicht wirket. Also ist auch unr der Sohn Fleisch geworden, und nicht der Vater noch der heilige Geist, obgleich der Vater, Sohn und heiliger Geist nur ein Gott ist.

Man muß auch bemerken, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist ein einziger wahrer Gott überall und in der ganzen Welt ganz sind, wie ihre Seele in ihrem ganzen Leibe ist, da aber sich seine gött-

göttliche Majestät im Himmel deutlicher offenbaret; so denken wir seine Gegenwart im Himmel leichter. Wenn Sie also, meine liebe Tochter, sich izt unsern Herrn vorstelleten, wie er von Egipten zurücke kehrt, so betrachteten Sie den Sohn Gottes, der, ob er gleich als Gott überall war, dennoch als Mensch die Beschwerlichkeiten der Reise trug. Wann Sie sich Gott Vater in dem Himmel vorstelleten, so betrachteten Sie ihn nach der gemeinen Vorstellung, die ihn vielmehr im Himmel als auf der Erde vorstellt; und wann Sie sich vorstelleten, der Vater und der Sohn seyn zween, so dachten Sie die Wahrheit; denn es sind zwo Personen, ob sie gleich nur ein einziger Gott sind. Sagten Sie, es sei nur ein einziger, so hätten Sie gleichfalls recht, denn sie sind nur ein einziger Gott, ob sie gleich zwo Personen sind.

Ferner, wann Sie unsern Herrn als Mensch betrachteten, so ist er auf diese Art der Natur nach wahrhaft unterschieden: denn der Vater ist nicht Mensch, sondern nur Gott, und der Sohn ist Gott, und der nämliche Gott mit dem Vater und heiligen Geiste, aber über dieses ist er wahrer Mensch, der zwo Naturen hat, die göttliche, welche die nämliche mit der Natur des Vaters und des heiligen Geistes ist, und die menschliche, die er im Leibe der Jungfrau angenommen hat; gleichwie wir zwo Naturen haben, die geistige, welche unsere Seele ist, und die körperliche, welche unser Fleisch ist. Und gleichwie ein glühendes Eisen die Natur des Eisens und des Feuers hat, und Eisen und Feuer zugleich genennet werden kann; also

ist unser Herr, da er die menschliche Natur angenommen hat, so wie das Feuer von dem Eisen angenommen wird, wahrhaft Gott wegen dem Feuer der Gottheit, und wahrhaft Mensch, wegen dem Eisen der Menschheit.

Und gleichwie das Eisen immerhin Eisen, und schwer, dicht, fest und hart bleibt, ob es gleich glühend ist, und auch das Feuer, immerhin Feuer, heiß, hell und brennend bleibt, ob es sich gleich im Eisen befindet, also blieb die Menschheit unsers Herrn dennoch klein, zart, winselnd und frostig in der Krippe zu Bethlehem, ob sie gleich mit der Gottheit verbunden war, und die Gottheit bleibt dennoch allmächtig und ganz glorreich, ob sie gleich mit der Menschheit verbunden ist.

Ich denke nicht, meine Tochter, daß ich Ihnen die Sache erkläret habe; denn dies ist ein Abgrund, den man blos demüthig betrachten muß, ohne sich viel zu quälen, daß man ihn verstehe. Es ist genug, daß ihre Betrachtung recht geschah, und daß unserm Herrn ihre Einfalt angenehmer ist, als die Wissenschaft derer, die viel zu seyn gedenken. Verstehen Sie diesen Brief nicht, so seyn Sie deswegen nicht ungehalten: ich hab Ihnen denselben nur geschrieben, um Ihnen einiges Licht zu geben, nicht aber das helle Mittagslicht, welches wir im Paradiese haben werden. Gute Nacht, meine liebste Tochter, bringen Sie diese Festtage andächtig bei diesem wahren Gott und kleinen Kinde zu, in welchem ich ganz der ihrige bin

Franz Bischof von Genf.

Hier

Hier kann der Brief vom 8ten April 1621, der 36ste des 2ten Bandes, über die nämliche Materie, nachgesehen werden.

Achthundert siebenzehnter Brief.

Gott läßt uns unsere Unvollkommenheiten, um uns in der Demuth zu üben. Was das heiligste Altarssacrament sey, warum es eingesetzet worden, was die Engel für jene thun, so sich demselben würdig nahen.

An eine Dame aus dem Orden des H. Benedikts.

Ihr Herz ist rein, meine liebe kleine Tochter, da ihre Absicht rein ist, und die eiteln Gedanken, womit Sie überfallen werden, können es keineswegs beflecken. Bleiben Sie im Frieden und ertragen Sie ihre kleinen Armseligkeiten gelassen: Sie gehören Gott ohne Vorbehalt an, er wird Sie gut führen, befreiet er Sie auch nicht gleich von ihren Unvollkommenheiten, so geschieht es, um Sie mit mehr Nutzen davon zu befreien und länger in der Demuth zu üben, damit Sie in dieser lieben Tugend recht gegründet werden.

Wer die heiligste Kommunion empfängt, empfängt Jesum Christum lebendig, und weil sein Leib, seine Seele und Gottheit in diesem göttlichen Sakramente sind, und seine Gottheit die nämliche Gottheit des Vaters und des H. Geistes ist, die mit ihm nur ein einziger Gott sind; so empfängt der, so den heilig-

heiligsten Fronleichnam empfängt, den Leib des Sohnes Gottes, folglich sein Blut und seine Seele, und folglich die heiligste Dreieinigkeit.

Dennoch ist dieses göttliche Sakrament hauptsächlich eingesetzet, damit wir den Leib und das Blut unsers Erlösers mit seiner lebendigmachenden Seele empfangen. Wie die Kleider hauptsächlich den Leib des Menschen bedecken, doch aber weil die Seele mit dem Leib vereiniget ist, auch folglich die Seele, den Verstand, das Gedächtniß und den Willen bedecken. Verharren Sie einfältig in diesem Glauben und grüßen Sie das Herz dieses göttlichen Erlösers oft, der, um uns seine Liebe zu bezeigen sich mit den Gestalten des Brods decken wollte, um in uns und bei unserm Herzen ganz freundschaftlich und innigst vereiniget zu bleiben.

Lassen Sie uns die heiligen Engel im Geiste betrachten, welche das heiligste Sakrament, um es anzubethen umringen, und in dieser heiligen Oktav jenen, so mit Demuth Ehrfurcht und Liebe sich demselben nähern, viel häufiger heilige Eingebungen ertheilen. Diese göttliche Geister werden Sie, meine liebe Tochter, lehren, wie Sie diese feierlichen Tage gut zubringen sollen, besonders aber die innerliche Liebe, wodurch Sie erkennen werden, wie groß die Liebe unseres Gottes ist, der, um mehr der unsrige zu werden, sich als eine Speise zur geistlichen Gesundheit unserer Herzen geben wollte, damit Sie durch diese Nahrung vollkommener würden.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

Achthundert achtzehnter Brief.

Der selige Bischof erkläret der Mutter von Chantal die guten Gedanken und Gesinnungen, so er hatte, als er das heilige Sakrament bei der Proceßion herum trug. Die Standhaftigkeit ist nach gefaßten Entschlüssen wichtig.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Es ist freilich wahr, meine liebe Tochter, ich war dem Leibe nach ein wenig matt, allein wie hätte ich es dem Geist und Herzen nach seyn können, da ich auf meiner Brust und ganz nahe an meinem Herzen einen so göttlichen Ueberschlag, wie ich diesen Morgen die lange Proceßion hindurch hatte? Ach hätte ich ein von Demuth holes, und durch Erniedrigung recht verdemüthigtes Herz gehabt; so würde ich dieses heilige Pfand ungezweifelt an mich gezogen haben, es würde sich in mir verborgen haben: denn es liebt diese Tugenden so sehr, daß es mit Gewalt dahin ausbricht, wo es sie sieht.

1) Der Sperling hat eine Wohnung gefunden und die Turteltaube ein Nest für sich und für ihre Jungen, sagt David. Mein Gott! wie zärtlich hat mich dieses gerührt, als man diesem Psalm sang! denn ich sagte bei mir, o liebe Himmelsköniginn, du keusche Turteltaube, ist es möglich, daß dein kleines Täubchen izt sein Nest in meiner Brust habe

1) Passer invenit sibi domum, & turtur nidum sibi, ubi ponat pullos suos. Ps. 83, 9.

habe? Gleichfalls hat mich dieses Wort der Braut gerühret: 2) **mein Vielgeliebter ist mein, und ich bin ganz sein: 3) Er wohnet zwischen meinen Brüsten,** denn ich hielt ihn zwischen denselben; wie auch die Worte des Bräutigams: 4) **Setze mich gleich einem Siegel auf dein Herz.** Ach! ja meine Tochter: da ich aber das Siegel hinwegnahm, so sehe ich keine zurükgelassene Züge in meinem Herzen. Ist eine Lieblichkeit damit zuvergleichen?

Was ihre Geschäfte anbelangt, so weiß ich Ihnen nichts anders zu sagen, ausser daß man sich in einer Stunde zu dem minderschädlichen entschliessen kann. Und ist der Entschluß gefasset, so muß man sich damit zufrieden stellen, daß in den Weltgeschäften, man mag sie betrachten, von welcher Seite man will, es allezeit viel auszustellen und zu verbessern geben wird: so daß man nach geschehener Entschliessung, nicht mehr nach eingebildeten bessern Dingen seufzet, sondern die gegenwärtigen Beschwernissen recht überwindet, denen wir ohnedem nicht entgehen können, ohne andere eben so starke anzutreffen, da alles voll davon ist. Gute Nacht, meine liebste Tochter, der göttliche Erlöser, die einzige Liebe unseres Herzens, sei unsre ewige Ruhe. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

2) Dilectus meus mihi & ego illi. Cant. 2, 16.

3) Inter ubera mea commorabitur. Ibid. 1, 12.

4) Pone me ut signaculum super cor tuum. Ibid. 8, 6.

Achthundert neunzehnter Brief.

Dieser Brief handelt von der nämlichen Materie, und ist an die nämliche Person geschrieben, welcher der selige Franz von Sales am Ende einen Verweis giebt, daß sie unter den besten Predigern wählen wollte.

An die selige Mutter von Chantal.

Mein Gott! wie voll ist mein Herz von Dingen, die ich Ihnen sagen will, meine Tochter: denn heut ist der Tag des großen Kirchenfestes, an welchem, da ich den Erlöser bei der Proceßion trug, er mir vermöge seiner Gnade tausend liebreiche Gedanken gab, unter welchen ich mich kaum der Thränen enthalten konnte.

O Gott! ich verglich den hohen Priester im alten Gesetze mit mir, und betrachtete, daß dieser hohe Priester auf seiner Brust ein reiches Bruststück trug, das mit zwölf kostbaren Steinen geschmücket war, und worauf man die Namen der zwölf Zünfte der Kinder Israels eingegraben sah: aber mir kam mein Bruststück viel reicher vor, ob es gleich nur aus einem einzigen Steine bestund, welcher die morgenländische Perle ist, so die Perlenmutter in ihrem keuschen Leibe von dem gesegneten Himmelsthau empfieng; denn ich hielt dieses göttliche Sakrament fest an meine Brust, und glaubte, die Namen der Kinder Israels seyn alle darinn verzeichnet: ja die Namen der Nonnen besonders, und der Name einer gewissen noch mehr.

Des

Der Sperber und der Spaz des H. Josephs fielen mir ein, und es dünkte mich, ich sei ein Ritter vom Orden Gottes, indem ich den nämlichen Sohn auf meiner Brust trug, der in der seinigen ewig lebet. Ach! wie sehr hätte ich verlanget, daß sich mein Herz gleichwie das Herz jenes Adelichen, von dem ich Ihnen erzehlte eröfnet hätte, um diesen kostbaren Erlöser aufzunehmen! Aber ach! ich hatte das Messer nicht, welches man, um es zu zertheilen, haben muß, denn es zertheilt sich nur durch Liebe; doch hatte ich großes Verlangen zu dieser Liebe gehabt, sehen Sie, dieß kann ich Ihnen sagen. Gute Nacht, meine liebe Tochter, leben Sie ganz in und für Gott. Ich bin in ihm unendlich der Ihrige.

Ich habe gestern vergessen, es Ihnen zu verweisen, daß Sie das Wort Gottes nicht einfältig aufnahmen, sondern einigen Widerwillen hatten, nach welchem es Ihnen aus dem Munde der einen nicht so angenehm vorkam, als aus dem Munde des andern. O! die demüthige und sanfte Liebe des Bräutigams machet, daß die Bräute sein heiliges Wort mit einer demüthigen und sanften Aufmerksamkeit annehmen. Es lebe Jesus, meine liebste Mutter, in allem was wir sind, nach der Einheit, so er mit uns errichtet hat.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

Achthundert zwanzigster Brief.

Betrachtung über das Fest des H. Johannes des Täufers, über Abtödtung und Bußleben. Unser Heiliger tröstet mit diesem Beweggrunde eine Nonne, die nicht oft kommuniciren konnte.

An eine Nonne.

Seyn Sie gutes Muths, meine liebe Tochter, können Sie nicht oft wirklich kommuniciren, so kommuniciren Sie, so oft Sie wollen, geistlicher Weise. Ach! Sie verlangen von mir einen guten Gedanken über den heiligen Johannes, folgender kömmt mir überaus angenehm vor. Er erkannte unsern Herrn bei mehreren Vorfallenheiten (*) schon vom Mutterleibe an, indem er vor Freude über seine Gegenwart und über die Stimme seiner Mutter aufhüpfte: er bezeugete schon damals, was er für ein Vergnügen haben würde, ihn zu sehen, zu hören, und mit ihm umzugehen; dennoch war er dessen alles beraubt, und in allem, so die Schrift aufgezeichnet hat, redete er eigentlich nicht zweimal mit ihm: sondern da er wußte, daß dieser göttliche Erlöser predigte, und mit Jedermann im Judenlande umgieng, so blieb er in einer ganz nahen Wüste allein, ohne daß er sich getraute, ihn wirklich heimzusuchen, ob er ihn gleich allzeit geistlicher Weise sah.

War je eine Abtödtung dieser gleich, bei seiner einzigen und höchsten Liebe so nahe zu seyn, und aus Liebe gegen dieselbe sie dennoch nicht zu sehen oder zu hören?

*) Ait ad Mariam Elisabeth: Ecce ut facta est vox salutationis tuae in auribus meis, exultavit in gaudio infans in utero meo. Luc. 1, 44.

hören? Dieses nun, meine Tochter, sollen Sie auch bei diesem Sakramente, wo Jesus ist, thun, denn Sie sollen ihn nur im Geiste, gleichwie der heilige Johannes gethan hat, verkosten.

Mein Gott! man kann nicht sagen, ob dieser ein himmlischer Mensch oder ein irdischer Engel war: sein Kriegsrok von Kamelhaaren stellte seine Demuth vor, die ihn durchaus bedekte: sein lederner Gürtel, womit er seinen Leib umgürtete, zeigte die Abtödtung an, womit er alle seine Begierlichkeiten in engen Schranken hielt. Er aß Heuschreeken, um zu zeigen, daß ob er gleich auf der Erde wäre, er dennoch stäts in Gott aufhüpfte: das wilde Honig diente ihm statt einer schmakhaften Brühe, weil die Lieblichkeit der Liebe Gottes alle seine Strengheiten angenehm machte; dieß war aber eine wilde Liebe, weil er sie nicht von Lehrmeistern, sondern von den Bäumen und Steinen, wie der H. Bernhard sagt, gelernet hatte.

O, lassen Sie uns meine Tochter wildes und zahmes essen; lassen Sie uns bei allen Gelegenheiten sowohl durch das Beyspiel unserer Schwestern als durch die Betrachtung der andern Geschöpfe diese heilige Liebe sammeln, denn alles ruft unserm Herzen ins Ohr: Liebe, Liebe. O heilige Liebe komme dann und besitze einzig unsere Herzen.

Wahrhaft g unsere guten Nonnen von der Heimsuchung thun Wunder: und wer sie sieht, wird dadurch getröstet. Es lebe Jesus. Ich bin in ihm vollkommen der Ihrige, meine liebe Tochter.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

Achthundert ein und zwanzigster Brief.

Ueber die Vollkommenheit und Unschuld des Lebens des H. Johannes des Täufers, den unser große Bischof nachzuahmen wünschet; und über einige Punkte der Ordenssatzungen.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter,

Ich mögte gern einen schönen Strauß aus der Wüste unsers glorreichen heiligen Johannes haben, um ihn ihrer werthen Seele zu überreichen: aber meine Seele, die unfruchtbarer als die Wüste ist, konnte heut keinen finden, ob Sie gleich heut diesen Morgen ein gewisses kleines unmerkbares Gefühl hatte, und noch hat, nicht mehr nach der Natur, sondern so viel es möglich, nach dem Glauben der Hofnung und christlichen Liebe zu leben, so wie dieser englische Mensch that, den wir in dieser tiefen Wüste nur Gott und sich selbst betrachten sehen.

Wie glückselig ist der Geist, der nur diese zwei Gegenstände sieht, deren einer ihn zu der größten Liebe hinreißt, und der andere zur äußersten Erniedrigung zurück zieht! denn was konnte dieser große Einsiedler an einem Orte, wo nur Gott und er waren, anderes sagen, als: **wer bist du o Herr, und wer bin ich?** Ich bitte unsern Herrn, der das Lamm ist, welches uns unser große H. Johannes zeigte, daß er

Sie, meine liebste Mutter, meine Tochter, ganz mit der heiligsten Wolle seiner Geheimnisse bekleide.

O Gott, welche wunderbare Herzensreinigkeit! welche Gleichgültigkeit gegen alle Dinge in diesem bewunderungswürdigen menschlichen Engel oder englichen Menschen, der seinen Meister gleichsam nicht zu lieben schien, um ihn desto mehr und desto reiner zu lieben!

Ich weiß nicht, wie er das Herz hatte, in seiner Wüste zu bleiben, nachdem er seinen Erlöser gesehen und von dannen gehen gesehen hat. Dennoch fährt er in seinen Predigten fort, und durch eine heilige Härtigkeit läßt er sich nicht zur zärtlichen und angenehmen Liebe der Gegenwart seines höchsten Gutes verleiten, sondern mit einer strengen, beständigen und starken Liebe dienet er ihm aus Liebe gegen ihn in Abwesenheit. Gott und der große H. Johannes wollen Sie mit allen unsern Nonnen in Lieblichkeit ihrer Tröstungen heimsuchen.

In Betreff ihres Gitters denke ich, man müsse es für itzt, da Sie im Zinse sind, aus Holz und eine Thür dahin machen, um nicht das ganze Gitter zu öfnen.

Was die Ablegung der Klostergelübde anbelangt; so läßt das auf Befehl des Pabstes durchsehene und gedruckte Pontifikale die Nonnen, um ihr Gelübd abzulegen, herausgehen.

Und zur Verzierung der Altäre kann man etwa sehen, ob man sie ferner herausgehen lassen kann, ich finde

finde nichts nachtheiliges dabei, doch muß man sich nach der Denkungsart der andern richten.

Wahrhaft, wenn meine liebe Schwester Anastasia am Tage der Heimsuchung ihre Klostergelübde ablegen soll, so will ich gerne den Gottesdienst dabei verrichten, man kann einen dieser Herrn auf einen andern Tag bitten, nämlich auf den Sonntag in der Oktav.

Achthundert zwei und zwanzigster Brief.

Unser bewunderungswürdiger Kirchenvorsteher bricht hier in das Lob und über die Vorzüge des H. Johannes des Täufers aus.

An die nämliche.

Ach! meine liebste Tochter, warum hab ich nicht eine Empfindung der Freude, die dieses englischen Menschen oder menschlichen Engels, dessen Geburt wir feiern, würdig ist! Mein Gott, wie süs würde es für mich seyn, mich selbst damit zu unterhalten! allein ich versichere Sie, daß die Größe meines innern Gedanken mich verhindert, mir selbst dieses Vergnügen zu verschaffen.

Er ist mir mehr als Jungfrau; weil er sogar mit den Augen Jungfrau ist, die er auf unempfindliche Gegenstände der Wüste geheftet hat, und die Sinne haben ihn nicht gelehret, daß es zweierlei Geschlecht giebt: mehr als Beichtiger; denn er hat den Heiland bekennet, ehe der Heiland selbst sich bekennet hat;

mehr als Prediger, denn er predigt nicht oft mit der Zunge, aber mit der Hand und mit dem Finger, der die Völle der Vollkommenheit ist; mehr als Lehrer, denn er prediget, ohne daß er die Quelle der Lehre gehöret habe: mehr als Blutzeug; denn die andern Blutzeugen sterben für denjenigen, der für sie gestorben ist, er aber stirbt für den, der noch im Leben ist, und giebt also seinem geringern Vermögen nach sein Leben für seinen Erlöser, ehe dieser das seinige für ihn gegeben hat: mehr als Evangelist; denn er prediget das Evangelium, ehe es verfasset ist; mehr als Apostel; denn er leuchtet vor demjenigen her, dem die Apostel nachfolgen: mehr als Prophet, denn er zeiget jenen, welchen die Propheten vorsagen: mehr als Patriarch, denn er sieht jenen, den sie geglaubt haben: mehr als Engel und mehr als Mensch, denn die Engel sind nichts als Geister ohne Leiber, und die Menschen sind zuviel Leib und zu wenig Geist: dieser hat aber einen Leib, und ist doch nur Geist.

Mich ergötzet es ausnehmend, ihn in dieser finstern, aber glückseligen Wüste zu betrachten, die er auf allen Seiten mit dem Wohlgeruche der Andacht erfüllet, und worinn er Tag und Nacht vor dem grossen Gegenstande seines Herzen in entzückende Selbstgespräche ausbricht: seines Herzens, sage ich, welches, da es sich bei seinem Gegenstande allein befindet, der Gegenwart seiner Liebe genießt, und in der Einöde die Menge ewiger Süsigkeiten findet: dort, wo er das himmlische Honig einsauget, das er bald

darauf unter den Seelen der Israeliten am Jordanflusse austheilen wird.

Mein Gott, was ist dieses für ein bewunderungswerther Heiliger, liebe Tochter! eine unfruchtbare ist seine Mutter, er lebt in den Wüsteneien, er prediget den trockenen und steinigten Herzen, er stirbt unter den Blutzeugen; und unter allen diesen harten Zufällen ist sein Herz voll von Gnaden und Segen. Noch wunderbarer ist aber, daß, als unser Herr gesagt hatte, 1) **unter den Menschenkindern sey kein grösserer als Johannes:** er hinzusetzt: 2) **aber der kleinste im Himmelreiche,** das heißt, in der Kirche, **ist größer als er.**

O es ist wahr, meine liebe Tochter; denn der geringste Christ, da er kommuniciret, ist größer als der H. Johannes, und warum sind wir so klein an Heiligkeit.

Gute Nacht, meine liebe Tochter und alle unsere lieben Nonnen. Der liebe H. Johannes wolle Sie mit ihrer lieben Muter segnen.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert drei und zwanzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf giebt eine mistische Erklärung von der Lebensart und einigen Geburtsumständen des H. Johannes des Täufers.

1) Dico vobis!: Maior inter natos mulierum Propheta Iohanne Baptista nemo est.

2) Qui autem minor est in regno Dei, maior est illo. Luc. 7. v. 28.

An die nämliche.

Muß ich Ihnen nicht, meine liebe Tochter, zum wenigsten im Geiste glücklichen Feiertag wünschen, da ich Sie nicht sehen kann? O Gott, was ist dies für ein großer Heiliger, der sich den Augen unserer Seelen darstellt! wann ich ihn in diesen Wüsten betrachte! so weiß ich nicht, ob es ein Engel ist, der sich für einen Menschen ausgiebt, oder ein Mensch, der ein Engel werden will. Was für Betrachtungen, was für Erhebungen des Geistes machet er darinn!

Seine Speis ist wunderbar: denn das Honig zeiget die Süßigkeit des Betrachtungsleben an, die ganz aus den Flüssen der heiligen Geheimnisse geschöpfet ist. Die Heuschrecken stellen das wirksame Leben vor: denn die Heuschrecke geht niemals auf der Erde, noch fliegt sie jemals in der Luft, sondern vermöge einer geheimnißvollen Mischung sieht man sie bald hüpfen, bald auf die Erde fallen, um neue Kräften zu schöpfen; denn jene so ein wirksames Leben führen, hüpfen wechselsweis von der Erde in die Höhe, und fallen wiederum auf die Erde zurük. Sie lebt vom Thaue, und thut nichts als singen, liebe Tochter, ob wir gleich unserer Sterblichkeit wegen die Erde berühren müssen, um die Bedürfnisse unseres Lebens zu besorgen: so soll doch unser Herz nur den Thau des göttlichen Wohlgefallens aussaugen, und alles auf das Lob Gottes beziehen.

Was bedeutet aber, daß dieser irrdische Engel in Kamelhaaren gekleidet ist, das zum Lasttragen eigentlich geschikte Kameel, mit erhobenem Rücken stellet den Sünder vor. Ach! so rechtschaffen auch die Christen sind, so sollen sie sich dennoch erinnern, daß sie mit Sünden umrungen sind, und berührt sie auch die Sünde nicht; so giebt es doch allezeit Haare der Gedanken, der Versuchungen und der Gefahren dabei. Ach! was für ein gutes Kleid zur Erhaltung der Heiligkeit ist nicht der Rok der Demuth.

Ach, sehen Sie doch diesen heiligen jungen Mann, wie er in die Einöde vergraben ist. Aus Gehorsam ist er darinn in Erwartung, bis man ihn ruft, um vor dem Volke aufzutretten. Er bleibt fern von dem Erlöser, den er schon von Mutterleibe an kannte, und aus Neigung küssete, um sich ja nicht vom Gehorsame zu entfernen, indem er wohl weiß, daß den Erlöser nicht durch Gehorsam finden, ihn ganz und gar verlieren heißt.

Uebrigens wird er von einer alten unfruchtbaren Frau gebohren, um uns zu lehren, daß die Trockenheiten und Unfruchtbarkeiten dennoch die heilige Gnade in uns hervorbringen; denn Johannes heißt soviel, als Gnade.

Vor allem aber sehen Sie, meine liebe Tochter, daß sein Vater Zacharias, *) so bald er den Namen dieses glor-

*) Postulans pugillarem scripsit, dicens: Ioannes est nomen ejus. Et mirati sunt universi. Apertum est autem illico os ejus, & lingua ejus, & loquebatur benedi-

glorreichen Kindes auf sein Täfelchen geschrieben, zu prophezeien, und den schönen Gesang: Benedictus Dominus Deus Israel zu singen angefangen hat. Gewiß, wenn dieser Name, ich will sagen, die Verehrung und Nachahmung dieses Heiligen in unsere Herzen tief eingegraben ist; so werden wir prophezeien, und Gott in voller Maaße loben.

Ich lobe diese schöne Nachtigall des Waldes, die ganz stimme und gesangreich über die Gränzen des Judenlandes hinaus gegangen ist, und die Ankunft der Sonne zuerst verkündet. Ich bitte ihn daß er Ihnen sein Honig, seine Heuschrecken und seinen Mantel gebe.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert vier und zwanzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf ladt die Mutter von Chantal ein, die Andacht des heiligen Johannes des Täufers gegen Jesu und Maria nachzuahmen.

An eben dieselbe.

Sehen Sie jene Rose, meine liebste Tochter? sie stellet den glorreichen heiligen Johannes vor, dessen rothe Liebe prächtiger ist als die Rose, der er doch gleichet,

benedicens Deum . . . . & repletus est spiritu sancto & prophetavit dicens: Benedictus Dominus Deus Israel. Luc. 1, 63. & seq.

gleichet, weil er, gleichwie jene, unter den Dornen vieler Abtödtungen gelebet hat.

Aber denken Sie, wie tief dieser große Mann die heilige Jungfrau und ihr Kind in sein Herz eingeschrieben hat, schon von dem Tage der Heimsuchung an, an welchem er zuerst unter den sterblichen Menschen empfunden, wie liebenswürdig die Mutter dieses Kindes und das Kind dieser Mutter seyn.

Das Herz meiner Tochter und ihres Vaters soll mit nichts als mit dieser Mutter und diesem Kinde beschäftiget seyn. ... Dieser glorreiche und göttliche Jesus lebe und regiere in unsern Seelen, in den Armen seiner Mutter, als auf seinem blühenden Throne ewig.

Und hier, meine liebste Tochter haben wir einen geistlichen Straus, wo Sie zwei Lilien in einer Rose sehen, die eine, so in der andern gezeuget worden, und welche alle beide mit ihrem angenehmen Geruche und ihrer vollkommenen Schönheit die Rose Jener Herzen segnen, die durch eine vollkommene Abtödtung ihretwegen von allen andern Sachen blos und beraubet leben. Ach! wer wird uns die Gnade erweisen, daß wir das Honig welches diese Bienenköniginn in Mitte dieser lieblichen Blume bearbeitet, verkosten. Gute Nacht, meine liebste Mutter. Gute Nacht an alle unsere Schwestern.

Franz Bischof von Genf.

Acht-

Achthundert fünf und zwanzigster Brief.

Ermahnung zur Liebe Gottes nach dem Beispiel des heiligen Petrus. Kennzeichen der Lehrlinge und der Meister in der Kunst Gott zu lieben.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Unser großer heilige Petrus, da ihn der Engel von seinem Schlafe aufgewecket, 1) wünschet Ihnen einen guten Morgen, meine liebste Mutter, wie viel Angenehmes ist in der Geschichte dieser Befreiung, denn seine Seele ist so ausser sich, daß er nicht weiß, ob er träume oder nicht. O mögte unser Engel noch heut unsere Seite berühren, uns zu einer liebvollen Aufmerksamkeit zu Gott erwecken, uns von allen Banden der Eigenliebe frei machen, und dieser himmlischen Liebe ewig widmen, damit wir sagen können: **Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich befreiet hat.**

Petrus

1) Angelus Domini . . . . percussoque latere Petri excitavit eum . . . . & nesciebat (Petrus) quia verum est, quod fiebat per Angelum; existimabat autem se ipsum videre . . . Petrus ad se reversus dixit: Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum & eripuit me de manu Herodis & de omni expectatione plebis Iudaeorum. Act. 12.

Petrus liebst du mich? 2) nicht als zweiflete er daran, sondern weil er es gerne höret, wenn wir oft sagen und betheuern, daß wir ihn lieben.

Lieben wir diesen guten Erlöser nicht, meine liebe Mutter? ach er weiß wohl, daß, wenn wir ihn nicht lieben, wir ihn wenigstens zu lieben verlangen. Lieben wir ihn nun; so wollen wir seine Lämmer und Schaafe weiden; dieses ist das Kennzeichen der treuen Liebe. Womit soll man aber diese lieben Schäfchen weiden? mit der Liebe selbst: denn entweder leben sie gar nicht, oder sie leben von der Liebe; zwischen ihrem Tod und der Liebe giebt es kein Mittelding. **Man muß sterben oder lieben; denn wer nicht liebet,** sagt der H. Johannes, **bleibet im Tode.** 3)

Aber wissen Sie noch einen schönen Gedanken? unser Herr sagt seinem lieben H. Petrus: 4) **in deinen jüngern Jahren gürtetest du dich selbst und giengst**

2) Dixit Simoni Petro Iesus: Simon Ioannis, diligis me plus his? Dicit ei: Etiam, Domine, tu scis, quia amo te. Dicit ei: Pasce agnos meos. Dicit ei iterum: Simon Ioannis, diligis me? Ait illi: Etiam, Domine, tu scis, quia amo te. Dicit ei: Pasce agnos meos. Dicit ei tertio: Simon Ioannis, amas me? Contristatus est Petrus, quia dixit ei tertio: Amas me & dixit ei: Domine, tu omnia nostri, tu scis, quia amo te. Dixit ei: Pasce oves meas. Ioan. 21, 15.

3) Qui non diligit, manet in morte. I. Iohann. 3. v. 14.

4) Amen dico tibi, cum esses iunior, cingebas te, et ambulabas ubi volebas: cum autem senueris, extendes manus tuas, et alius te cinget et ducet, quo tu non vis. Ioann. 21. v. 18.

giengst, wohin du wolltest; in deinem Alter aber wirst du einem andern deine Hände darstrecken, der dich gürten und führen wird, wohin du nicht willst.

Die angehenden Lehrlinge in der Liebe Gottes gürten sich selbst, und tödten sich ab, wie es ihnen gut dünkt: sie wählen ihre Buße, ihre Andacht, die Aufgebung ihres Willens, und bei dem Willen Gottes thun sie ihren eigenen Willen; aber die alten Meister in dieser Kunst lassen sich von andern binden und gürten; unterwerfen sich dem Joche, das man ihnen auflegt; gehen Wege, die sie ihrer Neigung nach nicht gehen wollten. Es ist wahr, daß sie ihre Hand darstrecken: denn obgleich ihre Neigungen widerstreben, so lassen sie sich doch gerne wider ihren Willen regieren, und sie sagen, 5) **es sey besser Gehorsam als Schlachtopfer:** und also verherrlichen sie Gott, daß sie nicht nur ihr Fleisch, sondern auch ihren Geist abtödten.

Wahrhaft, gestern hatte ich eine höchst angenehme und süße Empfindung, da man das Invitatorium sang und sagte: 6) **es lebe der König der Apostel; kommet, lasset uns ihn anbethen:** und schnell verlangte ich, daß sie sich über unser ganzes Herz verbreitete. O Gott! unser Erlöser sey uns ewig alles.

Halten

5) Melior est obedientia quam victimae, et auscultare magis, quam offerre adipem arietum.
1 Reg. 15. v. 22.

6) Regem Apostolorum Dominum, venite, adoremus. Invitatorium ex off. Apostol. Breviarii Romani.

Halten Sie ihr Herz in dem Schoose der göttlichen Fürsicht erhoben; denn dies ist der Ort seiner Ruhe; er, er hat mich ganz zu dem ihrigen, und Sie ganz zu der meinigen gemachet; damit wir reiner und vollkommener die seinigen würden. Also geschehe es.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert sechs und zwanzigster Brief.

Schöne Betrachtungen über das Geheimniß der Heimsuchung Mariä. Umstände, so vor ihrer Reise und ihrem Aufenthalte bei Zacharias und Elisabeth hergiengen und unter denselben vorfielen. Gedanken und Anwendung derselben.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Wie froh bin ich, meine liebe Tochter, daß diese zwei Töchter unseres Herzens morgen nicht fasten können, 1) und daß sie dafür einige kleine unfreiwillige Abtödtungen haben: denn das Widerwärtige, so uns nach der Auswahl des himmlischen Vaters mit Aufopferung unserer eigenen Auswahl begegnet, liebe ich ganz besonders. Sie aber, Sie starke 2) werden doch im Brod und Wasser fasten; es versteht sich, meine liebe Tochter, (denn Sie verstehen es doch nicht

1) Am Vorabende Mariä Heimsuchung.

2) Dies scheint ein kleiner Scherz zu seyn.

nicht, wenn ich es Ihnen nicht sage,) also auf das künftige Jahr versteht es sich: denn was das gegenwärtige anbetrift, so muß man wahrhaft mit den Juden ein Jud und mit den Heiden ein Heid seyn, mit den essenden essen und mit den lachenden lachen, 3) wie der heutige große Apostel sagt. 4)

Weiden Sie also ihre kleinen Schäfchen, meine liebe Tochter: aber morgen werden Sie die gute junge Frau, die mit dem Sohne Gottes schwanger ist, sehen, wie sie das Gemüth ihres lieben und heiligen Ehegattens liebreich einnimt, um die Erlaubniß zu bekommen, ihrer alten Base Elisabeth einen heiligen Besuch abzustatten. Sie werden sehen, wie Sie von ihren lieben Nachbarinnen auf drei Monate Abschied nimmt, wo sie auf den Gebirgen zu seyn gedenket. Ich stelle mir vor, wie sie von allen zärtlich entlassen wird: denn sie war so liebenswürdig und freundschäftlich, daß man ohne Liebe nicht bei ihr seyn, noch ohne Schmerzen sie entlassen konnte.

Sie unternimmt ihre Reise mit ein wenig Eilfertigkeit: denn der Evangelist sagt, es sei eilends geschehen. Ach! die ersten Bewegungen dessen, den sie unter ihrem Herzen trägt, können nicht anderst als eifrig geschehen. O heilige Eilfertigkeit, die uns nicht beunruhiget, und welche macht, daß wir eilen ohne uns zu übereilen!

Die Engel bereiten sich, sie zu begleiten, und der heilige Joseph sie von ganzem Herzen zu leiten. Ich mögte

3) Gaudere cum gaudentibus. Rom. 12. v. 15.
4) Dies war der Tag der Kommemoration des H. Paulus.

mögte gern etwas von den Unterhaltungen dieser zwoen großen Seelen wissen; denn es würde Ihnen angenehm seyn, wenn ich es Ihnen sagte; ich denke aber, die heilige Jungfrau unterhalte sich mit dem, wovon sie voll ist, und lebe nur in dem Erlöser. Der heilige Joseph im Gegentheil, trachtet nur in dem Erlöser zu leben, von dem sein Herz durch geheime Stralen mit tausend besondern Empfindungen gerühret wird, und gleichwie die in Kellern verwahrten Weine den Geruch der blühenden Weinberge von sich geben, also giebt das Herz dieses heiligen Patriarchens den Geruch, die Kraft und Stärke des kleinen Kindes, so in seinem schönen Weinberge blühet, von sich.

O Gott! welch eine schöne Pilgrimschaft! der Erlöser dienet Ihnen zum Pilgrimsstabe, zur Speise, und zum Weinfläschgen, worin nämlich der Wein verwahret ist, der die Engel und Menschen erfreuet, und der den Vater von einer maaßlosen Liebe trunken macht. Ich lasse Ihnen, meine Tochter, zu bedenken übrig, was für einen guten Geruch diese schöne Lilie in dem Hause des Zacharias verbreitet habe, wie er seit drei Monaten, als sie da war, einen jeden durchdrungen, und wie sie mit wenigen, aber sehr fürtreflichen Worten den kostbaren Honig und Balsam von ihren heiligen Lippen strömen ließ, denn was konnte sie anders ausgiessen, als wovon sie ganz voll war? Nun war sie aber ganz voll von Jesu. Mein Gott, meine Tochter! ich verwundere mich so sehr, daß, nachdem ich so oft kommuniciret habe, so voll von mir selbst bin.

Ach lieber Jesus, sey das Kind unserer Herzen, damit wir nur nach dir trachten, nirgend etwas anderes als dich empfinden. Ach! du bist so oft in mir, warum bin ich so wenig in dir? Du gehst in mich ein, warum bin ich so sehr außer dir? Du bist in meinem Herzen, warum bin ich nicht in dem deinigen, um mir darinn diese große Liebe, so die Herzen trunken macht, zu graben und zu sammlen. Meine Tochter, ich bin ganz bei dieser werthen Heimsuchung, in der unser Herr gleich neuem Weine diese liebvolle Neigung in dem Leibe seiner H. Mutter auf allen Seiten gähren läßt.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert sieben und zwanzigster Brief.

Affektvolle Betrachtungen über das Fest Mariä Himmelfahrt und über die Andacht der H. Jungfrau.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

O wie schön ist diese aufgehende Morgenröthe des ewigen Tages, die, da sie am Himmel aufsteiget, an dem Segen ihrer unvergleichlichen Glorie, wie mich dünket, immer mehr und mehr zunimmt! o daß der von solchen ewigen Süßigkeiten auf die Herzen der Andächtigen verbreitete Wohlgeruch auch das Herz meiner liebsten Mutter, gleichwie mein eigenes erfülle; und daß unsere werthe kleine Kongregation, die zu dem

dem Lobe ihres Sohnes und der geheiligten Brüste, so ihn gesauget haben, geweihet ist, den häufigen Segen genießen möge, der den Seelen, so ihn ehren, bereitet ist.

Gestern Abends hatte ich eine ganz besondere Empfindung von der Glückseligkeit, ein obgleich unwürdiges Kind dieser glorreichen Mutter, dieses Meersterns zu seyn, 1) **schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne.**

O mein Gott, meine liebste Mutter, es war mir besonders trostreich zu sehen, wie sie ihrem Diener, dem H. Ildephonsus, Bischofe zu Toledo, ein unvergleichlich weises Kleid gab, 2) warum sollte sie

Z 2 dann

1) Pulchra ut luna, electa ut sol. Cant. 6. v. 9.

2) Als sich der H. Ildephonsus um das Fest Mariä Himmelfarth drei Fasttage hindurch bereitet hatte, so gieng er, seiner Gewohnheit nach, in Begleitung eines Diakons und Unterdiakons sehr früh in die Kirche. Kaum trat er hinein, als er die heiligste Mutter Gottes auf dem bischöflichen Throne sitzen und mit vielen Engeln umgeben sah, die sehr schön sangen. Da sah ihn die göttliche Mutter an und sagte zu ihm: tritt herbei, treuer Diener Gottes, nimm dieses Geschenk von meiner Hand: ich habe es dir aus dem Schatze meines Sohns mitgebracht. Es war ein sehr reiches Meßgewand, das sie ihm anlegte und befahl, sich dessen nur an ihren Festtagen zu gebrauchen. Hierüber hat Bollandus eine besondere Vertheidigungsschrift gemachet. Diese Entscheidung ist so bewährt, daß auf einem Kirchenrathe in Spanien unter dem Bischofe

dann unserm lieben Herzen keines geben? Sehen Sie, wie ich allzeit auf meine Schaafe zurückkomme: lassen Sie uns unter dem Schutze dieser Mutter große Dinge unternehmen; denn wenn wir ein wenig zärtlich in ihrer Liebe sind, so läßt sie uns gewiß nicht ohne die verlangte Wirkung.

O Gott, wann ich mich erinnere, daß sie im hohen Liede sagt: 3) umgebet mich mit Aepfeln, so wollte ich ihr gern unser Herz geben, denn was für einen andern Apfel kann diese schöne Obstliebhaberinn von mir verlangen? Ich komme erst von der Predigt, wo ich gerne heiliger und liebvoller von unserer glorreichen und heiligen Frau geredet zu haben wünschte.

Ich bitte Sie um Vergebung, Gott thue uns die Gnade, daß wir uns eines Tages in der göttlichen Liebe vollkommen sehen.

Am fünfzehnten August als dem Tage der Verherrlichung unserer geehrtesten Frau, die allezeit unsere Liebe sei.

Franz Bischof von Genf.

Achthun-

schofe von Toledo Egidius mit Namen, verordnet wurde, in Betracht der Gnade, so dem H. Ildephonsus von der H. Maria geschehen ist, solle dieses Fest in dem ganzem Bischofthume mit doppelten Tagzeiten gefeiert werden. Giry in dem Leben der Heiligen, den 23. Jenner.

3) Stipate me malis. Cant. 2, 5.

Achthundert acht und zwanzigster Brief.

Betrachtungen über den seligen Tod der heiligen Jungfrau.

An eben dieselbe.

Meine liebste Mutter,

Am Abend betrachtete ich, soviel es meine schwachen Augen erlaubten, diese Königinn, wie sie von dem lezten Anfalle eines über alle Gesundheit süssen Fiebers nämlich des Liebesfiebers stirbt, welches, da es ihr Herz austroknet, dasselbe endlich entzündet und verzehret, so daß sie ihren heiligen Geist aushauchet, der gerade in die Hände ihres Sohnes abgeht. O liesse uns diese heilige Jungfrau durch ihr Bitten in dieser heiligen Liebe leben. Sie solle ewig der einzige Gegenstand unsers Herzens sein. O mögte unsere Vereinigung der Liebe des vereinigenden Gottes ewig Ehre erweisen.

Ich bin in meiner Geburt nicht so glüklich, meine liebste Mntter, daß ich an jenem Tage auf die Welt gekommen bin, an welchem die heiligste Jungfrau unsere Königinn im Himmel in ihrem schönen Kleide mit dem köstlichstem Golde und mancherlei Schmucke gezieret erschienen ist, 1) so wie wir am Sonntage singen werden, 2) am Tage, wo ich mit

1) Astitit Regina à dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata varietate. Ps. 44, 10.

2) Der H. Franz von Sales wurde gebohren den 21 August, 1567.

mit diesem Ruhme gebohren wurde, daß es in der Oktav dieser großen Himmelfahrt geschehen ist. Ach Gott! wie tief will ich unser Herz vor dieser erhabenen Frau aushöhlen, damit sie es mit diesem überfliessenden Hermonsthaue, der auf allen Seiten aus ihrer heiligen Gnadenvölle herabquillt, erfüllen möge.

O wie ausnehmend groß ist die Vollkommenheit dieser Taube, gegen welche wir Raben sind. Ach! in der Sündfluth unseres Elendes wünschte ich, daß Sie den Oelzweig der heiligen Liebe, der Reinigkeit, der Sanftmuth, des Gebethes fände, um ihn zum Friedenszeichen ihrem lieben Täubchen, ihrem Noe zu überbringen. Es lebe Jesus, es lebe Maria, die Stütze meines Lebens. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert neun und zwanzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales schreibt an eine Nonne seine Base, die Krankheits wegen bei ihren Aeltern war. Vorbereitung auf die Feste aller Heiligen und aller Seelen.

An eine Bernardinernonne, eine Base des heiligen Franz von Sales.

Man muß diese unbequeme Liebe unserer Eltern ertragen, welche nicht denken, daß zwischen dem Vergnügen

gnügen bei Ihnen zu seyn, und dem Vergnügen Gottes einiges Verhältniß sei. Seyn Sie also, meine werthe Base, meine Tochter, dem Geiste nach in der Einsamkeit, da Sie wirklich nicht darin seyn können. Den Sanftmüthigen ist alles sanftmüthig 1) und den Heiligen alles heilig. Sie wissen wie man allen diesen kleinen Anfällen der Ungeduld, der Verdrüßlichkeit, und andern widerstehen soll.

Segnen Sie Gott, meine liebe Tochter, wegen dieser kleinen Versuche, die Ihnen zur Bezeugung ihrer Treue aufstossen. Hören Sie die Messe in ihrem Herzen, wenn Sie sie auf keine andere Weise hören können, und beten Sie das H. Sakrament an.

Was die hohen Festtage betrift, welche herbeinahen, so haben Sie nach ihren Tagzeiten nichts zu thun, als ihren Geist in dem himmlischen Jerusalem aufzuhalten, in den glorreichen Strassen, wo Sie das Lob Gottes von allen Seiten her ertönen hören werden: sehen Sie diese verschiedenen Heiligen und fragen Sie dieselben, wie sie dahin gelanget sind, Sie werden erfahren, daß die Apostel hauptsächlich durch die Liebe, die Blutzeugen durch die Beständigkeit, die Lehrer durch die Betrachtung, die Beichtiger durch die Abtödtung, die Jungfrauen durch die Herzensreinigkeit, überhaupts aber alle durch die Demuth dahin gelanget sind. Am Tage der Verstorbenen steigen sie hinab in das Fegfeuer, und Sie werden diese

1) Omnia munda mundis. 1 Tit. 15.

Seelen voll Hofnung sehen; Sie werden von ihnen ermahnet werden, die Frömmigkeit, so viel Sie können, zu benutzen, damit Sie bei ihrem Hinscheiden nicht so sehr von dem Eingange in den Himmel aufgehalten werden. Gute Nacht, meine Tochter.

Franz Bischof von Genf.

Achthundert dreisigster Brief.

Was für ein Unterschied ist, sein Uebel erzählen, und sich darüber beschweren. Dieser Brief ist beinahe über den nämlichen Gegenstand, als der vorhergehende geschrieben.

An eben dieselbe.

Liebe Tochter! da der Beschluß ihrer Uebungen Ihnen keine Linderung verschaffet, so können Sie dieselbe wiederum anfangen, aber ganz gelassen, indem Sie nur eine halbe Stunde dazu verwenden.

Es ist ohne Zweifel wahr, daß die Demuth, die Geduld, die Liebe dessen, der uns das Kreuz giebt, erfordern, daß wir dieselbe, ohne uns darüber zu beschweren, annehmen. Allein, meine liebste Tochter, es ist ein Unterschied zwischen Erzählung seines Uebels und zwischen dem Klageführen über dasselbe. Man kann es also erzählen, ja in vielen Gelegenheiten ist man dazu verbunden, gleichwie man verbunden ist,

Mittel dagegen zu verschaffen: dies muß aber friedfertig geschehen, ohne es mit Worten oder Weheklagen zu vergrössern.

Eben dieses sagt die Mutter Theresia: denn sich beklagen heißt nicht sein Uebel erzählen; sondern es mit Weheklagen und äußerlichen Zeichen einer häufigen Betrübniß erzählen. Sagen Sie es also offenherzig und wahrhaft ohne einiges Bedenken: doch so, daß Sie nicht an Tag geben, als wollten Sie dasselbe nicht gelassen annehmen, denn man muß es mit bestem Herzen zufrieden annehmen.

Bringen Sie diese heiligen Festtage andächtig zu: betrachten Sie diese schönen Strassen des himmlischen Jerusalems wohl, wo so viel glückselige Heilige wohnen, wo alle um ihren großen König herum frohlocken, und wo die Liebe Gottes gleich einer frischen himmlischen Quelle von allen Seiten ihr Gewässer ausgießt, das diese glorreichen Seelen benetzet, und eine jede unter ihnen nach ihrem verschiedenen Stande untadelhaft schön blühen läßt. Dort, meine Tochter, wo diese wahren und erwünschlichen Vergnügungen sind, seyn unsere Herzen. Haben wir nicht zum Losungsworte: es lebe Jesus? Nichts, nichts soll in unsere Herzen eingehen, wenn es nicht in Wahrheit sagt: es lebe Jesus. Dieser göttliche Erlöser weiß, daß ich in Wahrheit ganz der ihrige bin

Franz Bischof von Genf.

Achthundert ein und dreisigster Brief.

Der H. Franz von Sales wünschet einem Frauenzimmer Glück, daß sie beschlossen, ein andächtiges Leben zu führen, und ermuntert sie, darinn zu verharren. Er berichtet ihr, was er an die Mutter Agnes, eine Karmeliterinn, von der Vorbereitung zur Empfangung des H. Geistes auf Pfingsten geschrieben hat.

An ein Frauenzimmer.

Meine liebste Tochter,

Zweiflen Sie nicht, ich liebe Sie mehr als jemahls; weil ich sehe, daß Sie auf dem Wege sind, sich einer wahrhaften Andacht zu widmen, die durch die Loßmachung ihres Herzens von allen weltlichen Dingen anfängt, damit es Gott ganz angehöre, und er mit Ihnen uneingeschränkt handeln könne, damit Sie nur lieben, was Gott liebt; nur seinen Willen thun, und seinen Räthen folgen; alles, was ihn beleidigen kann, sorgfältigst fliehen; die Leidenschaften abtöden; das Leben nach den Grundsätzen Jesu Christi einrichten demüthig seyn, und ertragen.

Denn das große Geheimniß eine wahre Andacht zu unterhalten, ist, daß man sehr demüthig sey: seyn Sie demüthig, und Gott wird für Ihnen seyn, und ihren guten Willen unterstützen. Ergeben Sie sich ihm ohne Verstellung und ohne Vorbehalt, sagen Sie ihm von Grund ihres Herzens, daß, wenn Sie ihm bis

bis hieher nicht genug gedienet haben, er Ihnen vergeben, und Sie in dem gefaßten Entschlusse sich von allen Neigungen der Welt loszumachen, und nur der Liebe und dem treuen Dienst Gottes, sich von ganzen Herzen zu ergeben, bestärken möge.

Ich will Ihnen ferner, meine liebe Tochter zu wissen thun, was ich erst an die große Mutter Agnes eine Karmeliterinn von den Vorbereitungen geschrieben habe, wie man an diesem hohen Pfingstfeste den heiligen Geist, diese unerschaffene Liebe empfangen soll, die ohne Rucksicht auf ihren eigenen Nutzen sich überall für unser Wohl verwendet, indem sie uns oft die schönsten Flammen, wo wir am wenigsten an diesen heiligen Kunstgrif dachten, verbirgt, um uns zu veranlassen, daß wir ihn aus allen Kräften lieben: und weil diese Liebe eine Gnadengabe seiner Liebe ist, so müssen wir sie auch aus allen unsern Kräften suchen. Wir müssen uns unserer Vergehungen wegen nicht beunruhigen: denn oft ist dieser göttliche Geist mit seinen Gaben gegen jene freigebiger, die mit ihrem Herzen und Neigungen gegen ihn sparsamer waren.

Wir müssen aber, liebste Tochter, Jesu Christo all unser Zutrauen mit den heiligen Aposteln und Jüngern bezeigen, über die er den heiligen Geist nicht eher schicken wollte, als nachdem er gegen Himmel gefahren war; und fragen Sie mich, warum, so sollen Sie vor allem wissen, daß der heilige Geist der Wein des Himmels ist zu Folge des H. Bernhards, welcher

sagte:

sagte: im Himmel gebe es einen Ueberfluß an diesem Weine, ich will sagen, an der Fröhlichkeit des heiligen Geistes und an der seligmachenden Freude; allein sie hatten dieses geheiligte Brod der Menschheit Jesu Christi nicht. Im Gegentheile hatte es die Erde, welches ihre Lust und ihre Freude ausmachte, doch hatte sie diesen so süssen und so glänzenden Wein des heiligen Geistes nicht, der unsre Seelen trunken machen, und sie mit Freude erfüllen sollte.

Sehen Sie nun, wie verwunderlich es Jesus Christus einleitet, indem er seinen Aposteln vor Augen legt, es sey nicht billig, die Menschheit Jesu Christi bei sich zu behalten, und annoch diesen wunderbaren Wein des Himmels zu genießen. Unter euch also, sagt ihnen Jesus, und unter den Engeln muß ein heiliger Wechsel geschehen; *) ihr werdet unfehlbar diesen so kräftigen Wein des H. Geistes vom Himmel empfangen, wann ihr ihm dieses geheiligte Brod, das noch auf Erde und gleichsam in euren Händen ist, nämlich dir Menschheit Jesu Christi, zukommen lasset. Dieses glaube ich, ist genug, meine liebe Tochter, ihr Herz zu Empfangung des H. Geistes und dieser anbetungswürdigen Feuerzungen zu öfnen. Ich bin

ganz der ihrige
Franz Bischof von Genf.

Acht-

*) Dixit Iesus Apostolis:) Expedit vobis ut ego vadam: si enim non abiero, Paracletus non veniet ad vos; si autem abiero, mittam eum ad vos.
Iohann. 16. v. 7.

Achthundert zwei und dreisigster Brief.

Die Mutter von Chantal danket dem Herrn Karl August von Sales, Nefen und Nachfolger des H. Kirchenvorstehers wegen des Beistandes, den er einer Oberinn während einer Krankheit geleistet, und wegen seiner Neigung gegen ihren Orden.

An den hochwürdigsten Herrn Karl August von Sales, Bischofen und Fürsten von Genf und dritten Nachfolger unsers Heiligen.

Mein geehrtester Herr,

Sie können nicht glauben, wie tief ihr liebreiches Schreiben in mein Herz gedrungen. Ich empfieng es mit der Ehrerbietigkeit, die ich Ihnen schuldig bin, und mit einem empfindlichen Troste, da ich die zärtliche Neigung sahe, so ihr väterliches Herz für diese guten Seelen, welche die göttliche Fürsicht ihrer Frömmigkeit gegeben und ihrer Sorge anvertrauet hat, trägt.

Ich bitte diese unendliche Güte, jenen dieses Glück durch die Erhaltung ihres Lebens, mein werther Herr, und Ihnen seine süse Freude und Tröstung noch lange Jahre fortzusetzen, die Sie aus ihrer Andacht, aus der Liebe und dem kindlichen Gehorsame schöpfen, so sie Ihnen schuldig sind, und von ihrer ganzen Neigung zu bezeugen, verlangen, wozu sie der liebvolle Beistand sehr fest verbindet, den Sie unserer lieben Schwester Oberinn in ihrer Krankheit, geleistet haben,

ben, und welches Sie in ihrem Schreiben an mich nicht genug loben kann. Ich erstatte Ihnen tausend unterthänigsten Dank dafür. Sie folgen wohl auf alle Weise der Sanftmuth und gutherzigen Liebe dessen nach, den Sie mit einer ganz kindlichen Liebe ehren. *) Ich bitte ihn, daß er Ihnen von der göttlichen Barmherzigkeit die himmlischen Gnaden und Segen im Ueberfluße erbitten möge; und Sie mein werther Herr beschwöre ich, mich manchmal an ihren heiligen Opfern und Gebeten Theil nehmen zu lassen, da ich mit einer ehrfurcht- und liebevollen Neigung bin,

Hochwürdigster Herr,

ihre demüthigste und gehorsamste
Tochter und Dienerin in U. H.
Schwester J. F. Fremiot von
der Heimsuchung der H. Maria.
Gott sey gepriesen.

*) Der H. Franz von Sales, sein Onkel, den er seinen Vater nannte und auch also ehrte.

Ende des sechsten und lezten Bandes.

B S B.
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François, de Sales, 1567-1622

Des heil. Franz von Sales, Bischofes und Fürstens von Genf, Stifters des Ordens von der Heimsuchung Briefe Eine neue Uebersetzung nach der besten Pariser Ausgabe
Bd.: 6.

Bamberg ; Wirzburg (1785)

Epist. 1049 r-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404569-8
VD18 80074413-001